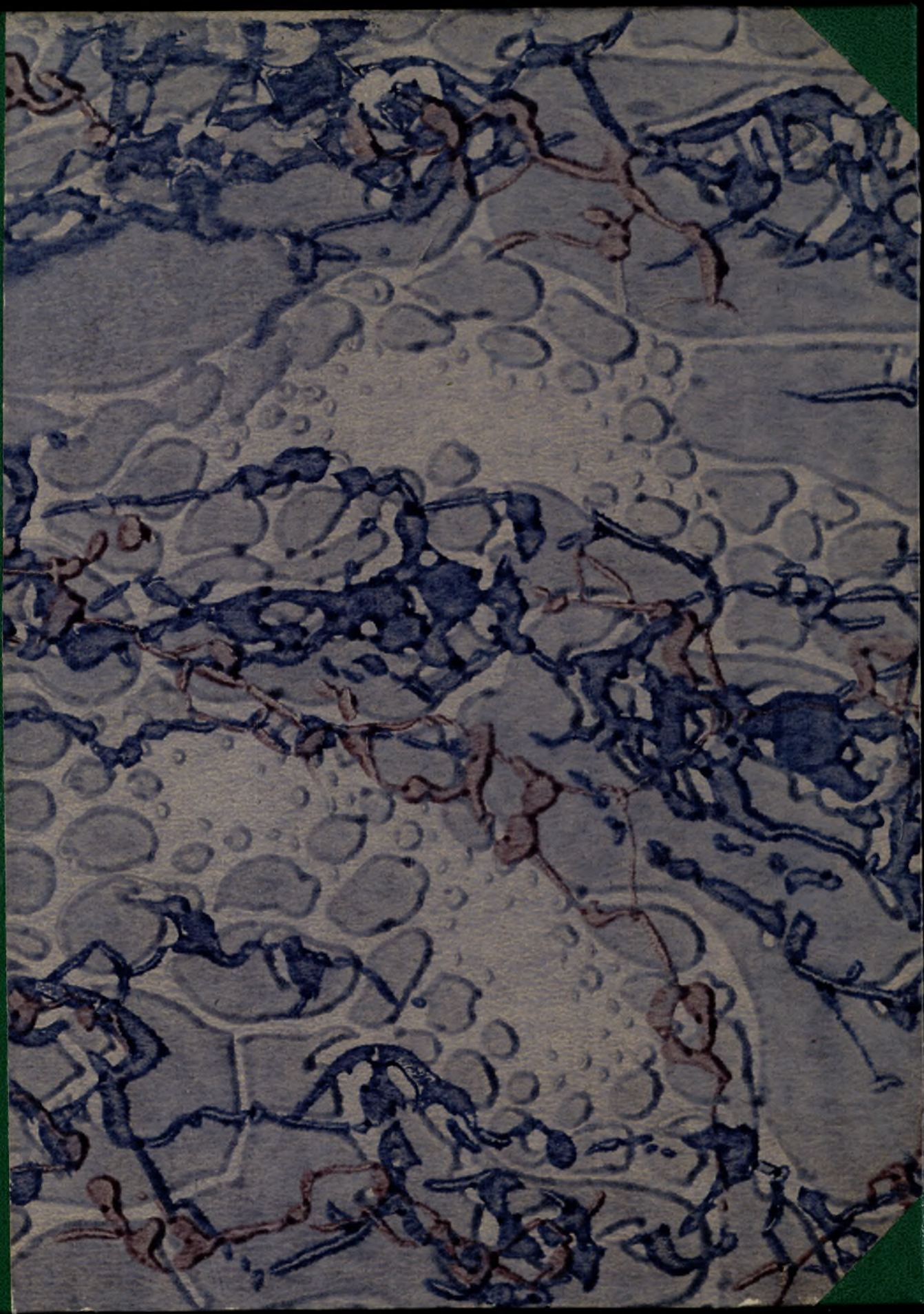


St. Michaels-Kalender



1932 Heiligkreuz, Kr. Neiße, Schl. Postscheckkonto: Breslau 1588

des Missionswerkes. Preis 60 Pfennig.

Biblioteka Publiczna
Zbiory Specjalne
880 cś

Da muß Dorina
morgen nähen...





Könnte nur noch Mutti nähen

Miele Elektro-Waschmaschine

Mielewerke A.G.G[ütersloh/Westf.]

Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands. Über 2000 Werksangehörige.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

ZBIORY SŁASKIE

KSIĘGARNIA
ANTYKWARIAT
DOM KSIĄŻKI
033597 E
50,-



St. Michaels Kalender

für das Jahr

1932

Herausgegeben von den Missionaren vom Göttlichen Wort

SOMMER MÜNSTER

53. Jahrgang

Zur Unterstützung des Missionswerkes



Januar



Fest- und Namenstage			Mondes- Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter 2c.
1	F	**Neujahr, Beschneid. Christi,** Odilo A.	☌	0 12	11 34	☾ letztes Viert. 2.23 Uhr
2	S	Makarius, Adelardus, Sundrada	☌	1 39	11 47	☉ in Erdnähe
1. Woche. Ev.: Von d. Beschneid. Christi. Lk 2.			Sonnen- A. 8 3 U. 16 5			☾ in Erdnähe Kalt mit Schnee
3	S	**Name Jesu,** Genoveva, Anterus P.	♋	3 8	12 3	
4	M	Angela v. Fol., Rigobert, Dafrosa	♋	4 40	12 24	
5	D	Telesphorus P., Gerlach, Emiliana	♌	6 11	12 56	☽ aufsteigend
6	M	**Hl. drei Könige,** Erminold, Makra	♌	7 29	13 45	
7	D	Valentin[1]), Reinhold, Luzian M.	♋	8 30	14 50	
8	F	Severin, Erhard, Sudula, Patiens	♋	9 12	16 10	
9	S	Julian u. Basilissa, Marzellinus	♌	9 38	17 33	
2. W. Ev.: Der 12jähr. Jesus i. Tempel. Lk 2.			Sonnen- A. 8 1 U. 16 14			
10	S	**1. n. Dr. Fest der hl. Familie,** Agatho	♌	9 55	18 55	
11	M	Hyginus P., Theodosius, Salvius	♍	10 8	20 13	
12	D	Ernst A., Arkadius M., Probus	♍	10 20	21 28	
13	M	Gottfried, Veronika, Leontius	♍	10 28	22 39	
14	D	Hilarius, Felix v. Nola, Malachias	♏	10 37	23 50	
15	F	Paulus Eins., Maurus, Sekundina	♏	10 45	—	☽ erstes Viert. 21.55 Uhr
16	S	Marzellus, Honoratus, Priszilla	♐	10 55	1 1	☾ in Erdferne Gelindes Wetter
3. W. Ev.: Die Hochzeit zu Kana. Jo 2.			Sonnen- A. 7 56 U. 16 24			
17	S	**2. n. Dr.** Antonius A., Sulpitius	♐	11 25	2 15	
18	M	Petri Stuhlfeier zu Rom, Priska	♐	11 54	3 32	
19	D	Kanut K., Marius u. Martha M.	♑	11 14	4 49	
20	M	Fabian u. Sebastian[2]), Euthymius	♑	12 28	6 2	
21	D	Agnes, Meinrad, Patroklus M.	♒	13 23	7 6	☽ absteigend
22	F	Vinzenz u. Anastasius, Saudentius	♒	14 37	7 54	☉ im ♑ am 21., 7.7 Uhr
23	S	Maria Vermähl., Raymund v. P.	♓	16 2	8 28	○ Vollmond 14.44 Uhr
4. W. Ev.: V. d. Arbeit. i. Weinberge. Mt 20.			Sonnen- A. 7 49 U. 16 35			
24	S	**Septuagesima,** Timotheus, Felizian	♓	17 32	8 50	
25	M	Pauli Bekehrung[3]) Ananias M.	♓	19 3	9 6	
26	D	Polykarp, Paula Wwe., Bathildis	♈	20 32	9 20	
27	M	Joh. Chrysostomus, Julian, Vitalian	♈	21 58	9 32	
28	D	Agnes' Erscheinung, Karl d. Gr.	♉	23 26	9 42	☾ in Erdnähe
29	F	Franz v. Sales, Valerius, Aquilinus	♉	—	9 54	
30	S	Martina, Adelgundis, Hyazintha	♊	0 56	10 8	☾ letztes Viert. 10.32 Uhr
5. W. Ev.: Vom Sämann. Lk 8.			Sonnen- A. 7 40 U. 16 47			
31	S	**Sexagesima,** Petrus Nol., Marzella	♊	2 26	10 27	

Unsere Gesellschaft des Göttlichen Wortes, SVD., gestiftet 1875 zu Steyl von P. Arnold Janssen, zählte Mitte 1930: 6 Bischöfe; 4 Apostol. Präfekten, 1 Apostol. Administrator, 1051 Priester, 400 Profeßkleriker, 278 Klerikernovizen, 1251 Laienbrüder, 248 Brudernovizen, 240 Postulanten, 194 Kandidaten und 3125 Ordensgymnasiasten. Unsere Gesellschaft versieht folgende Missionen: (Siehe unter Februar usw.)

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist am Morgenhimmel sichtbar. Er geht am Anfang des Monats um 6 Uhr 30 Minuten auf. In den Tagen vom 4. bis 8. Januar erreicht die Dauer der Sichtbarkeit ihren größten Betrag von 56 Minuten. Vom 21. Januar ab ist Merkur unsichtbar. — Venus ist als Abendstern sichtbar. Am Anfang des Monats ist Venus von ihrem Auftauchen in der Abenddämmerung bis zu ihrem um 18 Uhr 17 Minuten erfolgenden Untergang 1 Stunde und 45 Minuten sichtbar. Bis zum Ende des Monats nimmt die Dauer der Sichtbarkeit auf 2 Stunden 42 Minuten zu. — Mars ist nicht sichtbar. — Jupiter geht am Anfang des Monats um 19 Uhr 34 Minuten auf und ist bis zu seinem Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. — Saturn ist nicht sichtbar.

Patrone: 1) von Passau; 2) gegen die Pest; 3) von Münster.
Wetterregeln: Tanzen im Januar die Mücken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Ist der Januar naß, bleibet leer das Faß. — Liegt die Katze im Januar in der Sonne, so liegt sie im Februar hinterm Ofen.



Februar



Fest- und Namenstage			Mondes- Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter 2c.
1	M	Ignatius, Brigida, Sigisbert, Ela	♑	3 55	10 55	
2	D	**Mariä Lichtmeß,** Kornelius, Sosbert	♑	5 17	11 36	☽ aufsteigend
3	M	Blasius[1]), Ansgar[2]), Berlendis	♒	6 23	12 35	
4	D	Andreas Corsini, Veronika, Rembert	♒	7 9	13 49	
5	F	Agatha, 26 japan. Märtyrer, Felizia	♓	7 40	15 11	
6	S	Titus, Dorothea, Amandus B.	♓	8 0	16 34	○ Neumond 15.45 Uhr
6. W. Ev.: Jesus verkünd. sein Leiden. Lk 18.			Sonnen- A. 7 30 U. 17 0			Veränderlich
7	S	**Quinquagesima,** Romuald, Richard	♓	8 15	19 37	
8	M	Johannes v. Matha, Juventius	♈	8 27	19 54	
9	D	Cyrillus v. Alexandrien, Apollonia[3])	♈	8 36	20 17	
10	M	**Aschermittwoch,** Scholastika	♈	8 44	20 48	
11	D	A. L. Fr. v. Lourdes, Adolf, Severin	♈	8 53	21 28	
12	F	7 Stifter der Serviten, Eulalia M.	♈	9 2	22 22	☾ in Erdferne
13	S	Katharina v. Ricci, Jordanus, Kastor	♈	9 12	—	
7. W. Ev.: Von Christi Versuchung. Mt 4.			Sonnen- A. 7 17 U. 17 12			
14	S	**1. d. Fast. Invocavit,** Valentin M.	♈	9 27	1 12	
15	M	Faustin u. Jovita M., Siegfried	♉	9 49	2 29	☽ erstes Viert. 19.15 Uhr
16	D	Juliana M., Gregor X., Onesimus	♉	10 19	3 44	
17	M	†† Bonosus, Evermodus, Silvinus	♉	11 6	4 51	☽ absteigend
18	D	Simeon B., Konstantia, Flavian	♊	12 9	5 46	
19	F	†† Leontius, Sabinus, Mansuetus	♊	13 29	6 26	☉ in ♋ am 19., 21.29 Uhr
20	S	†† Eleutherius, Sucherius, Nilus	♋	14 59	6 53	
8. W. Ev.: Von Christi Verklärung. Mt 17.			Sonnen- A. 7 4 U. 17 25			
21	S	**2. d. Fast. Reminiscere,** Felix B.	♋	16 31	7 12	
22	M	Petri Stuhlfeier zu Antiochien	♌	18 3	7 26	○ Vollmond 3.7 Uhr
23	D	Petrus Dam., Willigis, Romana	♌	19 34	7 37	
24	M	Schalttag	♍	21 5	7 49	☾ in Erdnähe
25	D	Matthias Ap.[4]), Edilbert, Sergius	♍	22 37	8 0	Mild, windig
26	F	Walburgis[5]), Adelelmus, Cäsarius	♎	—	8 14	
27	S	Margareta v. Cort., Alexander	♎	0 10	8 32	
9. W. Ev.: Jesus treibt einen Teufel aus. Lk 11.			Sonnen- A. 6 49 U. 17 37			
28	S	**3. d. Fast. Oculi,** Leander, Gabriel	♏	1 42	8 57	☾ letztes Viert. 19.1 Uhr
29	M	Romanus A., Oswald B., Justus	♏	3 8	9 34	

Das Apostolische Vikariat Yenchowfu, Südschantung, China, eröffnet 18. 1. 1882 vom spätern Bischof Anzer, zählte nur 158 Christen unter 9 Millionen Heiden. Unter Gottes Segen ist diese kleine Herde im Jahre 1930 auf 92000 Getaufte und 26000 Taufschüler gestiegen, obwohl 1925 Tsingtao (siehe März) abgetrennt wurde. Ausländische Priester 64, chinesische 35, Missionsbrüder 21, Steyler Schwestern 58, chinesische Schwestern 84, Priesterseminar, Druckerei. Bischof Henninghaus.

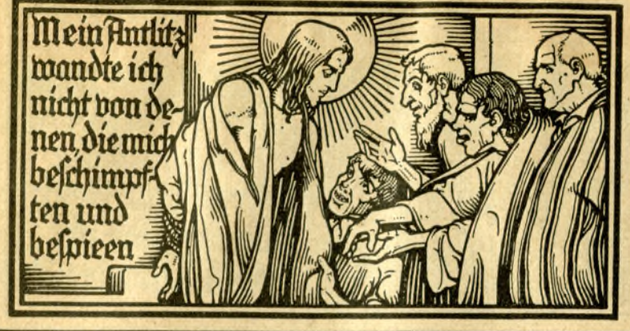
Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist nicht sichtbar. — Venus ist als Abendstern sichtbar. Sie kann am Anfang des Monats von ihrem Auftauchen in der Abenddämmerung bis zu ihrem um 20 Uhr erfolgenden Untergang 2 Stunden und 42 Minuten gesehen werden. Am Ende des Monats geht Venus um 21 Uhr 28 Minuten unter. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt dann 3 Stunden 24 Minuten. — Mars ist nicht sichtbar. — Jupiter ist die ganze Nacht über sichtbar. — Saturn taucht am 24. Februar am Morgenhimmel auf und kann am Ende des Monats von seinem Aufgang um 5 Uhr 22 Minuten bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung etwa 12 Minuten lang gesehen werden.

Gedenktage. Am 6. Febr. 1922 Erwählung, 12. Febr. Krönung Sr. Heiligkeit Papst Pius' XI.

Patrone: 1) gegen Halsleiden; 2) Apostel der Dänen und Schweden; 3) gegen Zahnweh; 4) von Trier; 5) von Eichstätt.
Wetterregeln: Wenn im Hornung die Mücken schwärmen, muß man im März die Ohren wärmen. — Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee.

Bemerkungen zum Kalendarium. A. bedeutet Abt, Ap. Apostel, B. Bischof, Ev. Evangelist, J. Jungfrau, K. König, M. Märtyrer, P. Papst; die Ziffern 1) 2) usw. hinter den Namen von Patronen und besonders verehrten Heiligen verweisen auf die unten stehenden Anmerkungen. — Den Vigilfasttagen ist ein † und den Quatemberfasttagen sind zwei †† vorgesetzt; die Tage der Fastenzeit sowie die bloßen Abstinenz-Freitage haben keine Bezeichnung. Jeder Katholik richte sich nach der Fastenverordnung der Diözese, wo er seinen Wohnsitz hat. — Die Auf- und Untergangszeit der Sonne ist nur für die Sonntage angegeben, für die Wochentage läßt sie sich leicht daraus finden.



März

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen ////

		Fest- und Namenstage	Mondes-Lauf	Mondes-Aufg.	Mondes-Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
1	D	Suitbert B., Albinus B., Eudoxia		4 18	10 27	aufsteigend
2	M	Simplizius P., Willeikus, Jovinus		5 10	11 37	
3	D	Kunigunde[1]), Kamilla, Titianus		5 45	12 56	
4	F	Kasimir, Luzius, Basinus, Owinus		6 8	14 18	
5	S	Friedrich B., Phokas, Serasimus		6 23	15 37	
10. W.		Ev.: Jesus speist 5000 Mann. Jo 6. Sonnen-A. 6 35 U. 17 49				
6	S	**4. d. Fast. Lätare,** Perpetua, Koleta		6 35	16 53	
7	M	Thomas v. Aquin[2]), Volkerus		6 45	18 7	
8	D	Johannes v. Gott, Philemon, Beata		6 53	19 19	
9	M	Franziska Rom., Katharina v. Bol.		7 2	20 31	
10	D	40 Märtyrer v. S., Makarius, Attalas		7 10	21 42	in Erdferne
11	F	Magdalenä Bekehrung, Eulogius		7 19	22 57	
12	S	Gregor d. Gr.[3]), Theophanes, Fina		7 33	—	
11. W.		Ev.: Von Christi Steinigung. Jo 8. Sonnen-A. 6 19 U. 18 1				
13	S	**5. Judica (Passionsf.),** Euphrasia		7 51	0 12	
14	M	Mathilde, Eutychius, Aphrodisius		8 17	1 28	
15	D	Longinus, Zacharias, Klemens Hofb.		8 55	2 37	erstes Viert. 13.41 Uhr
16	M	Heribert B., Abraham Eins., Zyriaka		9 49	3 36	absteigend
17	D	Patritius, Gertrud v. Br., Jos. v. Arim.		11 1	4 21	
18	F	**7 Schmerzen Mariä,** Narzissus[4])		12 25	4 53	
19	S	**Joseph, Nährvater Jesu[5]),** Landoald		13 55	5 14	im ♈ am 20., 20.54 U. Frühlingsanf., Tag u. Nacht gleich
12. W.		Ev.: V. Christi Einzug i. Jerus. Mt 21. Sonnen-A. 6 4 U. 18 12				
20	S	**6. Palmsonntag,** Kuthbert, Klaudia		15 27	5 30	Am 22. unsichtb. Mondfinsternis
21	M	Benediktus A., Lupizinus, Serapion		16 59	5 44	
22	D	Nikolaus v. d. Fl., Katharina v. Sen.		18 30	5 55	Vollmond 13.37 Uhr
23	M	Viktorian, Frumentius, Domitius		20 5	6 6	in Erdnähe
24	D	**Gründonnerstag,** Gabriel Erzengel		21 41	6 20	Beständig
25	F	**Karfreitag, Mariä Verkündigung**		23 18	6 36	
26	S	**Karsamstag,** Ludgerus, Emanuel		—	6 58	
13. W.		Ev.: Von Christi Auferstehung. Mt 16. Sonnen-A. 5 48 U. 18 24				
27	S	**Ostern,** Joh. Damascenus, Rupert[6])		0 50	7 30	
28	M	**Ostermontag,** Johannes Kapistran		2 10	8 20	aufsteigend
29	D	Eustasius, Ludolf, Jonas, Diemodis		3 9	9 25	letztes Viert. 4.43 Uhr
30	M	Quirinus, Joh. Klimakus, Patto B.		3 49	10 44	
31	D	Balbina, Kornelia, Achatius, Amos		4 14	12 5	

Das Apostolische Vikariat Tsingtao, Südschantung, China, erst seit 1925 selbständig, buchte 1930 unter 6 Millionen Heiden 29300 Getaufte und 6300 Taufschüler. Europäische Priester 34, chinesische 7, Brüder 4, Missionsschwestern: Franziskanerinnen 40, Steyler 11. Druckerei. Bischof Georg Weig.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur taucht am 10. März am Abendhimmel auf. Am 24. und 25. März beträgt die Dauer der Sichtbarkeit von seinem Auftauchen in der Abenddämmerung bis zu dem um 20 Uhr 15 Minuten erfolgenden Untergang 54 Minuten. Am Ende des Monats geht Merkur um 20 Uhr 5 Minuten unter und kann 30 Minuten lang gesehen werden. — Venus ist als Abendstern sichtbar. Sie geht am 1. März um 21 Uhr 30 Minuten unter, am Ende des Monats erfolgt der Untergang erst um 23 Uhr. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt im Laufe des Monats zu von 3 Stunden 24 Minuten auf 4 Stunden. — Mars ist nicht sichtbar. — Jupiter ist bis zum 16. März die ganze Nacht über sichtbar. Am Ende des Monats kann er noch bis zu seinem um 4 Uhr 10 Minuten erfolgenden Untergang gesehen werden. — Saturn ist am Morgenhimmel sichtbar. Er geht am Anfang des Monats um 5 Uhr 26 Minuten, am Ende des Monats um 3 Uhr 35 Minuten auf und kann bis zu seinem Verschwinden in der Morgendämmerung gesehen werden. Am 31. März beträgt die Dauer der Sichtbarkeit 54 Minuten.

Patrone: 1) von Bamberg; 2) der katholischen Schulen; 3) der Choralsänger; 4) Apostel von Augsburg; 5) vom guten Tode, der katholischen Kirche, von Basel usw.; 6) Apostel von Bayern. — Gabriel (am 24.) in mehreren Diözesen am 18.

Wetterregeln: Märzenregen soll wieder aus der Erde fegen. — Donner im März, Frost im April. — Nasser März, des Bauern Schmerz. — Hat man im Frühling Reif, so ist Regen zu erwarten. — Willst Gerste, Erbsen, Zwiebeln dick, so sä sie an Sankt Benedict (21. März).



April



		Fest- und Namenstage	Mondes-Lauf	Mondes-Aufg.	Mondes-Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
1	F	Hugo B., Theodora, Walerich		4 31	13 25	
2	S	Franz v. Paula, Theodosia, Urban		4 43	14 42	
14. W.		Ev.: Jesus erscheint d. Aposteln. Jo 20. Sonnen-A. 5 32 U. 18 35				
3	S	**Weißer Sonntag,** Richard B.		4 55	15 56	
4	M	Isidor Erzb., Plato A., Zosimus A.		5 3	17 7	
5	D	Vinzenz Ferrer., Kreszentia, Irene		5 12	18 19	
6	M	Juliana, Cölestin, Sixtus, Notker		5 19	19 30	Neumond 2.21 Uhr
7	D	Hermann Joseph, Christian, Lothar		5 29	20 44	in Erdferne
8	F	Walter, Perpetuus, Redemptus		5 41	21 59	Sturm u. Regen
9	S	Waldetrudis, M. Kleophä, Kasilda		5 57	23 14	
15. W.		Ev.: Vom Guten Hirten. Jo 10. Sonnen-A. 5 17 U. 18 47				
10	S	**2. n. Ost. Mis. Dom.,** Ezechiel		6 20	—	
11	M	Leo d. Gr., Reiner Eins., Sodberta		6 52	0 25	
12	D	Julius, Zeno, Lazarus, Konstantin		7 41	1 28	absteigend
13	M	**Hochfest des hl. Joseph,** Hermenegild		8 44	2 17	
14	D	Justin, Tiburtius, Valerian, Lidwina		10 2	2 53	erstes Viert. 4.15 Uhr
15	F	Nidgar, Basilissa u. Anastasia M.		11 26	3 18	
16	S	Benedikt Lab., Fruktuosus, Optatus		12 54	3 35	
16. W.		Ev.: Über ein kleines. Jo 16. Sonnen-A. 5 2 U. 18 58				
17	S	**3. n. Ostern. Jubilate,** Anizet P.		14 23	3 49	
18	M	Apollonius, Eleutherius, Wikterpus		15 53	4 0	21.,22. süd. Feiert.
19	D	Leo IX., Werner, Emma, Gerold		17 26	4 12	in Erdnähe Vollmond 22.27 Uhr
20	M	Sulpitius, Wiho B., Hildegundis		19 1	4 24	
21	D	Anselmus, Wolbodo B., Alexandra		20 40	4 38	im ♉ am 20., 8.28 Uhr
22	F	Soter u. Kajus, Leonides, Wolfhelm		22 18	4 58	Veränderlich
23	S	Georg[1]), Adalbert[2]), Gerhard B.		23 49	5 25	
17. W.		Ev.: Von Christi Heimgang. Jo 16. Sonnen-A. 4 48 U. 19 9				
24	S	**4. n. Ost. Cantate,** Fidelis v. Sigm.		—	6 9	aufsteigend
25	M	Markus Ev., Erminus, Anianus		0 59	7 11	
26	D	Mutter v. g. Rat, Kletus, Marcellinus		1 47	8 27	27.,28. süd. Feiert.
27	M	Petrus Kanisius, Trudbertus, Zita		2 18	9 51	letztes Viert. 16.14 Uhr
28	D	Paul v. Kreuz, Vitalis u. Valeria		2 38	11 13	
29	F	Petrus M., Robert, Hugo, Wilfried		2 52	12 31	
30	S	Kathar. v. Siena, Severus, Marianus		3 4	13 45	

Das Apostolische Vikariat Lanchowfu, Kansu, China, wurde 1922 von uns übernommen. Unter 6 Millionen Heiden und Mohammedanern wohnen erst 10400 Getaufte und 3200 Taufschüler. Europäische Priester 30, chinesische 2, Brüder 6, Steyler Missionsschwestern 18. Bischof Buddenbrock. 1930 wurde als neue Mission abgetrennt: **Sinkiang,** dreimal so groß wie Deutschland mit nur 600 Katholiken unter 2½ Millionen Mohammedanern und Heiden. 7 Priester.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist in den ersten Tagen des Monats noch am Abendhimmel sichtbar. Am 1. April geht er um 20 Uhr unter und kann 24 Minuten lang gesehen werden. Vom 5. April ab ist Merkur nicht mehr sichtbar. — Venus ist als Abendstern sichtbar. Zwischen dem 10. und 20. April erreicht die Dauer der Sichtbarkeit ihren größten Betrag von 4 Stunden 12 Minuten. Am Ende des Monats geht Venus kurz vor Mitternacht unter. — Mars ist nicht sichtbar. — Jupiter kann am Anfang des Monats von seinem Hervortreten aus der Abenddämmerung bis zu seinem Untergang kurz nach 4 Uhr 8 Stunden 30 Minuten lang gesehen werden. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt im Laufe des Monats ab und beträgt am 30. April nur noch 5 Stunden 36 Minuten. — Saturn ist am Morgenhimmel sichtbar. Am Anfang des Monats geht Saturn um 3 Uhr 30 Minuten auf, am Ende des Monats erscheint er um 1 Uhr 42 Minuten und ist dann bis zu seinem Verschwinden in der Morgendämmerung 1 Stunde 30 Minuten sichtbar.

Patrone: 1) von Limburg; 2) Apostel und Patron von Preußen, Patron von Polen, von Gnesen und Kulm.

Wetterregeln: April kalt und trocken, macht alles Wachstum stocken. — Nasser April verspricht der Früchte viel. — Grünen die Eichen vor dem Mai, zeigt's, daß der Sommer fruchtbar sei. — Mondhelle Nächte im April schaden der Baumblüt' viel. — Wenn vor Georgi (23.) Regen fehlt, wird man hernach damit gequält. — Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut mit Heu und Korn. — April warm, Mai kühl, Juni naß, füllt dem Bauer Scheuer und Faß. — Sind die Reben um Georgi (23.) noch blind, freut sich darüber Mann, Weib und Kind.



Mai

Am Ende der Tage will ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch ////

Fest- und Namenstage			Mondes- Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
18. W.	Ev.: Vom Bittgebet. Jo 16.		Sonnen-A. 4 34	U. 19 21		
1	S	**5. n. Ost. Rogate,** Philippus u. Jak.	3 12	14 57		
2	M	Athanasius, Felizissima,	3 21	16 8		
3	D	**Kreuzauffindung,** Alexander	3 29	17 20		
4	M	Monika, Sotthard[1]), Florian	3 39	18 33		
5	D	**Christi Himmelfahrt,** Pius V.	3 49	19 47		
6	F	Joh. v. d. lat. Pforte[2]), Benedikta	4 4	21 2		
7	S	Stanislaus[3]) Sisela, Germana	4 25	22 16		
19. W.	Ev.: Verheißung des Hl. Geistes. Jo 15.		Sonnen-A. 4 22	U. 19 31		
8	S	**6. n. Ost. Exaudi,** Michaels Ersch.	4 54	23 22		
9	M	Gregor v. Nazianz, Beatus, Hermas	5 38	—		abfteigend
10	D	Antonin B., Gordian, Epimachus	6 36	0 14		
11	M	Sangulf, Franz v. Hieronymo	7 49	0 54		
12	D	Pankratius, Nereus u. Achilleus	9 9	1 21		
13	F	Servatius, Glyzeria, Rolendis	10 33	1 40		erftes Viert. 15.2 Uhr
14	S	† Bonifatius, Viktor u. Korona	11 59	1 54		
20. W.	Ev.: Sendung des Hl. Geistes. Jo 14.		Sonnen-A. 4 10	U. 19 43		
15	S	**Pfingsten,** Isidor[4]), J. B. de la Salle	13 25	2 7		
16	M	**Pfingstmontag,** Joh. v. Nepomuk[5])	14 52	2 19		
17	D	Paschalis Baylon, Bruno B.	16 24	2 28		
18	M	†† Venantius, Erich K., Theodot	18 0	2 42		
19	D	Petrus Cölestin., Emil, Pudentiana	19 39	2 59		in Erdnähe
20	F	†† Bernardin v. Siena, Basilla	21 14	3 22		Vollmond 6.8 Uhr
21	S	†† Felix v. Kantalic., Itisberga	22 37	3 56		Frisch u. trocken
21. W.	Ev.: Aussendung der Apostel. Mt 28.		Sonnen-A. 4 2	U. 19 52		☉ in ♊ am 21., 8.7 Uhr
22	S	**Hlst. Dreifaltigkeit,** Julia M., Rita	23 38	4 51		aufsteigend
23	M	Desiderius, Andreas Bobola M.	—	6 4		
24	D	Maria Hilfe der Christen, Johanna	0 17	7 28		
25	M	Gregor VII., Urban, Sophie Barat	0 41	8 54		
26	D	**Fronleichnam,** Philipp Neri	0 58	10 15		
27	F	Beda, Johannes I., Restituta M.	1 11	11 32		letztes Viert. 5.54 Uhr
28	S	Augustin v. C., Wilhelm, Germanus	1 20	12 46		
22. W.	Ev.: Vom großen Abendmahl. Lk 14.		Sonnen-A. 3 54	U. 20 1		
29	S	**2. n. Pf.** Magdalena v. Pazzis	1 29	13 57		
30	M	Felix I., Ferdinand K., Emmelia	1 38	15 8		
31	D	Angela Merici, Petronilla, Kantius	1 47	16 20		in Erdferne

Die Apostolische Präfektur Sinyangchow, Honan, China, ist seit 1923 uns anvertraut. Unter 6 Millionen Heiden sind erst 7700 Katholiken gewonnen und 6000 Taufschüler. Priester 23, unter ihnen 1 Chinese. Brüder 7, Steyler Schwestern 8, chinesische Schwestern 25. Präfekt Msgr. Frowis.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist nicht sichtbar. — Venus ist am Abendhimmel sichtbar. Am Anfang des Monats geht Venus kurz vor Mitternacht unter, am 31. Mai erfolgt der Untergang um 23 Uhr 5 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt ab von 4 Stunden am 1. Mai auf 2 Stunden 18 Minuten am Ende des Monats. — Mars ist nicht sichtbar. — Jupiter ist nach Sonnenuntergang sichtbar. Am Anfang des Monats kann er von seinem Aufsuchen in der Abenddämmerung bis zu seinem um 2 Uhr 10 Minuten erfolgenden Untergang gesehen werden. Im Laufe des Monats verfrüht sich der Untergang immer mehr und erfolgt am 31. Mai um 0 Uhr 18 Minuten, so daß an diesem Tage die Dauer der Sichtbarkeit 2 Stunden 36 Minuten beträgt. — Saturn ist am Morgenhimmel sichtbar. Am Anfang des Monats geht er um 1 Uhr 37 Minuten, am Ende des Monats um 23 Uhr 40 Minuten auf und ist bis zu seinem Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Die Dauer der Sichtbarkeit wächst im Laufe des Monats von 1 Stunde 30 Minuten auf 2 Stunden 18 Minuten.

Gedenktag. Am 31. Mai (1857) Geburtstag Sr. Heiligkeit Papst Pius' XI.

Patrone: 1) von Hildesheim; 2) vom Bistum Meißen; 3) von Polen (gefeiert am 8.); 4) der Landleute; 5) gegen Verleumdungen und gegen Wassersnot.

Wetterregeln: Ein Gewitter im Mai, singt der Bauer Juchhei. — Kühler Mai bringt Gras und Heu. — Pankratius und Servatius bringen oft Kälte und Verdruß. — Maikäferjahr, gutes Jahr.



Juni

Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden

Fest- und Namenstage			Mondes- Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
1	M	Pamphilius M., Sekundus, Gratian	1 57	17 34		
2	D	Erasmus, Marzellinus, Blandina	2 11	18 50		
3	F	**Herz-Jesu-Fest,** Klothilde, Liphard	2 30	20 4		
4	S	Herz-Mariä-Fest, Franz Caracc.	2 57	21 13		Neumond 10.16 Uhr
23. W.	Ev.: Vom verl. Schaf u. Groſch. Lk 15.		Sonnen-A. 3 48	U. 20 9		
5	S	**3. n. Pf.** Bonifatius[1]), Meinwerk	3 36	22 11		
6	M	Norbert, Klaudius, Philippus Diak.	4 30	22 54		abfteigend
7	D	Robert A., Gottlieb, Eugenia	5 39	23 25		
8	M	Medardus, Klodulfus, Sildardus	6 59	23 45		
9	D	Primus u. Felizian, Kolumbus A.	8 22	—		
10	F	Margareta v. Schottl., Maurinus	9 46	0 1		10., 11. jüd. Feiert.
11	S	Barnabas Ap., Parisius, Amabilis	11 9	0 14		erftes Viert. 22.39 Uhr
24. W.	Ev.: Vom reichen Fischfang. Lk 5.		Sonnen-A. 3 45	U. 20 14		Veränderlich
12	S	**4. n. Pf.** Joh. v. San Facundo	12 33	0 26		
13	M	Antonius v. Pad., Donatus, Aquilina	14 0	0 37		
14	D	Basilius d. Gr., Elisäus, Hartwich	15 30	0 47		
15	M	Vitus, Modestus u. Kreszentia M.	17 4	1 1		in Erdnähe
16	D	Benno[2]), Franz Regis, Luitgardis	18 40	1 21		
17	F	Adolf, Reiner, Avitus, Nikander	20 10	1 49		aufsteigend
18	S	Ephräm, Markus u. Marzellianus	21 22	2 34		Vollmond 13.38 Uhr
25. W.	Ev.: Von d. Pharis. Gerechtigk. Mt 5.		Sonnen-A. 3 45	U. 20 17		
19	S	**5. n. Pf.** Juliana, Servas. u. Prot.	22 10	3 40		
20	M	Silverius P., Florentina, Bertold	22 42	5 0		
21	D	Aloisius[3]), Albanus, Engelmund	23 1	6 26		☉ im ♋ am 21., 16.23 Uhr, Sommeranf., längster Tag u. kürzeste Nacht
22	M	Paulinus B., Achatius, Eberhard	23 15	7 53		
23	D	Edeltrudis, Agrippina, Zeno u. Zenas	23 28	9 14		
24	F	**Geburt Johannes' d. Täuf.**[4]) Seroch	23 37	10 30		
25	S	Wilhelm A., Prosper, Adelbert	23 46	11 43		letzt. Viertel 21.35 Uhr
26. W.	Ev.: Jesus speist 4000 Mann. Mk 8.		Sonnen-A. 3 47	U. 20 18		Zunehmende Wärme
26	S	**6. n. Pf.** Joh. u. Paulus, Vigilius	23 54	12 55		
27	M	U. L. Fr. v. d. Immerw. Hilfe, Ladislaus	—	14 7		
28	D	Irenäus, Benignus, Argimirus	0 4	15 20		in Erdferne
29	M	**Petrus u. Paulus Ap.,** Angelina	0 16	16 35		
30	D	Pauli Sedächtnis, Ehrentrud, Luzina	0 33	17 50		

Die Apostolische Präfektur Niigata, Japan, seit 1912, weist unter fast 4 Millionen Heiden erst 800 Getaufte auf. 18 Priester und 29 Schwestern, davon 14 einheimische. Präfekt Msgr. Ceska. **Die Apostolische Präfektur Nagoya,** Japan, besteht seit 1922 und hat erst unter den 5½ Millionen Heiden 550 Getaufte gewonnen. Priester 14, Schwestern 18, darunter 3 einheimische. Präfekt Msgr. Reiners.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist unsichtbar. — Venus ist am Anfang des Monats als Abendstern 2 Stunden 10 Minuten sichtbar. Ihr Untergang erfolgt am 1. Juni um 23 Uhr. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt schnell ab, vom 21. Juni ab ist Venus nicht mehr sichtbar. — Mars ist den größten Teil des Monats über unsichtbar. Er taucht am 27. Juni am Morgenhimmel auf und kann am Ende des Monats 10 Minuten lang nach seinem um 1 Uhr 37 Minuten erfolgenden Aufgang gesehen werden. — Jupiter ist am Abendhimmel sichtbar. Am Anfang des Monats ist er von seinem Erscheinen in der Abenddämmerung bis zu dem um 0 Uhr 15 Minuten erfolgenden Untergang 2 Stunden 30 Minuten sichtbar. Am Ende des Monats geht Jupiter um 22 Uhr 30 Minuten unter. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt dann nur noch 25 Minuten. — Saturn geht am 1. Juni um 23 Uhr 35 Minuten auf und ist bis zu seinem Verschwinden in der Morgendämmerung 2 Stunden 24 Minuten lang sichtbar. Vom 20. Juni ab ist er die ganze Nacht über sichtbar.

Patrone: 1) Apostel von Deutschland, Patron von Fulda; 2) von Bayern und vom Bistum Meißen; 3) der Jugend; 4) von Breslau.

Wetterregeln: Juni feucht und warm macht den Bauer nicht arm. — Nordwind im Juni bringt Korn ins Land. — Taut es nicht in windstillen, heitern Nächten, so kann auf baldigen Regen man rechnen. — Wenn die Nacht zu längen beginnt, dann die Hitze am meisten zunimmt. — Hat vor St. Vit (15.) der Wein abgeblüht, so bringt er ein schön Weinjahr mit. — Schreien und puddeln Gänf' und Enten, wird sich's Wetter zum Regen wenden. — Auf den Juni kommt's viel an, ob die Ernte soll bestahn — Im Juni viel Regen, kommt Weinbergen und Bienen ungelegen.



Juli

Selig sind die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden

Fest- und Namenstage			Mondes- Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
1	F	**Kostb. Blut Jesu,** Theobald, Aaron	♑	0 57	19 2	☁ absteigend
2	S	**Mariä Heimsuchung,** Otto B.	♑	1 32	20 4	
27. W.		Ev.: Von den falschen Proph. Mt 7.		Sonnen- A. 3 51	U. 20 17	
3	S	7. n. Pf. Leo II., Anatolius, Adrian	♒	2 22	20 52	
4	M	Ulrich[1]), Berta, Oseas, Aggäus	♒	3 27	21 27	
5	D	Anton Zacc., Cyrilla, Zoe, Domitius	♓	4 45	21 51	☉ in Erdferne
6	M	Isaias, Soar, Sodoleva, Dominika	♓	6 9	22 9	Neumond 23.19 Uhr
7	D	Cyrillus u. Methodius, Willibald[2])	♓	7 34	22 22	
8	F	Elisabeth v. Port., Kilian[3]), Edgar K.	♈	8 58	22 34	
9	S	Veronika Jul., Agilolf, Märt. v. Sork.	♈	10 22	22 44	
28. W.		Ev.: V. ungerecht. Haushalter. Lk 16.		Sonnen- A. 3 57	U. 20 13	
10	S	8. n. Pf. 7 Brüder, Amalia	♉	11 45	22 54	
11	M	Pius I., Hildulf, Plazidus, Sigisbert	♉	13 12	23 7	☽ erstes Viert. 4.6 Uhr
12	D	Johannes Sualb., Nabor u. Felix	♊	14 43	23 24	
13	M	Anaklet, Eugen, Silas, Joel, Esdras	♊	16 16	23 48	☾ in Erdnähe Sehr heiß,
14	D	Bonaventura, Justus, Dentlinus	♋	17 47	—	
15	F	Hlst. Erlöser, Heinrich[4]), Bernhard[5])	♋	19 4	0 24	☁ aufsteigend
16	S	A. L. Fr. v. Berge Karmel, Reineldis	♌	20 2	1 18	
29. W.		Ev.: V. d. Zerstör. Jerusalems. Lk 19.		Sonnen- A. 4 5	U. 20 7	
17	S	9. n. Pf. (Skapul.-Abl.) Alexius	♌	20 40	2 32	
18	M	Kamillus, Arnold, Friedrich, Arnulf	♍	21 4	3 57	○ Vollmond 22.6 Uhr
19	D	Vinzenz v. Paul, Arsenius, Aurea	♍	21 21	5 25	
20	M	Margareta, Hieronymus Æmiliani	♎	21 34	6 50	
21	D	Praxedis, Daniel, Arbogast[6]), Julia	♎	21 43	8 9	
22	F	Maria Magdalena, Modestinus M.	♎	21 53	9 25	
23	S	Apollinaris B., Liborius[7]), Romula	♏	22 1	10 38	☉ im ♋ am 23., 3.18 Uhr
30. W.		Ev.: Vom Pharisäer u. Zöllner. Lk 18.		Sonnen- A. 4 14	U. 19 58	
24	S	10. n. Pf. Christina, Franz Solanus	♏	22 11	11 51	
25	M	Jakobus d. Ält. Ap., Christophorus	♏	22 21	13 4	
26	D	Anna, Mutter Mariä, Gotthalm	♐	22 37	14 18	☾ letztes Viert. 14.41 Uhr
27	M	Pantaleon, 7 hl. Schläfer, Jukunda	♐	22 58	15 34	☾ in Erdferne
28	D	Nazarius, Celsus, Viktor, Innozenz	♐	23 26	16 47	
29	F	Martha, Olaf K., Beatrix, Luzilla	♑	—	17 54	
30	S	Abdon u. Sennen, Julitta, Rufinus	♑	0 11	18 47	☁ absteigend
31. W.		Ev.: Vom Taubstummen. Mk 7.		Sonnen- A. 4 23	U. 19 48	
31	S	11. n. Pf. Ignatius v. Loy., Batho	♒	1 10	19 28	

Seit 1909 arbeitet unsere Gesellschaft auch auf den **Philippinen** und hat nach und nach Seelsorge und zum Teil auch Heidenmissionen angenommen in den Diözesen Vigan (Abra), Lincayen, Manila (Stadt und Provinz Zambales), Lipa (Lubang). Katholiken 101000, Aglipayaner 43000, Protestanten 6000, Heiden 31500. Priesterseminare 2. Druckerei. 1 Bischof (Msgr. Finnemann), 40 Patres, 11 Brüder, 17 Schwestern.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist nicht sichtbar. — Venus ist am Anfang des Monats unsichtbar. Am 10. Juli taucht sie am Morgenhimmel auf und ist am Ende des Monats von 1 Uhr 46 Minuten ab bis zu ihrem Verschwinden in der Morgendämmerung 2 Stunden lang sichtbar. — Mars ist am Morgenhimmel sichtbar. Am Anfang des Monats kann er 12 Minuten lang nach seinem um 1 Uhr 35 Minuten erfolgenden Aufgang gesehen werden. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt im Laufe des Monats schnell zu und beträgt am 31. Juli 2 Stunden. An diesem Tage geht Mars um 0 Uhr 48 Minuten auf. — Jupiter ist in den ersten Tagen des Monats noch kurze Zeit am Abendhimmel sichtbar. Vom 10. Juli ab ist er unsichtbar. — Saturn ist die ganze Nacht über sichtbar.

Patrone: 1) von Augsburg; 2) von Eichstätt; 3) von Würzburg; 4) von Bamberg (gef. am 13.); 5) von Baden (gef. am 24.); 6) von Straßburg; 7) von Paderborn. Margareta (20.) in einigen Diözesen am 13.

Wetterregeln: Schnappt im Juli das Weidvieh Luft, riecht es schon Gewitterduft. — Ist's um Jakobi (25.) heiß und trocken, so kann der Landmann wohl frohlocken.



August

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen

Fest- und Namenstage			Mondes- Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
1	M	Petri Kettenfeier, 7 Makk. Brüder	♒	2 25	19 55	○ Neumond 10.41 Uhr
2	D	**Portiunkula-Ablaß,** Alfons v. Lig.	♒	3 48	20 14	
3	M	Steph. Auff., Nikodemus, Samaliel	♓	5 15	20 28	Heiß u. trocken
4	D	Dominikus, Aristarchus, Euphronius	♓	6 41	20 41	
5	F	Maria Schnee, Oswald K., Afer M.	♈	8 7	20 53	
6	S	Verklär. Christi, Sixtus II., Sezzelin	♈	9 32	21 2	
32. W.		Ev.: Vom barmherz. Samariter. Lk 10.		Sonnen- A. 4 34	U. 19 36	
7	S	12. n. Pf. Kajetan, Afra, Donatus	♉	10 59	21 15	
8	M	Cyriakus, Largus u. Smaragdus	♉	12 29	21 30	☾ in Erdnähe
9	D	Romanus, J. B. Vianney, Hathumar	♊	14 1	21 50	☽ erstes Viert. 8.40 Uhr
10	M	Laurentius[1]), Auktor, Asteria M.	♊	15 32	22 21	
11	D	Tiburtius u. Susanna, Sangerich	♋	16 53	23 8	
12	F	Klara, Hilaria, Herkulanus, Euplius	♋	17 56	—	☁ aufsteigend
13	S	Hippolyt u. Kassian, Joh. Berchm.	♌	18 39	0 13	
33. W.		Ev.: Von den 10 Aussätzigen. Lk 17.		Sonnen- A. 4 45	U. 19 24	
14	S	13. n. Pf. Eusebius, Athanasia	♌	19 8	1 34	
15	M	Mariä Himmelf.[2]), Altfried, Alipius	♍	19 26	2 59	○ Vollmond 8.41 Uhr
16	D	Joachim, Rochus[3]), Diomedes	♍	19 39	4 26	
17	M	Hyazinth[4]), Emilia, Amor, Relindis	♎	19 51	5 48	
18	D	Helena, Agapitus M., Firminus	♎	20 0	7 6	
19	F	Ludwig v. Toul., Sebaldus, Julius	♏	20 10	8 19	
20	S	Bernhard, Herbert, Filibert, Samuel	♏	20 18	9 33	
34. W.		Ev.: Vom Mammonsdienst. Mt 6.		Sonnen- A. 4 56	U. 19 9	
21	S	14. n. Pf. Franziska v. Ch., Balduin	♐	20 28	10 46	
22	M	Siegfried, Symphorian, Timotheus	♐	20 41	12 1	☾ in Erdferne
23	D	Philipp Benit., Klaudius, Theonilla	♐	20 59	13 16	☉ in ♌ am 23. 10.10 Uhr
24	M	Bartholomäus Ap., Aurea M.	♑	21 24	14 31	☾ letztes Viert. 17.27 Uhr
25	D	Ludwig K., Genesius M., Patricia J.	♑	22 1	15 39	
26	F	Zephyrinus P., Sobanus, Adelarius	♑	22 53	16 39	☁ absteigend
27	S	Jos. Kalas., Sebhard, Rufus, Erbo	♒	—	17 24	
35. W.		Ev.: Vom Jüngling zu Naim. Lk 7.		Sonnen- A. 5 6	U. 18 55	
28	S	15. n. Pf. Augustinus, Hermes	♒	0 1	17 56	
29	M	Joh. Enthauptung, Sabina, Verona	♓	1 22	18 18	31. tot. unsichtb. ☉-finsternis
30	D	Rosa v. Lima, Felix u. Adauktus	♓	2 48	18 35	
31	M	Raymund Non., Isabella, Paulinus	♈	4 16	18 48	○ Neumond 20.54 Uhr

Das Apostolische Vikariat Ostneuguinea, Südsee, seit 1896 bzw. 1922. Unter 2—300000 Heiden leben 14000 Getaufte und 4400 Taufschüler, die von 20 Priestern, 22 Brüdern und 38 Schwestern betreut werden. Bischof Wolf. Von Ostneuguinea wurde 1913 losgetrennt die Apostolische Präfektur **Mittelneuguinea** mit 150000 Heiden, von denen erst 5000 getauft sind. Priester 9, Brüder 5. Präfekt Msgr. Lörks.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist den größten Teil des Monats über unsichtbar. Er taucht am 27. August am Morgenhimmel auf und ist am Ende des Monats von seinem Aufgang um 3 Uhr 35 Minuten bis zu dem Verschwinden in der Dämmerung 30 Minuten sichtbar. — Venus ist als Morgenstern sichtbar. Sie geht am Anfang des Monats um 1 Uhr 42 Minuten, am 31. August um 1 Uhr 9 Minuten auf und ist bis zu ihrem Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt am 1. August 2 Stunden 6 Minuten, am Ende des Monats 3 Stunden 30 Minuten. — Mars geht am 1. August um 0 Uhr 46 Minuten auf. Am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 0 Uhr 19 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt am Anfang des Monats 2 Stunden 6 Minuten und wächst auf 3 Stunden 36 Minuten am Ende des Monats. — Jupiter ist nicht sichtbar. — Saturn ist bis zum 8. August die ganze Nacht über sichtbar. Am Ende des Monats geht Saturn um 1 Uhr 30 Minuten unter.

Patrone: 1) von Kulm; 2) von Freiburg, Speyer; 3) gegen Pest und Viehseuchen; 4) von Polen.

Wetterregeln: Wenn's im August ohne Regen abgeht, das Pferd mager vor der Krippe steht. — Ist im August viel Sonnenschein, er bringt uns sicher guten Wein. — Donnert es am Abend, so kommt nachts ein Gewitter; Donner am Morgen bringt Wind und Regen.



September

Selig sind die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen//

		Fest- und Namenstage	Mondes-Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
1	D	Ägidius, 12 Brüder, Verena, Josue		5 43	19 0	
2	F	Stephan K., Justus B., Nonnosus		7 11	19 10	
3	S	Maria, Trösterin der Betrübten		8 40	19 22	☾ in Erdnähe
35. W.		Ev.: Vom Wassersüchtigen. Lk 14.		Sonnen-A. 5 18 U. 18 39		
4	S	**16. n. Pf.** Rosalia, Irmgardis		10 12	19 36	
5	M	Laurentius Just., Viktorin, Bertinus		11 45	19 55	
6	D	Magnus[1]), Sondulfus, Kolumba		13 18	20 23	
7	M	Regina, Dietrich, Klodoald, Gratus		14 44	21 4	☽ erstes Viert. 13.48 Uhr
8	D	**Mariä Geburt,** Hadrian, Petrus Cl.		15 52	22 3	☽ aufsteigend
9	F	Korbinian[2]), Sorgonius, Dorotheus		16 40	23 19	
10	S	Nikol. v. Tol., Pulcheria, Theodard		17 12	—	
37. W.		Ev.: Vom vornehmsten Gebot. Mt 22.		Sonnen-A. 5 28 U. 18 24		
11	S	**17. n. Pf.** Protus u. Hyazinth		17 33	0 43	
12	M	Name Mariä, Guido, Silvinus		17 48	2 8	
13	D	Maternus[3]), Notburga, Amatus		18 0	3 30	14. part., sichtb. ☾-finsternis
14	M	**Kreuz-Erhöhung,** Kreszentius M.		18 9	4 47	
15	D	**7 Schmerzen Mariä,** Nikomedes		18 18	6 3	○ Vollmond 22. 6 Uhr
16	F	Kornelius u. Cyprianus, Ludmilla		18 26	7 16	
17	S	Franc. Wundm., Hildegard, Lambert		18 37	8 30	
38. W.		Ev.: Vom Gichtbrüchigen. Mt 9.		Sonnen-A. 5 40 U. 18 8		
18	S	**18. n. Pf.** Joseph v. Cupertino		18 47	9 44	☉ in ♎ am 23., 7.16 Uhr. Herbstanfang, Tag und Nacht gleich
19	M	Januarius, Festus M., Lantpertus		19 3	10 59	
20	D	Eustachius, Theopista, Fausta M.		19 26	12 13	☾ in Erdferne
21	M	†† Matthäus Ap., Landelin, Jonas		19 56	13 25	Warm u. trocken
22	D	Thom. v. V., Mauritius[4]), Emmeram		20 42	14 23	☾ absteigend
23	F	†† Linus P., Thekla M., Sarinus		21 41	15 18	☾ letztes Viert. 1.46 Uhr
24	S	†† Maria v. d. Erlös. d. Gefangenen		22 56	15 56	
39. W.		Ev.: Vom hochzeitlich. Kleide. Mt 22.		Sonnen-A. 5 50 U. 17 52		
25	S	**19. n. Pf.** Kleophas, Pazifikus		—	16 21	
26	M	Zyprian u. Justina, Eusebius, Nilus		0 17	16 39	
27	D	Kosmas u. Damian, Hiltrudis, Elzear		1 44	16 53	
28	M	Wenzeslaus K., Lioba, Eberhard		3 11	17 5	
29	D	Michael Erze., Alarich, Sudelia		4 40	17 17	
30	F	Hieronymus, Ursus u. Diktor[5])		6 9	17 28	● Neumond 6.29 Uhr

Das Apostol. Vikariat Kleine Sundainseln in Holländisch-Ostindien, seit 1913. Von den 3 bis 4 Millionen Heiden und Mohammedanern sind 170000 katholisch geworden, 26000 bereiten sich auf die Taufe vor. Priester 65, Brüder 27, Schwestern 42. Bischof Verstraelen. Druckerei.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist am Morgenhimmel sichtbar. Er geht am 1. September um 3 Uhr 32 Minuten auf und ist etwas länger als eine halbe Stunde sichtbar. Am 7. September erreicht die Dauer der Sichtbarkeit ihren größten Betrag mit 40 Minuten. Dom 18. September ab ist Merkur unsichtbar. — Venus ist als Morgenstern sichtbar. Am Anfang des Monats findet der Aufgang um 1 Uhr 9 Minuten statt, am Ende des Monats erscheint Venus um 1 Uhr 45 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt am 1. September 3 Stunden 30 Minuten, am 30. September 3 Stunden 48 Minuten. — Mars geht am 1. September um 0 Uhr 18 Minuten auf, am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 0 Uhr. Die Dauer der Sichtbarkeit wächst im Laufe des Monats von 3 Stunden 42 Minuten am 1. September auf 4 Stunden 54 Minuten am Ende des Monats. — Jupiter ist am Anfang des Monats unsichtbar. Er taucht am 11. September am Morgenhimmel auf. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt schnell zu, am Ende des Monats geht Jupiter um 3 Uhr 27 Minuten auf und ist bis zu seinem Verschwinden in der Morgendämmerung 1 Stunde 30 Minuten sichtbar. — Saturn ist von seinem Erscheinen in der Abenddämmerung am Anfang des Monats bis 1 Uhr 27 Minuten sichtbar. Am Ende des Monats erfolgt der Untergang um 23 Uhr 28 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit verringert sich im Laufe des Monats von 5 Stunden 27 Minuten auf 4 Stunden 40 Minuten.

Patrone: 1) Apostel des Algäu (Bayern); 2) Patron von München-Freising (Patronsfest am 20. Nov.); 3) Apostel vom Elsaß; 4) Patron von Sitten (Schweiz); 5) von Basel.

Wetterregeln: Wenn Matthäus weint statt lacht, er aus dem Wein oft Essig macht. — An Septemberregen ist dem Bauer viel gelegen; wenn er aber den Winzer trifft, ist er fast so schlecht als Gift. — St.-Michaels-Wein: Herren-Wein; St.-Gallus-Wein: Bauern-Wein. — Sind Zugvögel um Michaeli noch hier, lind Wetter noch lange fünden sie dir. — Treffen die Strichvögel zeitig ein, wird früh und streng der Winter sein. — Viel Nebel im Herbst, viel Schnee im Winter.



Oktober

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden

		Fest- und Namenstage	Mondes-Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
1	S	Remigius, Bavo, Romedius, Piaton		7 42	17 42	☾ in Erdnähe 1. u. 2. süd. Feiert.
40. W.		Ev.: Vom Sohn des Königlichen. Jo 4.		Sonnen-A. 6 1 U. 17 37		
2	S	**20. n. Pf.** Schutzengelfest, Leodegar		9 18	17 59	
3	M	Theresia v. Kinde Jesu, Ewald M.		10 55	18 24	
4	D	Franz v. Assisi, Thyrsus, Petronius		12 28	19 0	☽ aufsteigend
5	M	Plazidus M., Palmatius, Meinolf		13 44	19 55	
6	D	Bruno, Fides, Adalbero, Epiphania		14 40	21 8	☽ erstes Viert. 21.5 Uhr
7	F	Rosenkranzfest, Sergius u. Bachus		15 16	22 31	
8	S	Brigitta, Pelagia, Laurentia, Simeon		15 40	23 55	Kühl u. heiter
41. W.		Ev.: Vom bösen Knecht. Mt 18.		Sonnen-A. 6 13 U. 17 21		
9	S	**21. n. Pf.** Dionysius, Abraham		15 56	—	
10	M	Franz Borgias, Sereon, Viktor		16 8	1 17	10. süd. Feiertag
11	D	Mutterschaft Mariä, Nikasius		16 18	2 35	
12	M	Maximilian[1]), Seraphin, Walfried		16 27	3 50	
13	D	Eduard K., Koloman M., Lubentius		16 35	5 3	
14	F	Kallistus P., Burkhard, Rustikus		16 46	6 16	○ Vollmond 14.17 Uhr
15	S	Theresia, Aurelia, Severus, Thekla		16 56	7 29	15./16. süd. Feiert.
42. W.		Ev.: Vom Zinsgroschen. Mt 22.		Sonnen-A. 6 24 U. 17 7		
16	S	**22. n. Pf.** Kirchweihfest*), Gallus[2])		17 11	8 44	
17	M	Hedwig[3]), Anstrudis, Marg. Alac.		17 30	9 59	☾ in Erdferne
18	D	Lukas Evang., Justus, Tryphonia		17 57	11 13	
19	M	Petrus v. Alk., Laura, Frideswida		18 36	12 18	
20	D	Joh. Kantius, Wendelin, Vitalis		19 30	13 12	☾ absteigend
21	F	Ursula, Hilarion, Wimo, Bertold		20 37	13 54	22., 23. süd. Feiert.
22	S	Kordula, Salome, Flora, Melanius		21 55	14 22	☾ letztes Viert. 18.13 Uhr
43. W.		Ev.: Von Jairus' Töchterlein. Mt 9.		Sonnen-A. 6 36 U. 16 52		
23	S	**23. n. Pf.** Severin, Oda		23 18	14 43	☉ im ♏ am 23., 16.4 Uhr
24	M	Raphael Erz.[4]), Evergislus, Proklus		—	14 58	
25	D	Krispin, Krispinian, Chrysanthus		0 41	15 11	
26	M	Evaristus, Bernward[5]), Amandus		2 6	15 22	
27	D	Sabina, Frumentius, Sualfard, Flos		3 34	15 34	
28	F	Simon u. Juda Ap., Cyrilla M.		5 5	15 46	
29	S	Narzissus B., Eusebia, Ermelindis		6 40	16 1	● Neumond 15.56 Uhr
44. W.		Ev.: Jesus stillt den Sturm. Mt 8.		Sonnen-A. 6 48 U. 16 39		
30	S	**24. n. Pf.** Königsfest Christi		8 18	16 23	
31	M	† Wolfgang[6]), Quintinus, Luzilla		9 57	16 54	☾ in Erdnähe

In **Nordamerika** hat unsere Gesellschaft seit 1900 5 Missionshäuser eröffnet, darunter eines für Negermitglieder, das bereits 6 Theologen aufweist und 40 Gymnasiasten. Unsere 12 Negerstationen versehen etwa 4000 katholische Schwarze und Farbige. Priester in der Negermission 29. In San Franzisko arbeiten 2 Patres in der Japanerseelsorge. Gesamtzahl unserer Mitglieder in Nordamerika: Priester 90, Kleriker 70, Klerikernovizen 28, Brüder 113, Ordensgymnasiasten 216. Druckerei.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist unsichtbar. — Venus ist als Morgenstern sichtbar. Sie geht am 1. Oktober um 1 Uhr 47 Minuten auf, am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 3 Uhr 2 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit verringert sich im Laufe des Monats nur langsam von 3 Stunden 47 Minuten auf 3 Stunden 24 Minuten. — Mars kann am 1. Oktober von Mitternacht an gesehen werden. Am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 23 Uhr 38 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt im Laufe des Monats zu von 4 Stunden 54 Minuten auf 6 Stunden 7 Minuten. — Jupiter ist am Morgenhimmel sichtbar. Am Anfang des Monats erfolgt der Aufgang um 3 Uhr 24 Minuten, am 31. Oktober geht Jupiter um 1 Uhr 54 Minuten auf. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt im Laufe des Monats zu. Sie beträgt am 1. Oktober 1 Stunde 36 Minuten, am Ende des Monats beträgt sie 3 Stunden 54 Minuten. — Saturn ist von seinem Erscheinen in der Abenddämmerung am Anfang des Monats bis 23 Uhr 24 Minuten sichtbar. Am Ende des Monats erfolgt der Untergang um 21 Uhr 30 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt am 1. Oktober 4 Stunden 40 Minuten, am Ende des Monats ist sie auf 3 Stunden 48 Minuten gesunken

Patrone: 1) von Passau; 2) von St. Gallen; 3) von Schlesien (gefeiert daselbst am 15.); 4) der Reisenden; 5) von Hildesheim; 6) von Regensburg. — *) Das Kirchweihfest wird in den einzelnen Diözesen an verschiedenen Tagen gefeiert.

Wetterregeln: Bringt der Oktober viel Frost und Wind, so sind oft Januar und Februar gelind. — Sitzt das Laub auf dem Baume noch lange fest, so mach dir für den Winter nur ein warmes Nest! — Um St. Gallentag muß jeder Apfel in den Sack.



November

Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich ///

		Fest- und Namenstage	Mondes-Lauf	Aufg.	Untg.	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc.
1	D	**Allerheiligen,** Benignus, Cyrenia	♑	11 25	17 44	
2	M	**Allerseelen,** Justus, Tobias, Viktorin	♒	12 32	18 52	⌣ aufsteigend
3	D	Hubert, Ida, Pirminius, Malachias	♒	13 16	20 14	
4	F	Karl Borrom., Emmerich, Modesta	♓	13 44	21 40	
5	S	Zacharias u. Elisabeth, Fibitius	♓	14 3	23 5	☽ erstes Viert. 7.50 Uhr
		45. W. Ev.: V. Unkraut unt. d. Weizen. Mt 13. Sonnen- A. 7 0 U. 16 26				
6	S	**25. n. Pf.** Leonhard, Edmund	♓	14 15	—	
7	M	Engelbert, Willibrord, Florentius	♈	14 27	0 25	
8	D	Gottfried, 4 gekr. Märt., Willehad	♈	14 36	1 40	Heiter u. trocken
9	M	Kirchw. im Lateran, Theodor M.	♉	14 46	2 53	
10	D	Andreas Avell., Tryphon, Nympha	♉	14 54	4 5	
11	F	Martin B.[1]), Mennas, Veranus	♉	15 4	5 17	
12	S	Martin P., Kunibert, Christinus	♊	15 18	6 31	
		46. W. Ev.: Vom Senfkörnlein. Mt 13. Sonnen- A. 7 12 U. 16 16				
13	S	**26. n. Pf.** Didakus, Stanisl. Kostk.[2])	♊	15 35	7 47	☾ in Erdferne
14	M	Josaphat, Veneranda, Serapion	♋	16 1	9 0	☺ Vollmond 8.28 Uhr
15	D	Gertrud, Leopold, Albert d. Gr.	♋	16 36	10 8	
16	M	Otmar A., Walter, Eucherius B.	♋	17 26	11 7	⌢ absteigend
17	D	Gregor d. Wundertäter, Florinus	♌	18 28	11 51	
18	F	Kirchw. v. St. Peter, Odo, Maximus	♌	19 42	12 24	
19	S	Elisabeth v. Th., Mechtildis, Pontian	♍	21 1	12 47	
		47. W. Ev.: V. Greuel d. Verwüstung. Mt 24. Sonnen- A. 7 24 U. 16 7				
20	S	**27. n. Pf.** Felix v. Valois	♍	22 22	13 4	
21	M	Mariä Opfer., Kolumban, Selasius	♎	23 43	13 16	☾ letztes Viert. 8.57 Uhr
22	D	Cäcilia, Philemon, Appias M.	♎	—	13 28	
23	M	Klemens P., Felizitas M., Lukretia	♎	1 6	13 39	☉ im ♐ am 22., 13.11 Uhr
24	D	Joh. v. Kreuz, Chrysogonus, Firmina	♏	2 30	13 50	
25	F	Katharina M., Jukunda, Livarius	♏	4 0	14 4	
26	S	Silvester A., Petrus v. Alex., Konrad[3])	♐	5 36	14 22	
		48. W. Ev.: Zeichen d. Jüngst. Gerichtes. Lk 21. Sonnen- A. 7 35 U. 16 0				
27	S	**1. d. Adv.** Virgilius, Bilhildis	♐	7 15	14 48	☾ in Erdnähe.
28	M	Sosthenes, Hortulanus, Liberia M.	♑	8 50	15 28	☺ Neumond 1.43 Uhr
29	D	Saturnin, Radbod B., Illuminata	♑	10 10	16 28	⌣ aufsteigend
30	M	Andreas Ap.[4]), Maura M., Huna	♒	11 7	17 47	

In Südamerika arbeitet unsere Gesellschaft seit 1889, und zwar in **Brasilien, Argentinien, Paraguay** und **Chile.** Außer 2 Missionshäusern SVD. leiten unsere Patres 2 Priesterseminare nebst einer Reihe gut besuchter Kollegien und betreuen in rund 40 Pfarrbezirken eine halbe Million Kolonisten und Eingeborene, darunter etwa 50000 Deutschsprachige. Im Jahre 1926 übertrug uns der Heilige Stuhl die Prälatur am Iguassu mit 8000 Weißen und Indianern. Apostol. Administrator Msgr. Thiletzek. Japanermission in Sao Paolo mit 3000 Japanern. Gesamtzahl der Mitglieder SVD in Südamerika: 205 Patres, 60 Kleriker, 30 Klerikernovizen, 150 Brüder, 210 Ordensgymnasiasten. 2 Druckereien.

Notizen

Planetenerscheinungen: Merkur ist unsichtbar. — Venus geht am 1. November um 3 Uhr 4 Minuten auf und kann bis zu ihrem Verschwinden in der Morgendämmerung 3 Stunden 24 Minuten gesehen werden. Am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 4 Uhr 29 Minuten, und die Dauer der Sichtbarkeit beträgt 2 Stunden 45 Minuten. — Mars geht am 1. November um 23 Uhr 38 Minuten auf und ist den Rest der Nacht über sichtbar. Am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 23 Uhr 2 Minuten, und die Dauer der Sichtbarkeit beträgt 7 Stunden 30 Minuten. — Jupiter geht am Anfang des Monats um 1 Uhr 52 Minuten auf und ist bis zur Morgendämmerung sichtbar. — Saturn ist am Abendhimmel sichtbar. Am 1. November geht Saturn um 21 Uhr 27 Minuten unter, am Ende des Monats erfolgt der Untergang um 19 Uhr 42 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit verringert sich im Laufe des Monats von 3 Stunden 46 Minuten auf 2 Stunden 35 Minuten.

Patrone: 1) vom Eichsfeld, von Rottenburg und Mainz; 2) von Polen; 3) von Freiburg; 4) von Ermland. — In Preußen ist am Mittwoch vor dem letzten Sonntag nach Pfingsten Buß- und Bettag.

Wetterregeln: Gibt's viel Schnee und bleibt er lange liegen, wird reiche Frucht und vielen Klee dann kriegen. — Wenn im November die Wasser steigen, werden sie sich oft im Winter zeigen. — Reift das Rebholz richtig aus, so wird's übers Jahr viel Wein geben. — Andreasschnee tut dem Korn weh.



Dezember

Gloria

Und das Wort ist Fleisch geworden

		Fest- und Namenstage	Mondes-Lauf	Aufg	Untg	Mondwechsel, mutm. Wetter ꝛc
1	D	Eligius, Natalia, Marinus, Prokulus	♒	11 43	19 16	
2	F	Bibiana, Chromatius, Paulina	♓	12 6	20 45	
3	S	Franz Xaver, Luzius K.[1]), Attala	♓	12 22	22 9	
		49. W. Ev.: V. Johannis Gesandtsch. Mt 11. Sonnen- A. 7 44 U. 15 56				
4	S	**2. d. Adv.** Petr. Chrysol., Barbara[2])	♈	12 35	23 27	☽ erstes Viert. 22.44 Uhr
5	M	Sabbas, Sola, Nizetius, Krispina	♈	12 44	—	Kälte, Schnee
6	D	Nikolaus[3]), Asella, Dionysia,	♉	12 54	0 42	
7	M	Ambrosius B., Serous, Rigaldus	♉	13 2	1 54	
8	D	**Unbefl. Empfängnis[4]),** Romarich	♉	13 12	3 7	
9	F	Sucharius, Leokadia, Valeria, Abel	♊	13 25	4 20	
10	S	Melchiades, Eulalia, Witgarius	♊	13 41	5 34	☾ in Erdferne
		50. W. Ev.: Von Johannis Zeugnis. Jo 1. Sonnen- A. 7 53 U. 15 54				
11	S	**3. d. Adv.** Damasus, Sentianus	♋	14 4	6 48	
12	M	Synesius, Vizelinus, Maxentius	♋	14 35	7 59	⌢ absteigend
13	D	Luzia[5]), Ottilia[6]), Bertold, Jodokus	♋	15 22	9 1	☺ Vollmond 8.28 Uhr
14	M	†† Spiridion, Agnellus A., Nikasius	♌	16 20	9 50	
15	D	Christiana, Maximin, Cäcilian, Silva	♌	17 32	10 26	
16	F	†† Eusebius, Adelheid, Ananias	♍	18 50	10 52	
17	S	†† Lazarus, Sturmius, Jolanda	♍	20 10	11 9	
		51. W. Ev.: Von Johannis Bußpredigt. Lk 3. Sonnen- A. 7 59 U. 15 54				
18	S	**4. d. Adv.** Mariä Erwartung	♎	21 30	11 23	
19	M	Urban V., Nemesius, Jakob Patr.	♎	22 51	11 36	
20	D	Liberatus, Ursicinus, Walfried	♎	—	11 46	☾ letztes Viert. 21.21 Uhr
21	M	Thomas Ap., Severin, Pelagia M.	♏	0 11	11 56	☉ im ♑ am 22., 2.15 Uhr, Winteranfang, kürzester Tag u. längste Nacht
22	D	Demetrius, Jutta, Florus, Flavian	♏	1 35	12 8	
23	F	Viktoria, Dagobert, Hartmann	♐	3 5	12 23	
24	S	† Adam u. Eva, Irmina, Adela	♐	4 38	12 44	
		52. W. Ev.: Von Christi Geburt. Lk 2. Sonnen- A. 8 3 U. 15 58				
25	S	**Weihnachtsfest,** Anastasia, Charitas	♑	6 13	13 15	⌣ aufsteigend
26	M	**Stephanus Erzmart.[7]),** Archelaus	♑	7 42	14 4	☾ in Erdnähe
27	D	Johannes Ap., Maximus, Balto	♒	8 51	15 15	☺ Neumond 12.22 Uhr
28	M	Unschuldige Kinder, Theodor A.	♒	9 36	16 42	
29	D	Thomas v. Canterb., David K., Ebrulf	♓	10 6	18 14	
30	F	Reiner, Liberius, Anysius, Sabinus	♓	10 25	19 43	
31	S	Silvester, Kolumba, Melania, Pinian	♓	10 39	21 6	

Unser Stifter P. Arnold Janssen hat auch zwei Schwesterngenossenschaften ins Leben gerufen, und zwar die **Dienerinnen des Heiligen Geistes** mit etwa 2300 Missionsschwestern und die **Anbetungsschwestern** mit 200 Mitgliedern. Die Missionsschwestern wirken in fast all unsern Missionsgebieten, während die Anbetungsschwestern sich erst in Nordamerika und den Philippinen niedergelassen haben. Beider Mutterhaus liegt in Steyl.

Notizen

.....

.....

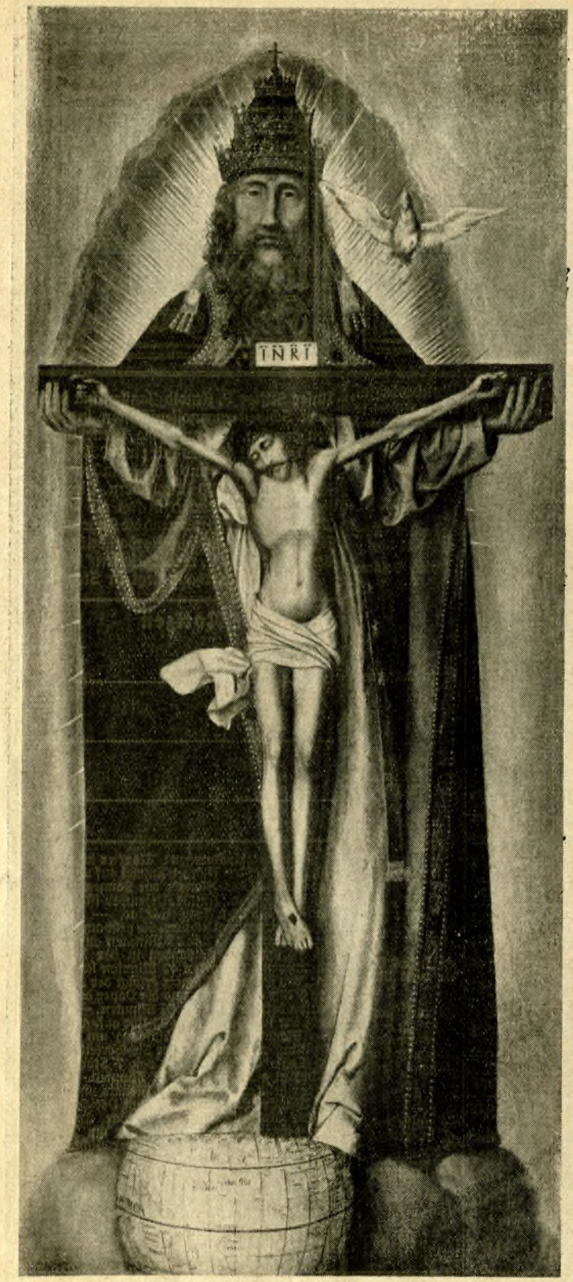
.....

.....

Planetenerscheinungen: Merkur taucht am 10. Dezember am Morgenhimmel auf und kann für den Rest des Monats vor Sonnenaufgang gesehen werden. Am 31. Dezember ist Merkur noch 24 Minuten lang sichtbar. — Venus ist als Morgenstern sichtbar. Sie geht am Anfang des Monats um 4 Uhr 32 Minuten auf und ist bis zu ihrem Verschwinden in der Morgendämmerung 2 Stunden 42 Minuten lang sichtbar. Am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 6 Uhr 3 Minuten, und die Dauer der Sichtbarkeit beträgt 1 Stunde 36 Minuten. — Mars geht am 1. Dezember um 23 Uhr auf, am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 21 Uhr 58 Minuten. Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt im Laufe des Monats zu von 7 Stunden 30 Minuten auf 8 Stunden 54 Minuten. — Jupiter geht am Anfang des Monats um 0 Uhr 20 Minuten auf und ist bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Am Ende des Monats erfolgt der Aufgang um 22 Uhr 35 Minuten, und die Dauer der Sichtbarkeit beträgt dann 8 Stunden 25 Minuten. — Saturn ist am Abendhimmel sichtbar und kann am Anfang des Monats bis zu seinem um 19 Uhr 40 Minuten erfolgenden Untergang gesehen werden. Am 31. Dezember erfolgt der Untergang um 18 Uhr. Die Dauer der Sichtbarkeit beträgt am 1. Dezember 2 Stunden 33 Minuten, am Ende des Monats 45 Minuten.

Patrone: 1) von Chur; 2) einer glückseligen Sterbestunde, der Bergleute, der Artillerie, gegen Gewitterschäden, 3) der Kinder; 4) von Köln, Trier; 5) gegen Feuersgefahr; 6) der Augenkranken, vom Elsaß (gefeiert das. am 14.); 7) von Metz.

Wetterregeln: Kalter Dezember und fruchtbar Jahr, sind vereinigt fast immerdar. — Hängt zu Weihnachten Eis an den Weiden, kannst du Ostern Palmen schneiden. — Nebel bei Ostwind macht es bald gelind, Nebel bei Westwind bringt uns Kälte geschwind.



J. Patinir

Die hlst. Dreifaltigkeit,
der schaffende, heilende und heiligende Quellgrund der christlichen Familie

Familiennot

Das ist die Not der schweren Zeit,
Das ist die schwere Zeit der Not,
Das ist die schwere Not der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Not.

Chamisso.

Familiennot, die schwerste Not der Zeit! Auch für die christliche Familie. Das ist dir keine bloße Kalenderbotschaft, das künden erschütternd tagtäglich die Schreckensnachrichten aus Rußland, wo brutale Gewalt die Familie zerschlägt, wo man selbst Worte wie: Vater, Mutter, Kind ausrottet, wo der Verfall aller Familienbande wichtigste Forderung ist, um den von allen Bindungen, von Gott, Heim und Scholle gelösten Massenmenschen zu erzwingen. Doch, christlicher Vater, christliche Mutter, auch das eigene Volk, die Heimat, die Umgebung klagt — vielleicht deine eigene Erfahrung — über bitterste Familiennot. Mit blutendem Herzen jammerst du, daß dir mit dem Familienglück so unsäglich viel Lebensglück genommen und mit der Familiennot so viel bittere Lebensnot gekommen ist.

Und woher die übergroße Familiennot? Warum so viele Familien sterbenskrank oder gar abgestorben bis in die Wurzeln? Nicht nur weil rücksichtslos und naturwidrig gottlose Rechts- und Linksparteien dem allmächtigen Staate alle gottgewollten Rechte und Aufgaben der Familie gewaltsam erringen und darum alles, was die Familie in den Wurzeln vergiftet und vernichtet und in den Früchten verdirbt, nicht nur nicht hindern, sondern mit allen Mitteln fördern. Du kennst die heutige Familiennot als die große Sammelnot, die, aus tausend Wirtschafts-, Sitten- und Ehenöten gespeist, als eine alles verheerende Sturzflut auch über die christliche Lebensgemeinschaft der Familien hereingebrochen ist und all die trauten, segensreichen Familienbande zerrissen hat, die Ehegatten und Kinder einten als Herd- und Tischgemeinschaft, als Erziehungs-, Arbeits-, Schutz- und Erholungsgenossen.

Gewiß bedrohen Zustandekommen und Bestand der Familie heute mehr als je die schwierigen Wirtschaftsverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Wohnungsmangel, das Hinausziehen der Frauen aus dem stillen Heimwirken in das laute Erwerbsleben, aber das nicht zumeist. Auch dort, wo Wohlstand herrscht, finden wir oft traurigere Familiennöte als in den Kreisen, die Hunger und Mangel leiden. Auch die unheimlich wachsende Großstadt, die der Familie vielfach die schützende Aufsicht guter Nachbarschaft raubt und sie allen Ansteckungsgefahren sittlicher Lebensführung und Verführung aussetzt, fördert die Zersetzung der Familie; mehr noch die Umschichtung im Erwerbs- und Gesellschaftsleben, das Zurückdrängen der gottgewollten Vorherrschaft des Mannes, der pflichtvergessen vielfach seine Rechte preisgibt, und vor allem der wachsende, leider oft notwendige Einbruch der Frau in Berufs- und Erwerbsleben, das wirtschaftliche Freimachen der selbständigen, berufstätigen Frau, die mehr und mehr dem Gatten und den Kindern entzogen und entfremdet wird.

Doch der eigentliche Totengräber der Familie ist nicht die äußere Umwelt, sondern der diesseitseingestellte, ruhelose, moderne Mensch selber in seiner Genußsucht, die ohne viel Sorge und Verantwortlichkeit alle Leidenschaften und Lüste auskosten will, die keine Bindungen erträgt, die da glaubt, zu viel im Leben vermissen zu müssen, die fühlt, daß sie viel verloren, und doch das Verlorene nicht dort sucht, wo es allein zu finden ist, sondern sich mehr und mehr verirrt und verwirrt in der Hetze und Unruhe einer zerrissenen, gewissenlosen Diesseitskultur.

Zurück zu Gott! Nur die Heimkehr und Einkehr in Gott rettet die bedrohte, belebt die erstorbene Familie. Nur im Schoße der heiligsten Dreifaltigkeit, dem schaffenden, heilenden, heiligenden Quellgrund der Familie, nur unter dem Schutze der ersten christlichen Familie zu Nazareth findet die christliche Familie Rettung und Heil. Rückkehr zu Gott, zu den Grundsätzen und Gnadengütern Christi hilft aus aller Familiennot, sichert wahres Familienglück. Den Weg zur Rückkehr zeigt von hoher Warte der Stellvertreter Christi wieder klar und unzweideutig dem christlichen Volke in seinem letzten herrlichen Rundschreiben über christliche Ehe und christliche Jugenderziehung. Allein im Anschluß an Papst und Kirche, der großen Gottesfamilie auf Erden, wird die einzelne bedrängte christliche Familie der hereinbrechenden Familiennot einen sichern Damm entgegenstellen. Der Felsengrund der Kirche ist der sicherste Familienhort gegen all die Bedrängnisse, Irrtümer und Schäden unserer Zeit. Die Kirche gibt hinreichend Kraft und Trost, bei wirklichen, gottgewollten Nöten und Prüfungen nicht zu verzweifeln, sondern sie geduldig zu ertragen und sich dadurch läutern zu lassen. Sie überzeugt, daß auch im Kreuze für die Familie das Heil liegt; sie lehrt den Sinn und Segen des Leidens finden. In diesem Geiste segnet auch Maria, die Gottesmutter, mit ihrem Gotteskinde alle christlichen Familien in Freud und Leid!

Möge auch der diesjährige Michaelskalender als treuer, altbewährter Freund und Förderer vieler katholischer Familien etwas beitragen, Familiennot zu verscheuchen und wahres Familienglück zu fördern.

Gruß und Segen!

Der Herausgeber.



J. Patinir

Jungfrau und Gottesmutter
mit deinem Kindlein lieb — uns allen deinen Segen gib

Tag der Familie – Familienglück!

„O diese Kinder! Was hat man viele Sorgen durch sie!"

„Was erlebt man nicht alles mit ihnen!"

„Die Kinder von heutzutage sind ganz anders als die Kinder von früher!"...

Wer hätte diese und ähnliche Klagen noch nicht gehört in der Unterhaltung der Eltern? — Kein Wunder, denn Unterhalt, Erziehung und Versorgung der Kinder ist wohl die vornehmste und höchste Pflicht aller gutgesinnten und verantwortungsbewußten Eltern. Wer aber Sorgen hat, sinnt auch auf ihre Behebung, und wo der Wille dazu lebendig ist, da findet sich auch ein Weg. Wie oft sieht man's im praktischen Leben, daß zielbewußte, tatkräftige Leute die Minder- und Widerwärtigkeiten des Alltags mit geeigneten Mitteln erfolgreich bekämpfen. Nur in ihrer größten Not, in der Sorge ums Kind, da sind oft dieselben Eltern nichts weniger als energisch und erfinderisch. Auf diesem Gebiete begegnet man selten auch nur brauchbaren Vorschlägen, dem erkannten Übel zu steuern, und noch seltener aufs Ziel gerichteten Taten. Gewöhnlich enden hier ihre beweglichen Klagelieder mit einer Selbstberuhigung oder -entschuldigung: „Das ist nun heut einmal so!" — „Man kann den Kindern auch nicht alles versagen, was ihre Kameraden tun... es wäre nicht mal gut, sonst schlagen sie im späteren Leben erst recht über die Stränge!" usw. — Der letzte Einwand mag ja vielleicht dann zutreffen, wenn die Kinder nur durch Zwang und Strenge daheim und von den Dingen draußen abgehalten werden, wenn ihnen zu Hause kein voller sittlicher Ersatz für die lockende hohle Unterhaltung draußen geboten wird. Mancher Eiferer poltert wohl über Staat, Polizei und Kirche, schiebt ihnen einen Teil der Schuld zu und verlangt von ihnen gebieterisches Einschreiten gegen die überhandnehmende Zügellosigkeit der Jugend. Doch wer sind Staat, Polizei und Kirche? — wir alle, jeder einzelne. Muß demnach eine Besserung der beklagten Zustände nicht auch von dem einzelnen, von uns allen herbeigeführt werden, insbesondere von der Zelle der menschlichen Gesellschaft, der Familie? — Hier ein Weg, ein Vorschlag: der Tag der Familie.

Schreiber dieser Zeilen lebt in Mittelstandsverhältnissen unter einer sehr leichtlebigen Industriebevölkerung — Festlichkeiten jagen sich hier nur so — und ist Vater von fünf Kindern im Alter von 6 bis 20 Jahren, zweier Söhne und dreier Töchter. Das körperliche und geistige Wohl unserer Kinder zu fördern, nimmt bei meiner Frau und mir den größten Teil unseres gesamten Denkens und Fühlens in Anspruch. Doch nicht nur aus rein sittlichen Gründen, sondern nicht zuletzt auch aus wirtschaftlichen. Unsere Kinder sind nämlich unser größter „Reichtum". — In doppelter Hinsicht berührte uns also der seit der sozialen Umschichtung allüberall eingezogene verführerische und verschwenderische neue Geist unseres Volkes, und wir befaßten uns viel und ernstlich mit ihm. Wo sollten wir das viele Geld hernehmen zu einer so teuern Lebensführung, wie sie heute, leider Gottes, im breiten Volk üblich geworden? —

Wer nichts gebraucht, der hat genug, dachte ich mit Wilhelm Busch und verfiel auf die Einrichtung eines „Tages der Familie" für jede Woche. Wie man das macht, hängt ganz von der persönlichen Eigenart der Eltern und den Verhältnissen ab. Ich ging folgendermaßen zu Werke. Vor mehr als zehn Jahren gab es einen schmerzlichen Verlust in unserem Familienkreise... die hochbetagte, sehr kinderliebe Großmutter war gestorben. Es war ein schwarzer Tag. — Ob uns wohl der gute, treue Geist der lieben Verstorbenen umschwebte? Denn dieser große Trauertag wurde der Geburtstag unseres Tages der Familie. Die weiche, empfängliche Stimmung der tieftraurigen Kinder benutzend, stellte ich ihnen die Kürze des Lebens und seine Unwiederbringlichkeit vor, erinnerte auch an unser sicheres, vielleicht schon sehr baldiges Auseinandergehen und ermahnte sie zur Pflege von Liebe und Treue untereinander mit dem Aufruf Freiligraths:

O lieb, solang du lieben kannst!
O lieb, solang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Auf so vorbereitetem günstigem Boden baute ich nun unseren Tag der Familie auf, den wir seither Woche für Woche halten. „Ist es bei der Vergänglichkeit und Kürze unseres Lebens nicht gut und nützlich, Gelegenheit zu suchen, so oft wie möglich zusammen zu sein", sagte ich den Kindern. „Nun seid ihr den größten Teil der Woche über in der Schule und mit euern Freunden zusammen: wir, eure Eltern, sind an den Werktagen gleichfalls so sehr geschäftlich in Anspruch genommen, daß wir an diesen Tagen einander nicht so recht nahe kommen können, wie das zwischen Eltern und Kindern sowie zwischen guten Geschwistern sich eigentlich gehörte. Wir wollen darum den Sonntag als unseren Tag der Familie einsetzen; an diesem Tage nicht auseinander gehen, sondern in Liebe und Geselligkeit schön beisammen bleiben. Tritt dann dereinst der unerbittliche Tod zwischen uns, so wird nicht brennende Reue am Grabe des Verstorbenen uns befallen, sondern mit Freude und Dank werden wir uns der mit ihm verlebten Tage der Familie erinnern."

Das waren nun noch nur Worte, denen die Tat erst folgen mußte. Wie die Worte, so mußte auch die Ausführung von uns Eltern ausgehen. — Mutter sorgt Sonntags für einen feierlich gedeckten und geschmückten Kaffee-, Mittags- und Abendtisch und stellt ganz besonders auch etwas Besseres als gewöhnlich darauf. Kinder haben mehr Schönheitssinn, als man ihnen im allgemeinen zutraut: sie vermissen geradezu den etwa vergessenen Blumenstrauß auf dem Eßtische und schaffen ihn schon selbst herbei. Ebenso bringen



Missionsdruckerei Steyl

Cranach

Madonna

sie einer auf dem Umwege durch ihr Mägelchen gespendeten Liebe recht viel Verständnis und Gefühl entgegen. Die Kirchgänge machen wir zusammen, um auch nach außen hin unsere Zusammengehörigkeit zu zeigen und das Gefühl dafür weiterhin zu wecken. Nach dem Mittagstisch liest der Vater der Familie vor, meist etwas Erbauliches oder Belehrendes, und macht das Gelesene hinterher zum Gegenstand der Besprechung. Im Anschluß daran wird ein gemeinschaftlicher Spaziergang gemacht, auf dem die Kinder ihre Leibeskünste vorführen dürfen. Zwischendurch regt der Vater zur Naturbeobachtung an. Auch selbst empfindet man solche Naturwanderungen als angenehme Ausspannung vom Alltagsjoch. Heimgekehrt, erzählen die älteren Kinder ihren jüngeren Geschwistern das, was sie im Laufe der Woche in der Schule erlebt, was sie erdacht oder gelesen haben, wobei die Eltern zugegen sind und die Darbietungen möglichst begutachten. Dabei kann man die erfreuliche Feststellung machen, wie sich alsbald das Talent und die Lust zum Erzählen dazu bei den Kindern hebt. Ein jedes ist stolz, einen möglichst guten Anteil an der Unterhaltung genommen zu haben: es wird ihnen allmählich zur Gewohnheit und zum Bedürfnis. Eine Riesenfreude aber haben die Kleinsten gerade an diesen Erzählungen. Mit Eifer und großer Freude sind alle auch bei den den Tag beschließenden Gesellschaftsspielen, wozu sie hin und wieder zur Vergrößerung des Kreises Freunde einladen dürfen. Werden nach dem Abendessen die Geschehnisse des Tages noch etwas besprochen, dann kann man an den leuchtenden Augen der Kinder erkennen, daß unser Tag der Familie keine seelenlose Einrichtung ist. Sähe man's nicht daran, sagten es einem sicherer noch die öfteren Fragen der Kleinsten, solange sie die Wochentage nicht kennen, wann denn wieder Sonntag sei. Jedoch auch uns Eltern ist der Tag ein wahres Herzensbedürfnis geworden.



Wer kann es fassen? Cattani

Zur Vervollständigung meiner Beschreibung des Tages der Familie muß ich noch die erweiterte Form erwähnen, in der wir ihn seit zwei Jahren begehen. Wiederum gab's damals eine Trennung, doch nicht so schmerzlich wir vor zehn Jahren — die Trennung ist nur zeitweise. Es war, als der Älteste uns verließ, um die Universität zu beziehen. Mit schwerem Herzen sahen wir aber dennoch dem Abschied entgegen. Wie wollten wir die Lücke am Tage der Familie ausfüllen? Auch in dieser Schwierigkeit fand sich Rat. „Wir wollen", sagte der Vater zum Sohne, „auch weiter den Tag der Familie mit dir halten, nur in etwas veränderter Form. Wir gedenken einander brieflich an diesem Tage. Wir schreiben dir pünktlich, und zwar ein jeder



Huldigung — Cattani

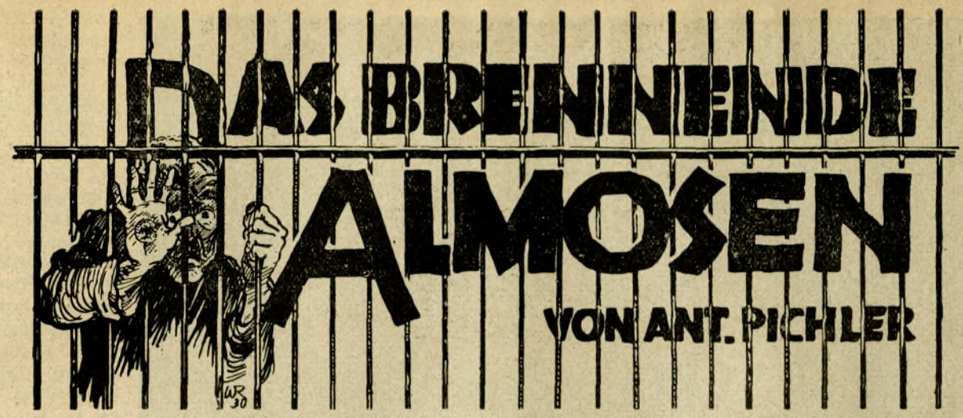
gewöhnlich eintrifft, fragt jeder, der von uns aus dem Hause gegangen war, bei seiner Rückkehr, ob der Ansgar noch nicht geschrieben habe. Trifft unser Brief einmal etwas später in der Universitätsstadt ein, berichtet's unser Student mit leisem Vorwurf heim...

Alles in allem: nach einer zehnjährigen Erfahrung mit unserem Tage der Familie haben wir reichlich Ursache, seine Einrichtung zu segnen... sind doch unsere Kinder körperlich und geistig gesund, nicht übersättigt von so vielen öffentlichen Vergnügungen — im Gegenteil, sie haben noch Sinn fürs Einfache und Schöne: sprechen nicht langatmig über neueste Mode und tragen kein Verlangen nach Kleiderluxus; sie zerbrechen sich auch nicht den Kopf, zu welchem Fest sie am nächsten Sonntag hingehen sollen. Vor wie vielen Gefahren sie im Laufe der Jahre schon bewahrt geblieben sind, das läßt sich ahnen, wenn man unsere wandernden „Kinder" beobachtet, Jungen und Mädels oft aufsichtslos zusammen, und wenn man die „Chronik" verschiedener Ausflugsorte hört; wenn man die sportlichen Übertreibungen, die wüsten Gelage blutjunger Leute, so viele direkt häßliche und sinnenreizende Tänze sowie die Auswüchse der Frauenmoden sieht.

Möchte darum die Einrichtung des Sonntags als Tag der Familie in recht vielen Familien Eingang finden. Sollten diese Zeilen eine Anregung dazu gegeben haben, so wäre ihr Zweck erreicht und meine Mühe reichlich belohnt.

Allen gleichgesinnten Eltern entbiete ich ein herzliches „Grüß' Gott!" Vater Sch.

von uns. Schreibst du uns nicht auch pünktlich, so müssen wir daraus den Schluß ziehen, daß du dich uns entfremdet hast. Wir hoffen nicht, daß dieser Zustand eintritt." — Der Sohn hat sein damals gegebenes Versprechen, den Tag der Familie in der vorgeschlagenen Weise weiter zu begehen, bisher treu gehalten. Und der Tag der Familie hat durch den zeitweisen Briefwechsel eher eine hübsche Anregung denn eine Einbuße erlitten. Mit Spannung erwarten die daheim den Brief von dem fernen Sohn und Bruder allwöchentlich. Um die Zeit, wo der Brief



Das brennende Almosen

VON ANT. PICHLER

Gelt, Vater, ich darf? Schau, es geht ja nimmer anders!" bat das Mädchen mit der hochaufgeschossenen Gestalt, mit den blassen Wangen und den dunkeln Augen.

„Denk, Kind, was werden die Leute sagen? Sie soll sich Arbeit suchen! Mit vierzehn Jahren kann man schon zugreifen. Und über mich: Eine Schande, der Vater schickt sein Kind betteln!"

Die Stimme des Mannes, die aus der Ecke eines niedern Gemaches kam, wo das Bett stand, zitterte.

„Wie soll ich fort können auf Arbeit, wenn du krank bist? Wer würde für die Geschwister sorgen? Kein Mensch wird auf dich, auf mich einen Stein werfen, Vater."

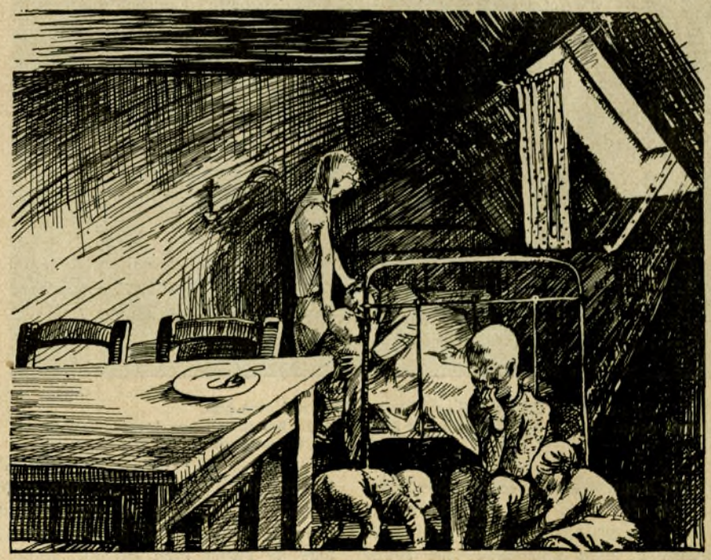
„Berta, viel zu gut denkst du von den Menschen. Du weißt nicht, wie sie oft hart sind. Oft scheint es, sie haben kein Herz."

„Nur die Bösen sind so, Vater. Viele sind gut und werden uns helfen. Sie wissen ja doch, wie du immer gearbeitet und für die Deinen gesorgt hast. O wenn Mutter noch lebte!" — „Wenn sie dir aber häßliche Namen geben oder dich von der Tür jagen. Du stellst es dir leichter vor, als es ist."

„Vater, was frage ich danach! Sind sie hart, nun, so gehe ich weiter und klopfe anderswo an. Für dich tue ich alles."

Ja, wenn Mutter noch lebte! Dem Kranken sind die Augen feucht geworden. Wer weiß, ob er krank wäre. Über seine Kraft hatte er arbeiten müssen. Noch immer zögert der Mann, da kommt das Kleinste auf sein Lager zu und bittet: „Vater, Brot! Hunger! Hunger!"

Schweren Herzens gibt Benno Hild seine Zustimmung: „Nun denn, so geh in Gottes Namen. Laß dich noch segnen!"



Da kommt das Kleinste auf sein Lager zu und bittet: „Vater! Brot, Hunger, Hunger!"

Er greift in das Weihwasserkrüglein und hebt die Hand. Erst jetzt ist ihm leichter, seit er das Kind gesegnet. Und doch bebt er beim Gedanken: Mein Kind geht betteln. Ein paar Minuten später ist das Mädchen, in ein warmes Tuch gehüllt, fort.

Draußen liegen schneebedeckt die Wie-



Cattani

Da geriet der Drache in Zorn über das Weib und ging hin, um Krieg zu führen mit dessen übrigen Nachkommen, die Gottes Gebote halten und das Zeugnis Jesu haben
Aus der Geheimen Offenbarung: 12, 17.

sen und Felder. Jeder Baum trägt ein leuchtendes Krönlein. Der Bach, dessen Bett den Weg des Kindes ins Dorf begleitet, führt nicht das geringste Wässerlein mehr. Der Himmel liegt blau und ohne jede Wolke über den Bergen. Ein leiser Wind stäubt ab und zu den schimmernden Glast von den Sträuchern. Der Kirchturm der Pfarrgemeinde winkt der von der Höhe Herabkommenden zu, als wollte er sagen: „Vertrau nur, Kind, gehst nicht umsonst." Das gleiche will die Sonne sagen: „Gelt, ist's dir doch etwas schwer ums Herz, da es nun Ernst wird. Fürchte dich nicht, tust es ja für den kranken Vater, für die Geschwister."

Berta erinnert sich, einmal gelesen zu haben: „Tausendmal lieber arbeiten im Schweiße des Angesichtes als betteln." Mühsam kämpft sie den Gedanken nieder und flüstert vor sich hin: „Für den Vater! Für den Vater!"

Den Kranken sieht sie, die vier Geschwister, da hebt sich der gesunkene Mut wieder. Der Sonne schaut sie ins Auge. Da wird ihr warm ums Herz. Auf den Kirchturm blickt sie und denkt an den, der dort in heiliger Stille wohnt. Den Heiland sieht sie im Geiste, wie er durchs Judenland gewandelt. Wie war er immer gut mit den Armen! Bei ihm fanden sie Hilfe oder Trost. Da fällt ihr ein, was sie bisher nicht gedacht. Nicht betteln will sie wie so viele andere, ein Lied will sie singen und dann sagen, warum sie es tut — für den Vater, für die

Geschwister. Oft hat man ihre Stimme gelobt. Warum soll sie die Herrgottsgabe nicht jetzt gebrauchen? Ein Lied fällt ihr ein, das paßt wie kein zweites. Die Schulschwestern haben es sie gelehrt draußen, wo Vater früher gewohnt, bevor er ins Dorf gekommen. Sie summt es vor sich hin. O das Lied muß ihr die Herzen öffnen!

Sie hat das Tal erreicht. Ein Gedanke an Gott, dann tritt sie beherzt in das erste Gehöft und singt:

Geh lieb mit allen Menschen um
Und trag durch diese Welt voll Weh
Der Liebe Evangelium
Als Licht im Sturm, als Lenz im Schnee!

Geh lieb mit allen Menschen um
Und tröst, wo eine Träne rinnt;
Der Menschheit großes Duldertum
Läßt klein uns werden wie ein Kind.

Geh lieb mit allen Menschen um
Und pflücke in der Liebe Land
Ein Rosensträußlein, leg es stumm
In jede arm gewordne Hand.

Innig und voll leiser Wehmut klingt die Stimme. Bewegt hört man zu und fragt, als das Lied zu Ende,



Cattani

In Nacht und Sturm, im Strom von Blut und Tränen steht unser Helfer mit dem Heilandsherzen

nach dem Befinden Vater Hilds. Als man von der Not erfährt, in der sich die Familie befindet, kargt man nicht mit Gaben. Glücklich verläßt Berta das Haus, noch dort und da ihr Glück zu versuchen. Nirgends ohne Erfolg. Niemand sieht im Kinde die Bettlerin. Man weiß, es geschieht aus Liebe zum kranken Vater, drum hat niemand ein kränkendes Wort.

Als sie heimkommt, wird sie vom Jubel der Geschwister empfangen. Der Kranke lächelt. Er weiß die Seinen für einige Tage geborgen. Sie muß erzählen

und das Lied singen. „Ein schönes Lied", sagt und lobt er; „o daß es alle Menschen hören könnten!"

Als der Vorrat zu Ende, macht sich das Kind wieder auf den Weg, so jeden zweiten Tag. Nicht in jedem Haus ist man gleich freundlich. In drei Wochen hat sie die Runde durchs Dorf gemacht und meint, da der Vater noch immer krank und die Not gleich, nochmals kommen zu dürfen. Dort und da ist man gut wie das erste Mal. In manchem Haus gibt man ohne liebes Wort. Berta weiß, hier darf ich ein drittes Mal nimmer kommen.

An eine Tür hat sie noch nie angeklopft, weil sie den kleinen Mann mit den finstern Zügen fürchtet. Urban Pörner ist keiner aus der Gemeinde. Erst vor drei Jahren hat er sich das Haus gekauft und zum prächtigen Ansitz umgebaut, in dem er ohne Verkehr mit der Außenwelt von seinem Vermögen lebt. Reich, schrecklich reich soll er sein, erzählt man von ihm. Aber auch hart gegen die Armen, wissen manche. An Urban Pörner denkt Berta und sagt es dem Vater. „Vielleicht ist er nicht einmal so, wie sie erzählen. Wer weiß, ob nicht dein Lied gerade das rechte Wort ist, das sein Herz öffnet, ihn mild zu stimmen gegen die Armut."

Vom Vater gesegnet, macht sich das Mädchen auf den Weg, auf den Lippen ein Gebet.

*

Ein Schneegestöber setzt ein, als das Kind den Hügel hinabkommt und sich dem Ansitz des Reichen nähert. Die Fenster des obern Stockwerks sind geschlossen. Das Bangen: „Er wird mir doch nichts zuleide tun!" weicht vor dem Worte der Kindereinfalt: „Kann er denn nicht auch ein guter Mensch sein?" Der Stimme, die auf einmal zu mahnen beginnt: „Kehre um, noch ist es Zeit!" setzt Berta als Antwort gegenüber: „Mehr als fortjagen kann er mich nicht! Für Vater ertrag' ich es gerne!"

Beherzt greift die Kleine nach dem Glockenzug und hört drinnen ein Schellen, doch niemand kommt. Ein zweites Mal, wieder umsonst. Ein drittes Mal, da werden Schritte hörbar und nähern sich der Tür, die sich vorsichtig öffnet. Der Mann läßt das Kind in den Flur und fragt nach dem Begehr. Ob sie nicht ein Lied singen dürfe, der Vater liege krank daheim, und die Not sei groß. Überlegend steht Pörner da, da beginnt schon die Stimme des Kindes: „Geh lieb mit allen Menschen um . . ."

In die ernsten Züge des kleinen Mannes schleicht sich eine Linie, die ebenso Wohlwollen bedeuten kann wie Spott. Berta achtet dessen nicht. Mit der ganzen Innigkeit singt sie Wort für Wort, felsenfest vertrauend: Schon ist es gewonnen, weil er sie nur singen läßt. An den Vater denkt sie. O der Mann wird Mitleid haben und helfen! Jetzt gar, da sie singt, wie er lächelt.



Endlich erscheint der Erwartete und bringt auf einem ganz kleinen Silberteller die versprochene Münze

Das Lied ist zu Ende.

„Schön hast du gesungen!" lobt er. „Sollst einen neuen, funkelnden Taler dafür bekommen. Setze dich und warte."

Berta folgt und schaut im Flur umher. Wertvolle Bilder an den Wänden. Ein kostbarer Teppich läuft zur Treppe vor, über die Pörner verschwunden. Dazwischen denkt sie an den Taler, der ihr versprochen, an die Freude des Vaters. Einen Taler hat ihr noch niemand gegeben im Dorfe, nur der Herr Pfarrer. O der Mann ist gut. Gott sei Dank, daß ich hierher gegangen bin.

Endlich erscheint der Erwartete und bringt auf einem ganz kleinen Silberteller die versprochene Münze.

„So, da hast du das Goldstück, merk dir's, ein Goldstück. Gutes soll man den Armen tun, heißt es ja. Freilich tun es nicht alle. So wie du bin auch ich vor vielen Jahren, als ich noch Kind und bettelarm war, vor den Reichen gestanden und habe gebettelt. Weißt, was sie mir taten? Mit Fluch und Schlägen trieben sie mich fort. Das merkt man sich, Kind. Das Herz wird hart nach einer solchen Stunde, so hart! Doch was rede ich lange. Hier nimm deinen Lohn. Gesund soll dein Vater werden, nicht sterben wie der meine in größter Not, ohne Bissen Brot."

Ein merkwürdiger Ton liegt in der Stimme, die diese Worte erregt hervorstößt. Das Kind ist voll Mitleid und will nach der Hand Pörners greifen, sie zu küssen, ehe es das Geldstück annimmt.

„Vergelt's Gott! Dergelt's Gott!" dankt die Glückliche und greift nach der Münze, sie vom Teller zu nehmen. Jetzt hat sie das Geldstück gefaßt, da läßt sie es aus der Hand fallen und tut einen Schrei vor Schmerz, daß es durch den Raum gellt. An einem armen unschuldigen Kinde hat der Grausame in schwerer Verblendung vergolten, was herzlose Menschen einst ihm getan, als er um eine Gabe flehte. Einen im Feuer erhitzten Taler hatte er dem Mädchen gereicht als Gabe. Was der Teufel nur kann! Ein brennendes Almosen.

„Schrei nur! Schrei nur!" spottet der Gottlose; „ich habe auch geschrien, als mich die Hiebe am Rücken brannten wie Feuer. Nun habe ich gesehen an dir, wie weh es tut. Warum kommst du, Bettlerin, in mein Haus. Zeig mich an, ich fürchte mich nicht. Steht nicht draußen: ‚Betteln verboten'?"

Damit öffnet er die Tür und schiebt das Mädchen, das die Hand mit der Brandwunde an die Brust drückt, zur Tür hinaus, einen Fluch nachsendend. Nach Schnee greift das Kind, den Schmerz zu lindern, umsonst. Heim, heim! drängt es mit verweinten Augen. Als es am Schulhaus vorüberkommt, tritt Lehrer Wörnhart aus der Tür und fragt: „Berta, was weinst? Hast du dir weh getan? Zeig!" Als er die Wunde sieht und den kurzen Bericht vernimmt, entscheidet er: „Wir gehen zum Doktor."

Dr. Palla untersucht und reinigt die Wunde. „Morgen kommst du wieder", befiehlt er ruhig. „Für deinen Vater will ich mich bei der Gemeinde verwenden. Pörner wird büßen, was er dir getan."

Noch am gleichen Tag erstattet der Arzt die Anzeige.

Die Nachricht vom Geschehenen verbreitet sich im Dorf. Manche Hand, die sich geschlossen, öffnet sich wieder, Gaben auch in Geld laufen für den kranken Vater, für die brave Tochter ein und bannen die Tage der Not. Wir werden euch nicht verlassen, verspricht man und hält Wort. Wie gern hätte sich Vater Hild mit einem Stück Brot und einer Schale Milch begnügt, wäre die Untat am Kinde nicht geschehen oder zeigte sich doch einige Besserung! Diese wollte sich nicht einstellen. Manche Nacht schloß Berta kein Auge vor Schmerz. Der Vater macht sich Vorwürfe, das Mädchen um Almosen fortgeschickt zu haben, wiewohl es erst auf dessen Bitte und in dringender Not geschehen war. Gegen Pörner ballte er die Faust und sprach: „Den muß der Herrgott strafen, wenn er gerecht ist."

Vor das Gericht in den nahen Marktflecken beschieden, gibt der Täter bei der Vernehmung ohne jede Reue alles zu. Die Erinnerung an jene Schande und Pein, die er damals unschuldig erleiden mußte, sei trotz der langen inzwischen vergangenen Jahre wie eine unwiderstehliche Gewalt über ihn gekommen. Er hätte nicht anders können, entschuldigt er sich. „So", herrscht ihn der Richter mit strengem Ernste an, „an einem armen, unschuldigen Kinde rächt Ihr die Härte anderer? Ihr werdet es teuer büßen."

Pörner wagt zu widersprechen:

„Büßten jene, die es mir taten?"

Der Richter: „Wißt Ihr, was dem Kinde bevorsteht Euertwillen? Die Wunde scheint nicht heilen zu wollen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Kind um die Hand kommt. Durch Eure Schuld, hört Ihr?"

Pörner, doch etwas über solchen Ausgang überrascht, dawider:

„Das wollte ich nicht. Nur fernhalten wollte ich Bettlervolk von meinem Hause einmal für immer."

Der Richter: „Das Urteil, das wir fällen werden, wird Euch nicht gefallen."

Der Angeklagte lacht ihm verlegen ins Gesicht:

„Urteil? Bin ja bereit, ein Schmerzensgeld zu zahlen und die Kosten des Arztes. Warum kommt das Gesindel in mein Haus? Wie gesagt, ich zahle und . . ." Er muß hören, was ihm bevorsteht:

„So billig machen wir es nicht, Pörner. Werden Euch schon eine Weile behalten."

Da wird der Unhold bleich bis in die Lippen.

„Gefängnis?" fragt er stotternd.

„Was sonst? Es gibt noch Gerechtigkeit."

„Wenn ich aber zahle, was man von mir verlangt? Noch jetzt will ich hin zum Vater, heute noch, gern will ich zahlen."

Der Richter: „Wird Euch nicht möglich sein, denn Ihr bleibt hier."

Pörner: „Hier? Ehe noch ein Urteil gefällt ist?"

Der Richter: „Ja. Fluchgefahr, Überredung zu gemilderter Aussage, lauter Gründe für mich, so zu entscheiden. Bei jedem andern würde ich ebenso handeln. Eine Ausnahme verdient Ihr am wenigsten."

Pörner will bitten, verspricht, das Haus nicht zu verlassen, mit niemand zu verkehren, umsonst. Es bleibt bei der getroffenen Entscheidung. Er kehrt nimmer heim. —

*

Je näher der Tag der Gerichtsverhandlung kommt, desto auffallender ändert die Angst vor dem Urteil unter dem Drucke der Untersuchungshaft das Wesen des Mannes. Dies um so mehr, als sein Verteidiger — er hat sich den besten aus der Stadt bestellt — ihm offen erklärt, auf einen Freispruch dürfe er in keinem Falle hoffen. Die gerichtsärztliche Untersuchung habe festgestellt, daß er im Augenblicke der Tat bei vollem Verstande gewesen sei, habe er auch vielleicht unter dem Drucke eines Anfalles plötzlicher Leidenschaft gelitten.

Im Dorfe erfährt man es mit Genugtuung, daß der Unhold hinter den Gitterstäben sitzt, und erwartet gründliche Strafe. Als man hört, er gebärde sich wie ein Irrsinniger, esse und spreche nicht, schreie: „Kerker! Kerker!", da hat man kein Herz und erwidert: „Jetzt wird er närrisch, natürlich, weil er die Strafe ahnt und schon spürt! Wäre nicht schade um ihn, käme er nimmer zurück."

Trotz aller Redekunst des Verteidigers lautet das Urteil auf sechs Wochen Gefängnis. Jeder Tropfen Blut scheint aus dem Antlitz Pörners gewichen zu sein, als er den Spruch vernimmt. Seine Augen starren auf den Boden, dann auf das Kind, das ihm gegenüber auf der Zeugenbank sitzt und von allen das einzige ist, das mit ihm Mitleid zu haben scheint. Eine Träne sieht er im Auge Bertas. Da wird es Nacht vor ihm, ohnmächtig sinkt er zu Boden. Gerichtsdiener tragen

ihn fort. Der Saal hat sich geleert. Das Mädchen kehrt mit dem Arzt und dem Lehrer, die als Zeugen beschieden, heim zum Vater, dessen Befinden sich seit Wochen bessert.

Nach einer Stunde erwacht Pörner, sieht umher, fragt, wo er sei, ruft nach dem Kinde, man möge es bringen, öffnet seine rechte Hand, bläst auf deren Innenfläche, als spüre er dort ein Brennen, ruft um Schnee, den Brand zu lindern, tastet zu Boden und stöhnt: „Schnee, Schnee! Wie es brennt, wie es brennt!"

Der Gerichtsarzt erklärt: „In die Krankenzelle!"

Woche um Woche vergeht. Immer noch tastet Pörner die Innenfläche der Hand ab, immer noch winselt und klagt er: „Es brennt, es brennt! Schnee, Schnee!" Dann faßt er den Knöchel, ob die Hand noch da sei.

So Monat für Monat. Längst ist die Straffrist abgelaufen, die er im Krankenabteil des Gefängnisses zugebracht. Frei könnte er sein, muß aber über Auftrag des Arztes in eine Heilanstalt überführt werden, deren Primarius dem Unglücklichen seine besondere Teilnahme und Fürsorge zuwendet. Nur eine kann Rettung bringen, Berta Hild, erkennt der Arzt. Erführe Pörner, die Wunde des Mädchens heile, die Hand sei gerettet, sicher bliebe eine solche Botschaft nicht ohne Eindruck und Erfolg.



Er hört ihre frohe, kindliche Stimme: „Gott hat mir geholfen, die Hand ist geheilt"

Primarius Dr. Eichhorn wendet sich an seinen Kollegen in Bergdorf, über das Befinden Bertas Bestimmtes zu erfahren. Schon nach vier Tagen ist er in der Lage, Pörner mitteilen zu können, die Wunde sei verheilt, die Abnahme der Hand nicht notwendig geworden. Freudig eilt er zum Kranken und liest ihm das Schreiben vor. Er findet keinen Glauben. Trotzdem ist in der Folgezeit ein Schatten aus dem Gesichte Pörners gewichen, er ißt ohne Drängen des Pflegers, er findet Schlaf. Der Arzt ist zufrieden, denn er weiß sich am rechten Wege. Erst zwei Wochen später geht er den nächsten Schritt. Ein Brief an den Kollegen enthält die Bitte: „Bringen Sie das Kind. Sollte der Vater oder das Mädchen Bedenken dagegen haben, sagen Sie ihnen: Der Mann hat seine Schuld gebüßt. Es wäre herzlos, dem Unglücklichen jene Hilfe zu versagen, die vielleicht seine Rettung bedeutet."

Vater Hild weigert sich; erst als der Pfarrer vermittelt und das Kind selbst bittet, gibt er die Zustimmung. Wer weiß, welche Vergangenheit der Mann hinter sich hat, erklärt der Priester; vielleicht ist auch seine Tat eines jener Rätsel gewesen, deren es genug im Leben gibt. Der Geistliche verspricht, das Mädchen zu begleiten.

Pörner sitzt im Garten der Heilanstalt, als Primarius Dr. Eichhorn lächelnd auf ihn zukommt und ihm mitteilt, ein unerwarteter Besuch werde ihn sprechen. Der Herr Pfarrer sei es und habe gute Nachricht. Ob es ihm recht sei, wenn er ihn bringe? Ja, gern, deutet der Kranke. Der Priester kommt nicht allein. Berta nähert sich mit ihm. Pörner erkennt sie. Seine Augen starren sie an, er sieht, wie sie lächelt, ihm die Hand hinhält, er hört ihre frohe, kindliche Stimme: „Gott hat mir geholfen, die Hand ist geheilt." Da tastet der Kranke nach der Stelle, wo die Münze gelegen, sieht die Wunde vernarbt, seine Tat ist erloschen und gesühnt. Er streichelt mit der Hand über den Scheitel Bertas. Ernst klingt seine Frage: „Kannst du mir verzeihen?" Als er die Antwort hört: „Schon lange habe ich es getan!", fällt eine große Träne auf seine Wange.

Erst Wochen später kehrt Pörner, von Dr. Eichhorn begleitet, heim. Die Begegnung mit dem Kinde war von entscheidender Bedeutung gewesen. Langsam waren die letzten Spuren der Krankheit gewichen.

Der Pfarrer ist der erste Besucher, der sich einstellt. Bald möge er wiederkommen, wird er gebeten. Ihm allein erschließt Pörner sein Leben. Kind armer Eltern, habe er Not und Elend mehr als genug kennengelernt. Ohne Liebe aufgewachsen, frühzeitig Doppelwaise, von einer Tür zur andern gestoßen, verbittert gegen alle, die es besser hatten, sei er herangewachsen, heute dort, morgen da sein Brot suchend. Als er dreiunddreißig Jahre zählte, wird er nach mühsamer Suche gefunden und zu Gericht geladen, um zu erfahren, daß das Vermögen eines nahen Verwandten, der ohne Testament gestorben, ihm zufalle.

Seit er Geld hatte, war alles um ihn anders geworden. Freunde drängten sich heran. Er heiratete. Doch nur das Geld war es, was alle anzog. Es widerte ihn an. Freundschaft und Ehe ging in Brüche. Er zog sich zurück. Man fand ihn, heuchelte, lockte ihm wieder Geld aus der Tasche, lachte über ihn, war davon. Er ging auf Reisen. Andere fanden seine Spur, errieten sein Geld und nützten ihn aus. Da wurde er des Gebens satt und müde. Jedem wies er die Tür. Mit niemand verkehrte er mehr. Er wurde zum Sonderling. Als er las, in einem entlegenen Dorf sei ein Ansitz käuflich, griff er zu. So kam er vor drei Jahren ins Dorf, mied auch hier jeden Verkehr, ließ niemand ein. Eine Magd, die außerhalb des Hauses wohnte, versorgte ihn. Trotz seines Reichtums lebte er verbittert und einsam. Eine Kirche betrat er nie. Mit dem Herrgott haderte er, die Menschen mied er immer mehr. An einem Tage unseligster Stimmung geschah die Tat. Er wisse nicht, wie alles gekommen. Dies sein Bekenntnis.



Rast auf der Flucht

„Es war Gottes Fügung, denn keiner lebt auf Erden, dessen Schicksal nicht läge in Gottes Hand", spricht der Pfarrer. „Auch Ihr sollt noch einmal zufrieden und glücklich sein."

Und er zeigt ihm den Weg. Als es Ostern wird, macht der Mann Frieden mit dem Herrgott. Seitdem ist er ein anderer. Auch unter der Woche kommt er zur Messe. Seine Hand öffnet er zu Wohltaten. Niemand pocht umsonst an seine Tür. —

Jahre vergehen. Vater Hild und die Seinen finden an dem stillen Manne einen treuen Gönner. Einer der Buben ist in der Stadt und wird Lehrer. Berta ist an den Altar geschritten. Pörner ermöglichte es ihr, einem braven, aber armen Sohn guter Eltern die Hand zu reichen. Ein freundliches Häuschen mit Krämerei hat er ihr erstanden als Brautgeschenk.

Das Lied, das sie damals gesungen, durfte sie ihm niemals singen; es hätte ihn erinnert an jenes brennende Almosen einer unseligen Stunde. Im Herzen aber klingt ihm immer das Lied nach; tausendfach hat er's durch stilles und gottgefälliges Wohltun lebendig erhalten:

Geh lieb mit allen Menschen um
Und trag durch diese Welt voll Weh
Der Liebe Evangelium.

Der Segen der Eltern

Die ganze Bibel ist voll von wunderbaren Szenen, wo wir die Patriarchen des Alten Testamentes ihre Kinder segnen sehen: Noe, Isaak, Jakob, Daniel, Tobias, Matathias haben in alter Zeit ihre ehrwürdigen Hände über das Haupt ihrer Kinder erhoben. Durch diese feierliche Handlung wollten sie den Segen Gottes auf ihre Nachkommen herabziehen. Dann kam Jesus Christus, der ebenfalls die Kinder gesegnet hat, vor den Augen ihrer Eltern.

So ist diese Sitte in die christlichen Familien übergegangen. Aus der feierlichen, religiösen Handlung des Alten Testamentes, die den Kindern den Segen der Eltern gab, ist eine fromme Gewohnheit geworden, die zwar nichts Liturgisches an sich hat, aber doch schön und segenspendend ist.

Den täglichen Segen geben Vater und Mutter ihren Kindern gewöhnlich in der Form eines Kreuzzeichens, das sie ihnen mit dem Daumen auf die Stirn machen, morgens vor dem gemeinsamen Morgengebet oder abends nach dem Abendgebet, wenn sie ihren Eltern „Gute Nacht" wünschen.

Es gibt aber auch feierliche Augenblicke, wo dieser Segen der Eltern über ihre Kinder den Charakter einer ergreifenden Größe und Weihe erhält. Das ist zum Bei-

spiel am Vorabend des Tages, an dem eines der Kinder sich zum ersten Male dem Tische des Herrn nahen will — am Tage der Vermählung — des Abschiedes usw.

Der Vater eines Erstkommunionkindes erzählte den Eindruck, den er empfand, als seine Tochter zum Schluß der vorbereitenden Exerzitien zu ihm kam, ihn um Verzeihung für ihre Fehler und um seinen Segen bat. „Als sie auf mich zutrat", schreibt er, „hob sie sich auf ihre Fußspitzen, streckte ihre Ärmchen aus, und wir umarmten uns, lautlos, ohne ein freudiges Wort wie gewöhnlich. Nach einem Augenblick ging sie dann auf meine Mutter zu, und ganz verschämt und mit pochendem Herzen sagte sie mit leiser Stimme: ‚Großmutter, und du, Vater, du auch, Mutter, ich bitte euch um Verzeihung für den Kummer, den ich euch bereitet habe.' Und dann, ganz bewegt, immer leiser werdend mit der Stimme: ‚Großmutter, willst du mir deinen Segen geben?' Und sie kniete sich hin, die kleinen Händchen über die der Großmutter gefalten. Ich glaubte zuerst, daß meine Mutter sie nicht verstanden habe, denn sie blieb ganz still und unbeweglich und ließ ihr liebes, tiefes Auge auf Maria ruhen. Aber ich sah bald, daß sie sich sammelte und ein kleines Gebet murmelte.



Schmerzensmann — Cattani

Als sie es beendet hatte, hob sie ihre rechte Hand, die ein wenig zitterte, legte sie unserer Tochter auf die Stirn und sagte ihr: ‚Ich segne dich, liebes Kind, im Namen deines Vaters und deiner Mutter und deines Großvaters, der dich so gern gehabt hat, und den ich im Himmel bald wiedersehen werde. Wir wollen noch lange beieinander bleiben, wir vier, miteinander uns freuen und miteinander weinen und uns alle von Herzen gern haben.'" — —

Glücklich die Eltern und Kinder, die so herzliche Freuden in ihrer Mitte erblühen sehen.

Versetzen wir uns jetzt an das Totenbett dieses Vaters oder dieser Mutter, die ihr ganzes Leben hindurch mutig gearbeitet haben für das Wohl ihrer Kinder. Die Stunde der irdischen Trennung hat geschlagen — ein grausames Vorspiel zum ewigen frohen Wiedersehen. Die ermattende Hand des Sterbenden erhebt sich noch einmal über das schmerzgebeugte Haupt derer, die am Totenbett knien — zum letzten Segen. Es ist das letzte christliche „Lebewohl" an die, die er hier unten zurückläßt, damit sie seine Arbeiten fortsetzen und die Ehre seines Namens und seines Geschlechtes hineintragen in ferne Zeiten nach Gottes Willen und Wohlgefallen.

Bruder Franz gestern und heute / Von Hans Wirtz

Eines Tages blieb den Menschen von Assisi der — Verstand stehen: sie sahen den immerfrohen Sohn des reichen Peter Bernardone im schäbigen Kleid eines umbrischen Bauern — betteln gehen . . .

Das Bettelngehen war schon damals eine Klassen- und Standesangelegenheit! Sie baute um diese Menschen eine Mauer, die nicht weniger unmöglich zu überklettern war als die verrosteten Drahtverhaue der Verachtung, die heute um sie gezogen werden. — Daß ein reicher Mann freiwillig — und ohne listigen Hintergedanken — in diese stachligen Hürden kriecht, wird immer von der Gesellschaft als Skandal oder als vollendeter Irrsinn empfunden werden.

Kein Mensch hat jemals in der Öffentlichkeit einen größeren Skandal hervorgerufen als dieser braune Bettler. Für ihn war die Armut wie ein köstliches Geschenk und wie eine blühende Braut. Wenn er an den Bronzetoren von St. Peter in Rom mit den elendesten Bettlern halbfaule Feigen aß, konnte er dabei fröhliche Verse singen. Zuweilen hielt er ihnen eine leidenschaftliche Agitationsrede: sie — die Bettler — seien die Stützen der Gesellschaft. Jeder von ihnen sei freigeborener Fürst; mindestens so adelig und mindestens so notwendig wie die Kapitalisten und Großverdiener . . . Und um 6 Uhr werde sich ein gewaltiger proletarischer Demonstrationszug zum Kapitol hinwälzen. Ehrensache, daß jeder daran teilnähme. Vor dem Rathaus werde er eine Ansprache an die Besitzenden halten. Etwa so: „Brüder Kapitalisten, wir armen Habenichtse beneiden euch nicht um all den elenden Erdenplunder. In einem oder in fünfzig Jahren liegen wir alle unter derselben Erde. Und der wird dann von uns am reichsten sein, der um Gottes willen der Ärmste gewesen ist. Wir Proletarier fluchen euch nicht, und wir hassen euch nicht. Wir wollen nur euer immer waches — Gewissen sein: daß ihr euer Herz nicht im Geld verhärtet und uns Arme verachtet. Gerechtigkeit galt schon den alten Römern als die Tugend des reichen Mannes. Die Tat der Christen aber soll die — Liebe sein. Und wo immer das Geld diese beiden Tugenden verdirbt, da wird unser Kampfruf sein: Fort mit dem Mammon! Nieder mit dem Geld! Brüder Kapitalisten, wir Proletarier segnen euch mit dem Brudergruß: Friede und Heil!" . . .



Todesengel — Cattani

Zuerst hatten die Bettler laut „Bravo" gerufen, dann wurden sie wütend, nannten ihn einen Verräter am Proletariat, bezahlten Spitzel, Zutreiber und Pfaffenknecht und warfen ihm die Reste ihrer faulen Feigen an den geschorenen Kopf.

Bruder Franz blieb ganz ruhig auf der obersten Stufe der Peterstreppe stehen. Und antwortete nur: „Brüder Bettler, ihr habt recht! Es gibt keinen Minderwertigeren unter euch als mich. Nur gebt acht, daß ihr mir nicht auch noch gesunde Feigen zuwerft. Sie könnten sonst zertreten werden."

Die Bettler schrien noch immer lauter. Und einer spuckte ihm zweimal mitten ins Gesicht. Franz gab ihm dafür ein großes Stück Brot, das er am Morgen von einer alten Frau erhalten hatte . . .

Nach einer Weile hörten sie auf zu schimpfen. Und sie verliefen sich.

Einige Zeit darauf kam er durch das kleine Städtchen Arezzo, das zwischen Florenz und Rom liegt. Hier war gerade eine Generalversammlung des Bundes der Landwirte. Franz ging in die Versammlung hinein. Und hielt eine Rede, die so ähnlich war wie die vor den Bettlern. Man ließ ihn ungestört aussprechen. Dann winkte der Vorsitzende einem Kellner. Und unter dem schallenden Gelächter der Versammelten wurde der „komische Kauz" höflich, aber sehr energisch an die Luft gesetzt . . .

*

Als einige Jahre vergangen waren, wurde Assisi derartig von Pilgern überlaufen, die alle um Aufnahme in das kleine Kloster von Portiunkula baten, daß die Behörden davon eine Gefährdung des öffentlichen Lebens befürchteten. Es sah so aus, als ob jede dritte Person in Italien das Narrenkleid des armen Franz nehmen wollte.

Eines Tages meldeten sich beim Bruder Pförtner in Portiunkula vier Herren: der Oberbürgermeister von Perugia und drei Stadtverordnete. Sie waren von den

städtischen Körperschaften geschickt worden, um mit Bruder Franz in Verhandlungen zu treten über den sogenannten „Dritten Orden".

Fast die Hälfte aller Bürger Perugias gehörte dieser merkwürdigen Bewegung an. Das hätte an sich die Stadtverwaltung wenig interessiert, wenn sich nicht die Auswirkungen dieser sektenartigen Gesellschaft in der Stadt auf das übelste bemerkbar gemacht hätten. „Die Zustände sind mit der Zeit so unhaltbar geworden, daß eine — sich ihrer Verantwortung für das Gesamtwohl der Stadt bewußte — Verwaltung allen Anlaß zu haben glaubte: ernste Maßnahmen gegen die weitere Ausbreitung dieser ‚Tertiaren' zu erwägen."

Mit diesen alarmierenden Worten hatte der Oberbürgermeister in der letzten Stadtverordnetensitzung seine Vorlage über die Aufhebung des „Dritten Ordens" eingeleitet. Und er hatte dann weiter zur Begründung angeführt: seit einem halben Jahre habe sich ein empfindlicher Rückgang der Vergnügungs- und Lustbarkeitssteuer bemerkbar gemacht. Außerdem hätten ganze Berufszweige — wie z. B. die Wirteorganisation und der Verband der Tabakhändler, die Kinobesitzer und die Inhaber der Tanzdielen — in einer Eingabe an die Stadt erklärt: es sei ihnen — infolge des rapiden Geschäftsrückganges — nicht möglich, die Gewerbesteuer für das laufende Steuerjahr zu bezahlen. Die Nachrichten aus der Umgebung Perugias seien noch ernster. Es liege u. a. eine Entschließung der landwirtschaftlichen Arbeiter der großen Wein- und Olivengüter vor, die so lautet:

„Die im Dritten Orden organisierten Landarbeiter der Güter und Vorwerke Umbriens haben auf ihrer Tagung in Assisi beschlossen: 1. Mitgliedschaft zum Dritten Orden ist nicht vereinbar mit der Zugehörigkeit zu einem sogenannten Kampfverband; 2. es ist jedem Tertiar verboten, Waffen zu tragen oder einen Waffeneid zu leisten. Infolgedessen erklären wir sämtlich unsern Austritt aus allen Kampforganisationen, wie Roter Frontkämpferbund, Hitlergarde oder Reichsbanner. Ferner verpflichten wir uns feierlich zur Kriegsdienstverweigerung für den Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung innerhalb der Völker."

Die Verlesung dieser Entschließung hatte die größte Bestürzung unter den Stadtverordneten hervorgerufen. Und so war es zu dem Beschluß gekommen: den Oberbürgermeister und je einen Vertreter der drei stärksten Fraktionen nach Assisi zu entsenden. Sie sollten mit Bruder Franz über eine eventuelle Änderung der Ordenssatzungen verhandeln. Widrigenfalls wäre der Orden für Perugia und Umgegend zu verbieten ...

*

Als sie in Portiuntula ankamen, trafen sie Franz nicht an. Er war in den Baracken bei den Aussätzigen. Die vier schüttelten sich ordentlich, als sie das hörten. Aber sie warteten.

Bruder Masseo, einer der ersten Franziskusjünger, leistete ihnen Gesellschaft. Man benutzte die Gelegenheit, sich über die Auffassungen des Ordensstifters gründlich Auskunft zu holen. Schließlich fragte einer der Stadtverordneten: „Herr Masseo, wie kommt es denn eigentlich, daß die ganze Welt diesem braunen Bettler nachläuft? Er ist nicht schön, ist nicht Akademiker, ist nicht adelig; er redet keinem nach dem Munde, verspricht weder den Kleinrentnern noch den Arbeitslosen höhere Bezüge, noch den Kaufleuten Ermäßigung der Steuern oder den Landwirten neue Zölle ... er agitiert nicht gegen den Youngplan und setzt sich nicht für eine Verschärfung des Republikschutzgesetzes ein ... Herr Masseo, woher kommt es nur, daß ihm reich und arm, Mann und Frau von rechts und links in hellen Haufen zulaufen?"

Da ging ein verklärtes Leuchten über das knochige Gesicht des alten Franziskaners: „Liebe Brüder, es gibt so viele Weltreformer, so viele Parteien, so viele Verbände und Programme. Kein Mensch glaubt mehr daran. Das Volk hat nur eine Sehnsucht: Wenn doch nur einmal einer käme und es *vormachte* ... Wenn er keine Forderungen aufstellte, es sei denn an sich selber. Wenn er so *lebte, wie er lehrte!* Seht, liebe Brüder, dieser Mann ist da: Vater Franziskus ... In ihm ist Gott so sichtbar geworden wie noch in keinem Menschen vorher! Wollt ihr noch weitere Erklärungen?"

Die vier schwiegen betreten.

Da kommt Franziskus herein. Plaudernd mit einem etwa fünfjährigen Knaben. Als das Kind die Männer sieht, springt es auf sie zu, nimmt jeden an der Hand und führt ihn schweigend, aber fröhlich lachend, zu Franziskus hin ...

Nach einem Monat wählte Perugia einen neuen Bürgermeister, weil der frühere — Franziskaner geworden war ...

Doch noch kinderreiche Familien

Deutschland ist nach den Statistiken ein Land, dessen Geburtenabnahme in den letzten Jahren zu den größten Besorgnissen Veranlassung gibt. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß es auch bei uns in Deutschland immer noch ungewöhnlich kinderreiche Familien gibt. Allerdings dürfen diese nicht in der Großstadt gesucht werden, wo die Wohnungsnot und die sozialen Mißstände zu einer starken Beeinträchtigung der Geburtenzahl die Ursache sind. Vor kurzer Zeit wurde nach einem bekannten Bericht von der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt in Westfalen die Absicht ausgesprochen, die 50 kinderreichsten Familien in irgendeiner Form zu belohnen. Es war nun nicht leicht, festzustellen, welche Familien in Betracht kamen, denn der Kinderreichtum ist zwar in den Listen der Standesämter verzeichnet, sonst aber über die engsten Grenzen der Heimat kaum bekannt. Schließlich gelang es tatsächlich nach vieler Mühe, 50 Familien zu finden, die wohl mit Fug und Recht als die kinderreichsten angesehen werden können, denn diese 50 Familien haben nicht weniger als 900 Kinder aufzuweisen, so daß im Durchschnitt auf jede Familie 18 Kinder entfallen. Der größte Teil der Väter besteht aus Arbeitern; denn von den 50 kinderreichen Familien sind 20 Arbeiterfamilien. 18 Väter sind Bauern oder landwirtschaftliche Arbeiter, 8 entstammen dem Handwerkerberuf, und 4 sind untere Beamte. Kaufleute und Akademiker waren unter den Familien, die mehr als 14 Kinder haben, nicht aufzufinden.

Die tüchtigen Eltern zeichneten sich übrigens nicht nur durch den Kinderreichtum aus, sondern auch durch das gesunde Blut, das sie ihrem Nachwuchs vererbt haben. Von den 900 Kindern sind nämlich nur 97 gestorben. Wenn man davon noch 5 abzieht, die im Felde gefallen sind, so bleiben 92 Tote, also eine verhältnismäßig sehr geringe Anzahl. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß der Anteil der Knaben und Mädchen ziemlich gleich ist, denn von den 900 Kindern sind 448 Knaben und 452 Mädchen. Die Kinder selbst haben bisher allerdings noch nicht so große Familien wie ihre Eltern aufzuweisen. 140 sind verheiratet, und diese haben bisher wiederum 300 Kinder, so daß auf je einen rund 2 Kinder entfallen. Offenbar sind sie noch jung verheiratet, so daß sie noch Aussicht haben, ihren Vätern und Müttern in bezug auf den Kinderreichtum erfolgreich nachzueifern. Die 900 Kinder entfallen auf alle Lebensalter, 50 Prozent stehen noch im jugendlichen Alter und sind noch nicht erwerbstätig. Durch diese Feststellung wird auch eine allgemeine Anschauung, daß die kinderreichen Familien auf dem Lande zu finden sind, widerlegt. Die großen Städte sind allerdings, wie wir bereits bemerkten, der großen Kinderzahl nicht besonders günstig. Aber die deutschen Kleinstädte machen offenbar dem Lande erfolgreichen Wettbewerb, denn von den 50 kinderreichen Familien wohnen genau 25, also die Hälfte, in den Industriegebieten Westfalens, während 25 aus ländlichen Bezirken stammen.

Die Mutter spricht zur Braut / K. Braun-Prager

Wir sind ja Freundinnen, geliebtes Kind, und es bedarf eigentlich nicht des heutigen Anlasses, um mit dir über dich zu sprechen. Aber es ist schön, das Leben in Festen durch uns wandeln zu fühlen; nun begehst du das irdischste Fest, das deiner Vermählung. Und wenn auch viele Mädchen mich im Augenblick belächeln würden, und manche deiner Freundinnen darüber spötteln, daß ich noch so altmodisch bin und es doch nicht lassen kann, dir „gute Ratschläge" zu geben, wie es heißt; ich weiß, du belächelst, du bespöttelst weder meine Rede noch die festliche Stunde. Du nimmst diesen Schritt ebenso ernst, wie meine Mutter und ich ihn ernst nahmen, wenn auch früher das Leben für uns Frauen schwerer und unser Gesichtsfeld kleiner war. Dafür aber wurden wir mehr geachtet, mehr geschätzt. Solange wir mit dem Manne nicht gleichgestellt waren, waren wir über ihn gestellt; unser Wort galt mehr, unsere Unterordnung kam vom Herzen, unser bewußtes Opfer wurde stets belohnt. Die Handwerker und die Frauen sind durch die Entwicklung zurückgegangen, aber noch hat nicht jeder Schuster eine Maschine, und noch gibt es Frauen, die, ohne dumm zu sein, vom „guten alten Schlage" sind. Daß ich dich, liebes Kind, so leiten konnte, daß du mir anhingst, eine gute Tochter und gute Schwester warst, machte mich glücklich, und das lohnte auch mein ehrliches Mühen um dein Gedeihen. Diese Grundlagen, geliebtes Kind, verbürgen, daß du eine ebensolche Gattin und Mutter sein wirst.

Was soll man einer so gearteten Frau wie du auf den Lebensweg mitgeben? Du hast ja alles selbst in dir. In der Ehe kommt es einzig und allein auf den Grundton an, von dem aus sich die Harmonie zusammensetzt. Dieser Grundton ist der Takt. Takt ist alles. Du wirst es selber wissen, daß Menschen ohne Takt nicht nur an der Mitwelt, sondern noch mehr an sich selbst leiden. Sie stoßen überall an. Taktlosigkeit ist die Quelle aller Lieblosigkeit, sie ist die Quelle aller Reibungen und wird zum Schluß die Ursache einer Zerstörung. Du hast in hohem Grade Takt, mein Kind, pflege ihn sehr, strahle ihn nach allen Richtungen aus, laß keinen Schimmer verkümmern, den Takt der Liebe aber pflege am meisten. Laß dich vor allem nicht von fremder Liebe verführen, laß dich nicht durch die große Liebe deines Mannes verleiten, auch nur eine Minute nachzulassen in der Spannkraft deiner Liebesfähigkeit. Immer wieder, ohne kriechend zu sein, diene, errate die Wünsche deines Mannes, wie und wo du kannst, aber mache auch ihm die Freude, dich zu beschenken. Geben laß dir als Höchstes gelten, doch auch ohne Zwang und Hemmung vom Geliebten nehmen können, ist Geben. Laß dich auch nicht durch Liebe verführen, deinen Mann durch allzu starke Bindung an dich zu fesseln. Auch das auseinanderzuhalten, ist Sache des Taktes. So wie ich dir Freiheit ließ, die du niemals falsch anwandtest, so laß Freiheit zwischen euch sein.

Frage nie, dann erfährst du alles vom Grunde, was sonst der Zwang verstellen kann; binde nicht, und du wirst nicht gebunden. Sprich auch nie zuviel und nie das Letzte aus, das Geheimnis ist etwas Heiliges. Aber nur das Geheimnis der Seele, auf das hast du Anspruch. Sonst aber im Alltag, im Leben, sei offen und wahr, mache alles mit deinem Manne gemeinsam, es ist etwas Wunderbares, eine Verantwortung für das Leben geteilt zu übernehmen, nicht mehr für sich allein zu denken, handeln und danach arbeiten zu müssen. Gemeinsamkeit in der Liebe ist das höchste Glück, das Gott an eine Frau zu vergeben hat. Sei dankbar dafür. Und sei jeden Tag dankbar. Mache es so wie ich, die ich jeden Morgen staunend aufwachte, als ich das nie ganz zu Ende gesehene Gesicht deines Vaters neben mir ruhen fand. Wundere dich immer und gewöhne dich nie! Diesen meinen Wahlspruch will ich dir auch für dein Leben mitgeben. Dies, ganz erfaßt, muß dich für immer glücklich machen.

Wie St. Norbert den Stephan Horrichem, den Prior von Reichenstein, bekehrte.



Von Ludwig Mathar

Stephan Horrichem, der Prior von Reichenstein, war nicht in friedlichen Zeiten geboren. Wem die wilden Hessen den lieben Vater, einen wackeren Halfen des Klosters Steinfeld, jämmerlich erschlagen, die arme Mutter mit höllischen Schrecken in den Tod gehetzt, der bleibt, bei Gott! kein friedsames Gemüt, auch wenn er in der weißen Kutte des hl. Norbert im Chorgebet die festen Fäuste faltet, den geschorenen Schädel beugt. Ein Hüne wie einer von des Pappenheim Kürassieren, stark und straff wie eine Tanne auf den sturmgepeitschten Eifelhöhen. Eine Stimme, die Jerichos Mauern ins Wackeln gebrüllt hätte, die vom Novizenmeister im hohen Chor von Steinfeld mit vieler Mühe zum mürrischen Basse gedämpft wird. Eine Pranke, deren sanfte Ohrfeige die Ministrantenbübchen wie der Blitz auf die Steinfliesen der Sakristei herniederwirft. Sie schicken ihn nach Cöllen, im Seminarium Norbertinum die Wissenschaften und bessere Manieren zu erlernen.

Was tut der lange Laban, dem alle Kuttenärmel zu kurz, alle Schnallenschuhe zu enge sind, Anno 1632, als der infamische Schwed' Cöllen, des Reiches Braut, ihres Kränzleins zu berauben dräut? Er streift seine Kuttenärmel auf, schürzt sein flatternd Prämonstratenserhabit, springt mit beiden langen Beinen mitten in das Studentenfähnlein, das jubelnd über den Rhein setzt und dem Schweden an der Deutzer Abteikirche die Zähne zeigt. Schlägt einer halben Kompagnie norddalekarlischer Musketiere mit den eigenen entrissenen Musketen die Schädel ein. Das für den Vater, ihr Teufel! Das für die arme Mutter, ihre Söhne Beelzebubs!

Entsetzt schickt der würdige Präfektus Seminarii Norbertini den kriegerischen Kleriker in das weitentlegene Steinfeld zurück. Seufzend geben sie ihm die priesterlichen Weihen. Seufzend bestallen sie ihn zum Sakristan, im stillen allmähliche Sanftmut erhoffend. Zitternd nehmen die Meßjungen Reißaus. Da machen sie den Wilden zum Granarius, zum Verwalter der weit im Eifelland verstreuten abteilichen Höfe. Die Bauern kommen und jammern: „Der drillt uns bis aufs Blut! Der ist schlimmer denn Hess' und Schwed'!" Was dazumalen, in den tollen Zeitläuften des Krieges ohn' Erbarmen und Ende schon etliches besagen wollte. Da faßt sich der Steinfelder Reverendissimus ein Herz: Er muß fort! Er bringt uns ansonsten noch alles aus Rand und Band! Nach Reichenstein, ins wüste, einsame Venn, zu den Wacken und Wölfen senden wir ihn!

Es war aber dieses Reichenstein dazumalen ein Priorat des Prämonstratenserordens, das wirklich von Gott und aller Welt verlassen war. Ringsum das kahle, kalte Venn, unabsehbare Einsamkeit. Um das armselige Klösterchen auf dem von der jungen Roer umschäumten Hügel heulten die Wölfe. Da ist auch der Mensch, der Mönch nicht sanft und zahm. Da verlernen sich die feinen Manieren. Da wird auch ein Sohn des hl. Norbert leicht knurrig, widerborstig. Braucht eine grobe Faust, sie zu gängeln. Und die Bauern von der Kalten Herberge erst! Sind dem Kloster und seiner Herberge, dem „Weinhaus" (das, eheu, wahre Petrustränen verzapft) sowieso nicht allzu freundlich gesinnt, locken alle Weggänger, Kauf- und Handelsleute an sich. Faule Messegänger, üble Krakeeler! Reverendissimus, ein stiller, feiner Prälat, schmunzelt behaglich: Gut, machen wir ihn zum Prior von Reichenstein!



Wie der wilde Jäger stürmte er durch das Venn

Und Stephan Horrichem ist Mönchen und Bauern gewachsen. Den Mönchen zeigt er den Hauptmann, den Bauern den Herrn. Die Wölfe jagt er mit Netz und Spieß. Wie der wilde Jäger stürmt er über das Venn. Werktags dröhnt er im Chor, Sonntags donnert er auf der Kanzel.

Daß die Mönche nicht mucken, daß die Bauern sich ducken.

Weit draußen wütet Krieg. Dennoch macht Stephan Horrichem aus Reichenstein eine Festung. Bauern und Mönche müssen um den Hügel herum schanzen. Auf dem freien Platz vor dem Kloster, am stillen Weiher drillt er die Bauern. Hoch zu Roß, die Muskete in der Hüfte. Stellt Posten ringsum ins Venn. Mögen sie frieren! Man muß die Augen offen, des Pulver trocken halten.

Zwar munkelt man vom langersehnten Frieden. Zu Münster in Westfalen stecken die Federfuchser die Köpfe zusammen. Feilschen wie die Marktweiber um jeden Lappen Land, dieweil die Soldateska dem Untertan das Fell über die Ohren zieht.

Doch eines trüben Oktobertages trompetet es drunten in Monjau durch die Gassen: Friede! Friede! Die Menschen fallen sich um den Hals, heulen wie die Kindlein vor Freude.

Stephan Horrichem, dem's der Konfrater Schloßkapellan durch den dienenden Bruder schleunigst vermeldet, glaubt nicht daran. Friede! Friede! Läßt der Wolf das Schaf, läßt der Geier sein Aas?!

Nun drillt er selbst die Mönche auf dem freien Plan.

Ja, bald tut mächt'ger Mut, wölfische Wut not. Flüchtige Bauern vom Niederland jammern's übers Venn: Der Lothringer ist im Land! Heimatlos, friedelos wüten sie im Münsterländchen. Zu Breinig stecken sie alle Häuser an. Bald verkündet's zu Monjau auf dem Markt ein fahrender Bänkelsänger:

Das Dorf Walheim und Rohren
Seindt über einen Kamm geschoren!

Da stößt der Horrichem ins Horn. Seine Sendboten rufen den Landsturm auf. Aus dem Limburger Land, vom weiten Venn, aus den Tälern der Roer strömen die Bauern zusammen. Mit Dreschflegel, Sense und Axt. Wir werden ihnen den Garaus machen, den Wölfen!

Burg und Städtchen Monjau schließt seine Tore. Wir haben Schlangen und Kartaunen! Hoch unsre Mauern, dick der Eselsturm! Was sollen uns die Bauern mit Flegel und Axt, die unnützen Fresser!

Da ziehen die Bauern auf weitem Umweg übers Venn nach Reichenstein. Der Horrichem, der Prior, das ist noch ein Kerl! Mit dem leben und sterben sie! Laßt sie nur kommen, die Wölfe!

Und Stephan Horrichem läßt sie ein, lagert sie auf dem weiten Plan, stellt sie zu den Posten, in die Schanzen. Wie ein Wundertäter wärmt und speist er sie. Ach, es ist bitterkalte Winternacht!

Draußen im Venn heulen die Wölfe. Sind das die Lothringer, die nach unserm Leben lechzen?

Der Horrichem lacht, daß es bis zur Richelsley schallt: Laßt sie nur kommen!

Und in zwei Wochen soll doch das Christkindlein kommen!

An einem sterbenskalten, eisgrauen Wintermorgen sind sie da. Sie heulen wie die Wölfe, sie lechzen nach Blut. Sie rennen wider Reichenstein in blinder Wut.

Stephan Horrichem lugt aus dem Schiefertürmchen der Klosterkirche, leitet wie ein Feldherr die Schlacht.

Feuer, Feuer und abermals Feuer! Nun drauf mit Dreschflegeln, Sense und Axt! Schlagt sie tot wie die Wölfe, versäuft sie wie die Ratten in der Roer!



Wild heulen die Wölfe gegen die Friedhofsmauer

Doch immer neue heulen heran. Drei Tage stürmen sie umsonst. Dann, mitten in tiefer, schwarzer Winternacht, schleicht Stephan Horrichem mit den Seinen davon. Auf Tannenbahren tragen sie die Wunden und Toten. Der Friedhof von Kalterherberg ist die letzte Zuflucht. Fallen wir dort oben, liegen wir wenigstens in geweihter Erde!

Wild heulen die Wölfe wider die hohe Friedhofsmauer. Stephan Horrichem knirscht selber wie ein umstellter Wolf. Rings um ihn liegen sie kalt und starr oder wälzen sich in ihrem Blut. Ein Häuflein nur hält, wehrt sich wild mit Axt und Spieß. Mein Gott, da fahren sie wahrhaftig Feldschlangen auf!

Bis in die sinkende Winternacht halten die Braven sich die Wölfe vom Leib. Dann entweichen sie durch die Wälder. Stephan Horrichem zuletzt. Besudelt von Schmutz und Blut. Seine Kutte hängt in Fetzen.

Er stolpert wie blind ins einsame Tal der Schwalm hinab. Er wankt vor Wut. Verjagt wie ein Schelm! Landflüchtig wie ein Dieb! Verräter an den Seinen!

Schier mit Gewalt schleifen ihn zwei Mönche durch das Dickicht.

*

Zu Steinfeld sitzt Stephan Horrichem in sicherer Zelle. Sie haben ihn wie einen Gefangenen verriegeln müssen. So warf er sich wider die Bohlen.

Vor ihm liegt ein dicker Pergamentbund, ein frommes Buch, das den Wirren, Wilden trösten soll: Vita Norberti. Er hat's tagelang nicht aufgeschlagen. Was sollen ihm die frommen Mären! Wild hält er sich die Ohren: Wie sie heulen, die Wölfe! Kindlein, meine armen Kindlein! Glückselig, wenn ihr still und tot seid! Weinend sinkt der starke Mann auf den Eichentisch.

Leise schleicht sich Lambertus heran, Reichensteins geretteter Kapellan, flüstert wie eine Mutter ihrem Kindlein: „Heut ist uns der Heiland geboren!“

Stephan Horrichem liegt und weint.

Hilflos wie ein Kind steht Pater Lambertus vor diesem Zusammenbruch des Gewaltigen. Schrittchen für Schrittchen rückt er ihm näher. Hat vordem manchen Span mit seinem Prior gehabt. Wenn zwei Dennwacken aufeinanderschlagen, dann sprüht Feuer. Legt ihm zaghaft die Hand auf die breite Schulter. Beugt sich wie über einen Sterbenden.

Stephan Horrichem liegt ganz versunken in seinem abgrundtiefen Schmerz.

Da kommt dem Pater Lambertus durch Gottes Gnade die Erleuchtung. In jäher Hoffnung schlägt er die Vita Norberti auf. Und liest und liest ... Wie der hl. Norbertus ein gar schlimmer Bruder Leichtfuß war. Wie er als ein anderer Saulus sich bekehrte, da Gottes Blitzstrahl neben ihm niederfuhr.

„Herr, was willst du, daß ich tue?“ ruft Pater Lambertus mit starker Stimme.

Stephan Horrichem fährt auf wie aus einem wüsten Traum, starrt wild um sich, bricht wieder in sich zusammen.

Pater Lambertus aber weiß nun, daß der Kampf in Kalterherberg der Blitzstrahl gewesen, der auch einen Stephan Horrichem bekehren wird. Und so liest er mit sicherem, ja heiterem Herzen. Von Norberti strenger Buße im Bettlergewand, bei Brot und Wasser. Vom Ärgernis, das der Einsiedler in der Kapelle zu Xanten seinen geistlichen Brüdern, den Kanonikern, gab. Von seinen Predigten und Wanderfahrten durch den Süden Frankreichs, durch den Hennegau, Brabant und das Lütticher Land.

Stephan Horrichem liegt noch immer starr, wie tot.

Da durchflammt der hl. Norbertus den Pater Lambertus mit gewaltigem Feuer: Sein Herz ist von Eis, du mußt es schmelzen!

Und er malt erbärmlich die Leiden dieser Länder. (Die Vita liegt nun schier vergessen neben ihm.) Wie sie verwüstet waren durch den langen Krieg, ein Friedhof von Leichen, eine schauerliche Einöde, Mord, Raub, Brand und Blut. Furchtbarer noch die Verwüstung, die Härte der Herzen. Da ließ das Weib den Gatten, lief den Landsknechten nach. Da fluchte der Sohn dem Vater, hob die Hand wider seine Brüder. Da war die Liebe erstorben, erfroren in Winters Not, gemordet vom Bruderhaß. Da lauerte der Raub an jeder Ecke. Da buhlte, prahlte mitten unter Schutt und Moder die Unzucht. Wie Wolfeswut aber heulte der Haß.

Stephan Horrichem hat sich halb aufgerichtet, stützt das verzerrte Haupt in beide Hände.

Da zog St. Norbertus durch das Land. Barfuß mitten im Winter, bis an die Knie im tiefen Schnee. Im dünnen, groben Bauernkittel. Was er sich erbettelt, teilte er mit den Ärmsten der Armen. Wie St. Martin verschenkte er seinen Kittel, schlug einen rohen Schafspelz um die zitternden Schultern. Der Haß spie ihm ins Gesicht. Frech höhnte ihn die Unzucht. Dem Raub gab er willig seinen letzten erbettelten Heller.

Stephan Horrichem lauschet nun willig, saugt gierig den süßen Trost. Darob wird Pater Lambertus gar zum Dichter. Wie der Gute Hirte suchte er die Seelen, das verirrte Schäflein. Drückte es warm an sein Herz, lud es sanft auf seine kälteschauernden Schultern. Ward er auch müde, er wankte nicht. Fror auch der Winter, heulte auch der Sturm, St. Norbertus suchte, suchte. Mitten in Not und Tod suchte er die Seelen.

Stephan Horrichems Augen leuchteten. Eia, ja, sie blinken von Tränen!

Da ward Liebe der Haß. Da fielen die Räuber, Meuchler, Lüstlinge ihm zu Füßen. Er aber hob sie auf, schlang sie in seine Arme, warm und froh und stark, und küßte sie mit des Apostels Bruderkuß.

Stephan Horrichem, sieh! breitet nach dem Pater Lambertus verlangend die Arme aus.

Ja, so zog St. Norbertus durch das Land. Und wie Jubelgeläut aller Glocken scholl es durch das von Haß und Gier verwüstete Land: Friede! Friede!

Stephan Horrichem springt auf, drückt den Pater Lambertus, daß ihm schier der Atem vergeht, gewaltig in seine Arme.

*

Als Bauer verkleidet, im schäbigen Leinenkittel zieht Stephan Horrichem durch das Monschäuer Land. Durch die schaurige Einöde, zwischen Brand, Blut und Leichen. Mitten im eisigen Winter. Von hungrigen Wölfen umheult. Von Räubern und Meuchlern umdräut. Von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf.

Da richten sich am erloschenen Herd, in der verbrannten Hütte die Verzweifelten, Verhärteten auf:

Dieser da im verschabten Bauernkittel, der die letzte Brotkruste mit ihnen teilt, ist das jener, der dazumalen im traurigen Advent Haß und Rache wider die Lothringer schrie?

Stephan Horrichem aber hält gerade einen fluchenden Krüppel in Armen, dem die Lothringer Nase und Ohren schaurig abgeschnitten, dazu erbärmlich die Augen ausgestochen haben. Flößt ihm Labetrank über die schäumenden Lippen, flüsterte ihm sanft, doch eindringlich zu: „Bruder, sieh, auch ich lernte die Liebe!“ —

Das fromme Volk des Venns, die wackern Kalterherberger, haben ihm neben ihrer Kirche ein Denkmal gesetzt, dem Apostel des Venns. Da steht er nun in Stein, dieser andere Stephan Horrichem, ganz von Liebe durchglüht: „Apostolus docens plebanos.“

LIEBE

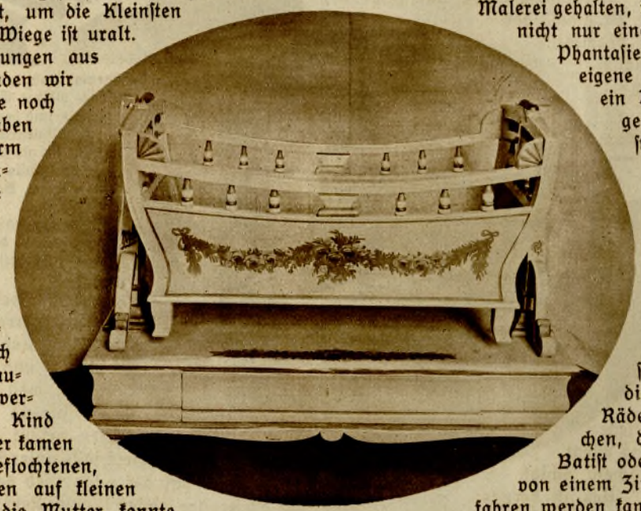
O Liebe, Worte können dich nicht schildern,
Der Geist nicht malen dich in seinen Bildern,
Nicht Einfalt und Genie — wie sie auch sannen —
In schönen Formen dein Geheimnis bannen.

Du bist — du selbst — der alles Sein entstammt,
Die allem Sein aus tiefster Seele flammt,
Die Tod verlangt, um neu uns zu beleben,
Die alles nimmt, um alles uns zu geben. —



VON HILDEGARD MOHR

Die Wiege ist Symbol der Kindheit, der Mütterlichkeit, des süßen, unbewußten Lebens der Kleinsten. Eine Zeitlang war sie unmodern; man bevorzugte das Körbchen, in das das neugeborene Kind gelegt wurde, und den Kinderwagen, in dem es seine ersten Ausfahrten machte. Heute ist die Wiege wieder in Aufnahme gekommen, und vielfach werden sogar alte wieder hervorgesucht und neu gestrichen oder mit Spitzen verziert, um die Kleinsten aufzunehmen. Die Wiege ist uralt. Schon auf Darstellungen aus dem Mittelalter finden wir sie, und obgleich sie noch sehr primitiv sind, haben sie doch schon die Form der richtigen Bauernwiege, wie wir sie auch heute noch vielfach in Tirol und Oberbayern finden. Ein Holzgestell wurde über einem halben Rade angebracht, so daß sich die Wiege in schaukelnde Bewegung versetzen ließ, um das Kind einzuschläfern. Später kamen dann die aus Rohr geflochtenen, korbähnlichen Wiegen auf kleinen Rädern auf, und die Mutter konnte das Kind überallhin mitnehmen, wo sie gerade beschäftigt war. Je weiter die Kultur fortschritt, desto reicher wurde auch der Schmuck der Wiegen. Malerei in bunten Farben wechselte mit Spruchbändern ab, und namentlich an der Wasserkante malte man gern zierliche Sprüche in Dialekt auf die Wiegen. „Unser Herrgott schall das Kind wohren“ war beispielsweise ein beliebter Spruch in Norddeutschland. Die Bilder der Heiligen wurden angebracht; Blumenschmuck wechselte mit allegorischen Darstellungen, und die bäuerlichen Maler gaben ihre ganze Phantasie zum Schmucke der Wiege her, die sich von einer Generation zur anderen vererbte. Die Ausstattung einer bayrischen und Tiroler Braut umfaßte neben allen notwendigen Wäsche- und Kleidungsstücken auch den ganzen Hausrat, der auf einen Wagen gepackt und nach dem neuen Wohnort gebracht wurde, und hoch oben, neben dem Ehebett, prangte die bemalte Wiege, ein Symbol künftigen Glücks und heiligen Kindersegens.



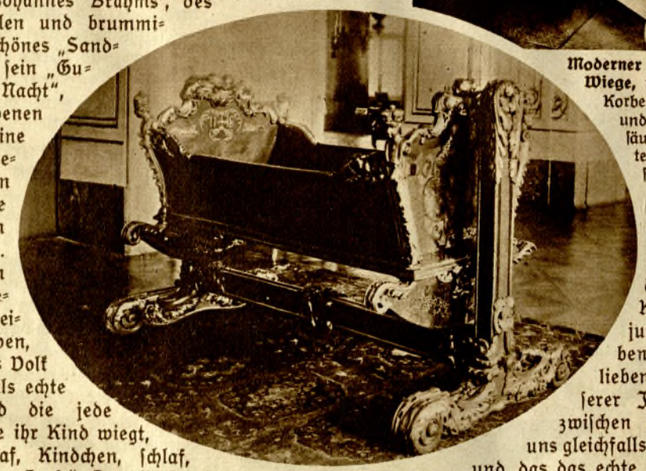
Bauernwiege in grünem Lack mit bunter Bemalung

Zur Wiege gehörte auch das Wiegenband, das die Mutter in die Hand nahm, um die Wiege in schaukelnde Bewegung zu setzen. Es war oft reich gestickt, oft aus köstlich bunt gewirkten Seidenbändern, oft in bunter Malerei gehalten, kurz, auch hier gab es nicht nur eine Mode, sondern die Phantasie der Mutter durfte eigene Wege gehen und sich ein Wiegenband nach eigenem Geschmack herstellen. Die heutigen Wiegen lehnen sich in der Form ganz an die alten an; nur verzichtet man gern auf die Schaukelbewegung, weil man erkannt hat, daß sie dem Kinde namentlich nach der Mahlzeit schadet. Deshalb haben die neueren Wiegen alle Räder, auf denen das Körbchen, das meist mit feinem Batist oder Mull geschmückt ist, von einem Zimmer ins andere gefahren werden kann, ohne das Kind zu erwecken. — Von der Wiege zum Wiegenliede ist nur ein kleiner Schritt. Unzählig sind sie, diese schönsten aller Mütterlieder. Ursprünglich entstanden sie aus den Marienwiegenliedern, wie ja überhaupt die göttliche Mutter die schönste und herrlichste Vertreterin der Mütterlichkeit ist. „Laßt uns das Kindlein wiegen, die Hand zur Krippe biegen“, beginnt eines der ältesten und schönsten Marienwiegenlieder, und ein anderes hebt an: „Still, still, still, weil 's Kindlein schlafen will, Maria tät' es niedersingen, ihre keusche Brust darbringen; still, still, still, weil's Kindlein schlafen will!“ Und wer kennt nicht alle die entzückenden Wiegenlieder weltlicher Richtung, vom Bukóken von Halberstadt bis zu Dehmels kindlichreinen Wiegenliedern: „Du schläfst, und lächelnd neig' ich mich über dein Bettchen und segne dich!“? Es ist ein weites Gebiet, das der Wiegerlieder, und wohl wert,

einmal genauer betrachtet zu werden. Da gibt es beispielsweise von Platen das Lied einer gefangenen Polenmutter, die das Kind schon zum Kampfe mit dem Unterdrücker aufstachelt, und das doch eines der herrlichsten, reinsten Wiegenlieder ist, die es überhaupt je gegeben hat; da ist das süße „Schlafe, holder, süßer Knabe" von Schoyer, von Schubert komponiert, Tauberts schlichtes „Schlaf in guter Ruh!" und Webers, des damals noch so ungestümen, in diesem Liede aber kindlich-reinen Komponisten, liebes, uns allen wohlbekanntes: „Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du", das er komponiert haben soll, als er auf die berühmte Luftschifferin Madame Blanchard wartete und deren Kind schrie. Just fiel ihm ein, daß sein Freund Hiemer ihm einen Text zugesteckt hatte, und er setzte sich hin, komponierte das Lied und sang es mit seiner hübschen Stimme dem ungebärdigen Kinde der Madame Blanchard vor, die gerade mit den Vorbereitungen zu einem Aufstieg beschäftigt war und deshalb ihre Mutterpflichten vergessen hatte. Und wer kennt nicht Mozarts „Schlafe, mein Prinzchen, es ruhn Schäfchen und Vögelchen nun!"? Oder Johannes Brahms', des alten Junggesellen und brummigen Menschen, schönes „Sandmännchen" und sein „Guten Abend, gut' Nacht", jene Lieder, von denen man meint, eine Mutter habe sie gesungen, nicht ein Mann, der nie Kinder auf den Knien schaukelte. Und dazwischen sind alle die Wiegenlieder, die keinen Autor haben, und die doch ins Volk gedrungen sind als echte Volkslieder, und die jede Mutter kennt, die ihr Kind wiegt, wie etwa: „Schlaf, Kindchen, schlaf, dein Vater ist ein Graf." Das ist bereits



Moderner Babykorb in Form einer Wiege, weißes Gestell, Überzug des Korbes und des Verdecks aus Batist und Valenciennes Spitzen, Hohlsäume als Verzierung des glatten Tülls. Deutsche Spitzenschule, Berlin



Im Oval: **Die Prunkwiege der Kaiserin Maria Theresia**

das Gebiet der alten Kinderreime, die ewig jung und ewig neu bleiben, und die wir alle lieben, weil sie ein Stück unserer Jugend sind. Aber dazwischen ertönt ein ernstes, das uns gleichfalls unser Schubert schenkte, und das das echte Lied der Wiege ist, vor der ein ernster, reifer Mensch steht: „Das also, das ist der enge Schrein, da lag ich einstens als Kind darein!"

Es ist ein weites Gebiet, das Gebiet vom Wiegenliede, und wer vor einer Wiege steht, der wird gar nicht anders können, als so ein altes Liedchen vor sich hin zu summen und streichelnd über die weichen Kissen mit der Hand zu gleiten und dabei zu flüstern: „O wüßt' ich doch den Weg zurück, den lieben Weg ins Kinderland! O warum sucht' ich nach dem Glück und ließ der Mutter Hand?"



Altenglische Mahagoniwiege um 1800

Schlesisches Wiegenlied.

Uf'm Berge, da geht der Wind,
Da wiegt die Maria ihr Kind
Mit ihrer schlohengelweißen Hand,
Sie hat dazu kein Wiegenband.

„Ach Joseph, lieber Joseph mein!
Ach hilf mir wiegen mein Kindelein."
„Wie kann ich dir denn dein Knäblein wieg'n,
Ich kann ja kaum selber die Finger bieg'n."

Den Kindern ihr Theater

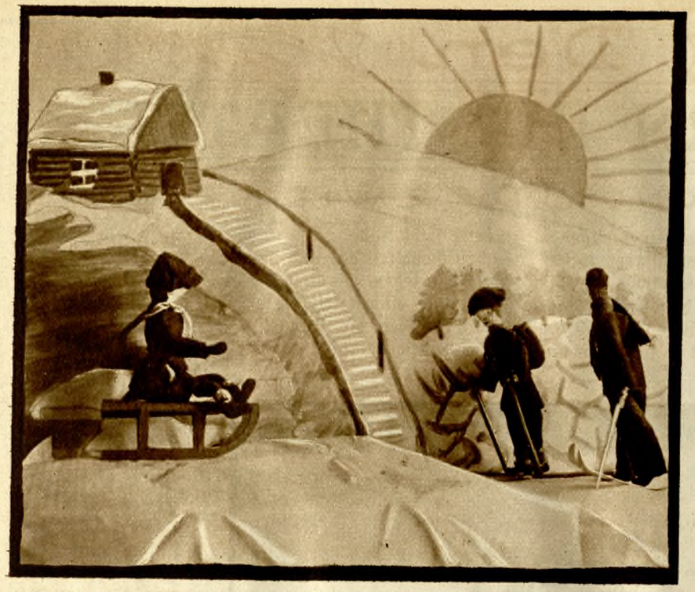
VON BRUNO ZWIENER

Der Wunsch unserer Kinder nach einem eigenen kleinen Theater daheim dürfte allgemein sein. Und fast besteht bei ihnen so etwas wie ein Recht darauf. In jedem Falle — helfen ihnen die Erwachsenen nicht, dann schaffen sie sich's allein. Drum gilt es für die Eltern, hier vorsichtig zu helfen und den Wunsch so Erfüllung werden zu lassen, wie es den kindlichen Verhältnissen angemessen erscheint.

In keinem Falle wird das Ideal der Jugend erfüllt, wenn Vater oder Mutter bei irgendeinem festlichen Anlaß einen durchaus in allen Teilen fertigen Bühnenbau mit fertigen Figuren, Stücken, Szenerien usw. vor das Kind stellen, wenn sie in das einschlägige Geschäft gehen und dort zum Einheitspreis das Puppentheater mit all seinen Unwahrheiten in Architektur, Farben, Symbolen, mit seinen unkindlichen Figuren und Szenarien erstehen. Wundern wir uns nicht, wenn dann das Kind in seinem Arbeitsdrang die Dinge nach seinen Ideen ändert, wenn es umformt, wenn es die Welt der Erwachsenen in seine Welt umprägt. Kurzsichtige Eltern bestrafen dieses „Zerstören", dieses mutwillig bösartige Ändern hart und entziehen womöglich dieses Spiel. Bedenken wir aber dabei, daß das Kind für seine Arbeit unbedingt Material haben muß, nicht fertiges, nein Stoff, der jederzeit geändert, umgestellt werden kann. Darum lassen wir unsere Kinder sich ihr Haustheater selbst basteln, halten wir sie zu diesem schöpferischen Gestalten an, und bemühen wir uns, die Dinge dort so zu sehen, wie sie das Kind sieht. Für den kleinen Kerl sind einige selbst zusammengebundene Kistenbrettchen eben die Bühne, eine verlockendere Bühne als die fertig gekaufte. Hier bekommt er bei notwendig werdenden Änderungen keine Schelte, hier ist sein Reich, hier ist er Herrscher. Geben wir den Kindern weiter Stoffreste, Draht, Holz, Plastilin, Papier und Farben. Sie werden sich zunächst einen Vorhang anfertigen, ihn bemalen, eine Zugvorrichtung mit Hilfe der Mutter anbringen, kurz, sie werden dabei sein. Die Bühne selbst bauen sie sich aus Pappdeckel oder Brettchen, und den Abschluß hinten an das Bühnenbild kleben oder malen sie sich. Zumeist wird uns dies nicht gefallen, auch nicht überzeugen, die Jugend aber wird zufrieden sein. Die gelbe Fläche dort wird genügen, ihnen den heißesten Wüstensand vorzutäuschen. Ja, wer von uns doch noch über die Phantasie unserer Kinder verfügen könnte! Sachlich, nüchtern messen und richten wir ab, finden da etwas nicht wie die Natur und möchten hier noch mehr hinzutun. Anders das Kind. Wie sehen die selbstgemachten Spieler, die Möbel, die Szenerien, die Mal- oder Klebarbeiten doch oft aus? Nach unsern Begriffen dürftig, höchst spärlich. Und beachten wir dann einmal die spielbegeisterten Augen der Kinder. Das straft unsere



Das selbstgebaute Haustheater aus Pappdeckel, Papier, Plastilin, Wolle und Knetmasse



Ein Bühnenbild: Rübezahl im Riesengebirge

Auffassung Lügen. Unwirkliche, aber kindliche Farben dort, unwirkliche, aber kindliche Formen, unwirkliche, aber kindliche Szenenbilder. So ist das selbstgebaute und -gebastelte Haustheater der Kleinen, in dem aber auch nichts fertig aus dem Kaufhaus übernommen wurde.

Und wie steht es mit dem Spiel selbst, mit den Texten? Auch hier sind die Dinge zehnmal ursprünglicher, wenn die Kinder ihrer Welt Ausdruck geben, als wenn sie durch vorgedruckten Text dazu gezwungen werden, fremde Dinge zu gestalten. Gewiß, der Erwachsene langweilt sich bei den Themen, die nur dem Kinde wichtig sind. Aber ist dies nicht Beweis genug, daß das Spiel selbst auch kindlich ist. Wie primitiv sie da ihre Puppen auf Führungsstäbchen hin und her laufen lassen! Wie hoch da solch ein Fabeltier springen kann, und welch naturfremde Laute es doch dabei ausstößt! Da fällt einem Buschmann der Kopf vom Leibe, und schon ist die Phantasie des Kindes rege und arbeitet mit und biegt das Spiel ganz nach der neuen Seite hin ab, um vielleicht in den nächsten Augenblicken schon wieder etwas Neues zu entdecken und es in den Blickwinkel seiner Betrachtungen zu ziehen.

Solch ein kindliches Haustheater kann ein großer Pädagoge sein, ein kinderfroher Erzieher, der nicht nörgelt und alles besser wissen will und nur eine Lösung erlaubt, nein, einer, der mit aufgeschlossenem Herzen jeder Art zum Recht verhilft, wissend, daß das Kinderherz ein ständig sprudelnder Quell ist, einer, der lebendig sein muß, frisch, klar und ohne Hemmungen.

Das Staunen des Kindes

Von Ernst Noeldechen

Gottes Güte schenkt uns Kinder!

Kinder können uns Tiefstes lehren. Kinder führen zum Erwachen und zur Demut. Wie vermag doch ein Kind zu staunen vor all den Köstlichkeiten, die Gott in den goldenen Ring unseres Lebens spannte. Ein Schmetterling, eine summende Biene in blauer Luft, ein Lamm auf grüner Weide, ein Stern am Abendhimmel — oder auch nur eine Blume am Wege sind etwas Neues, Großes für das Kind — und dieses Neue gleitet nicht von der kleinen Seele ab, nein, es dringt in die helle Seele ein und erweckt tausend holde Märchen in ihr.

Das Band reinster Liebe verbindet die Seelen der Erwachsenen mit den Seelen der Kinder... Die Großen lernen wieder staunen am Staunen der Kleinen.



Szenenbild: Häuptling Wumba Wumba begrüßt den weißen Zauberer mit seinen Tieren

Der Brautengel

Von

M. E. delle Grazie

Wie ein leuchtendes Stück des Sommerhimmels draußen schwebte der Hochzeitszug in die Kirche.

Voran die Braut, schneeweiß und duftig gleich einer hochziehenden Wolke — in lichtem Blau die jungen Mädchen, die ihr das Ehrengeleite gaben — dazwischen, wie gefangenes Sonnenlicht, das Funkeln der Solitäre und Diamantreifen, die Brust und Arme der Frauen zierten. Reichtum im Gefolge von Liebe und Glück...

„Sie hat klug gewählt!" zischelte einer bitter vor sich hin. Ein noch junger Mann war es, und fern und abseits vom Altar stehend, schien er sich hinter dem wuchtigen Pfeiler des gotischen Domes mehr zu verbergen als daran zu lehnen. Aber doch: den Blick hatte er frei nach dem ganz in weißen Rosen verschwindenden Altar, dem Priester, der das junge Paar traute — dem farben- und edelsteinprunkenden Gewoge des festlichen Geleits. Licht, Blumen, Glanz und Seligkeit, wohin er sah. Darüber hinflutend das Geleucht aller Kerzen und Kronen, die süßen Klänge einer altdeutschen Hochzeitsweise.

Ihr Lieblingslied! fuhr es ihm durch den Sinn, während der Zug herben Wehs um seine Lippen noch bitterer wurde, seine Augen sich wie unter einem Schleier verdunkelten, von dem nur er wußte, daß es — Tränen waren. Die heißesten, verschämtesten Tränen, die ein Mann weinen kann: der Liebe nach, die er für immer verloren.

Ihr Lieblingslied, ja! Und ihm zulieb hatte sie es einmal gesungen. In jener seligen Zeit, als in den dunklen Mädchenaugen zuweilen auch für ihn ein holder Blick aufgedämmert, auch für ihn etwas zu lesen war, das ihm Mut gab und Hoffnung. Und dann waren sie in den maiengrünen Garten niedergestiegen und hatten, zwischen süß duftenden Jasminhecken hinwandelnd, vom Glück gesprochen und vom Leben, wie es da draußen ging und jedem zur Wahl stand, so oder — so.

Vom Leben, ja! Sie aber war immer stiller geworden, immer einsilbiger, hatte mit weit aufgetanen Augen gelauscht und zuletzt mit einem Blick nach ihm gestarrt — einem Blick, den er noch heute nicht verstand. Oder doch?

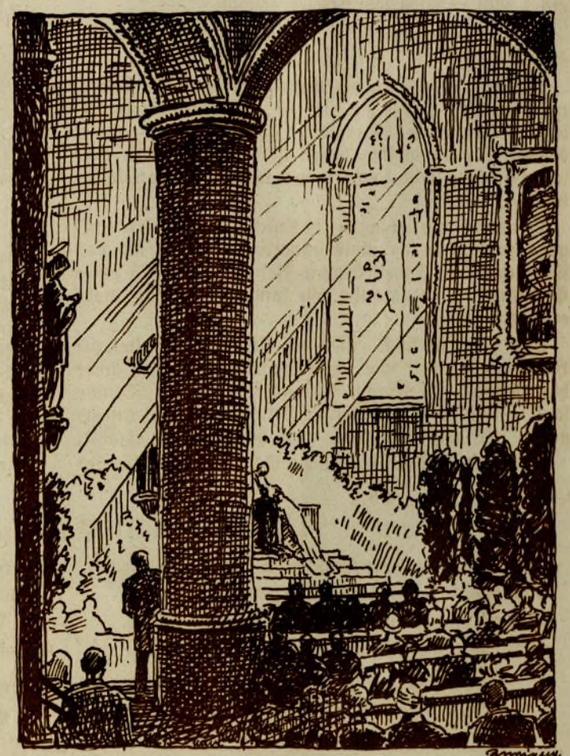
Jetzt, da er aus dem Mund des Priesters erfuhr, wie fromm sie immer gewesen, ganz und gar in Christus lebend, so wenig die Welt und sie wußte davon. Diese Welt voll Glanz und Glück und Reichtum, die ihres Lebens „zweite Hälfte" schien und doch nur seine — Außenseite war. Die Welt ohne — Gott.

Er aber, nur die Außenseite sehend, wie laut und rückhaltlos hatte er sich an jenem Abend zu dieser Welt bekannt! Nun fiel ihm — Wort um Wort, das vom Altar herklang — die Binde von den Augen, daß er fühlte und wußte:

Damals hab' ich sie verloren, damals! Durch eigene Schuld und so rasch, wie ich einmal den eigenen Glauben abgetan, auch dem Beifall der Welt zuliebe, die mir heute nichts geben kann dafür. Ja, so ganz und gar nichts!

Zwei „Ja!", ein verschämt gehauchtes und ein freudig

... und fern und abseits vom Altar stehend, schien er sich hinter dem wuchtigen Pfeiler des gotischen Domes mehr zu verbergen als daran zu lehnen



lautes, finden an sein Ohr. Schwur und Ringwechsel. Dann bindet des Priesters Stola zwei Hände, die — er nie vergessen wird. Die gebende der Braut, die dort alles wegschenkt, was ihm — genommen wird. Die Rechte des Fremden, die er haßt, weil sie es ist, die dies alles empfängt.

Und nun die Glückwünsche — der Brautmarsch und, von ihm begleitet, der Liebe festlicher Zug, wie ein Stück des Sommerhimmels draußen noch einmal vorübergleitend . . .

Erlöschende Kerzen, der Aufbruch der Neugierigen — dann tiefe, lautlose Stille. So tief und lautlos, daß er den leisen Fall hört, in dem die schönste der weißen Rosen dort sich langsam entblättert . . .

Da — was ist das? Sieht er recht? Und ist es nicht doch wieder die — Braut, die noch immer am Altar dort steht und — wenn auch ganz und gar zwischen den Rosen verborgen, zu ihm herüberlächelt?

Ihr süßes Gesicht tief blaß und doch selig verklärt — ihr Blick, wie er auch einmal auf ihm geruht — damals, als sie ihm jenes Lied gesungen und dann mit ihm in den blühenden Garten niedergestiegen war . . . Dieser Blick, innerster Reinheit voll und doch so ernst und erwartend auf ihn gerichtet, bis er plötzlich in einer ihm rätselhaften Trauer erlosch.

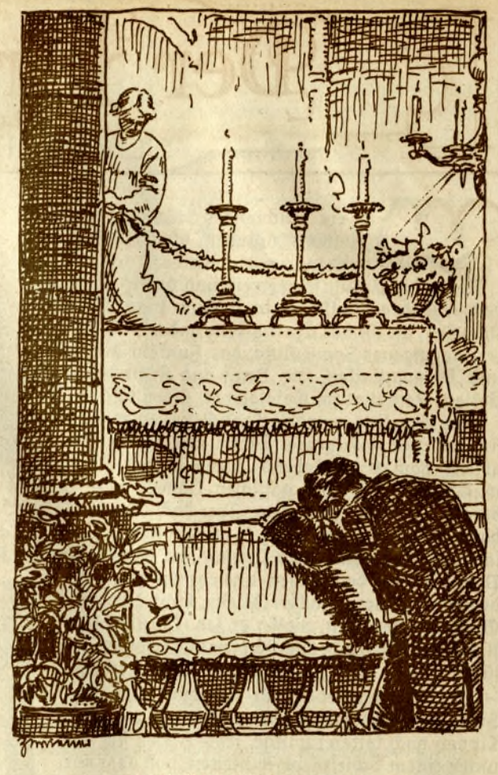
Sieht er recht oder? — Mit einem leisen Schauer erwacht er wieder zur Wirklichkeit.

Nur ein — marmorner Engel, der dort den Tabernakel hütet . . . aber sie, sie! Ihr Ebenbild, ihrer unschuldvollen Seele Widerglanz. Ja, so ganz und gar sie, daß er in dem blassen Engel dort nicht nur die verscherzte Liebe sieht, sondern auch den verlorenen Glauben!

Langsam, wie gezogen, beginnt er dem Altar entgegenzuschreiten — ohne anderes zu sehen als den süß lächelnden Engel. Einem Ziel entgegen und einer Empfindung voll, die ihn wie lange schon nicht mehr erschüttert?

Und plötzlich kniet einer vor dem Altar, faltet die Hände und betet, wie schon lange kein Mensch mehr hier gebetet. In seinem Ohr aber wird eine Stimme laut — seiner toten Mutter Stimme — süß, unvergessen und wie von weit, weit her. Und sie erzählt:

„Eine jede Braut hat einen Engel. Und ist sie gut



. . . und plötzlich kniet einer vor dem Altar

und rein bis zuletzt, darf dieser Engel an ihrem Hochzeitstag ein Wunder wirken, von dem niemand weiß als Gott und er und — noch einer."

Ein halb aufgeschossener Junge erst war er, als die Mutter der jungen Tochter das holde Legendchen erzählt, und hat — noch weiß er es — schon damals heimlich darüber hinweggelächelt. Um als reifer Mann und am traurigsten seiner Tage als süßen Trost zu empfangen, was — „außer Gott und dem Brautengel immer nur — einer wußte".

Die Hinneigung / Von Ruth Schaumann

Ich habe dich sehr lieb — so nimm dies an,
Als reichte einer eine Knospenranke,
Als ob ein kleines Kind mit Lächeln danke,
Weil ihm dein freundlich Nicken gut getan.

Als ob ein Hänfling dir am Fenster singt,
Gleich innig, wenn du ihn auch nicht beachtest,
Ein Wölkchen, wenn du es auch nicht betrachtest,
Gleich selig weiter nach den Bergen schwingt.

Ich habe dich sehr lieb — vergib mir das,
Nicht habe ich es ja aus mir geboren,
Es hat sich nur durch meinen Leib verloren
Als wie ein Sonnenstrahl durch blasses Glas.



W. Leibl

Der Jäger



Am Alpsee bei Füssen mit Schloß Hohenschwangau



Schwarzwald. Abendunterhaltung in der Stube

FEIERABEND

VON B. NICOLAI

Wenn die hellklaren Töne der Abendglocke durch die weiche Luft schwingen und die scheidende Sonne die Erde in das dunkle Gold des letzten Leuchtens taucht, dann wird es lebendig in den stillen Straßen, die den Tag einsam, ohne Anteil an dem Tagewerk ihrer Bewohner verträumten. Feierabend . . . der Ruf, den das Abendläuten über die werktagsmüde Welt trägt, gibt ihnen neues, eigenes Leben. Eine fröhliche Geschäftigkeit lebt in ihnen auf, eilig und doch ohne



Auf den Tauberhöhen bei Bad Mergentheim

Pußtabauer mit Frau vor der Haustür



Oberwaldnerin bei Musik und Gesang vor dem Haus





Spreewälder Bauernpaar beim traulichen Lampenschein

Hast, überglänzt von der Zufriedenheit der getanen Arbeit. Heimkehr . . . Nach allen Mühen und Lasten winkt nun die willkommene Rast, sichere Geborgenheit des häuslichen Herdes verheißt Schutz vor Wind und Wetter, Ruhe vor all den Fährnissen und Plagen des harten Kampfes ums Dasein. — Viele Füße treten gleichmäßigen Takt, aus Feld und Wald, von Fabriken und Arbeitsstätten streben die Menschen ihren Wohnungen zu, und lustig klingt dazwischen das Geläute der heimziehenden



Zur Rast- stein bei Mittenwald



Feierabend vor der Alphütte



Holländischer Fischer nach getaner Arbeit beim Plaudern



Senner kehrt heim

Herden, das Bellen der Hunde, Wagengerassel oder Klingeln, mit dem sich flinke Fahrräder in dem breiten Menschenstrom eine Furt suchen. — Und nun erwacht auch das Leben in den Häusern, deren rauchende Schornsteine den Kommenden die

sorgliche Tätigkeit der Hausfrau künden. — Klappern und Klirren von Geschirr, Schwatzen und Kinderlachen, auch ein feierliches Gebet... Dank für das tägliche Brot... Bitte für die kommende Nacht... klingen durch geöffnete Fenster auf die still gewordene Straße. — Doch die würzig-milde Abendluft läßt die Menschen nicht lange in den Stuben ... die Bank vor dem Hause, das lauschige Plätzchen in Garten oder Hof kommen nun zu ihrem Recht. Es ist die Zeit der Plauderstündchen und Besuche, die Stunde des Mitteilens und Beratens, in der alle „neuesten Nachrichten" der großen und kleinen Welt besprochen und beurteilt werden, die Stunde der Lieder, die rein und voll in die Abendstille tönen ... Die arbeitgewohnten Hände können aber auch in der Ruhe der Feierstunde nicht untätig sein, der Strickstrumpf oder die Näherei ist den Frauen notwendiges Rüstzeug für den abendlichen Schwatz vor dem Hause, die Männer bessern und basteln an ihren Arbeitsgeräten oder schmauchen behaglich ihr Abendpfeifchen, die Kinder, müde von dem Spielen und Toben des Tages, sitzen auf Türschwelle und Stufen und versuchen wichtig, es den Großen nachzutun ...

Und dann breitet die Dämmerung ihre grauen Schleier über allen Glanz des sinkenden Abends ... wieder wird es still auf der Gasse ... die ersten Lichter wachen auf, helle Sterne erleuchteter Fensterchen stehen in den tiefen Schatten der nächtlichen Straßen ... Die letzten Stunden ihrer abendlichen Muße füllen besonders die schlichten Arbeitsmenschen auf dem Lande gern mit Dingen, für die ihnen die Forderung des Tages keine Zeit übrigließ. An die Stelle der altvorderlichen Erzählungen und Märchen der „Spinnstuben" ist meist das Lesen und Schreiben und auch das Musizieren getreten. Und niemals ist wohl die trauliche Gemütlichkeit der Bauernstube gegenwärtiger, als wenn der warme Schein der Lampe auf dem altvertrauten, altväterlichen Hausrat liegt. Die gute, brave Petroleumlampe ist allerdings auch aus den meisten Bauernhäusern verschwunden, und empfindsame Gemüter, die alles ganz „stilecht" haben wollen, werden betrübt sein, wenn sie auch in einsamsten Gehöften die perlbefranste elektrische Hängelampe finden. Und doch ist sie hier nicht die „Beleuchtung" der Großstadt, sie ist wieder das Licht, die gastliche Flamme, die trostreich leuchtend die Schatten der Finsternis verscheucht und freundlich erhellend ihren milden Schein ausgießt über den Feierabend arbeitsmüder Menschen.



Das Familienbild in der Kunst

VON LUDWIG REUTER

Die Vielgestaltigkeit des Lebens zeigt sich in allen Werken der Kunst, und beinahe über jeden Abschnitt des Daseins lassen sich Darstellungen finden, die neben dem künstlerischen Wert Zeitspiegel genannt werden können. Denn das, was der Künstler sieht, was ihm am Herzen liegt, was seine Seele gefangennimmt, was durch das Tor seiner Sinne eingeht in das Gemüt, das kommt in seinem Schaffen wieder zum Vorschein, in neuer, verklärter Gestalt.

Es ist kein Wunder, wenn auch das Familienleben vielfach vom Künstler dargestellt worden ist. Aber während die Werke der großen Holländer und der Meister der italienischen Renaissance meist etwas vom aufdringlichen Schaugepräge des Sichvorstellens und Geltendmachens haben und sich in den Bildern des Rokoko die Zeit in ihrer Sucht nach Leichtigkeit und Grazie spiegelt, ist eigentlich erst die Biedermeierzeit so recht die Epoche, in der das echte, lebenswahre Familienbild gedeihen kann, weil ja in ihr auch das Familienleben — innerlich und äußerlich — zur höchsten Blüte gelangt. Indessen finden wir schon bei den großen Meistern früherer Zeiten etwas, das vielleicht Familienbild genannt werden kann, wenn auch in einem andern Sinn als später. Auf Wunsch der Stifter der großen heiligenbilder wurde auf diesen die Familie des reichen Bestellers angebracht, immer im Zusammenhang mit den dargestellten Persönlichkeiten, aber stets so sehr in den Vordergrund gerückt, daß sie nicht zu übersehen ist. Auch manche der Heiligenbilder könnte man mit Fug und Recht als Familienbilder bezeichnen, denn die Maler haben in den Gestalten der heiligen Familie sehr häufig die Menschen verklärt, die ihnen entweder durch Bande des Blutes oder durch Freundschaft nahestanden, und so leben viele Gestalten aus jener Zeit im Bilde fort, ohne daß man sich ihrer als Menschen erinnert. Sie sind zur Unsterblichkeit gelangt kraft des Genies, das sie im Bilde festhielt.



Kügelgen — Familie von Haynitz

Unter den Familienbildern der großen Niederländer muß man unterscheiden zwischen jenen, die rein persönlich sind, und denen, die das Familienleben im weiteren Sinne darstellen. Die ersten stellen meist die Familien hoher Herrschaften dar, wie etwa van Dycks „Kinder Karls I. von England", bei dem sich das wirklich Familiäre fast verliert. Dagegen gibt es gerade von den großen Niederländern, wie von Jordaens, Jan Steen, Frans Hals und andern Bilder, die die Familie entweder im geselligen Kreise oder bei musikalischer Betätigung zeigen, wie ja überhaupt das Musikalische als Schwesterkunst bei den Bildern jener Zeit einen breiten Raum beansprucht.

In der Rokokozeit fehlt es vielfach am echten Sinne für das Familiäre. Die Darstellung hat entweder etwas sehr Gezwungenes und bildet einen Beitrag zur Geschichte der Höfe, oder man spürt den Hauch der Frivolität, der ja über den meisten Bildern jener Zeit liegt. Eine Ausnahme bildet vielleicht nur Chodowiecki, den man — wenn der Ausdruck erlaubt ist — den Meister des Biedermeier in der Rokokoperiode nennen könnte. Allerdings ist seine Umwelt auf dem bekannten Familienbilde streng rokokohaft, wie auch die Kleidung der dargestellten Menschen sich dem Zeitstil anpaßt, aber die ganze Gruppierung, die liebevolle Auffassung auch der kleinen Dinge weist schon auf die spätere Periode hin.

Die Zahl der Familienbilder aus der Biedermeierzeit ist Legion. Hier vereinen sich Umwelt und dargestellte Persönlichkeiten zu einem harmonischen Ganzen, das uns Menschen von heute, die wir an Hasten und Jagen gewöhnt sind, angenehm, wenn auch ungewohnt berührt, und für das wir ein Lächeln finden zu müssen glauben. Seltsam ist es, wie auf den Bildern gerade dieser Zeit die Frauen fast immer mütterlich wirken,



ja selbst die jüngeren unter ihnen tragen schon eine Ahnung künftiger Mütterlichkeit in sich. Das junge Mädchen wird zur Hausfrau erzogen, in ihm verkörpert sich gleichsam das künftige Familienleben, während die reifere Frau lebenserfahren, abgeklärt und still wirkt, selbst in einem Lebensalter, in dem sie noch mitten im Kampf stehen müßte. Rührend ist auf diesen Bildern meist das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Menschen gleichen Blutes verbinden sollte, und das sich gerade oft in kleinen Darstellungen erkennen läßt. Mann und Frau bilden eine Einheit, die durch das Kind noch erhöht und gestärkt wird, selbst wenn das Kind bereits die Schwelle des Jungfrauen- oder Jünglingsalters überschritten hat. Nach dem Geschmack der Zeit tragen die kleinen Kinder oft etwas von jener überirdischen Schönheit,

Links: Waldmüller: **Familienbild**

Unten: Carl Begas: **Familie Begas**



wie sie im Jesuskinde früherer Epochen zu finden ist, in sich, und jedes Kind ist eigentlich ein kleiner Christus mit den großen, verstehenden Augen und dem Ausdruck tiefster Unschuld. Wenn auch vielleicht die Familiengruppen manchmal etwas steif wirken, die innere Gemeinsamkeit, die ihnen das Gepräge gibt, verwischt sofort diesen Eindruck wieder, und man empfindet angesichts dieser bürgerlichen Kunst nur die Reinheit und die vollkommene Harmonie zwischen Umwelt und Menschen, so daß gerade auf den Bildern der Biedermeierzeit der höchste und vollste Ausdruck für das



G. Ph. Schmitt

Der Maler und seine Familie

Familienleben gefunden ist. Wir Deutschen beanspruchen diese Zeit zwar für uns, aber wenn wir die Bilder eines Ingres betrachten, so finden wir auch in ihnen, in den Werken eines gallischen Meisters, dieselbe Erscheinung, dasselbe altväterliche Gefühl des Familienglücks, kurz, das wahre, echte Familienbild. —



Finden wir echtes Familienglück auch auf unseren Familien-Lichtbildern — auf dem Bilde unserer eigenen Familie? — Gott Dank erwacht in unserem Volke das Bestreben, wieder mehr Familiensinn zu pflegen.

Greuze:
Der Familienvater



Weinprobe im Keller — J. P. Hasenclever

Alte deutsche Gaststätten

Solange es Deutsche gibt, solange singen Lied und Sage von ihrer Trinkfreudigkeit und -festigkeit. Was die alten Germanen schon taten, von denen die lustige Chronik erzählt: „Sie wohnten an beiden Ufern des Rheins — Und lagen auf der Bärenhaut — Und tranken immer noch eins", des freuten und freuen sich ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag. Aber nicht nur die alten Trinksitten sind dem Deutschen zu eigen geblieben, auch die Trinkpoesie ist bei ihm lebendig, wie sonst bei keinem Volk der Welt. Kein deutscher Dichter, unter dessen Gedichten sich nicht mindestens ein Trinklied, ein Sang zum Preise des edlen Reben- oder Gerstensaftes oder der aus ihnen gebrauten Getränke findet; in den 823 Liedern des Kommersbuches, dieses Breviers aller trinkfrohen Seelen, singen Deutschlands Dichter das Hohelied der Gottesgabe, die des Daseins Erdenschwere vergessen macht, die den Alten neue Jugend schenkt und die Jungen begeistert zu großen Taten. — Doch nicht unter den sorgenbedrückten Alltagsmenschen, im weiten, lichten Saal oder auf der lauten Gasse konnte diese Poesie erblühen, sie suchte dämmerige Stille, heimeliges, weltvergessenes Geborgensein und den ehrfurchtsvollen Geist der Tradition. Nur in uralten, gemütlichen Trinkstuben, die Generationen schon zu gleichem Tun versammelten, konnte der Born der deutschen Trinkpoesie quellen, in dem mystischen Dunkel weinduftdurchzogener Keller, zwischen riesenhaften Schatten uralter Fässer schlürft sich der Wein am besten, nur in der dunkelgetäfelten Trinkstube, „wo selbst das liebe Himmelslicht trüb durch gemalte Scheiben bricht", die mit

Bozen, Batzenhäusel



Links: Goslar a. H. Das Brusttuch

Rechts: Heidelberg: Gasthof zum Ritter



Urväterhausrat gefüllt ist, wie Fausts Studierstube, am schweren Eichentisch mundet der schäumende Trunk aus dem steinernen Krug.

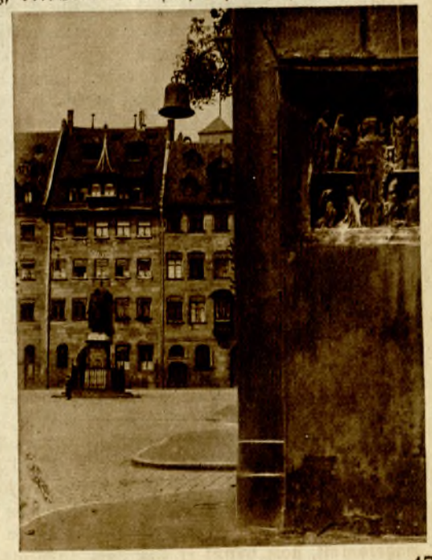
Unsterblich wie der deutsche Durst sind darum die alten Trinkstätten, die überall in deutschen Landen mit pietätvoller Liebe erhalten werden, denn in ihnen hebt besinnliches Zechen über die Zeit hinweg und läßt den Geist der Altvordern so lebendig erstehen, wie keine Bücher und Chroniken es zu tun vermögen.

Süddeutschland besitzt das älteste aller deutschen Gasthäuser, es ist der „Riesen" in der alten Mainstadt Miltenberg. Nach alten Stadturkunden ist der „Riesenhof" im Jahre 1160 erbaut, eine Zechstube der Ritterschaft und Herberge der Fürsten: die Kaiser Friedrich I., Ludwig der Bayer, Karl IV. haben hier Quartier genommen. Im Jahre 1590 erstand das Haus neu und prächtig, drei Stockwerke hoch erhebt sich der Hauptbau, der von einem hohen, spitzen Giebel überdacht wird. Über das neue Haus zogen aber bald die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges: Wallenstein, Piccolomini,



Links: Eine der ältesten Studentenkneipen in Deutschland, der „Thüringer Hof" in Leipzig, konnte sein 475jähriges Bestehen feiern

Rechts: Nürnberg. Am Bratwurstglöcklein gegen Dürerplatz und Dürer-Denkmal



Tilly und Gallas haben im „Riesen“ gehaust, der jedoch die Stürme und Fährnisse dieser bewegten Zeit glücklich überstand. Heute ist Miltenberg ein stilles Landstädtchen, der „Riesen“ ein beschauliches Gasthaus geworden, in dem der Fremde gern seinen Schoppen trinkt, von stummen Zeugen der Geschichte Deutschlands umgeben. — Das „Deutsche Haus“ der alten Reichsstadt Dinkelsbühl, ein herrlicher Renaissancebau aus dem Jahre 1523, ist erst neuerdings zum Gasthaus umgewandelt worden, es ist das Stammhaus der bayerischen Reichsgrafen Drechsel-Deutstetten. Nürnberg, die bedeutsamste unter allen Reichsstädten des Frankenlandes, besitzt eine Reihe uralter, hochinteressanter Trinkstätten, vor allem das berühmte „Bratwurstglöckle“, ein winziges, wie ein Schwalbennest an der Kirchenmauer klebendes Häuschen, in dem es schon zu Hans Sachs' Zeiten — die Chronik nennt das Jahr 1487 — die köstlichen Bratwürstel zum Nürnberger Bier gab. Urgemütlich sitzt es sich in dem engen Stübchen, aber das Glöcklein, das den ehrsamen Bürgern Alt-Nürnbergs mit seinem Gebimmel den Anstich eines neuen Fasses verkündete, ist im Lärm der Großstadt von heute verstummt. Die Stammkneipe der Großen von Nürnberg — Albrecht Dürer, Peter Vischer, Adam Krafft, Veit Stoß usw. — ist das „Goldene Posthorn“, dessen Erbauungsurkunde das Jahr 1498 nachweist. Hans Sachs hat dem weitberühmten Wirtshaus ein literarisches Denkmal im „Krämerkorb“ gesetzt. — Auch die alte „Sebalduskluse“ gehört zu den historischen, ehrwürdig heimseligen Trinkstätten Nürnbergs. —

Die meisten und bodenständigsten Weinwirtshäuser findet man wohl am Neckar und am Rhein. Ein wundervoller Renaissancebau, der „Ritter“ in Heidelberg, im Jahre 1592 erbaut, fiel glücklicherweise nicht der französischen Zerstörungswut anheim. Unter den Wirtshäusern am Rhein ist wohl das bekannteste die alte „Krone“ von Aßmannshausen, die Dichterklause, in deren Keller Scheffel sich von der Sünde Absolution trinken wollte, die er beging, indem er dem Rhein so lange fernblieb. Auch das Lindenwirtshaus in Godesberg, das Reich der ewig jungen Lindenwirtin, das Rudolf Baumbach in den bekannten Versen besungen hat, steht heute noch in seiner alten Gestalt.

Doch nicht nur im weinfrohen Süden, auch in Mitteldeutschland und im Norden des Reiches gibt es herrliche alte Weinstuben. — In der alten Kaiserstadt Goslar steht, 1526 erbaut, ein prächtiges, mit interessantem Schnitzwerk reich geziertes Haus, das „Brusttuch“, ein ehrwürdiges Gilden- und Gasthaus; obwohl es Ende des vorigen Jahrhunderts erneuert wurde, hat es doch nichts von seiner urwüchsigen Gemütlichkeit eingebüßt. — Die „Zeiße“, die alte Jenaer Studentenkneipe, hat ihr altes Gesicht behalten, während über „Auerbachs Keller“ in Leipzig nur noch dem Namen nach Goethischer und Faustischer Geist schwebt. — Alten Burschenschafterzauber besitzt noch die alte Schankstätte des Schweidnitzer Bieres, der „Schweidnitzer Keller“ in Breslau, der an Alter dem Miltenberger „Riesen“ nahekommt, stolz nennt er das Jahr 1328 als sein Geburtsjahr. Weit jüngeren Datums, von 1732, ist das Königsberger „Blutgericht“, in dem das Traubenblut des Südens Feuer in die schwerblütigen Gemüter des rauhen Nordens gießt. — Eine ganz eigene Note haben die Trinkstuben der Hansastädte, von denen die berühmtesten das von der Gilde der Seefahrer erbaute, mit Schiffsmodellen und allerhand Raritäten vollgestopfte Schifferhaus in Lübeck und das Paradies aller weinfrohen Poesie, der Bremer Ratskeller, sind. Tief unten lagen dort in der dämmernden Kühle des Apostelkellers die zwölf sagenhaften Riesenfässer, die „Rose“, die Königin aller Weingefäße. Doch an der Stätte der „Phantasien im Bremer Ratskeller“ sprechen auch die nüchternen Jahreszahlen der Weinkarte eine gar eindringliche Sprache. Über 600000 Liter Weines ruhen hier in Stückfässern, es gibt im Bremer Ratskeller einen 1653er Rüdesheimer, Moselwein und Rüdesheimer der Jahrgänge 1723 und 1731. — Nicht so patriarchalisch und altehrwürdig, doch auch der Ort unsterblicher Dichterphantasien ist der Keller von Lutter und Wegener in Berlin am Gendarmenmarkt, E. T. A. Hoffmanns Stammlokal, der Sammelpunkt der trinkfesten Größen aus Thaliens Reich. Die Namen Devrient und Matkowsky sind in der Theatergeschichte ebenso berühmt wie in der Stammtischchronik von Lutter und Wegener . . .

Fern im deutschen Süden, in dem jetzt zu „Bolzano“ gemachten alten urdeutschen Bozen, steht ein lustiges, weinumranktes Tiroler Häuschen, das „Batzenhäusel“, an dem wohl kein Fremder vorübergeht, der dem Tiroler Süden einen Besuch abstattet. Auch das „Batzenhäusel“ ist Künstlerklause, die Pinsel eines Kaulbach, Defregger, Grützner und Uhde haben sich hier verewigt, viele Dichter, die hier den dunkelglühenden Magdalener probierten, haben das Batzenhäusel besungen. — Doch drinnen in der Bergeinsamkeit des Passeiertales, abseits von der großen Straße, steht noch ein hochberühmtes altes Tiroler Gasthaus, das Gasthaus „Am Sand“ bei St. Martin, das Geburtshaus Andreas Hofers, des Sandwirtes von Passeier. Ein schmuckloses, unbedeutendes Tiroler Bauernhaus, doch geheiligt durch das Andenken des Mannes, der für seines Volkes Freiheit stritt und litt. In den Befreiungskämpfen Tirols spielen die Wirtshäuser eine bedeutsame Rolle. In ihnen erwachten und reiften die Pläne des Aufstandes, sie wurden Standquartiere und Mittelpunkte der Bewegung. Hofer selbst nahm in Innsbruck in dem alten Wirtshaus „Zum goldenen Adler“, in dem auch Goethe übernachtete, Quartier. Und diese alten Gasthäuser, die Stätten der Erinnerung an große Menschen und große Schicksale, werden auch unter fremder Herrschaft und unter fremden Namen stets deutsche Gaststätten bleiben.

Trinkspruch.

Wer trinket ohne Durst
Und isst ohne Hunger,
Stirbt desto junger.

Wartburgspruch, Wirtschaftszimmer



Der verlorene Sohn



VON JOHANNES FELDMANN

Im Dorfe war der Lenz eingezogen. Von den Bergen herab grüßten die Wälder wieder frischbelaubt, an den Hängen streckten sich die Viehweiden wie grüne Samtpolster; auf den Ackerfeldern reckte sich die junge Saat dem Lichte entgegen, und die Obstbäume in den Gärten standen im schönsten Blütenflor.

Die Bauerswitwe Gröning säte in ihrem Garten vor dem Hause die letzten Erbsen. Sie war noch recht rüstig und arbeitete fleißig trotz ihrer sechzig Jahre;



... reicht ihr mit freundlichem Gruße einen Brief über den Zaun

nur das Haar schimmerte weiß wie der Blütenschnee ringsum und verriet, daß Sorge und Mühe des Lebens auch ihr Anteil waren.

Eben tauchte die blaue Mütze des Briefträgers in der Dorfstraße auf. Er kommt gerade auf sie zu und reicht ihr mit freundlichem Gruße einen Brief über den Zaun. Frau Gröning blickt unsicher auf den Brief. Ihr Sohn? ... zuckt es in ihr auf; doch nein, die Handschrift verrät eine Frau. Ihr Peter schreibt ja auch nie. Sie seufzt tief auf.

Vor sechs Jahren war es nun, da hatte er ihr einen Stoß gegeben, einen wirklichen Stoß vor die Brust, daß sie taumelte und beinahe gefallen wäre. Er war im Rausche und leicht jähzornig. Dann torkelte er in seine Kammer. Sie aber fühlte den Stoß mehr inwendig in ihrem Mutterherzen. Das wollte die ganze Nacht keine Ruhe mehr geben. Heiß hat sie da in die Kissen geschluchzt und bitterlich geweint. Aber schlimmer war es, als sie am andern Morgen sein Lager leer fand, und er auf und davon war, ohne Abschied, ohne Versöhnung.

In Essen war er Fabrikarbeiter geworden. Das hatte Schindlers Ernst erzählt, der ihn einmal getroffen hatte. Sonst wußte sie nichts von ihm, nicht einmal seine Adresse, und sie hätte ihm so gern geschrieben, daß alles vergessen und vergeben war, und er nur wiederkommen sollte. Doch nun rafft sie sich auf. Der Briefträger ist längst verschwunden. Gedankenvoll geht sie ins Haus, sucht die Brille und liest. Dann läßt sie das weiße, zitternde Haupt auf den Brief sinken und schluchzt. Heiße Tränen rieseln ihr durch die Finger. Lange verharrt sie so, bis die Haustür klingt und jemand ins Zimmer tritt. Da hebt sie den Kopf und sieht ihre Tochter, die Grete, besorgt vor sich stehn.

„Was ist dir, Mutter? Warum weinst du?"

Sie trocknet hastig ihre Tränen und schiebt ihr den Brief zu. „Da, lies selbst!"

Grete nimmt und liest. Dann lacht sie ein hartes Lachen und wirft den Brief auf den Tisch.



Heiße Tränen rieseln ...

Sie ist groß und stark. Ihr Gesicht ist von der Feldarbeit gebräunt. Auf ihrem goldblonden Haar spielen blitzende Sonnenlichter, aber die klugen, grauen Augen schauen kühl und sinnend drein. „Mutter, laß das Weinen; der ist keine Träne wert! Aber so geht's! Erst grob und trotzig, und dann, wenn die Not kommt, soll unsereins helfen. Was für eine Person das wohl ist, diese saubere Schwägerin?"

Aufgeregt geht sie mit großen, starken Schritten im Zimmer auf und ab, während die Mutter schweigend durchs Fenster blickt. Er ist doch ihr Sohn, dessen Frau in Not ist!

Die Tochter greift nochmals zum Briefe. — „Ja, was ist da zu machen? Eine von uns muß doch hin und — weißt du was? Ich fahre morgen hin. Dann werden wir ja sehen, ob die Person es wert ist, daß man sich darum kümmert."

„Ja, Grete, du hast recht! Fahre du hin! Ich bin eine alte Frau und trau mich nicht mehr in die große Stadt, und dann die weite Reise! Nachher, wenn sie wieder wohlauf ist . . ."

„Natürlich! Ich kann mir's schon denken, was dann kommt! Aber daraus wird nichts, Mutter! Das fehlte noch! Sich hier ins warme Nest setzen mit ihrem Kind und das Haus mit Kindergeschrei erfüllen! Na, ich danke! Und der Peter auf und davon, geht dem Elend einfach aus dem Weg! So macht er's immer, der saubere Herr Bruder!"

„Urteile nicht so hart, Grete! Er war in Not und ohne Verdienst. Da ist er halt gegangen, um Arbeit zu suchen."

Die Tochter brummt etwas Unverständliches; doch die Mutter geht schon in die Kammer, holt die Reisetasche herbei und beginnt zu packen. Grete hilft ihr dabei, und was die Mutter vergißt, ergänzt sie, immer mit Gebrumm freilich, aber sie denkt an alles. Dann nimmt sie den Brief und schreibt auf die Rückseite, was sie beim Kaufmann noch holen muß, und es wird eine recht nette Litanei. Sie streicht hin und wieder mit Ingrimm, aber gleich darauf schreibt sie's doch wieder hin, und als sie vom Krämer kommt, hat sie ein ganz stattliches Paket zu tragen.

* * *

Sechs Wochen sind darüber hingegangen. Die Blütenpracht des Frühlings ist vorüber, und die ersten kleinen Früchte beginnen zu schwellen. Auch der erste Lenzjubel der Vogelwelt ist verklungen; die Alten



. . . und beginnt zu packen

sind schon bei der Pflege der Brut, und da gibt's Arbeit von früh bis spät. Auch auf Grönings Hof darf die Arbeit nicht stillstehn, nachdem die Grete zur Schwägerin in die Stadt gefahren ist. Knecht und Magd haben ihre gewohnte Beschäftigung; aber Mutter Gröning arbeitet für zwei.

Nur einmal hat sie in stiller Verklärung die Hände im Schoß gefaltet und ein Stündchen gefeiert und gebetet. Das war in jener Mittagsstunde, wo wiederum ein Brief gekommen, diesmal aber mit den kräftigen Schriftzügen der Grete. „Ein kleiner Peter ist angekommen!" Das war sein kurzer Inhalt gewesen, und das hatte Frau Gröning so selig gemacht. —

Heute nun konnte sie ihre Ungeduld und Sehnsucht kaum noch meistern. Sie trippelte hierhin und dorthin, um noch einiges zu ordnen, und in der Küche hörte man das Hantieren der Magd, die das Abendbrot rüstete. Alle Augenblicke eilte Frau Gröning zum Fenster, und schließlich hatte sie die Ankunft der Gäste doch verpaßt. Die Peitsche knallt, und das Fuhrwerk rasselt durchs Tor. Wie ihr das Herz klopft! Kaum tragen sie die Füße! Als sie aus der Haustür tritt, da kommt ihr schon die Grete entgegengesprungen und drückt ihr strahlend ein weißes Bündel von Kissen in die zitternden Arme. „Mutter, da hast du ihn! Ist es nicht ein liebes Kerlchen, der kleine Peter?" Und die Großmutter herzt und küßt den Kleinen, der ihr die Ärmchen entgegenreckt, und sie kann sich nicht satt an ihm sehen und ihn nicht genug bewundern.

Abseits steht die junge Mutter, blaß und schmächtig zwar, aber gesund und mit vertrauensvoll hingebendem Liebesblicke. „Mutter!" — weiter bringt sie nichts heraus, und da Grete den Kleinen wieder zurücknimmt, sinkt die Schwiegertochter ans Herz der neuen Mutter. Sie weiß, da ist sie wohlgeborgen; die Frau muß man lieben!

Doch da taucht noch jemand hinter dem Pferde auf, das er dem Knechte abspannen half. „Mutter!" ruft er, „soll's wieder so sein wie früher?"

Da tut die Mutter einen Schrei. „Peter, mein Junge! . . . Ich wußte es ja, daß du wiederkommen mußtest!"

„Verzeih mir, Mutter, was ich dir angetan habe! Es wird nie wieder geschehen!"

Doch schon zieht sie ihn an die Brust und küßt den wiedergefundenen Verlorenen. „Schweig still, du böser Junge! Hättest nicht fortgehen dürfen, du Schlimmer!

Doch nun ist ja alles gut. O Gott, diese Freude!"

„Du bist gut, Mutter, und ich war so schlecht! Nun will ich besser werden!" Sorgsam stützt er die Schwankende und führt sie behutsam ins Haus. Die Schwägerin nimmt der Grete den Kleinen ab und folgt ihnen. —

Da steht Grete allein! Einen Augenblick kommt ihr der Neid in den Sinn. Der verlorene Sohn und die Fremde, natürlich! Nun wird ein großes Fest gefeiert werden, und sie kann abseits stehn und bedienen! . . .

Doch sie hat es ja selbst so gewollt! Es ist ihr Werk! Und schnell schüttelt sie die häßlichen Gedanken ab. Eine tiefe, innere Befriedigung erfüllt ihr Herz. Sie hat es recht gemacht. Frieden stiften, Versöhnung anbahnen, Notleidenden helfen, selbstlos sich am Glück anderer freuen, das ist edel, das ist echtes, werktätiges Christentum! Dankbar über das Gelingen, faltet sie die Hände und eilt in die Küche, um der Magd zu helfen.



. . . und drückt ihr strahlend ein weißes Bündel von Kissen in die zitternden Arme

Nicht gegeneinander ausspielen

„Schau nur, wie Heinz schön mit Messer und Gabel essen kann, und du stellst dich noch so ungeschickt dazu!" So und ähnlich kann man immer wieder hören, denn Heinz (der Freund) ist natürlich gescheiter, anständiger, netter, aufrichtiger, fleißiger, gehorsamer — als das eigene Kind. Viele Eltern denken nämlich so. Sie wollen ihr Kind immer anders haben als es ist, sie sind nicht zufrieden mit ihm, nörgeln und bessern an ihm herum, sehen nur Fehler und Mängel. Sie suchen nach einem Vorbild, dem das Kind nacheifern soll — und finden es unglücklicherweise gerade in des Kindes bestem Freund! Sie heißen das „Anspornen des Ehrgeizes" und erhoffen sich recht viel davon. Aber was wird daraus? Der Bub betrachtet Heinz bald als Eindringling in seine Welt, er weiß ihn als die Ursache all der elterlichen Nörgeleien, er fühlt sich zurückgesetzt. Ganz tief im Herzen wächst ihm ungewollt und unbewußt ein unbekanntes Gefühl auf: der Freund wird ihm gleichgültig, er kann ihn nicht mehr leiden, schließlich haßt er ihn, wie eben Buben zu hassen vermögen, und die schöne Freundschaft ist zerbrochen. Viele Kinderfreundschaften enden so — durch die Unvernunft der Eltern. Es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, daß der „vorbildliche" Heinz auch seine Fehler hat, die sie bloß nicht sehen, weil sie zu wenig um ihn sind, die aber der eigene Bub sehr wohl kennt. Hinweise auf Vorbilder sind gewiß gut und sogar notwendig, aber sie wirken um ein Vielfaches länger und tiefer, wenn sie selten und mit entsprechender Zartheit gegeben werden. Auf keinen Fall darf die Bevorzugung und das Gegeneinanderausspielen vom Kinde als Ungerechtigkeit empfunden werden. Das Kindesgemüt ist durchwegs überaus feinfühlend darin, und was ein einziger Fehlgriff da verdirbt, können oft zehn gute Eingriffe nicht wieder wettmachen. — Freilich ebenso ungeschickt und verderblich ist's, das eigene Kind andern gegenüber aufzuspielen und in falscher Affenliebe nur den Engel im eigenen und den Bengel im fremden Kinde zu schauen und zu predigen.







Grabdenkmale

Allüberall, verschieden nach Kultur und Kunst der Völker und Zeiten, werden den Verstorbenen aus Gründen der Religion und Verehrung Grabdenkmäler errichtet. Diese irdische Ruhestatt ist doch das einzige Gute, das in gewissem Sinne dem Toten auf Erden zu eigen bleibt; hier bleibt am längsten sein Andenken lebendig, hier lebt sein Geist weiter, hält Zwiesprache mit den Hinterbliebenen über die Nichtigkeit und Wichtigkeit des Erdenlebens, hier bezeugt sein sterblicher Rest mahnend und tröstend, daß mit dem Tode das Leben nicht erlischt, sondern erst beginnt für eine Ewigkeit. — Oft sind die Grabdenkmäler die längstüberlebenden Zeugen vergangener Völker und Zeiten. So ist das **Schachtgrab in Karthago** (Bild 1) der einzige verbürgte Überrest der uralten punischen Weltstadt; ein wagerechter Schacht am Abhang des Burgberges, mit Quadern ausgekleidet und mit zwei dachförmig gestellten Steinen geschmückt. — Noch einfacher ist die älteste Form des Grabhügels aus Erde oder Steinen, Dolmen (keltisch - Steintisch). Bild 2. Ein **vorgeschichtliches Steingrab — Hühnengrab** — am Strande von Skagen. — Bild 3. **Phönizische Katakombe auf Malta,** ein unterirdischer Felsenfriedhof mit Brotmühle, später als christliche Grab- und Kultstätte benutzt. Bild 4. Das Grab des Stammvaters Abraham bei **Hebron.** Der Kuppelbau stammt aus späterer Zeit. Bild 5. Von gewaltigem Ausmaß sind die altägyptischen Königsgräber, die **Pyramiden,** gewaltige Steinberge mit Totenkammern. Die höchste ist die Cheopspyramide (140 Meter). Bild 6. **Griechische Grabstätten** am Haupttor des alten Athen verkünden uns griechische Kultur. Auf dem Grabmal reicht eine Dienerin ihrer Herrin ein Schmuckkästchen. Die griechische Säule, Vase und aufragende Platte sind Vorbilder unserer Grabsteine geworden. Freilich so geschmacklos, wie oft unsere Grabmäler sind, waren die griechischen nicht. Und sind es nicht vor allem oft christliche Gräber, die so sinnlosen Schmuck tragen? —









Viel Sorgfalt verwendet durchwegs der Orientale auf seine Totenstätte. Bild 1. **Buddhistisches Grabmal bei Colombo** (Ceylon). Gleichwohl der Buddhismus die Wiederkehr des Toten predigt, baut man doch vielfach aus Ahnenkult herrliche Totendenkmäler.



Bild 2. **Das Grab des berühmten chinesischen Staats- und Sittenlehrers Konfutse,** gest. 478 vor Christus. Er schreibt den Ahnenkult vor und läßt auf Altären den Verstorbenen Opfer bringen.

Aber das Grab hin

Je länger du dort bist,
Um so mehr bist du hier.
Je weiter du fort bist,
Um so näher bei mir!

Du wirst mir notwendiger,
Als das tägliche Brot ist;
Du wirst lebendiger,
Je länger du tot bist!

Börries von Münchhausen

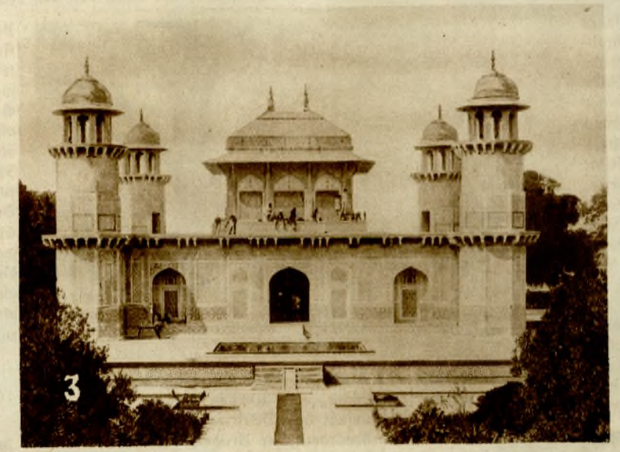


Bild 3. Wie Liebe einen teuren Toten ehrt, zeigt das prachtvolle **Grabmal der Lieblingsfrau eines indischen Fürsten in Agra,** das durch seine Größe und seinen wundervollen Aufbau das Staunen der Besucher erregt.

Grabschrift

Der Baum verdirbt,
Die Frucht fällt ab,
Gott hat die Seel,
Den Leib das Grab.

Basel 1571

Bild 4. Gewaltigen Eindruck machen **die Kalifengräber bei Bagdad.** Errichtet der Mohammedaner schon über den Gräbern frommer und gelehrter Männer Kuppelbauten auf, so wundert uns nicht, daß die Nachfolger des Propheten durch solche Prachtbauten geehrt werden.





Gruseln erweckt **die Schädelkapelle in Malta.** Bild 1. Besonders die Mönche der beschaulichen Orden suchen auf diese Weise ernst und eindringlich den Tod zu den Lebenden reden zu lassen, um durch den Tod recht leben zu lernen.

Bild 3. Seit der Renaissance (16. Jahrh.) zeigt das Grabmal gerne das lebensfrohe Bild des Verstorbenen. Einen tiefen Eindruck macht in der Kathedrale von Karthago die **Ruhestätte des Apostels und Primas** von Afrika, des Kardinals Lavigerie, gest. 1892, der die Genossenschaft der Weißen Väter gegründet und sich hochverdient gemacht um die Abschaffung der Sklaverei. Es ist, als erhöbe sich der Kirchenfürst lächelnd über die schwache Macht des Todes von seinem Lager, um die Trauernden, die sich hier versammelt, zu trösten.



Bild 2. Ein **verschneiter deutscher Soldatenfriedhof in Rußland.** Vom Ärmelkanal bis zur Wolga, vom Weißen bis zum Roten Meer finden wir die leidvolle Aussaat des Weltkrieges. Einzel- und Massengräber deutscher Brüder, die ihr Blut für die Heimat vergossen. — Daß doch diese blutige Aussaat uns die Frucht des Friedens bringe!

Bild 5. Ein ansprechender Ausschnitt des weltberühmten **Camposanto** bei Genua, wo Kunst und christlicher Geist wetteifern, den Tod als den großen Räuber, aber auch ebenso großen Spender der Lebensgüter zu schildern. Das schönste Denkmal eines Toten auf Erden ist sein Leib selber, wenn er so der Seele gedient, daß er mit ihr einst glorreich auferstehen darf am Jüngsten Tage, um teilzunehmen am ewigen Glück im Lande der Seligen.





Bild 4. Ein **Judenfriedhof in Prag.** Blumenschmuck ist auf den wirren jüdischen Steingräbern verpönt. Jeder Besucher legt ein Kieselsteinchen, einen Besuchsstein, vor dem Grabstein nieder.

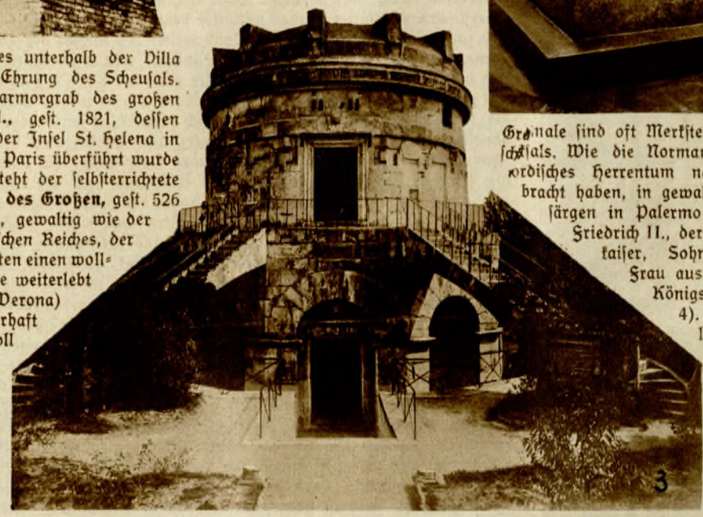


Kaisergräber



Auch den Größten dieser Welt, den Weltbeherrschern, bleibt nur das kleine Reich ihres Grabes — und nicht einmal dies ist allen in Ruhe und Frieden vergönnt. — Auffallend gut hat sich das Grab des berüchtigten, ausschweifenden Wüterichs und Christenverfolgers **Nero,** gest. 68 n. Chr., erhalten (Bild 1). Zehn Kilometer von Rom entfernt, steht es unterhalb der Villa Tostia — nicht zur Ehrung des Scheusals. — Schlicht ist das Marmorgrab des großen **Korsen Napoleon I.,** gest. 1821, dessen Leichnam 1840 von der Insel St. Helena in den Invalidendom zu Paris überführt wurde (Bild 2). Trutziger steht der selbsterrichtete Grabbau **Theodorichs des Großen,** gest. 526 zu Ravenna, vor uns, gewaltig wie der Begründer des ostgotischen Reiches, der alle germanischen Staaten einen wollte, und der in der Sage weiterlebt als Dietrich von Bern (Verona) (Bild 3). — Ein wahrhaft kaiserliches Grabmal voll ruhiger, wuchtiger Schönheit zeigt uns der Sarkophag (Fleischfresser) des **Kaisers Friedrich II.,** gest. 1250, unter einem Baldachin im Dom zu Palermo.





Grabmale sind oft Merksteine des Völkerschicksals. Wie die Normannenkönige, die nordisches Herrentum nach Sizilien gebracht haben, in gewaltigen Porphyrsärgen in Palermo ruhen, so auch Friedrich II., der große Staufenkaiser, Sohn der letzten Frau aus normannischem Königsgeschlecht (Bild 4). — Unter vielen Kaisergräbern im Dom zu Speyer lenkt am meisten die Aufmerksamkeit auf sich das Grabmal von Rudolf I. von Habsburg, des Begründers der Habsburger Hausmacht; seine Nachkommen waren fast ununterbrochen von 1438 bis zum Ende des Reiches 1806 römisch-deutsche Kaiser. — Wahrhaft groß wohl sind die Großen dieser Welt, wenn das Schlußwort des Gedichtes: „Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe" (Kerner) sich an ihnen bewahrheitet:

„Nach dem Dome strömt das Volk
Schwarz, unzähligen Gewimmels.
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geist der Dom des Himmels."













Unsere Giftpflanzen

In allen Hauptgruppen der Pflanzenwelt finden sich giftige Vertreter, deren Genuß Krankheit und Tod zur Folge hat, sei es, daß sie Gehirn und Nerven und damit auch die lebenswichtigen Organe lähmen, oder daß sie durch ihren ätzenden Saft schwere Entzündungen hervorrufen. Das ist der Fall bei unserem Seidelbast (1), dessen rosafarbene Blüten bereits im Februar das Auge erfreuen. Der beißend scharfe Saft der Rinde zieht Blasen auf der Haut und kann durch kleine Wunden Blutvergiftung verursachen, während ein Dutzend der so verlockenden hellroten Beeren einen Erwachsenen töten. — Auch die prächtige Küchenschelle (2), deren violette Blüten im Mai die Anhöhen und lichten Wälder schmücken, ist vor dem Weidevieh durch Gift geschützt. Dem Menschen kann sie gleichfalls schaden, denn ihre silberflaumigen Blätter werden mitunter beim Sammeln junger Kräuter mitgegriffen und zur Frühlingskur verwendet. Dann weiten sich infolge der Vergiftung die Augensterne, und eine Art vorübergehender Blindheit tritt unter Störungen des Rückenmarks und des Gehirns auf. Ähnlich, nur stärker wirkt der Sturmhut (3), wie die in Gärten viel gezogene Gebirgspflanze der helmartigen Blüten wegen heißt. Besonders giftig ist die Wurzel, die leicht mit einem Rettich verwechselt wird, dem sie auch im Geruche ähnelt. Brennen im Mund, Kopfschmerz und Ohrensausen sind die Anzeichen der schon nach wenigen Minuten eintretenden Vergiftung, die bald den Pulsschlag und die Atmung lähmt, so daß der Tod spätestens nach acht Stunden eintritt, wenn nicht bald ärztliche Hilfe zur Stelle ist. Sogar das lange Tragen eines Blumenstraußes, den man von den rund um die Sennhütten wachsenden, besonders giftigen wilden Pflanzen pflückte, kann Schwellungen der Hand verursachen. Der rote Fingerhut (4), die Zierde unserer Bergwälder, verschuldet gleichfalls durch seine betäubend riechenden Blätter sowie die Samen, die denen unseres Mohnes ähneln, manche, wenn auch nur selten tödliche Vergiftung. Zu den gefährlichsten Gewächsen zählen dagegen die Schierlingsarten, von denen der Wasserschierling (5) die giftigste unserer Doldenpflanzen ist. Die meisten Todesfälle erfolgen durch Verwechslung seines süßlich schmeckenden Wurzelstockes mit dem der Petersilie und des Sellerie, obwohl die mit gelbem Milchsaft erfüllten Kammern ihn leicht von diesen unterscheiden. Er tötet rascher noch als der gefleckte Schierling (9), mit dem der weise Sokrates hingerichtet wurde. Merkwürdigerweise ist die spindelförmige Wurzel der an feuchten, schattigen Plätzen wachsenden Pflanze nicht so gefährlich, um so mehr aber die Samen, die man für Aniskörner halten kann. Auch die Wirkung ist anders als beim Wasserschierling, denn der Tod erfolgt nicht, wie bei diesem, unter Krämpfen und Ohnmacht, sondern schmerzlos bei vollem Bewußtsein. Die petersilienähnlichen, beim Zerreiben mausartig riechenden Blätter richten ebenfalls manches Unheil an. Noch täuschender sind die des Gartenschierlings (6), der deshalb auch Hundspetersilie heißt. — Selbst der prachtvolle Goldregen (7), die Zierde unserer Gärten, enthält besonders in den schotenartigen Früchten ein scharfes Gift. Ja, manches Kind ist schon gestorben, das an seinen Blüten oder Blättern kaute. Nur wenige Pflanzen wirken äußerlich so unheimlich wie das auf Schutthaufen wachsende Bilsenkraut (8) mit seinen schmutziggelben, düsterviolett geaderten Blüten, denen betäubender Geruch entströmt. Manch scheußlicher Mord wurde mit diesem „Schlafkraut" begangen und auch der Vater Hamlets damit umgebracht. Die sinnverwirrende Pflanze spielte im Aberglauben eine große Rolle und war ein Hauptbestandteil der berüchtigten





Hexensalbe. Das Bilsenkraut ist ein Nachtschattengewächs wie der Tabak und die Kartoffel. Auch Stechapfel (10) und Tollkirsche (11) gehören hierzu, denn keine andere Familie weist so viel verschiedene Giftpflanzen auf wie diese. Trotz seiner weiten Verbreitung ist der Stechapfel, wie er der dornigen Samenkapseln wegen heißt, ein Fremdling, den die Zigeuner aus Mittelasien vor etwa vierhundertfünfzig Jahren bei uns einschleppten. Sie brauchten nämlich diese Samen, die auf glühenden Kohlen betäubende Dämpfe entwickeln, bei ihren Einbrüchen sowie zu mancher Gaukelei. Vergiftungen durch Stechäpfel sind bei uns ziemlich selten, in Indien aber gehören Mord und Selbstmord durch sie zur Tagesordnung. Ähnlich wirkt auch die Tollkirsche, eine unserer giftigsten Pflanzen, wie schon der wissenschaftliche Name besagt. Atropos hieß nämlich die Todesgöttin, die unbarmherzig den von den beiden andern Parzen gesponnenen Lebensfaden durchschnitt. Drei bis vier dieser schwarzen „Wutbeeren", die förmliche Wahnsinnsanfälle auslösen, genügen, um ein Kind zu töten. Die Pflanze fordert denn auch jährlich viele Opfer, und Massenvergiftungen sind wohlbekannt. Der Beiname Belladonna bedeutet „Schöne Frau", weil sich die Italienerinnen früher mit dem roten Saft der Beeren schminkten und etwas von dem stark verdünnten Aufguß in die Augen träufelten, um deren Ausdruck zu erhöhen. Das Atropin erweitert nämlich die Pupille besonders stark, so daß der Augenarzt es kaum entbehren kann, um das Innere des Auges gründlich zu untersuchen. — Auch die schwarzblauen Früchte der im Waldesschatten wachsenden Einbeere (12) werden naschhaften Kindern verhängnisvoll. Zwei bis vier derselben verursachen Erbrechen und Magenkrampf, größere Mengen aber Entzündung der Verdauungsorgane. Gefährlicher ist jedenfalls die immergrüne Eibe (13) S. 58, obwohl die rote Fruchthülle unschädlich ist. Die Triebe und Samen dagegen enthalten ein betäubendes Gift, das alle inneren Organe entzündet und Herztätigkeit und Atmung derart lähmt, daß der Vergiftete plötzlich erstickt. Die Eibe ist als Baum fast ausgerottet, weil sie so langsam wächst, daß erst ein fünfhundertjähriger Stamm die Höhe von acht Meter und einen Durchmesser von einem Diertelmeter erreicht. In unseren Parkanlagen ist sie dafür in Strauchform um so häufiger; auf Weideplätzen aber sind Taxuseinsäumungen nicht am Platze, da Pferde, Kühe und Schafe, die von den giftigen Nadeln fräßen, elend zugrunde gingen. — Selbst wenn die anderen Blumen längst verblüht, sprießt noch eine sehr giftige hervor und schmückt zu Tausenden die Flur. Das ist die Herbstzeitlose (14), zeitlos, weil sie sich gleichsam losgesagt von dem Entwicklungsgang der anderen Pflanzen, denn erst im kommenden Frühjahr erscheint die Samenkapsel mit den grünen Blättern. Die Zwiebel und mehr noch die süßlich schmeckenden Samen sind so giftig, daß fünf Gramm der letzteren in vierundzwanzig Stunden, spätestens aber nach drei Tagen töten. — Sogar dem Schnee und Eis trotzt die Christrose (15). Ihr anderer Name Nieswurz rührt daher, daß ihre fingerlange Wurzel pulverisiert den Hauptbestandteil des Schneeberger Schnupftabaks bildet. Wird sie versehentlich gegessen, so sind Kolik und Krämpfe, die oft zum Tode führen, die Folge; der botanische Name Helleborus bedeutet ja auch „Tödliche Speise". — Auch das liebe Maiglöckchen (16) ist giftig, vor allem die roten Beeren. Manche Nachtschattengewächse, besonders der bittersüße Nachtschatten (17), sind in den schwarzen Beeren gefährlich. — Nicht selten ist die giftige Sumpfkalla oder das Schlangenkraut (18).

Von Blütenpflanzen haben etwa dreißig Familien giftige Arten, unter den blütenlosen aber sind nur einige Pilze wirklich schädlich.

Vergiftungen, gleichviel durch welche Pflanze, sind stets bedenklich und erfordern dringend ärztliche Hilfe. Doch nicht nur Tod und Verderben geht von den Giftpflanzen aus, viele bringen auch Heil und Segen in mancher Krankheit, denn der erfahrene Arzt verordnet sie in solchen kleinen Gaben, daß sie ihre zerstörenden Kräfte nicht entfalten können.

Dr. Johannes Bergner



















Erste Hilfe bei Vergiftungen

Von Dr. K. Schweisheimer

Merken! **Aufbewahren!**

I.

Auch sonst recht gewandte und erfahrene Menschen stehen Vergiftungen oft nahezu ratlos und fassungslos gegenüber. Ein Wohnungsgefährte hat versehentlich Lauge aus einer Bierflasche, in der sie aufbewahrt war, getrunken. Ein Kind hat ein Medizinfläschchen ausgetrunken, statt damit zu gurgeln. Jemand hat einen Selbstmordversuch begangen, und man will ihm helfen. Aber was soll man tun? Was ist das richtige Gegenmittel? Wie kann man sich davor bewahren, statt zu nützen, eine neue Schädigung herbeizuführen? In solchen Fällen muß man die Möglichkeit haben, sich rasch an Hand gedruckter Anleitung über das Notwendige und das Geeignete zu unterrichten; denn es ist schwer, für jeden einzelnen Vergiftungsfall die geeignete Hilfe auswendig im Kopf zu behalten. Es ist deshalb ratsam, die hier gegebene Anleitung aufzubewahren, sei es in der Hausapotheke oder sonst an geeigneter Stelle.

Alljährlich kommt in allen Ländern eine große Anzahl von

Verätzungen

mit Säuren oder Laugen zur Beobachtung. Die Giftwirkung kann hier außen an der Haut, im Auge usw. zur Wirkung kommen oder im Innern des Körpers, an den Schleimhäuten des Atmungs- und des Verdauungskanals. Der überwiegende Teil dieser oft furchtbaren Verletzungen wäre durch Achtsamkeit und Vorsicht zu vermeiden gewesen. Es sind namentlich die Kinderkliniken der großen Städte, die von der Einlieferung zahlreicher Kinder mit schweren Verätzungen ein trauriges Lied zu erzählen wissen.

Gewisse Flüssigkeiten, die zu Reinigungszwecken im Haushalt Verwendung finden, kommen in verwerflicher Weise zur Verwahrung. Salzsäure, Schwefelsäure, Salmiak, Seifensiederlauge oder Laugenstein usw., also durchwegs scharfe, rasch wirkende Ätzmittel, werden aus den Flaschen in offene Gefäße geschüttet, womöglich noch dazu in solche, die auch zum Trinken oder zum Kochen benützt werden. (Forts. S. 60.)







SALZ zur HAND

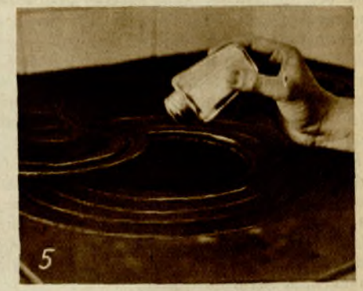








1. Beim Eiweißschlagen erleichtert ein Körnchen Salz die Arbeit!
2. Auf den Tintenfleck sofort Salz!
3. Schmutzige Körbe werden mit Salzwasser ausgebürstet.
4. Das Fensterleder bleibt weich, wenn es in Salzwasser gespült wird.
5. Etwas Salz in die erlöschende Herdflamme facht die Glut an.
6. Nimm Salz zum Entfernen von Fettflecken!
7. Emaille-Geschirre, mit Salz gescheuert, werden sauber und weiß.
8. Eine Prise Salz erhält geschnittene Blumen frisch.
9. Salz zum Gurgeln reinigt die Kehle.











Das kleine Kind kriecht an den Stuhl, auf dem das ihm sonst vertraute Gefäß steht, und nimmt den Inhalt versuchsweise in den Mund. Irgend jemand trinkt irrtümlich aus einer Flasche, auf der keine Warnung steht, oder die sonst nach Trinkbarem aussieht — ein sehr häufiges Vorkommnis, von dem die Zeitungen oft in ihrer Unfallchronik berichten. Die Folge ist eine schwere Verätzung des Mundes, Rachens und der Speiseröhre. Unmittelbarer Tod oder schwere Verengerungen und Vernarbungen schließen sich daran an. Oder aber die Flasche mit Säure oder Lauge wird in einer dem spielenden Kind zugänglichen Höhe aufbewahrt, vielleicht auch nur vorübergehend dort stehengelassen. Das Kind stößt an die Flasche, sie fällt herunter, zerbricht, und der Inhalt spritzt nach allen Seiten. Schwere Verätzungen der Haut und der Augen, Erblindung, treten ein.

Alle Personen, die im Haushalt tätig sind, können deshalb nicht oft und energisch genug darauf hingewiesen werden, Flaschen mit Säuren und Laugen in bezeichneten Flaschen und verschlossen aufzubewahren und sie nach dem Gebrauch immer sofort wieder wegzuschließen. Nur eine gewissenhafte, ja pedantische Einhaltung dieser Vorschrift wird zahlreiche verhütbare Unglücksfälle vermeiden lassen.

Es ist geraten, bis zum Eintreffen des Arztes bei Vergiftungen mit Säure reichlich Getränke zuzuführen, Milch, Seifenlösungen oder andere alkalische Lösungen (gebrannte Magnesia), Kalkwasser, Reis- oder Haferschleim können gleichfalls gute Dienste leisten. Ganz unangebracht sind in solchen Fällen Brechmittel oder andere Bemühungen (Magenpumpe), den Magen zu entleeren. Bei Laugenverätzungen gibt man umgekehrt zur Aufhebung der Wirkung schwache Säuren, also beispielsweise mit Wasser verdünnten Essig, Zitronensaft, gleichfalls viel Flüssigkeit, um eine Verdünnung herbeizuführen. Auch hier haben sich Gaben von Milch oder Öl, Abkochungen von Reis- oder Haferschleim gut bewährt. Magenspülungen mit weicher Sonde sind nur unmittelbar nach der Laugenvergiftung möglich, schon nach 20 Minuten wegen der Gefahr eines Durchstoßens durch das zermürbte Speiseröhrengewebe in die Brusthöhle nicht mehr durchführbar. Eiweißgaben sind bei Säure- und Laugenvergiftungen angezeigt.

Bei äußerlichen Verätzungen mit Ätzkalk, ungelöschtem Kalk usw. soll zur Ausspülung kein Wasser genommen werden, sondern am besten Öl. Wasser verschärft noch die Wirkung und ruft heftige Schmerzen hervor. Hat man kein Öl zur Hand, so tupft man die Kalkspritzer vorsichtig mit Tüchern, Watte usw. ab. Auch wenn Kalk ins Auge gespritzt ist, soll es mit einem in Öl getauchten Wattebausch vorsichtig ausgewaschen werden. Nach innerlichen Kalkverätzungen wird zweckmäßigerweise Öl, Milch, zerlassene Butter, Eiweißlösung oder eine starke Zuckerlösung verabreicht.

II.

Es gibt eine Reihe von Vergiftungen, die mit Stoffen zusammenhängen, deren Verwendung als Nahrungs- oder Genußmittel normalerweise keinen Schaden bringt. Auch hier streben —, wie bei allen Vergiftungen — die angewandten Maßnahmen darauf hin, entweder das Gift aus dem Körper wieder zu entfernen, oder, wo das nicht möglich ist, durch Verdünnen mit Flüssigkeiten und Einwirkenlassen anderer Stoffe seine Wirksamkeit herabzusetzen, oder schließlich durch bestimmte Gegengifte seinen Einfluß unmittelbar lahmzulegen.

Die Behandlung einer Alkoholvergiftung gehört in der Regel viel häufiger in den Rahmen häuslicher Krankenpflege als ärztlicher Hilfe. Nur die wenigsten Fälle der häufigen Alkoholvergiftung bekommt der Arzt zu sehen. Das ist ein Beweis dafür, daß die akuten Alkoholvergiftungen erfahrungsgemäß in der Regel günstig verlaufen. Trotzdem können sie sehr unangenehm werden. Erbrechenlassen entfernt einen Teil des noch nicht aufgesogenen Giftes aus dem Magen. Man verwendet dazu am besten eine Reizung der hinteren Gaumen- und Rachenschleimhaut mit einem Instrument oder dem eingeführten Finger — wie die alten Römer bei ihren Gastmählern bekanntlich durch Kitzeln des Schlundes mit einer Pfauenfeder Erbrechen herbeiführten. Der Arzt wird gegebenenfalls eine Magenspülung vornehmen. Bei Wärmeentzug (Frieren des Kranken) gehört der Kranke ins erwärmte Bett. Äußerlich und innerlich muß ihm Wärme zugeführt werden. Starker schwarzer Kaffee wirkt der lähmenden Alkoholwirkung entgegen. Der lähmende Einfluß des Alkohols auf die Atmung kann so groß sein, daß die Anwendung künstlicher Atmung durch geraume Zeit erforderlich wird.

Nikotinvergiftung leichteren Grades tritt fast bei jedem Menschen ein, der zum erstenmal durch Rauchen mit dem Gift in Berührung kommt. Übelkeit, Erbrechen, starke Absonderung von Schweiß, Speichel und Harn, Durchfälle sind die Folge. Der Einfluß auf das Herz äußert sich in Unregelmäßigkeiten und Beschleunigung des Pulses, Herzklopfen, Schwindelgefühl und Zittern; Sehstörungen und Krämpfe sind Zeichen einer stärkeren Nikotinvergiftung. Auch hier erweist sich Herbeiführen von Erbrechen als zweckmäßig. Abführmittel beschleunigen die Ausscheidung des Giftes. Starker Kaffee wirkt als Reizmittel. Bei Aussetzen der Atmung wird die künstliche Atmung angewandt. Heiße Getränke werden in größeren Mengen gegeben. Der Arzt wird unter Umständen eine Magenspülung mit Tanninlösung vornehmen.

Fisch-, Fleisch- und Wurstvergiftungen müssen mit Brech- und Abführmitteln angegangen werden. Nahrungsmittel, die sonst dem Körper zuträglich sind, haben sich unter irgendeinem Einfluß (Hitze, Batterienwirkung usw.) zersetzt; sie wirken jetzt giftig auf den Körper ein. Das Gift muß möglichst rasch wieder aus dem Körper heraus. Wärmezufuhr ist oft nötig, sie erleichtert auch vorhandene Darmbeschwerden (Wärmflasche oder warme Umschläge auf den Leib, die sehr wohltuend empfunden werden). Starke alkoholische Getränke, Kognak, reine Fruchtspirituosen wie Kirschwasser, Zwetschgenwasser usw. sind als Reizmittel besser angebracht als Kaffee. Derartige Vergiftungen bedürfen natürlich ärztlicher Hilfe.

Pilzvergiftungen können auch geübten Pilzsammlern vorkommen, weil manche eßbare Pilze doch nicht leicht von giftigen zu unterscheiden sind. Wenn die Pilze nicht giftig waren, sondern nur verdorben, so kommt es zu Magenstörungen, die in gleicher Weise wie Fleischvergiftung usw. zu behandeln sind. Zu den Giftpilzen gehören vor allem der Knollenblätterschwamm, der Fliegenschwamm und Pfefferschwamm, Satanspilz usw. Liegt die Aufnahme des Giftes noch nicht zu weit zurück, so sucht man Erbrechen herbeizuführen. Abführmittel sollen die Ausscheidung des Giftes möglichst beschleunigen.

III.

Für Arsenvergiftung ist Erbrechen schleimiger und blutiger Art bei brennenden Schmerzen in Rachen und Magen, das Auftreten blutiger Durchfälle, von Wadenkrämpfen, Bewußtlosigkeit, Erkalten der Haut, Erregungszuständen und Kräfteverfall kennzeichnend. Es wird ein Brechmittel gegeben, — wozu sich oft eine Mischung von lauwarmem Wasser, Senf und Kochsalz gut eignet, oder ein aus der Apotheke geholtes Brechmittel (Brechweinstein, Brechwurzel usw.). In der Apotheke erhält man auch das „Gegengift" gegen Arsenik („Antidotum Arsenici"). Es besteht aus 100 Teilen schwefelsaurem Eisenoxyd in 250 Teilen Wasser, dazu 15 Teile gebrannte Magnesia in 250 Teilen Wasser. Die beiden Lösungen werden vor der Verwendung gemischt. Es werden zuerst alle 10 Minuten, dann viertel- und halbstündlich 2 bis 5 Eßlöffel (anfangs mehr, später weniger) in warmem Wasser genommen. Wo das Mittel nicht vorhanden ist, wird glasweise Magnesialösung getrunken



C. Schultheiß

In behaglicher Stimmung

(75 Teile gebrannte Magnesia auf 500 Teile Wasser). Viel Flüssigkeit, aber keine säuerliche, warme Bäder und Abreibungen. Auch Gaben von Fett (Butter und Schmalz) werden empfohlen.

Bei Blausäurevergiftung (Zyankali) muß Erbrechen erregt werden, wozu nötigenfalls auch das Trinken von Seifenwasser verhelfen kann. Heiße Bäder mit kalten Übergießungen, namentlich des Kopfes, dienen als Reizmittel. Milch wird gegeben oder 15 bis 20 Tropfen Salmiakgeist in Reis- oder Haferschleim. Künstliche Atmung ist unter Umständen bis zur Ankunft des Arztes durchzuführen. Blausäurevergiftung ist eine sehr gefährliche Vergiftung, es kann in wenigen Minuten der Tod eintreten. Geringere Grade werden auch durch den Genuß von bitteren Mandeln, Pfirsich- oder Zwetschgenkernen, Aprikosenkernen usw. hervorgerufen. Vergiftung mit Bittermandelöl oder Mandelgeist kann infolge des Gehaltes an Blausäure dieselben Folgen zeitigen wie eine Blausäurevergiftung.

Karbolsäurevergiftungen erfordern außer Magenspülungen mit Milch oder Kalkmilch — ein Eingriff, der durch den Arzt auszuführen ist — die Zufuhr von Reizmitteln (Kaffee und Alkohol), Erwärmung des Körpers, unter Umständen künstliche Atmung. Innerlich kann Zuckerkalk genommen werden (Calc. oxydat. hydrat. 5,0, Sacchar. 15,0, Aqu. 50,0. Alle 5 Minuten ein Eßlöffel zu nehmen). Bei Hautverätzungen durch die Karbolsäure wird die verbrannte Stelle mit Sodalösung abgewaschen, ins Auge Öl geträufelt. Lysolvergiftung wird ebenso behandelt.

Bei Vergiftungen mit chlorsaurem Kali (Chlorkali) wird viel Flüssigkeit getrunken. Magenspülungen, Brech- und Abführmittel kommen in Betracht. Heiße Bäder und kalte Übergießungen bei Schwächezuständen. Den Getränken (Wasser, Kaffee) wird zweckmäßig kohlensaures Natron zugesetzt. Dagegen sind Säuren und kohlensäurehaltige Getränke (Limonaden, Sekt) zu vermeiden. Vergiftungen mit chlorsaurem Kali lassen sich so ziemlich ganz vermeiden, wenn dieses Mittel grundsätzlich nicht mehr, wie früher, zum Gurgeln benutzt wird. Die sonst gebräuchlichen Gurgelmittel (Wasserstoffsuperoxyd, Alaun, Kamillentee) tun gleich gute Dienste.

Bei Schierlingsvergiftung Spülen von Magen und Darm mit Tannin. Brech- und Abführmittel; durch Gaben heißer Getränke, Wärmflasche usw. soll der Köprer gleichzeitig von innen und außen erwärmt werden. Auch künstliche Atmung zur Überwindung des kritischen Zeitpunktes kann nötig werden.

Dieselbe Behandlung kommt bei der Vergiftung mit rotem Fingerhut (Digitalis purpurae) in Betracht.

Ähnlich ist ferner die Behandlung der Herbstzeitlosenvergiftung. Als Gegengift wird hier Tannin verabreicht, — das jedoch in diesem Fall nicht gleichzeitig mit Alkohol gegeben werden soll.

Bei einer Vergiftung mit Tollkirschen muß, wie bei all diesen Pflanzenvergiftungen, rasch für Erbrechen gesorgt werden. Häufig genügt es auch hier, den Finger in den Schlund zu stecken. Man gibt dem Kranken starken schwarzen Kaffee oder Tee, oder alkoholische Getränke, am besten Rotwein, der Tannin enthält. Eine ein- bis zweiprozentige Tanninlösung soll langsam getrunken werden. Häufig gelingt es, das Einschlafen eines solchen Kranken durch ständiges Zurufen und Umherführen zu verhindern. Tritt doch Bewußtlosigkeit ein, so muß unter Umständen bald die künstliche Atmung angewandt werden.

In ähnlicher Weise geht man bei andern Pflanzenvergiftungen vor, bei Bilsenkraut, Eisenhut, Goldregen, Wolfsmilch, Giftlattich, Schellkraut usw.

Jodvergiftungen werden durch Verabreichung von Mehl, Stärke bzw. Stärkeschleim bekämpft.

Etwas Unheimliches ist immer die Vergiftung mit Kohlenoxydgas, weil dieses Produkt unvollkommener Verbrennung vollkommen geruchlos ist und den Gefährdeten daher nicht warnt (wie etwa das stark riechende Leuchtgas). Das Wichtigste ist bei Kohlenoxydgas- und Leuchtgasvergiftung zunächst die Zufuhr frischer Luft. Gegebenenfalls muß das Fenster von außen eingeschlagen werden. Ein Raum, in dem Leuchtgas ausgeströmt ist, darf nicht mit offenem Licht betreten werden, weil Explosionsgefahr besteht. Bei dem Verunglückten sind die Kleider zu öffnen. Künstliche Atmung kann notwendig werden. Gesicht und Brust werden mit Essigwasser abgewaschen, heiße Bäder und kühle Übergießungen sind angezeigt. Wenn der Kranke bei Bewußtsein, starke Getränke (Alkohol, Kaffee).

Bei einer Vergiftung mit Morphium, Opium und ähnlichen Stoffen wird man für Erbrechen sorgen (mit Seifen- oder Salzwasser), viel Milch zu trinken geben, heiße Bäder mit kalten Übergießungen oder Essigwasserwaschungen als Reizmittel verwenden. Starker Kaffee erweist sich als zweckmäßig. Künstliche Atmung kann notwendig werden.

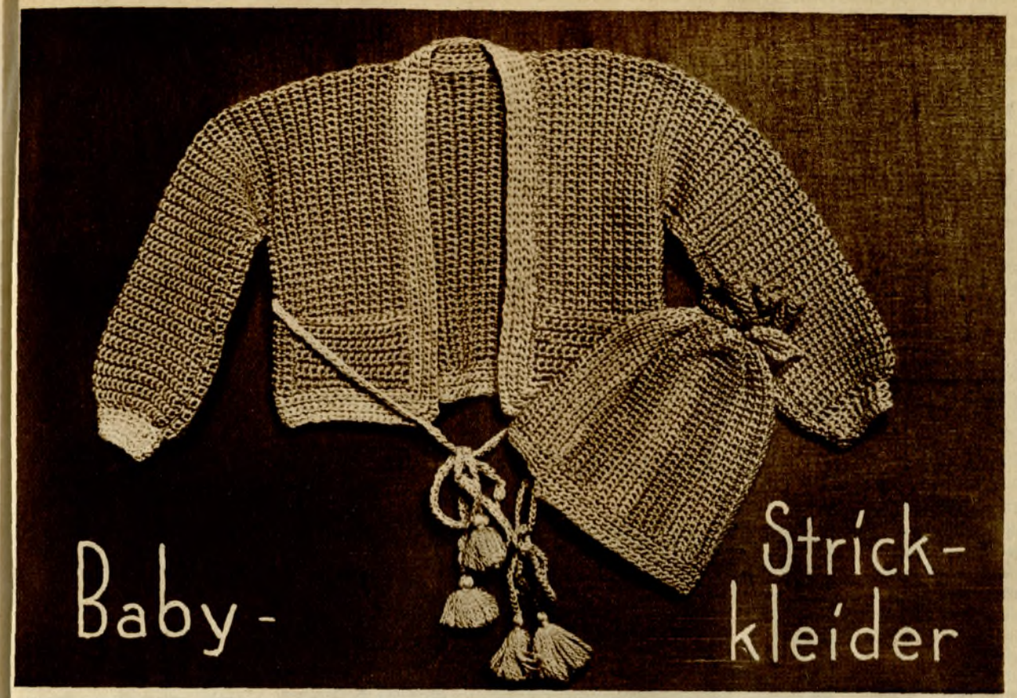
Vergiftung mit Oxalsäure (Kleesalz) führt zu Verätzungen an Mund und Rachen, Erbrechen und heftigen Krämpfen, weiterhin zu Nierenentzündung. Es wird reichlich Wasser verabreicht, das zweckmäßig mit Kalk in irgendeiner Form durchsetzt ist (Kreide, Eierschalen, Zahnpulver). Milch, Eiweiß und schleimige Flüssigkeit wird eingenommen. Künstliche Atmung im Bedarfsfall. Gegen die Schmerzen in der Magengegend bewähren sich kalte Umschläge (Eisbeutel) auf die Magengegend, auch das Schlucken von Eisstückchen.

Bei Phosphorvergiftung ist nichts zu geben, was mit Fett oder Öl oder Milch oder Ei zu tun hat. Dagegen wird man möglichst für Erbrechen sorgen, schwefelsaures Kupfer (1,0) nehmen lassen, womöglich den Magen spülen (mit Natrium- oder Kaliumpermanganatlösungen). Eine schleimige Lösung von Terpentinöl wird eingenommen. Schleimkost ist angezeigt.

Bei Quecksilbervergiftung (Sublimat, Kalomel usw.) läßt man Milch und Eiweißlösungen trinken, gibt heiße Bäder und Alkoholgaben. Verdünnte wässerige Schwefelwasserstofflösung (aqu. hydrosulfurata dil 1 : 4) oder Schwefeleisenmixtur werden eingenommen. Die entzündlichen Erscheinungen an der Mundschleimhaut werden durch Gurgelungen mit Wasserstoffsuperoxyd, Kamillentee usw. bekämpft.

Bei Strychninvergiftung sieht man von Magenspülungen ab, weil sie Krämpfe im Gefolge haben; nur in Narkose soll der Magen mit Tanninlösung gespült werden.

Das Schlangengift wirkt auf den Körper von der Blutbahn ein, wenn es durch einen Biß einer Giftschlange in die Wunde und damit ins Blut gelangt ist. In unseren Gegenden handelt es sich in der Regel um den Biß der giftigen Kreuzotter, die an der schwarzen Zickzacklinie auf ihrem Rücken kenntlich ist. Das Aussaugen der Wunde wird am besten nicht mit dem Mund vorgenommen, sondern mit Hilfe eines kleinen Glas- oder Strohröhrchens oder etwas Ähnlichem. Denn Lippen und Mund haben meistens kleine Verletzungen, durch die das Gift in den Körper des Helfers eindringen kann. Sonst wird die Wunde ausgewaschen (mit desinfizierenden Lösungen) oder ausgeglüht, wozu im Notfall eine glühend gemachte Stricknadelspitze, Messerspitze, eine brennende Zigarre geeignet ist. Der Blutkreislauf wird zwischen Bißstelle und Herz unterbunden, indem oberhalb der Bißstelle (also dem Herzen zu) ein Gummiband, ein elastischer Gurt, ein Riemen, ein Band usw. fest angelegt wird. So wird ein Vordringen des Giftes in den Körper verhindert oder doch verlangsamt. Alkohol wird in großen Mengen verabreicht. Übergießungen des Kopfes mit Wasser können sich gut bewähren, künstliche Atmung kann notwendig werden. Zu Aufregungs- und Angstzuständen ist keine Veranlassung gegeben. Die meisten Bisse der europäischen Giftschlangen nehmen, zum mindesten bei Erwachsenen, einen günstigen Ausgang.



Babyjäckchen und Mütze in Kunstseide. Häkelei. Modell: Lachmann u. Co. Berlin

Das gestrickte Kleidchen hat sich namentlich für die Allerkleinsten als sehr praktisch erwiesen. Es sieht vielleicht nicht ganz so hübsch aus wie ein Batistkleidchen, aber es hat den Vorzug, den jungen Körper warm zu halten, und das ist schließlich wichtiger als die Anforderungen, die die Schönheit stellt. Unsere Abbildungen zeigen jedoch Strickkleider für die Kleinen, die nicht nur warm und praktisch, sondern auch hübsch anzusehen sind. Als Spielkleid ist ein einfach gestricktes oder gehäkeltes Kleidchen



Links: **Weißwollenes Babyjäckchen und Schühchen in Häkelei**



Rechts: **Kinderkleidchen in Häkelei, dunkelblauer Grund mit hellem Muster**

Delia

gedacht, das ganz glatt gearbeitet wird und seine Abwechslung nur dadurch empfängt, daß aus abstechender Wolle Muster hineingearbeitet sind. Der Ausschnitt ist viereckig, die Ärmelchen sind lang, einen Abschluß bildet der Gürtel, der einfach aus Stäbchen gehäkelt wird und vorn Kügelchen hat. Für die ganz Kleinen sind die Jäckchen gedacht, die gleichfalls in glatter Strickerei oder Häkelei auszuführen sind. Das Material des einen, zu dem man ein passendes Mützchen arbeiten kann, bildet dicke, gedrehte Kunstseide in einem grauen Ton, der Rand und der Ärmelabschluß sind in hellerem Grau oder in einer abstechenden Farbe gearbeitet. Auch hier bildet eine Kordel in Häkelei mit vier dicken Quasten den Abschluß. Aus weicher weißer Zephirwolle ist das Jäckchen mit den dazugehörigen hohen Schühchen, das für die ganz Kleinen, die zum ersten Male bei kühlerem Wetter hinauskommen, gedacht. Man häkelt es am besten in einfacher Stäbchenarbeit mit einem angesetzten Kragen und kleinen Ärmelchen, die sich fest dem Arme anschließen. Den Verschluß bildet ein umhäkelter Knopf, der eine dazu passende Schlinge erhält, oder, wie auf der Abbildung ersichtlich, eine Schleife aus Häkelei in der gleichen Farbe. Das Jäckchen und die Schuhe können in allen Farben, die licht und freundlich sind, gearbeitet werden, auch kann man zu weißem Grund abstechende helle Abschlüsse arbeiten. Für kühlere Tage ist auch der Mantel gedacht, der gleichfalls gehäkelt oder gestrickt werden kann, und der sich als fesch bezeichnen läßt. Denn er hat einen hohen Kragen, der mit einem Knopf geschlossen wird; Knöpfe bilden auch den Abschluß des glatten Oberteils. Der Kragen und die Ärmelaufschläge sind aus hellerer Wolle, das Muster gewinnt man durch abwechselndes Arbeiten in zwei Farben, dem Grundton und dem helleren der Abschlüsse. Unser Modell war hellgrau mit Rosa, eine Farbenzusammenstellung, die man nach Belieben abwandeln kann.

Alle diese Arbeiten sind sehr einfach, sehen hübsch aus und eignen sich vorzüglich zu Geschenken, namentlich zum ersten Geburtstage, für den ja immer gern eine Handarbeit gewählt wird. E.

Kleinchen ist krank

Das Kind ist krank. Gefährlich ist es meist nicht, irgendeine Erkältung oder ein überladener, auch verdorbener Magen sind schuld. Aber das Kind, sonst so unerschöpflich lebendig und tätig und lustig, sitzt oder liegt nun mit trüben Augen da. Ein Bild des Jammers scheint es den Eltern zu sein, und in Mitleid und Liebe sind sie bereit, dem Kinde jeden Gefallen zu tun, den es sich wünscht.

Aber vorsichtig, bitte! Das Kind merkt schnell die Schwäche der Eltern und nutzt sie aus. Bald wird es ungeduldig und launisch und stellt immer höhere Ansprüche. Bald haben die Eltern keine ruhige Minute mehr. Und ist es wieder gesund, wird es nicht oder schwer verstehen, warum es nun wieder anders behandelt wird. Vielleicht wird es auch bald und gern wieder krank. Jawohl, auch das gibt es. Man denke nur an die eigene Kindheit zurück, frage bei andern Kindern nach. Da hört man oft zu seinem Erstaunen:



Meyer v. Bremen

Zuerst ein Küßchen

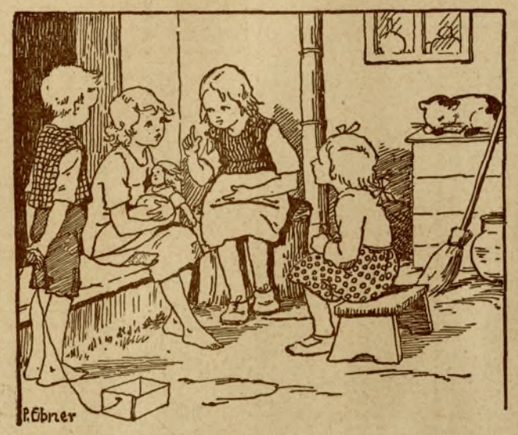
„Kranksein ist schön, da kriegen wir alles. Ich weiß schon, was ich mir das nächstemal wünsche, wenn mir der Kopf oder der Bauch weh tut."

Gewiß soll man dem Kind das Kranksein erleichtern, es mehr als sonst unterhalten, ihm kleine Gefälligkeiten erweisen, geringe Geschenke reichen. Aber Maßhalten ist unerläßliche Bedingung, und vor allem sanfte Festheit, sobald Launen und ungerechtfertigte Wünsche sich einstellen. Der „launische Kranke" und auch der „eingebildete Kranke" sind zum guten Teil verkörperte Erziehungsfehler.

Bei ernsteren Fällen ist sofort der Arzt zu Rate zu ziehen, das ist klar. Lieber einmal zu oft als zu spät. Den Anordnungen des Arztes ist natürlich unbedingt Folge zu leisten, sei es, daß sie sich auf Ruhe, Ernährung, Arznei oder sonst etwas beziehen. In diesen Fällen darf es keinen eigenen Willen des Kindes geben. N.

Das Wunderkind / Skizze von Josefine Steghauer

Die kleine Eva Düll war ein glückliches kleines Schulmädchen gewesen. Wenn es heimkam, setzte es sich mit seiner billigen Puppe in den Hof des engbrüstigen Großstadthauses oder spielte mit den Geschwistern alle die Spiele, die die Kinder auf den Schwingen ihrer Phantasie ins Märchenland tragen: „Blauer, blauer Fingerhut", „Mariechen saß auf einem Stein", „Florian, Florian . . .", „Kommt ein fremder Königssohn" usw. Sie war auch ein frommes kleines Mädchen. Daheim hörte sie zwar nicht viel Gutes, denn die vielen Geschwister und der geringe Verdienst von Vater und Mutter schufen eine sorgenschwere Atmosphäre, in der es nicht ohne unappetitlichen Zank und Streit abging. Aber sie hatte eine fromme Lehrerin, die es verstand, die Kinder dem göttlichen Kinderfreunde zuzuführen und zeitig die Sehnsucht nach Vereinigung mit ihm in ihnen zu wecken. Wie viel Schönes wußte sie von der ersten heiligen Kommunion zu erzählen! Noch verstand die kleine Eva nicht alles, aber sie wußte, daß es das Schönste im Leben eines jeden Menschen war, ein Ereignis, das unaussprechliches Glück in eine Kinderseele zu tragen vermochte, das alles licht und leicht machte — kurz, es war ein lichtes Wunder, auf das die kleinen Seelen so sehnsüchtig warteten, daß sie die Zeit gerne vorgeschoben hätten, um endlich in der dritten Klasse zu sein, wo sie das Große erleben sollten.



P. Ebner

Oft saßen viele kleine Mädchen im Hofe und sprachen von der Zukunft

Dieser ferne Lichtpunkt war das Schönste im Leben der kleinen Eva. Er stand wie ein farbiger Traum vor ihrem Geistesauge, der in goldener, singender Zukunft auf sie wartete, um Wirklichkeit zu werden, und der sie emportragen würde in Höhen unaussprechlichen Glückes.

Oft saßen viele kleine Mädchen in dem Hofe, auf dessen Grund nie die Sonne kam, und sprachen von der Zukunft. Sie sprachen von weißen Kleidern und weißen Seelchen, von roten Seidenfahnen und blitzenden Goldtäufen, seidenen Priestergewändern, Glockengeläute und Blumen, von unzählbaren Kerzen, die brennen würden, von heiligen Liedern und prächtigem Orgelklang mit allen Registern, und wie das wohl sein würde, wenn der große, göttliche Gast kam. Sie erzählten sich immer wieder die Geschichten, die ihre Lehrerin ihnen in der Schule erzählte, und sie waren glücklich.

Bis zu dem Tage, wo anläßlich eines Schulfestes das kleine Mädchen „entdeckt" wurde. Es hatte bei einem Reigen mitgewirkt. Begeisterte Bewunderer der kleinen Tänzerin wurden zu ihren Gönnern, die sie in eine Ballettschule brachten, und nach zwei Jahren war Eva Düll das gefeierte, berühmte Wunderkind. Ein geriebener Impresario machte der Armut ihrer Eltern und seiner eigenen ein schnelles Ende. Aber auch mit dem ruhigen Leben der kleinen Eva war es nun vorbei. Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, ja von Erdteil zu Erdteil wurde der kleine Tanzstar gehetzt, in der Eisenbahn, im Schiff, im Auto, im Flugzeug. Die Welt lag dem Wunderkinde zu Füßen. Stürme von Beifall umtosten es jeden Abend. Berge von Blumen wurden ihm gespendet. Mit unbeholfener Kinderschrift mußte es Hunderte von Autogrammen geben. Sein Bildnis im Gazeröckchen prangte auf den Litfaßsäulen und in den illustrierten Zeitungen aller auf Kultur Anspruch erhebenden Nationen der Erde.

Seine Mutter, eine ehemalige Maschinenstrickerin in einer Trikotwarenfabrik, hatte sich mit erstaunlicher Geschmeidigkeit in den Wechsel der Geschicke gefunden und saß jeden Abend in großer Toilette mit deutlich zur Schau getragenem Selbstbewußtsein in beruhigender Fülle in einer Seitenloge, und ihr Mann, ein gelernter Schuhmacher, hatte sich mit bemerkenswerter Sicherheit in Frack und Smoking zurechtfinden gelernt.

Geld! Geld!

Man verdiente es haufenweise. Wenn die beiden erst gewußt hätten, wieviel in den Taschen des Impresarios verschwand!

Geld! Geld!

Die Maschinenstrickerin und der Schuhmachergehilfe konnten nicht genug davon kriegen. Man hatte ein eigenes Heim, einen eigenen Park, ein eigenes Auto natürlich, die übrigen Kinder waren in teuren Pensionaten untergebracht, aber nun mußte man doch auch ein entsprechendes Bankkapital als Rückendeckung zusammenscharren. Man wollte doch für immer davon leben können, wenn die Eva einmal kein Kind mehr war und darum entsprechend weniger Aufsehen machen würde.

Dem kleinen Mädchen wurde keine Ruhe, kein Rast-



Junge Freundschaft — Zwiener

tag, kein Urlaub gegönnt. Unbarmherzig wurde es durch die Tage und Wochen gehetzt.

Geld! Geld! Das war die Hauptsache! Ob die kleine Eva auch ein Seelchen hatte mit anderen Bedürfnissen und Sehnsüchten, wer kümmerte sich darum! Höchstens in den Berichten der Interviewer schimmerte manchmal eine leise Erkenntnis davon durch, wenn es etwa hieß: „Ein Kind mit merkwürdig traurigen Blauaugen empfängt uns" — „jede Spur von kindlichem Frohsinn scheint von diesem kleinen Wunder gewichen" — „es erzählt nur, was es gefragt wird, ein wenig eingelernt, ein wenig müde klingt es" — und ähnlich.

Eva bekam von ihren Bewunderern die kostbarsten Spielzeuge geschenkt. Riesenpuppen in weiße Seide gekleidet in fürstlichen Puppenwagen — aber sie durfte nicht damit spielen. Alles das wurde verpackt und heimgesandt in die „Villa". Griff das Kind einmal sehnsüchtig nach einer Puppe, gleich schrillte die fette Stimme der Mutter dazwischen:

„Du mußt üben, Eva, du hast heute noch nicht geübt!" —

Und wieder stand das Kind auf dem Podium. Das Gesichtchen wäre ohne die Schminke schneeweiß gewesen. Das überzarte, aber regelmäßig geformte Körperchen war in ein eng anliegendes rosenfarbenes Leibchen, das Hals, Rücken und Arme frei ließ, und in ein bauschiges Gazeröckchen gezwängt. In der Hand hielt die kleine Tänzerin einen Fächer. Das süße Köpfchen mit den seidenen Ringellöckchen und dem schwermütig ernsten Gesichtchen neigte sich zierlich vor dem Publikum, das die Kleine mit rasendem Applaus empfing, noch ehe sie ein Schrittchen getanzt hatte.

„Fächertanz" stand als erste Nummer auf dem Programm.

Leise setzte Musik ein, die einschmeichelnden Klänge der Stephani-Gavotte füllten den nun ganz stillen, in atemloser Spannung verharrenden Saal.

Mit entzückender Grazie wiegte, neigte, drehte sich das Kind im Tanz. Es wußte gar nicht, wie schön es heute tanzte, schöner als je. Heute sah und hörte es nichts von den begeisterten Menschen da unten. Morgen war Weißer Sonntag. Morgen durften seine einstigen Mitschülerinnen in der Heimatstadt zur ersten heiligen Kommunion gehen.

„Vergiß nicht zu beten!" hatte seine Lehrerin zum Abschiede gesagt; „und schreibe mir öfters, liebes Kind, ich werde dir auf jeden Gruß antworten und dir alles Neue aus unserer Klasse erzählen."

Briefe waren hin und her gegangen, und auf diesem Wege hatte seine Lehrerin Frömmigkeit und Sehnsucht nach dem Heiland in dem weichen, sehnsüchtigen kleinen Herzchen zu erhalten gewußt. Seine Eltern sprachen kein liebes Wort zu ihm. Es war nur von Üben, Auftreten, Reisen, Geldverdienen, Rezensionen, Interviews und ähnlichem die Rede. Niemand fragte, ob das Kind müde sei, und das war die kleine Eva seit einiger Zeit reichlich.

Traurig hatte das Kind seiner einstigen, geliebten Lehrerin anvertraut, daß es so gerne auch am Weißen Sonntag dem Heiland eine Freude machen würde, aber es habe keine freie Minute, dürfe nie in die Kirche, seine Briefe kritzle es im Scheine des Nachtlämpchens im Bette und lasse sie durch das Hotelstubenmädchen besorgen. Auf demselben Wege sei es ihm bisher gottlob gelungen, auch alle Antworten seiner Lehrerin zu erhalten; denn die Eltern würden mit dem frommen Briefwechsel gar nicht einverstanden sein. Es bete aber alle Tage um die Gnade, am Weißen Sonntag zur heiligen Kommunion gehen zu dürfen.



Für alle Kranken und Schwachen — Zwiener

Und heute nachmittag war der Trostbrief gekommen. „Alles, was du tust, mußt du zur höheren Ehre Gottes tun", war darin gestanden. „Kannst du nichts anderes tun, so achte bei deinem Auftreten weder auf Beifall noch auf das Publikum, tanze nur für den lieben Gott, um ihm zum Danke für das Talent, das er dir gegeben, eine Freude zu machen."

Und nun tanzte das unschuldige Seelchen für seinen Gott. Tanzte ihm etwas vor, obwohl es sich schon

seit Tagen so matt und elend fühlte und in der letzten Zeit ein wenig rasch abgemagert war.

Das Publikum hing hingerissen am Podium. Was das Kind da in solcher Schönheit und Zartheit tanzte, das war kein gewöhnlicher Tanz mehr, das war eine Huldigung, überirdisch schön, eine Huldigung vor einem Unsichtbaren, vor etwas, das nur die kleine Tänzerin zu sehen schien.

Die Musik näherte sich den letzten Akkorden. Mit einer reizenden Geste der Ergebenheit senkte das Kind den Fächer, neigte sich tief, tief; das Publikum raste, tobte, wütete vor Beifall, überschüttete das Podium mit Rosen und Narzissen — aber, was war das? Plötzlich brach der Beifall ab, einzelne Schreie durchzitterten die Menge, zu Tode erschrockene Augen starrten auf die kleine Künstlerin, ausgestreckte Hände zeigten wortlos auf die Bühne, wo die kleine Tänzerin sich nicht mehr aus ihrer geneigten Stellung erhob. Ein Blutstrom quoll aus dem Munde des Kindes. Wie ein Häufchen Elend sank es ganz in sich zusammen.

Rasch fiel der Vorhang. Zehn Minuten später schrillte das Tuten eines Rettungsautos durch die Nacht, der Impresario erschien vor dem Vorhang und erklärte, daß die Vorführung abgebrochen werden müsse, Eva Düll habe einen Blutsturz erlitten und müsse ins Spital gebracht werden.

Dort lag sie still und weiß in den Kissen. Vater und Mutter waren weggeschickt worden mit dem Bemerken, daß sie am nächsten Morgen wieder nachsehen könnten. Es bestehe keine augenblickliche Lebensgefahr für die Kleine. Dann waren die Ärzte gekommen und zum Schluß die Krankenschwester. Die gab dem Kinde in genau abgemessenen Zeitabständen Eispillen zu schlucken und verbot ihm das Reden. Aber nach kurzer Zeit schlug das Kind die Augen auf und lispelte: „Schwester!"

„Wünschest du etwas?"

„Schwester, morgen ist Weißer Sonntag. In der Heimat gehen sie morgen alle zur ersten heiligen Kommunion. Schwester — Schwester —", bittend falteten sich die kleinen Händchen, „ich habe heute nur für den Heiland getanzt, möchten Sie nicht bitten, daß ich morgen zur heiligen Kommunion gehen darf?"

Die Schwester beruhigte das Kind. Aber gegen Mitternacht warf hohes Fieber die Kleine hin und her, und neuerlich setzte Blutsturz ein. Das entkräftete Körperchen war verloren.

Da rief die Schwester den Spitalgeistlichen. Nach wenigen Worten sah der, welche Sehnsucht hier auf den Heiland wartete. In einer knappen halben Stunde war die Kleine vorbereitet, und als der Weiße Sonntag heraufzog, empfing die kleine Tänzerin in glühender Sehnsucht und Andacht ihren Gott.



Als der Weiße Sonntag heraufzog, empfing die kleine Tänzerin in glühender Sehnsucht und Andacht ihren Gott

Als die Eltern kamen, war ihr kleines Herzchen bereits gebrochen, aber ein tiefer Frieden lag auf dem weißen, mageren Gesichtchen.

Durch die Zeitungen aber raste die Nachricht:

„Eva Düll, der so großes versprechende neunjährige Tanzstar, ist ohne vorherige Anzeichen von Krankheit einem plötzlichen Blutsturz erlegen. Versöhnlich an der Tragik dieses Schicksals ist nur, daß dieses Kind mitten im Strome des Glückes seiner Erfolge gehen durfte. Es hat das Leid nie kennengelernt."

In der Heimatstadt der kleinen Eva aber hielt zur selben Zeit eine unbekannte, fromme Lehrerin ein Päckchen Kinderbriefe in der zitternden Hand. Wie viel heimliches Leid bargen diese von Sehnsucht und Heimweh wunden Zeilen! — Rampenglück!

Schlafstörer der Großstadtkinder

Von den Lehrern, besonders der Großstadt, wurde schon immer eine große Müdigkeit und verminderte Aufnahmefähigkeit der Schüler in den ersten Unterrichtsstunden beobachtet. Ein Lehrer hat nun eine Umfrage gestellt, die ergab, daß von 600 Schülern 30 Prozent am Morgen ungewöhnlich verschlafen waren. Zwei oder drei Schüler jeder Klasse sogar überhaupt nicht fähig waren, den Worten des Lehrers zu folgen. Man fragte nach der Ursache und erhielt zur Antwort, daß die Kinder in den meisten Fällen durch Lautsprecher, Musizieren, lautes Sprechen usw. am Einschlafen des Abends verhindert werden. Andere wieder konnten nicht einschlafen, weil es ihnen im Hause zu ruhig war und sie sich vor Einbrechern, Geistern oder Räubern fürchteten, die ihnen die Lektüre der so beliebten Detektiv- und Indianergeschichten nahebrachten. Allerdings spielt die Nervosität der Großstadtkinder ebenfalls eine große Rolle und nicht zuletzt die unselige Wohnungsnot, die den Eltern oft nicht einmal gestattet, jedem Kinde ein eigenes Bett zu geben. Aber nichts braucht ein Kind nötiger zum Gedeihen als ausreichenden Schlaf! Darum müssen alle Ursachen beseitigt werden, die ein Einschlafen der Kinder verhindern, sofern das in der Macht der Eltern liegt.

Kathi und Marie Lobner / Von M. E. delle Grazie

Ich weiß nicht, wie es kommt, aber so oft ich an die beiden denke, kommt immer ein unsäglicher Friede über mich und das Gefühl einer Schönheit, die ganz und gar nicht von dieser Welt ist. Und die beiden waren doch nichts weniger als schön. Die Kathi hatte einen Kropf, und wenn er bei der Marie auch „steckengeblieben war", wie sie sagte, den guten Willen, sich wenigstens ein bischen zu zeigen, hatte auch er gehabt. Auch waren die beiden schon lange nicht mehr jung, als ich sie kennenlernte; hatten dieselben von der Nadel zerstochenen Finger, denselben „Nähbuckel", die gleiche Bläße im Antlitz und immer dasselbe ergebene Lächeln um den Mund. Und man mußte sie lange kennen, um zu entdecken, daß Kathi die schöneren Augen, Marie die feinere Nase hatte. So ähnlich waren die beiden einander.



Und weil es zwischen uns noch niemals einen Verdruß gegeben hat, gibt es auch sonst kein verdrießliches Gesicht

Über alles aber ging ihnen ihre Arbeit. Und hatten sie auch eine, wie leuchteten ihre Augen, wenn eine Dame ihnen sagte, sie wünsche nur „handgenähte Wäsche". Dann lebte etwas in ihnen auf, flog ein dankbarer Blick zu der Bestellerin hinüber, nicht wegen der paar Kronen, die es mehr gab, nein, wegen der schöneren Arbeit, der Arbeit, die auch ein Stück Kunst war, und so viel schöne, verträumte Stunden der Geduld.

„Die Maschine rattert einem ja jeden Gedanken weg", pflegte die Kathi zu sagen, „kaum daß man den Kopf heben darf. Aber wenn wir so eine Arbeit kriegen — o, wie ist's dann still und schön bei uns, gelt, Marie? Beten kann man und nachdenken, so viel man will, und das Fenster offen stehen lassen, weil die Nachbarn keinen Grund mehr haben, sich über die Maschine zu ärgern. Und ist's dann gar Frühling oder Sommer, und die Vögel setzen sich vors Fenster, und der Wind weht den Duft von unserm Gelbveigerlstock mitten ins Zimmer hinein — o, dann ist's ganz wie in der guten alten Zeit!"

„Aber Sie haben doch so viel Mühe damit!" sagte ich einmal.

„Aber eine Müh', die Freud' wird", lächelte sie zurück, „wenn man dann sieht, um wieviel schöner und tauglicher so eine Arbeit ist."

Und Kathis dunkle Augen, hell aufleuchtend wie zwei geheimnisvolle Blumensterne, bezeugten, daß das nicht bloß „zu Gehör geredet", daß es Wahrheit war.

Kathi übernahm jedesmal die Bestellung, und Marie brachte die fertige Arbeit. Aber nicht immer. Denn sie war ja zugleich auch die Seele des kleinen Haushaltes, kochte, wusch, holte ein und tat, wie Kathi mir sagte, auch hierin ihr Bestes.

„Mit dem Gebet gehn wir's immer an", erzählte sie. „Und weil es zwischen uns noch niemalen einen Verdruß gegeben hat, gibt es auch sonst nie ein verdrießliches Gesicht. Denn das würde man ja unserm Herrgott zeigen und wär' drum keine kleine Sünde. Haben wir nur etwas Zeit, lauft jeden Tag eine andere zum Tabernakel. Denn wenn wir auch Schwestern sind — für das letzte hat jeder Mensch doch immer nur unsern Herrgott. Bleibt keine Zeit, beten wir das Abendgebet gemeinsam und die Marie noch immer eine ganze Weile zu ihrem Schutzengel, zu dem sie seit ihrer Kindheit ein ganz besonderes Vertrauen hat und die feste Überzeugung, daß er ihr einmal einen schönen Tod erbitten wird."

„Was Sie nicht sagen!" platzte ich, damals noch etwas



Im gleichen Wanderschritt des Lebens — Zwieneı

gesehen hat. Und dabei bleibt sie. Nur das Wo und Wie und Wann ist nicht aus ihr herauszukriegen. Aber wer kann eine Seel' auch dazu zwingen? Und wer weiß, ob es dem Engel recht wär'! sagt die Marie. So lass' ich sie halt. Weiß jeder das Seine, wenn man nur immer recht acht hat auf sich und fein still bleibt, wie laut's auch sonst in der Welt um einen hergeht."

„Die Welt!" lächelte ich. „Von der wissen Sie wohl gar nichts mehr?"

„Und ist das ein Schad'n?" lachte sie fröhlich wie ein Kind zurück. „Oder gar eine Schand'? Wollen wir sie uns da anschaun, wo sie am schönsten ist — bei unserm Herrgott in der Kirche oder draußen in der Natur — dafür haben wir den Sonntag. Den hat unser Herrgott auch für uns gemacht."

Das sind so Erinnerungen, mir haften geblieben aus den schönen, den unvergeßlichen Tagen vor dem Krieg. Dann kam das Schicksal über uns, kehrte das Oberste zuunterst, machte aus einst scheinbar ehrenhaften Menschen Spekulanten und Wucherer, Schieber und Schleichhändler, siebte selbst die Frommen so skeptisch, aus. Groß und still sahen ihre geheimnistiefen Augen mich an.

„Wozu hätt' man ihn denn sonst?"

Ganz schlicht, fast einfältig kam es heraus und stand doch so fest für sich da, wie ein ganzer gotischer Dom. Und noch weiß ich, fühl' es, wie beschämt sich gerade vor diesem Kinderglauben mit einemmal in mir duckte, was so „aufgeklärt" in mir gelächelt hatte.

„Was aber die Marie angeht", fuhr Kathi weiter, „ist sie fest überzeugt, daß sie ihren Schutzengel auch schon — unbarmherzig in der gewaltigen Reuter Gottes, daß man von Tag zu Tag mehr staunte, zeigte aber auch das Edle und Wahrhaftige so mächtig und unbestechlich auf wie vielleicht noch nie im Lauf der Geschichte. Und da — o, wie wuchsen die beiden alten Damen da vor mir auf einmal in die Höhe — zu einer Größe und Schönheit, die um so eindrucksvoller war, als sie selbst so ganz und gar nichts davon wußten.

„Haben Sie geweint?" fragte ich die Kathi, als sie eines Tages mit geröteten Augenlidern bei mir erschien.

Ein schalkhaftes Lächeln — ein Lächeln, das sie für den Augenblick fast schön machte, verklärte ihr blasses Antlitz.

„Das nit. Aber wir haben von unserer Mutter her noch sechs ganz neue Leintücher im Kasten liegen gehabt. Dafür machen wir jetzt Hemden für unsere Braven am Kriegsschauplatz draußen. Und weil wir bei Tag für die Kundschaft arbeiten müssen, heißt es jetzt ein paar Nächt' die Augen offen halten."

„Sie leben von diesen Augen!" warf ich bekümmet ein.

„Wär' net schlecht, wenn man daran denket, wo so viele Tausend das ganze Leben hinwerfen!" kam es frisch zurück. —

Ein Jahr später — auch der Krieg war wieder um so viel älter geworden — kam sie sichtlich niedergeschlagen zu mir. Ich hatte sie eine Weile nicht gesehn — so mußte es mir auffallen, um wieviel blässer und älter sie geworden.

„Ihnen ist nicht wohl, oder Sie haben Sorgen?" tastete ich mich leise an sie heran.

Erst schwieg sie — eine ganze Weile; dann kam ein leises Zucken in die bleichen Lippen — plötzlich ein Strom von Tränen:

„Gestern haben wir das Letzte aus der Sparkasse genommen! So weit haben einen die Schleichhändler gebracht. Und leben muß man doch."

Wie ein Blitz fuhr mir ein Gedanke durch die Seele, ließ mich einen Blick in die Rechnung tun, die sie vor mir niedergelegt.

„Ja, wenn Sie es so machen!"

Fast erschrocken starrte sie mich an.

„Ist es der Gnädigen zuviel?"

„Zu viel ist mir nur, daß Sie auch jetzt noch nicht mehr verlangen als vor dem Krieg", gab ich zurück. „Und da ich diese Bevorzugung schon um meines Gewissens willen ablehnen muß —."

„Die Bevorzugung?" stammelte sie. „Alle meine Kunden zahlen dasselbe, noch immer. Und wollt' ich es nur einer anders machen, wie bald hätt' ich keine Kunden mehr! Aber ich will auch nicht anders! Lieber ein gutes Gewissen als ein Sparkassabüchl."

„Nein, liebe Kathi", sagte ich, „Sie irren! Denn das ist jetzt Ihr Recht. Und wo Ihr Recht anfängt, hat Ihr Gewissen nichts mehr zu fürchten." Und ohne einen weiteren Widerspruch zu erwarten, legte ich ihr auf den Tisch, was mir recht und billig schien.

„So lang war man ein anständiger Mensch!" weinte sie auf.

„Aber, Kathi, Kathi, denken Sie doch nach. Oder bin ich deshalb jetzt kein anständiger Mensch, weil ich Ihnen bezahle, was zu fordern schon längst Ihr Recht war?"

In tiefer Melancholie starrte sie vor sich hin, schüttelte endlich leise den Kopf:

„Ja, wenn man's verstanden hätt'!"

„Was?"

Zwei noch tränenfeuchte Augen, klar und rein bis auf den Grund, sahen mich an.

„Denken die Gnädige jetzt nicht schlecht von mir, weil ich da von andern was sag', was zu tun wir uns immer gehütet haben. Aber es ist einmal so, und wenn auch wir jedesmal soundsoviel Meter von jedem Stück Leinwand und Battist zurückbehalten hätten, um Jahr für Jahr dann ein ganzes kleines Warenlager daheim zu haben — unser Sparkassenbuch wär' noch lang nicht leer. Und welche Leinwand oft — irische! Welchen Battist und wieviel Meter echte Spitzen oft, wenn so ein Baronessel oder Komtessel heiratet, oder ein Kind erwartet! Aber, Gott sei Dank! unsere Händ' sind rein blieben, und wenn's auch schon oft den Gurt zusammenziehen heißt — denn wer ißt sich denn noch satt in der Zeit? Da ist nicht ein Bissen, den unser Herrgott und unsre Arbeit nit so auf unsere Zungen legen dürft', wie der Geistliche die heilige Hostie."

„Das haben Sie jetzt wunderbar gesagt!" entfuhr es mir, der nicht zum erstenmal das Glück wurde, aus dem schlichten Munde des Volkes eine Sprache zu hören, die nicht nur ganz Echtheit und Innigkeit, die zuweilen auch lauterste Poesie sein kann.

„Wie's einem halt ums Herz ist!" meinte die Kathi bescheiden. Und dann sah ich sie lange, lange nicht. —

Da brachte mir der Briefbote eines Tages eine schlichte



Und wenn auch wir jedesmal soundsoviel Meter von jedem Stück Leinwand und Battist zurückbehalten hätten

Todesanzeige ins Haus — „Marie Lobner". Darüber das Kreuz, darunter die bescheidenen Daten ihres Lebens und Hinganges — der Tag der Beerdigung.

Daß die beiden Schwestern schon seit Jahrzehnten in einem alten Haus in der „Turngasse" ihr Heim hatten, wußte ich. Dahin schickte ich meinen Kranz. Zur Beerdigung wollte ich selbst gehen und tags darauf zur Kathie, sie zu trösten. —

Sah ich recht, oder hatte ich mich verspätet? So viel Wagen standen schon vor der Kirche, als ich ankam. Und auf jedem noch ein galonierter Diener neben dem Kutscher.

Vielleicht geht eine adelige Hochzeit voraus, dachte ich.

Da begann aber die letzte Glocke, die man der alten Servitenkirche gelassen, ihr ernstes Trauergeläute anzustimmen — ein Geläute, das mir die Tränen in die Augen jagte — und schon schwankte auch der einfache Leichenwagen heran mit dem einfachen Holzsarg, dahinter ein einziger rumpelnder Omnibus — Sarg und Leichenwagen und Omnibus aber mit einer solchen Fülle herrlichster und kostbarster Blumenspenden bedeckt und behängt, daß ich plötzlich zu ahnen begann, daß dieser Tag nicht nur der Begräbnistag — daß er zugleich ein — Ehrentag der Marie Lobner werden sollte.

Danach sah es auch in der Kirche aus. Bank an Bank von Damen besetzt, denen man Herkunft und Adel sozusahen von der Stirne las — alte, junge, Großmütter, Mütter und blütenfrische Komtessein, ja sogar zwei Prinzessinnen darunter. Dazwischen immer wieder irgendeine Nurse oder Bonne, ein Baby am Schoß oder ein Kind zur Seite, für das die Marie schon die ersten Hemdchen genäht — aus irischem Leinen und feinstem Battist und echten Spitzen — all dem reichen Tand, in den der Reichtum seine Zärtlichkeit einhüllt und den — nicht immer — solche Hände besorgen — getreu und ehrlich bis auf den letzten Stich.

Selbst in Trauerkleidung war manche der Damen erschienen. Und wie der Sarg nun auf den Schultern der Träger einherschwankte, über dem schmucklosen Bahrtuch der „Armenleich'" das Kreuz, das eine Heldin der Nadel auf dem weiß Gott wie lange schon todmüden „Nähbuckel" zu Ende getragen, da blieb nicht eine der stolzen Damen sitzen, nicht eines dieser sonst so abweisenden Augen trocken.

Die Marie Lobner! Wieviel sie an ihr verloren — auf einmal wußten es alle, alle!

Nur die Kinder blieben stumm und sahen mit großen, weiten Augen in diese ihnen seltsame Szene hinein, verwundert und in ihrer Art vielleicht dennoch erfassend, daß es nicht nur in den Büchern, daß es auch im Leben zuweilen noch Märchen gab, in denen die ganz Großen und die ganz Geringen dieser Welt sich grüßend auf derselben Straße zusammenfanden.

Tags darauf ging ich dann zur Kathi. Es ist ein altes Haus, steht noch heute, und wer da hinein und hinaus will, muß sich auf tiefausgetretene Stufen gefaßt machen, auf rostige Treppenstangen und schrill auftreischende Bimmeln an den Türen! Ist man aber drinnen, ja dann staunt man, wie gemütlich es die Bauherren von einst auch für die kleinen Leute einzurichten wußten.

Eine geräumige Küche, das geräumigste drinnen der Herd, behaglich ausladend mit der Holzlage unten, der schönen Wölbung der englischen Kamine über sich. Auch die niedere Decke der Stuben drin nimmt dem kleinen Heim nichts von seinem Reiz; denn man kann sich noch rühren in diesen Stuben, und der wuchtige Hausrat, der sie füllt, läßt mehr Raum für die Menschen, als er für sich beansprucht.

Zwei Betten stehen an der Wand, ein großer Tisch in der Mitte, und daß in dem alten „Ohrensauteuil", der an dem einen Fenster steht, schon Vater und Mutter ihre letzten Tage verdämmert, hat mir die Kathi schon einmal erzählt. Dort aber, dort — die Singermaschine, das Nähkissen, so lang, wie ich noch keines in meinem Leben gesehen: von tausend Nadeln durchstochen, von tausend — Träumen umwoben, den Träumen zweier Mädchen, die in diesem Fensterwinkel Tag um Tag und Jahr um Jahr ihrer Jugend verloren und alt und grau und mühselig geworden, ehe sie's merkten. — „Und auf dem Bett dort ist sie gestorben", erzählte die Kathi.

„Auf dem Bett?" entfuhr es mir unwillkürlich.

„Ja", nickte Kathi. „Grad nur, daß sie die Bettdecke etwas beiseitegeschoben hat, und dann ist sie auch schon gelegen."

„Aber, Marie," sag' ich, „im unaufgemachten Bett!?"

Sie aber schüttelt ganz leise den Kopf: „Weil ich so müd bin, weißt? So müd wie noch nie."

„Dann hättst es ja schon früher tun können", sag' ich darauf.

Da lacht sie — wer mir gesagt hätt', daß es zum letztenmal ist — und meint: „Hast mich denn nit schon überm Nähkissen nickern g'sehn? Aber da war mir auf einmal, als möcht' mein Schutzengel neben mir stehn und mich anschaun, wie einen nur ein Engel anschaun kann. Und damit nimmt er mich auch schon bei der Hand und führt mich daher und sagt:

„So — da ruh dich jetzt aus, und wie du bist, leg dich hin."

So hab' ich sie liegenlassen und bin zu meiner Arbeit gegangen. Die Küch' war noch zu machen, Holz zu spanen, ihre Arbeit sonst. Das wollt' ich ihr abnehmen.

Unterdes hat es zu dunkeln angefangen, und wie ich die alte Uhr dort die Stund' ansagen hör', denk ich mir: „Schlaft die aber tief!" Und mach' ganz leis die Tür auf.

Drinnen ist alles still — so still, daß mir plötzlich ein Schauer ankommt. Denn — sie hat doch sonst einen so tiefen Atem im Schlaf, denk' ich. Doch alles ist still — totenstill.

„Marie!" sag' ich. „Marie! Das Nachtmahl wär' fertig."

Wie ich aber hingeh' und sie bei der Hand nehm', ist sie eiskalt. Da hab' ich gewußt, daß es wirklich ihr Schutzengel gewesen ist, der sie so zur Ruh' gebracht hat. Denn um einen ruhigen und sanften Tod hat sie ja immer gebetet und fest vertraut, daß er ihr dazu helfen wird."



„So, da ruh dich jetzt aus, und wie du bist, leg dich hin"

Wieder war es in der Stube dunkel geworden, wie damals — nur ein silberner Mondstrahl irrte durch das Fenster von draußen herein, legte sein Licht wie verklärend zwischen Nähkissen und das Bett, auf dem Marie gestorben.

Ja, hier mochte wohl ein Engel gestanden sein! —

Kaum ein Jahr verging, da war auch Kathi tot. Wie konnte es auch anders sein? Wie zwei Schwälblein waren sie unentwegt immer in demselben Nest gesessen; waren erst jung gewesen darin, dann alt, zuletzt müde, todmüde. Aber noch hatten sie einander. Als es auch damit zu Ende war, konnte die andere nicht mehr weiter leben. Es war das Natürlichste von der Welt.

„Im Spital gestorben!" sagte man mir. So konnte nur niemand von ihrem Tod erzählen. Aber wußte ich es nicht ohnehin? Still mußte er gewesen sein und sanft und leicht und ein Lächeln in ihrem letzten Blick — dem Blick, mit dem sie den Engel erkannte, der auch auf sie zutrat — Marie an der Hand. —

Mehr als ein Jahrzehnt ist seitdem vergangen, die Weltgeschehen hat die Menschen erregt und sie vergessen lassen, was ihnen einmal unvergeßlich schien. Und ist es nicht auch mir so geschehn — mit vielem, mit vielen?

So oft ich aber an dem alten Hause vorübertomme, meist abends, wenn es dämmert und das Mondlicht seine versonnenen Strahlen über das graue Gemäuer dort streut, hab' ich in treuem Gedenken immer dieselben Namen im Herzen und auf den Lippen:

„Kathi und Marie Lobner!"

Gewittersegen / Skizze von M. S.

Mutter sieht heute auffallend häufig durch das offene Fenster nach dem Himmel, nach den Wolken. Und sie macht dabei eine besorgte Miene.

„Mutter, wird heute ein Gewitter kommen?" fragen wir Kleinen. „Dort drüben auf dem Falkenberg hängen so schwarze Wolken . . ."

„Ach, es wird vielleicht gar nicht herüberkommen über den Berg. Habt nur keine Angst . . .!"

Es kam aber doch herüber.

Und wir kleines Volk, Luise und ich, Pauline und Thereschen, Willi und Hubert, werden stiller und scheuer.

Im vorigen Jahre waren öfters heftige Gewitter dagewesen. In der Nähe hatte der Blitz eingeschlagen und gezündet. Seither fürchteten wir die Gewitter. Mutter besonders. Es ist ein wenig nervöse Gewitterangst infolge des damaligen Schreckens.

„Mutti, wenn doch der Vater heimkäme!"

„Mutti, warum ist Vater fast niemals da beim Gewitter?" — Vater hatte es absichtlich nicht eilig, nach Hause zu kommen. Er wollte Mutter und uns Kindern die übermäßige Gewitterfurcht abgewöhnen, wie ich später gemerkt habe. —

„Mutter, o Mutter, hörst du's donnern? Ist der Himmelvater böse auf uns?"

„Wenn ihr brav seid, gar nicht. Das Donnern tut ja überhaupt nichts . . ."

Jedes von uns verkriecht sich in einen Winkel und erforscht sein Gewissen. Da ist manches nicht in Ordnung . . .

In den Spiegel geschaut, wie eine eitle Bachstelze sich dabei gedreht . . . In Mutters Kommode neugierig gekramt und wüste Unordnung gemacht . .

Süßen Milchrahm genascht mit dem Finger — o pfui, wie häßlich! Und an die unreifen Stachelbeeren gegangen . . . Mit den Kleinen — o, gar nicht lieb gewesen . . . Klein Gretchen, das hilflose Dingelchen im Wägelchen schreien lassen und nicht nach ihr gesehen . . Zu ihr gesagt: „Du kleiner Schreihals!" und im Geschichtenbuch weitergelesen bei Rosa von Tannenburg im Kerker . . .

Beim Spülen einen Teller zerbrochen und es noch

gar nicht Mutter gesagt ... Und da soll der Himmelvater nicht böse sein?

Und wieder zuckt der Blitz und grollt der Donner ... Da — freilich, da kommt die Strafe für all meine Missetaten.

Ängstlich schauen alle Kinder nach der Mutter. Es fehlt nur noch, daß Mutter sich auch fürchtet. Dann brechen wir alle in Weinen aus ...

Mutter tut, als ob sie nicht Angst habe. Und doch meine ich, sie fürchte sich auch und verberge es nur vor uns Kindern ...

In dicken Tropfen prasselt der Regen hernieder ... Durch den Hohlweg läuft das Wasser wie ein reißender Gießbach. Der Sturm heult und schüttelt die mächtigen Kronen der Kastanienbäume vor dem Hause. Dunkel, immer dunkler wird es. Und in die Finsternis hinein zucken die Blitze, unheimlich hell und grell ... Und gleichzeitig prasselt der Donner.

„Mutter, es schlägt ein! O, es hat gewiß schon eingeschlagen!" — „Nicht fürchten, Kinder! Nicht weinen, Mariechen! Kommt, stellt euch schön auf in der Mitte des Zimmers!"

„Mutti, darf ich klein Gretchen auf den Arm nehmen?"

„Warum? Das schläft jetzt so schön im Bettchen ... Nicht wecken!"

Ach, meine Freundin, die alte Windberger Urschel, hatte einmal gesagt, wenn man beim Gewitter ein unschuldiges Kind auf den Armen trage, dann erschlage einen der Blitz ganz gewiß nicht ... Und ich hatte doch so ein schlechtes Gewissen und brauchte darum ein unschuldiges Kind. Der Mutter sagte ich aber das nicht.

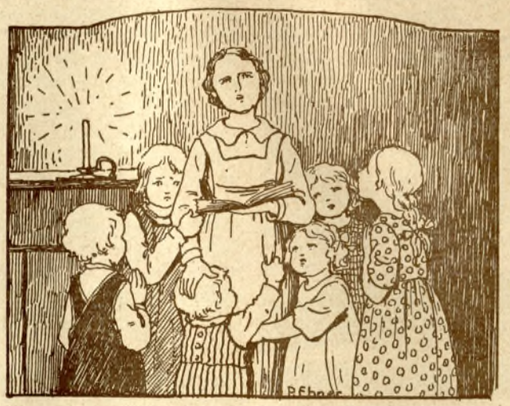
„Hört, der Mesner Stephan läutet schon die Gewitterglocke! Die hat viel Kraft vom lieben Gott, weil sie eigens geweiht ist. Die vertreibt die Wolken und macht, daß die Blitze nichts tun ... Luise, hole schnell die geweihten Kerzlein, die ich neulich von Altötting mitgebracht habe! ..." —

Das schwarze Altöttinger Gewitterkerzlein leuchtet in die Dunkelheit des Unwetters hinein. Mir kommt es vor wie ein leuchtendes, tröstendes Sternlein in finsterer Nacht.

„So, Kinder, und nun wollen wir beten! Den Anfang des Evangeliums vom heiligen Johannes:" Und Mutter faltet fromm die Hände und beginnt mit feierlicher, klarer Stimme:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Dasselbe war im Anfang bei Gott.



Mutter kommt mir selber vor wie eine heilige Priesterin

Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtete in der Finsternis; aber die Finsternis hat es nicht begriffen."—

Ich stehe wie gebannt unter dem Eindruck dieser Worte. Was ist das, was Mutter betet? Etwas ganz Neues, Überwältigendes ... Ein heiliger Schauer überkommt mich. Ich verstehe es nicht, und doch sauge ich jedes Wort ein wie erfrischenden Lebensodem, wie etwas ungemein Beseligendes und Heiliges.

„Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Der kam zum Zeugnis; er sollte Zeugnis von dem Lichte geben, auf daß alle durch ihn glaubten ...

Dieses ist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt.

Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden, aber die Welt hat ihn nicht erkannt."

Ich stehe und staune ... Das klingt und rauscht ... Das ist wie heilige Musik. Viel schöner noch, als Vaters Orgelspielen durch die Kirche klingt. Wie ein geheimnisvolles Schauspiel ist's: das Toben des Gewitters, das feierliche Dunkel. Die Zickzack- und die Kugelblitze und das Dröhnen des Donners — und dazu Mutters Beten von dem ewigen Wort.

Ja, wie Mutter betet, das ist noch schöner, als wie wenn der Herr Pfarrer in der Kirche predigt oder vorbetet.

Mutter kommt mir selber vor wie eine heilige Priesterin, umleuchtet vom Gewitterstrahl und vom gelbdüstern Schein des schwarzen Wachskerzleins.

Was ist die geweihte Glocke gegen solch heilige Worte, wie Mutter sie betet? ... Und eine Mutter, die so betet, ist sie nicht selber wie eine in Andacht schwingende lebendige, geweihte Glocke zum Schutze gegen alles Böse?

Es ist mir, als ob von diesen geheimnisvollen Worten unsichtbare heilige Machtwirkungen ausgingen. Die Geschwister fühlen das auch. Keines fürchtet sich mehr. Wenn Blitz auf Blitz ins Zimmer leuchtet und zugleich der Donner prasselt. Wir bekreuzen uns bei jedem Blitz, wie Mutter tut.

Was vermag alles Toben der Naturkräfte gegen solch heilige Gewalten ... — Gewiß, selbst meine Sünden brauche ich nicht mehr zu fürchten ...

Süßen Rahm mit dem Finger lecken — nein, so etwas wird überhaupt nicht mehr gemacht. Und die

sauren Stachelbeeren hängen gut am Strauch. So wie der dumme Spiegel an der Wand ... Gleich nach dem Gewitter zeige ich Mutter die Scherben vom Teller. Und am Abend singe ich klein Gretchen geduldig in den Schlaf.

Es kann also nichts passieren beim Gewitter. Ich fühle mich im Bannkreise des ewigen Wortes.

„Er kam in sein Eigentum; aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.

Allen aber, die ihn aufnahmen, hat er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind ..."

Alles verstehe ich ja nicht, was Mutter betet. Manches ist so dunkel wie schwere, schwarze Gewitterwolken ...

Aber doch, das Wort vom Kind-Gottes-werden, das ist hell und klar, so wie das Wachslichtlein, so wie der Blitzstrahl selbst ... Und fast schöner noch wie die schönen Geschichten vom Schutzengel und Christkind und Weihnachtsbaum. Und schöner noch wie die Geschichte von Rosa von Tannenburg, wobei ich heute gar geweint habe ...

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen als die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit."

Wir beugen alle mit Mutter das Knie wie beim Engel des Herrn. Sogar der kleine Willi macht es uns nach, so allerliebst patschig und unbeholfen.

Nach einer Pause beginnt Mutter von neuem: „Im Anfang war das Wort ..." Ich kann gar nicht müde werden, ihr zuzuhören. Wenn auch erst ihre Stimme ein wenig zitterte — aber man sieht es und hört es und fühlt es, wie sie vertrauend sich hinter dem Schleier der heiligen Worte birgt und uns alle dareinhüllt. —

Das schwarze Gewitterkerzlein ist heruntergebrannt. Und das Unwetter hat sich verzogen. Zuweilen wetterleuchtet noch ein Flächenblitz, dem in längeren Zwischenräumen der Donner folgt, wie verträumt und müde.

Vom Fenster herein weht süßherbe, kräftig weiche Luft. Und plötzlich, wie befreiend bricht die Sonne durch die Wolken — und nun wölbt sich drüben ein Regenbogen.



Es hält uns nicht mehr im Zimmer

Es hält uns nicht mehr im Zimmer. Mutter läßt uns ins Freie. Alle Gewitterangst löst sich in Freude. Ach, so muß es den Kindern Noes nach der schlimmen Sündflut gewesen sein! Der schöne Regenbogen sagt: Der liebe Himmelvater zürnt nicht mehr. Auch nicht über meine Sünden — alles ist gut, fast so wie nach der ersten heiligen Beichte. Das kommt alles von Mutters Beten, alles vom Worte Gottes ... !

Wir springen in den Garten, zu den Blumen, den Amseln und den Bienen.

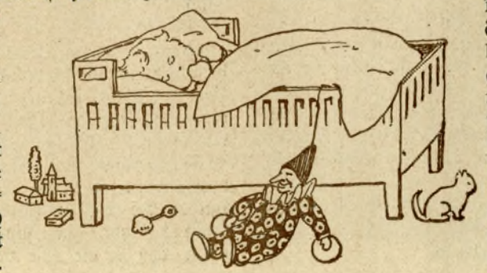
Wir weiten die kleinen Lungen und saugen begierig den würzigen, erfrischenden Odem ein. Die Nelken und Levkojen und Reseden haben auch geweint und heben nun die regennassen Köpfchen. Der Anger drüben am Bach leuchtet in sattem, frischem Grün. Am liebsten liefe ich hinüber und suchte nach dem goldenen Schüsselein, dort, wo der Regenbogen niedergeht.

Aber weil ich noch nie eines gefunden habe und Luise und Pauline auch nicht, glaube ich dem Christoph von Schmid nicht mehr, der das vom goldenen Schüsselein in seinem Geschichtenbuch geschrieben hat.

Aber ein anderes goldenes Schüsselein habe ich heute beim Gewitter gefunden. Das, was Mutter gebetet hat von Wort und Gott, von Licht und Leben und Kind Gottes werden ... Das ist wertvoller als ein Schüsselein von Gold. Das ist etwas für alle Gewitterstürme des Lebens.

Und wenn sie kommen, wenn sie mich umtoben, im Blitz und Donner der Gefahren und ihrer schwülen Atmosphäre — dann taucht das Bild der Familienstube auf: Die betende priesterliche Mutter, das schützende Wachskerzlein der Gnadenmutter von Altötting, der geheimnisvolle Hymnus vom Worte Gottes, das Fleisch geworden, vom Kind Gottes, das aus Gott geboren ist ...

Und dann wird Ruhe und Frieden in meiner Seele. Dann wölbt sich über ihr der siebenfarbige Regenbogen. Dann fühle ich mich geborgen in einer ruhigen und sicheren Atmosphäre der jenseitigen Welt, geborgen in der Familienstube des himmlischen Vaterhauses, aus dem Gottes Wort herniederstieg, um uns hinaufzuführen aus allem Ungewitter in den ewigen Frieden der Gotteskinder.





Der goldene Weg

Erzählung von Ernst Wolfgang.

Harte Prüfung war über ein großes und schönes Land gekommen. Die grausame Not mit dem Blicke, der droht, zu versteinern, was er berührt, erhob ihr Haupt über den Fleiß eines wertvollen und im Innersten frommen Volkes. Die nicht fest genug im heiligen Glauben standen, wurden zu ihrem Unheil entwurzelt und in der Heimat selbst heimatlos. Weinen und Wehklagen füllte bald die Luft über allen Gauen und machte selbst das strahlende Firmament trübe und grau.

In dieser schweren und bösen Zeit lernte ein Jüngling eine gute Maid kennen und lieben. Das Mädchen erwiderte seine Liebe — und die beiden ernsten Menschen beschlossen, sich für ein ganzes Leben einander zu schenken. Vor dem Allerheiligsten im Kirchlein ihres Heimatdorfes knieten die beiden jungen und unverdorbenen Menschen hin, und der greise Priester, der sie von ihrer frühesten Kindheit an kannte und sie wohl geführt hatte, hob seine Hände über ihren Häuptern und segnete den Bund ihrer Herzen. — Eng schloß sich der flammende Ring der Gnade um sie zusammen; glücklich standen sie auf, umstrahlt von dem Heiligtum, das durch Gottes Allgüte in ihnen wurde.

Hinter den vielen Fabrikschornsteinen, aus denen immerfort schwarze Rauchschlangen in die blaue Luft hineinkrochen, lag am Hange des dichtbewaldeten Berges ein kleines Haus, fast eine Hütte; dorthin gingen Arm in Arm die Neuvermählten. Denn das bescheidene Heim sollte sie für ein ganzes Leben beherbergen. Als sie am Gartentor angekommen waren, stand schon die Not dort. Ihre grauen Schleier wehten im Winde, ihre harten Augen schossen hämische Blitze.

„Ich bin schon da!" kicherte sie.

Die Vereinten erschraken tief. Aber noch ehe sich der Schreck in ihnen ausbreiten konnte, wuchs aus einer Fläche weißen Schimmers ein hoher, milder Engel empor. Der Himmlische lächelte und redete sie mit einer Frage an, die also lautete:

„Gott sieht in eure Herzen. Gott entzündete die heilige Flamme in euch. Gott ließ euch zueinander kommen. — Meint ihr, daß er euch nun verlassen würde?"

In seiner Hand hob der Engel ein Reislein, pflanzte es auf ein Gartenbeet nahe dem Hause und sagte dann:

„Merkt wohl — ein Baum wird aus diesem Reis werden. Grünen soll der Baum und Früchte tragen. Hängen einst Früchte an ihm, dann wird euch bewußt werden, wie glücklich euer gemeinsamer Weg gewesen ist. — Fürchtet euch nicht und — glaubt!"

Die beiden für das Leben Verbundenen neigten sich tief und demütig. In einen Kreis weißen Schimmers trat der Engel zurück, wurde blasser und blasser und entschwand endlich.

„Ich bleibe bei euch", flüsterte heiser die Not und folgte den beiden Zuversichtlichen ins Haus.

In unentwegter Arbeit, treu einander liebend und innig betend, verbrachten die Ehegatten Stunde und Tag. Die Not aber blieb bei ihnen. Sie hockte im Winkel und blies stickigen Odem von sich. Sie machte jeden Sonnenstrahl kühl und stumpf. Und wenn sich die beiden Gottgetreuen besonders auf ein Mahl freuten, verekelte sie es ihnen. Unsagbar hart blieb die Zeit. Hatten die beiden Menschen endlich den schweren Stein auf den Berg hinaufgeschoben, sorgte die Not dafür, daß sie die Last nicht mehr halten konnten, daß sie den Abhang wieder hinunterrollte. Bitteres Weh — wie ihr ganzes Volk — litten die beiden Guten. Und hätten sie nicht immer wieder aus dem Lächeln der Mutter Gottes und aus dem herben Leid unseres Herrn und Heilands Trost geschöpft, wäre es schlimm um sie bestellt gewesen.

Oft blickten sie heimlich nach dem Reislein, das der Engel eingepflanzt hatte. Aber dürr und leblos schien es immer noch zu sein, kein grüner Trieb schimmerten an ihm. Da wurde ihre Ehe gesegnet. Ein Knäblein lag in der wehmütig lächelnden Mutter Arm. Ihm folgte bald ein zweites und ein drittes in das Leben. Des Vaters Herz schlug im Jubel mit dem Herzen der Mutter zusammen, wenn er die Kinder betrachtete. Die Not aber saß im Winkel und knurrte:

„Euch soll bald die Freude vergehen vor Hunger und Elend!"

Vater und Mutter blickten nach dem Reis im Garten. Frische Triebe hatte es nun bekommen und stand im herrlichsten Grün. Hoffnung, gottgesegnete Hoffnung ließ den Eltern jeden Kampf, jede Enttäuschung klein erscheinen. Manches Brötchen Butter, manches Tröpfchen Wein versagten sie sich willig, um den Kindern das Notwendigste zu geben. Der Gnade Glanz lag auf ihrem Opfermut. Trotz vielfachen Mangels wuchsen und gediehen die Kinder prächtig. Grimmig fletschte die Not darob die Zähne.



Gefunden — Verbunden — Ludwig Kachel

Tage und Jahre flohen. Wunderbar rasch war das von dem Himmlischen gepflanzte Reis zu einem Baum geworden. Neuer Kindersegen kam zu dem alten. Enge wurde die Hütte.

„Aneinander ersticken müßt ihr!" triumphierte die Not.

Der älteste Knabe war indes zum Jüngling herangewachsen Ungewöhnlich stark, groß und gut, stellte er seiner Mutter und seinem Vater das beste Zeugnis aus. In der Seele des jungen Menschen bohrte der häßliche Hohn des Gespenstes, das das väterliche Haus erobert zu haben schien. Edler Trotz glühte in ihm empor. Er beschloß, seine Lieben zu befreien. Heiß flehte er zunächst zu Gott und rief dann seinen Brüdern und Schwestern zu: „Betet, ich zwinge die Not!"

„Jetzt fresse ich euch alle!" kreischte das Ungetüm im Winkel wider ihn. Doch der ständige Anblick des grauen Gespenstes hatte dem Knaben jede Lebensfurcht genommen. Und eben dieser Anblick auch war es, der ihn vor der Verweichlichung geschützt. Seine Augen wurden klar wie die eines jungen Adlers, seine

Hände hart wie Schraubstöcke. Mannhaft packte er die Not an, während seine Geschwister betend Gott umdrängten. Zuweilen zwar ermüdete er etwas im Kampfe; aber hinter ihm stand sein Engel und hielt beide Hände über sein Haupt. Glut der Gnade stärkte den Ringenden immer wieder. Mit Gottes Hilfe schlug er die Not und jagte sie davon. Knirschend floh die Unheilweckerin, um andere Unterkunft zu suchen, doch sie fand keinen Platz mehr bei rechtlichen Leuten — denn ein neues Geschlecht war herangeblüht, widerstandsfähig, zähe, fromm, brüderlich und jedes Kampfes Anforderungen gewachsen.

Im Garten blühte der Wunderbaum. Staunend standen die beiden Alternden vor seiner Pracht und tranken den süßen, milden Duft, der aus seinem Wipfel herabwehte. Gott hatte es so gewollt: die Not mußte aus ihrem Heim weichen! Was der älteste Sohn begann, das führte er zum guten Ende, und seine Brüder und seine Schwestern traten in seine Fußstapfen. Wohlstand kam bald in die kleine Hütte und machte ihre Wände und ihre Türen schmuck und blank. Da die Eltern nicht darein willigten, sich ein großes, neues Haus bauen zu lassen, entstand dicht neben der Hütte ein solches, das der älteste Sohn und seine Geschwister bezogen. Die Kinder gingen den Eltern nicht verloren, wie es leider oft in bewegten Zeiten geschieht; treu hielt die vielköpfige Familie zusammen, und Segen brachte für sie ein jeder neue Tag, den Gott werden ließ.



Staunend standen die beiden Alten vor seiner Pracht . . .

Die Großeltern durften liebe Enkelkinder auf den Knien wiegen. Was sie am Anfange ihrer Ehe vermissen mußten, das fiel den Getreuen am Ende ihres irdischen Lebens zu. Und tausendmal ward ihnen jedes für ihre Kinder gebrachte Opfer vergolten durch die Liebe ihrer Kinder.

Wieder warf ein klarer Morgen seine rosigen Flammen über das Land. Wieder standen die Alten unter dem wunderbaren Baum. Neben vielen Blüten trug dieser heute purpurfarbene und goldene Früchte von fremdartigem Aussehen und eigen schöner Form. Nie noch hatten die beiden Alten in ihrem Leben solche gesehen. Die Frommen schwiegen und staunten; ihre Hände ruhten fest ineinandergeschmiegt, und ihre Gesichter strahlten. Im Schatten, den die Krone des Baumes warf, glomm ein leiser Schimmer auf. Zu einem Glanzkegel wuchs er an. Aus diesem trat der hohe Engel, der einst das Reislein in die fruchtbare Erde gesenkt hatte. Ebenso schön, strahlend und verheißungsvoll wie einst sah der Himmlische aus. Lächelnd redete er die beiden alten Leute an:

„Demütig und wahrhaftig seid ihr die euch von der ewigen Weisheit vorgeschriebene Bahn gewandelt. Daß ihr ihm treu waret, lohnt euch Gott. Großes tatet ihr, indem ihr den ewigen Gesetzen gehorchtet. Viele aus euerm Volke richteten sich an euerm Beispiele auf. Ihr legtet Grundsteine. Denn aus dem Heiligtum der Ehe heraus soll ein Volk, soll die ganze Welt gesunden und zum Aufstieg gelangen. Erfüllung krönt euch, genießt ihr Glück!"

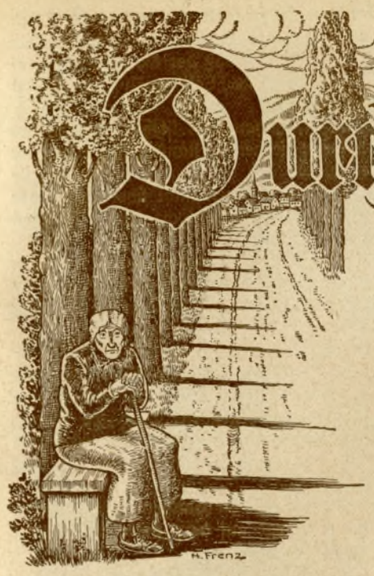
Und der Engel griff in die Zweige des Baumes, um dem Manne und dem Weibe je eine Frucht zu reichen. Als die beiden Demütigen deren Süße gekostet hatten, erschien ihnen der Umkreis seltsam verwandelt: In höhere Schönheit war alles getaucht. Auf dem Wipfel des Baumes saßen viele Kinderengel. Flöten, Geigen, Harfen und Zimbeln hielten sie in den Händen und ließen den Klang der Instrumente zum Lobe Gottes ineinanderfließen.

Klar durchsonnt fühlte sein Innenleben das alte Paar. Daß sie reich und glücklich gewesen waren, daß sie einen goldenen Weg gewandelt waren, wurde den Treuen bewußt. Vor ihnen hob sich die Straße und stieß mitten in das Licht hinein. Des Himmels Pforte stand offen. Von dem Greis und der Greisin fiel die Erdenschwere — wie von Müden, sehr Müden ein Mantel fällt.

EIN GRÜNES BLATT

Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,
Ich nahm es so im Wandern mit,
Auf daß es einst mir möge sagen,
Wie laut die Nachtigall geschlagen,
Wie grün der Wald, den ich durchschritt.

Storm



Durchgesetzt

von Josefine Stegbauer

In der Pappelallee, die die Landstraße säumte, die von Edwang über Sickerbach in die nächste Stadt führte, saß auf einer Bank ein weißhaariges Weib. Es war groß und knochig, aber die Gestalt schien Kraft bloß vorzutäuschen. Denn die Alte saß vornübergebeugt und stützte sich auf einen Stab. Unbeweglich starrte sie in die Richtung von Sickerbach. In ihrem Blicke war etwas Kindisches, Verständnisloses, aber auch etwas wie ein beständiges Fragen und gleichzeitige Angst vor der Antwort. Ich habe sie oft sitzen gesehen. Sie war irrsinnig. Es war jedoch ein gutmütiger Irrsinn. Sie tat niemand etwas zuleide. Sie wartete auf ihren Sohn.

Der Pfarrer hat mir einmal ihre Geschichte erzählt. Er war ebenso alt wie das Weib und hatte alles selbst miterlebt. Und während er sprach, sah ich, daß er das Grauen vor dieser Geschichte trotz der langen Jahre noch nicht überwunden hatte.

„Der Mensch soll sich nicht auflehnen gegen Gott!" begann er. Versonnen nickte er dazu bestätigend mit dem Kopfe und sprach wie zu sich selbst weiter, so als ob er meine Anwesenheit vergessen gehabt hätte. „Er soll Gott machen lassen, was er will; der Herr allein weiß bei allem, ob es gut so ist. Sie hat es ja nicht leicht gehabt, die Magdalene. Der Mann ist ihr früh gestorben, und da hat sie halt alle ihre Liebe an ihr einziges Kind gehängt, ihren Buben. Ist ein frisches, gutes Kind gewesen, der Gottlieb, solange er klein war. So mit neun Jahren etwa hat er den Scharlach bekommen. Im Dorfe hat die Krankheit stark gewütet, und im damaligen Winter habe ich siebzehnmal ein Kinderfärglein eingesegnet. Alle Mütter haben schwer gelitten, bitter geweint und waren blaß und vergrämt. Aber sie haben es alle ergeben hingenommen und im Gebet Zuflucht gesucht und Trost, obwohl manche dabei war, die ihr Einziges gab.



Und vor das Kreuz hintretend begehrte sie wild auf gegen den lieben Gott

Wie aber die Krankheit an der Magdalene ihren Buben gekommen ist, da ist das Weib ganz verzweifelt geworden. An dem Abend, wo ihn der Doktor aufgegeben hat — ich bin selbigen Abend dort gewesen —, hat die Magdalene geschrien wie ein wildes Tier. Der Arzt hat sie trösten wollen und hat sie auf den lieben Gott verwiesen. Und da geschah das Furchtbare.

Die Magdalene stellte sich plötzlich mitten in die Stube und stampfte und schrie: „Und ich geb' ihn nicht her, und Gott muß ihn mir lassen!" Und vor das Kreuz hintretend, das in ihrem Herrgottswinkel hing, begehrte sie wild auf gegen den lieben Gott: „Du mußt mir meinen Willen lassen, hörst du, du mußt! Ich gebe ihn dir nicht!"

Ganz tolles Zeug sprach sie. Wir sind beide starke Männer gewesen, aber vor diesem Lästern ist uns beiden gruselig geworden. Der Doktor hat sich rasch empfohlen. Ich versuchte noch einmal, selber zitternd vor Aufregung, das Weib zur Vernunft zu bringen. Ich warnte sie, mit Gott zu sprechen, als sei er ihr Knecht. Aber ich erreichte nur, daß sie noch wilder wurde in ihrem Aufbegehren. Da machte ich still ein Kreuz über das fiebernde Kind und ging auch.

Von der Stunde an besserte sich das Befinden des Knaben zusehends. Dem Arzt war und blieb es ein Rätsel. Nach einer Woche spielte er schon außer Bett. Die Mutter triumphierte. Aber froh ist sie nicht mehr geworden. Das Kind war seit seiner Genesung verändert. Ich habe einmal mit dem Arzte darüber gesprochen. Er meinte, der Scharlach sei eine tückische Krankheit, die fast immer irgendwelche Folgen zurücklasse, und sie könnten sich wohl auf das Nervensystem des Kindes, also besonders auf das Gehirn, geworfen haben.

Der Gottlieb war von da an wie ausgewechselt. Krankhaft schlimm, störrisch, boshaft, ungehorsam, grausam gegen Tiere. Im Dorfe lief das Geraune rund, der liebe Gott habe wohl gewußt, warum er ihr das Kind habe nehmen wollen. Nun hätte sie das Kreuz. Die Magdalene elber aber sagte nichts. Sie liebte ihn närrischer als je.

Der Bub wuchs auf und mit ihm seine Fehler. Er wurde groß und stark, und seine Fehler wurden allmählich zu Lastern. Im Winter werden es fünfzehn Jahre, daß er zum erstenmal wegen eines Diebstahls abgestraft wurde. Im Gefängnis lernte er natürlich auch nichts Gutes. Zwei Jahre später rächte er sich an dem Bauern, der ihn wegen des Diebstahls angezeigt hatte, durch Brandlegung. Er bekam acht Jahre Zuchthaus.

Damals wurde die Magdalene irrsinnig. Der Gottlieb aber bekam im Zuchthaus Lungenentzündung und starb schon im zweiten Jahre seines dortigen Aufenthaltes. Er ist, Gott sei Dank, reuig hinübergegangen. Der Gefängnisgeistliche hat mir von seinem Tode erzählt. Er hat fügsam wie ein Kind gebeichtet und kommuniziert.

Als man der Magdalene die Todesnachricht brachte, lachte sie auf: „O nein, er ist nicht tot, ich habe es doch durchgesetzt, daß ihn mir der liebe Gott gelassen hat!" Sie konnte die Jahre nicht mehr auseinanderhalten. Sie wähnte sich wieder in der Zeit, da er ein Kind gewesen war und sie ihn dem lieben Gott abgetrotzt hatte. Und wie alle Tage ging sie auf die Bank, auf der Sie sie sitzen gesehen haben, und wartete, daß der Gottlieb aus dem Gefängnis wieder heimkäme. Seit zwölf Jahren sitzt sie dort tagaus, tagein.

Sie lebt im Dorfarmenhaus. Es ist gut, daß sie irrsinnig ist. Denn wenn sie bei Verstand wäre, würde sie schwer darunter leiden, daß die andern Dorfarmen sie meiden. Sie können das Grauen nicht überwinden vor dem Weibe, vor dem der liebe Gott seinen heiligen Willen zurückzog."

Der alte Pfarrer schwieg. Ich schwieg auch. Es gingen eben ein paar Sommergäste vorüber. Ich sah tief ergriffen auf die irrsinnige Mutter, die schon seit so vielen Jahren das Kreuz ihres eigenen Willens trug.

Auf dem Heimweg schlüpfte ich durch das Gittertürchen vor der Kirche auf den Friedhof. Eine besondere Ecke enthielt nur Kindergräber. Wieviel Elternhoffnung und Elternglück lag hier begraben! Doch die kleinen Menschenknospen waren alle in ihrer Kindesunschuld hinübergegangen, und die Zeit hatte die Wunde der Elternherzen geheilt.

Die irrsinnige Mutter aber da draußen in der Pappelallee nannte nur ein Grab auf dem Zuchthausfriedhof ihr eigen und wußte es nicht.

Im Hohlweg verschneit

Eine weihnächtliche Jugenderinnerung von F. Schrönghamer-Heimdal

Der Weihnachtsabend dämmerte schon, und die Mehlkiste in der Kammer war immer noch leer, obwohl der Mühlknecht in der Hungermühle hoch und heilig versprochen hatte, wenigstens das Weißmehl rechtzeitig zum Fest zu liefern. Aber im Winter sind die Waldbäche klein, weil das meiste Wasser in Eis gewandelt ist, und die Mühlknechte haben eine Entschuldigung für ihre Saumseligkeit.

„Wovon soll ich morgen kochen, wenn ich kein Weißmehl habe?" fragte Mutter vom Herde her. „Eine Weihnacht ohne Mehl!"

„In einer Stunde ist das Mehl da, Mutter. Ich fahre jetzt mit dem Zugschlitten in die Hungermühle und hole es."

„Du?"

„Ja, ich!"

„Wenn dir aber etwas zustößt in Nacht und Schnee?"

„Was soll mir denn passieren? Es ist ja nicht weit zur Mühle, und es sind immer Leute auf den Wegen in dieser heiligen Nacht."

Schon schob ich den Schlitten aus dem Schuppen, und dahin ging's über die blachen Schneegefilde durch die geisterstille Nacht, der Hungermühle zu. Mit geheimnisvoller Macht zog es mich in die Mühlstube zu dem Mühlknecht Märtl, von dem die Rede ging, daß er zaubern und Geister beschwören könne mit einem „schwarzen Büchl", besonders in den weihnächtlichen Rauhnächten.



Bis zur Geisterstunde ist es fertig

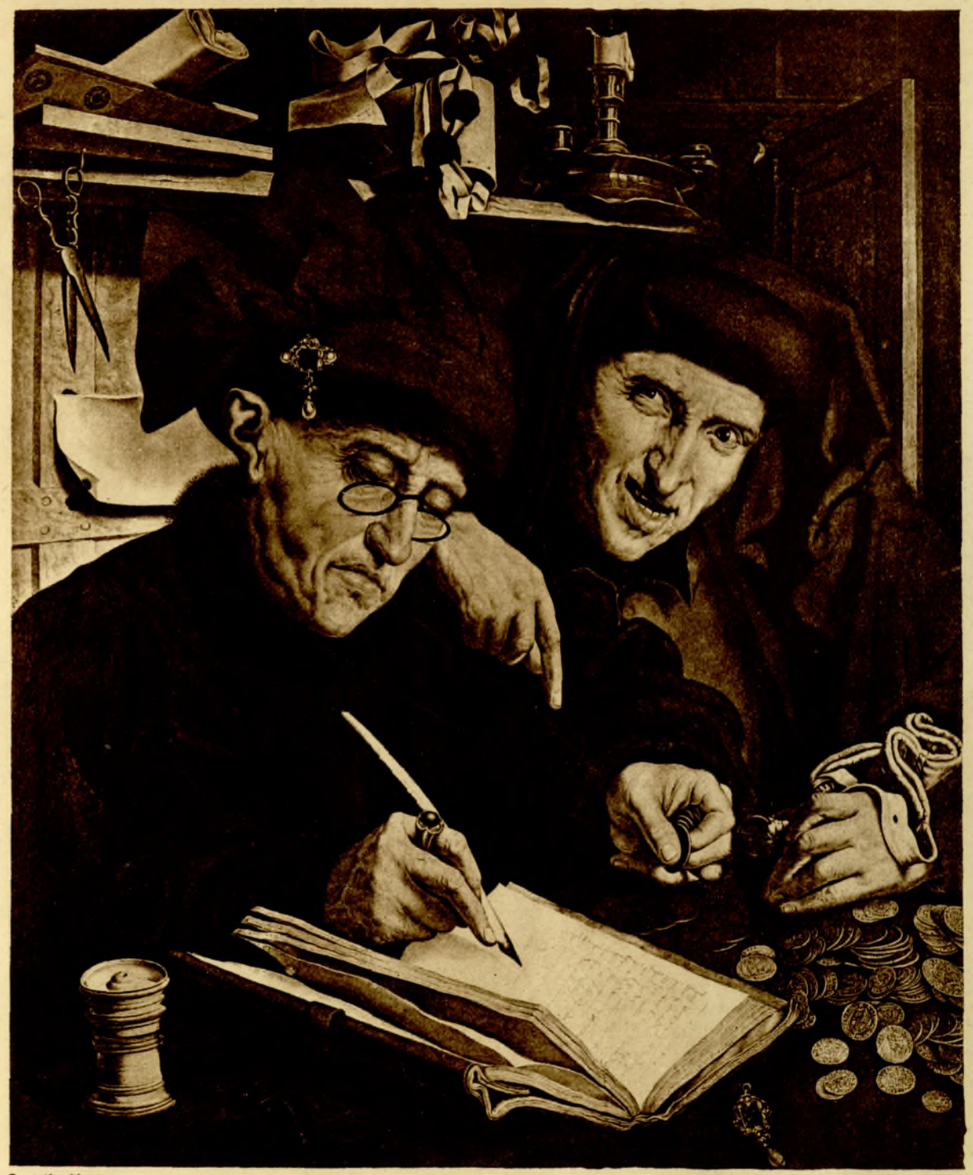
„Bist da, Bübel?" fragte mich der graubärtige, mehlüberpuderte Mühlknecht.

„Ist das Weiße fertig? Mutter hat morgen nichts zum Kochen."

„Bis zur Geisterstunde ist es fertig. Dann kannst du heimfahren mit den Mettenleuten."

Mir graute plötzlich. Denn auf dem verstaubten, spinnwebigen Fensterbrett sah ich ein Buch liegen mit schwarzem Einband.

„Was für ein Büchel ist das?"



Quentin Massys

Die beiden Steuereinnehmer

„Haha! Möchtest wissen, Bübel? Wirst es bald sehen, was für ein Bedeuten das Büchel hat, wenn ich darin zu lesen anfange. Ja, ja, ein spaßiges Büchel ist das. Ein Büchel, das kein Pfarrer und Professor lesen kann. Aber ich kann's."

Ich sank erschrocken auf den Schragen. Das war offenbar das schwarze Büchel, von dem die Rede in den winterlichen Waldbauernstuben ging. Ich bettelte:

„Märtl, gib mir mein Mehl! Und wenn's bloß ein halber Sack voll ist, nur damit wir über die Feiertage reichen."

Wie überlaut es in der Mühlstube klapperte! Oder waren es meine Zähne?

„Wirst schon noch eine Weile warten müssen. Bübel. Oder fürchtest du dich etwa?"

„Wär' zum Lachen!"

„Nachher ist's recht. Wenn du dich nicht fürchtest, kann ich dir gleich aus dem Büchl da vorlesen. Wirst schauen, Bübel!"

„Nicht, Märtl, nicht!"

„Du fürchtest dich doch nicht?"

„Was passiert denn, wenn du aus dem Büchel liest?"

„Was soll denn viel passieren? Es kommen halt ein paar Dutzend junge Teufel und alte Wetterhexen aus der Luft daher und aus dem Stubenboden, gerade unter dem Schragen, wo du jetzt sitzest."



fuhr davon, das überstandene Grauen in der Mühlstube bedenkend

Ich zog die Beine hoch und bettelte wieder: „Märtl, um aller Heiligen willen, gib mir mein Mehl, und wenn's bloß ein halber Sack voll ist."

„Und wenn die jungen Teufel und alten Hexen schön beisammen sind, schütte ich sie auf und mahle sie durch. Bübel, das wird ein feines Mehl, so schwarz wie dem Kohlenbrenner Naz seine Füß'. Dann geb' ich in dieses Hexen- und Teufelsmehl drei Tropfen Blut von einem unschuldigen Kind. Hast du die Taufunschuld noch, mein Bübel?"

„Märtl, Märtl, bitt' gar schön, mein Mehl!"

„Die drei Tropfen Blut im Hexenmehl, Bübel, wirst schauen, was für eine wunderschöne Jungfrau das gibt! Und diese Jungfrau hat in jeder Hand einen Kleiensack voll viereckiger Golddukaten, daß uns das Trinkgeld das ganze Jahr nicht ausgeht. Magst keinen solchen Dukaten?"

„Nein, Märtl, mein Mehl möcht' ich, mein Mehl!"

„Dummer Bub, du hast nur solche Heidenangst, weil du gewißlich die Taufunschuld schon verloren hast. Gelt, hast deiner Mutter schon Eier stibitzt? Bist ihr schon über den Rahmweitling gekommen? Hast in der Räucherkammer Selchfleisch gemaust? Hast dem Blaslbauern die Stallfenster eingeworfen? Hast der Raithbauernkuh einen Prügel an den Schweif gebunden?"

„Hör auf, Märtl, und gib mir mein Mehl!"

„So muß ich dir's halt zaubern!"

Und er nahm das schwarze Büchel und schwang es über die Mehlbeutel, daß ein Rauschen und Brausen anhub, als ob alle Waldwinterstürme in der Mühlstube tobten, wir mir schien. Mir schwanden die Sinne. Ich murmelte Stoßgebete.

„Bet nur, Bübel, hast schon recht. Wenn man die Taufunschuld verloren hat, muß man beten", lachte der Mühlknecht und ging hinaus.

Trotz des ausgestandenen Schreckens konnte ich mich nicht enthalten, das schwarze Büchel, das jetzt neben mir auf dem Schragen lag, in Abwesenheit des Mühlknechts aufzuschlagen. Und ich las: „Goldener Himmelsschlüssel. Lehr- und Andachtsbuch für alle Christgläubigen jeden Standes." Das also war das schwarze Büchel! Ein rechtschaffenes, christliches Gebetbuch, das sich der Märtl für die Feiertage in der Mühlstube bereitgelegt hatte. Ich atmete auf und schämte mich meiner vorigen Furcht.

Märtl streckte den Kopf zur Tür herein: „So, Bübel, jetzt ist das Mehl schon gezaubert. Sag deinem Vater einen schönen Gruß, diesmal braucht er kein Mahlgeld zu zahlen, weil das Mehl ja gezaubert ist. Wirst sehen, was für flockige Weihnachtsknödel von diesem Zaubermehl werden! Gott gesegne euch die Mahlzeit!"

Auf dem Schlitten lag der Sack, rund und voll und prall. Ich warf die Kotze darüber, denn der Schneesturm schnob aus allen Winkeln und Ecken, und fuhr davon, das überstandene Grauen in der Mühlstube bedenkend.

Im Hohlweg auf dem Schwendbühel, halben Weges zwischen der Hungermühle und meinem Vaterhause, hielt ich an, um ein wenig zu rasten. Wie warm und wohlig war es in diesem tiefeingeschnittenen Hohlweg, so warm wie in einer wohlgeheizten Winterstube. Die Schneestürme tobten darüber hin, die Sterne der Heiligen Nacht blinkten himmelher, und aus den Fenstern meines Vaterhauses grüßte das trauliche Lampenlicht in der Stube. Aus allen Dörfern hallten Böller und Flintenschüsse dumpf und fern in die Stille zum Gruße des

Christkindleins, das um diese Stunde zur Welt geboren wurde.

Schlafmüde lauschte ich in das Toben des Sturmes über mir, in das Gepolter der Böller, in das Rollen der Flintenschüsse mit dem vielfachen Widerhall aus den Winterwäldern, in das feierliche Geläute der Kirchenglocken, die jetzt auf den mitternächtigen Türmen die Waldleute zur Mette riefen.

Ich legte mich ein wenig auf die Kotze zum Mehlsack und ließ den Zauber der Waldweihnacht auf mich einströmen. Es war ja so warm und wohlig in dem Hohlweg. Und ich war so schlafmüde von dem langen Wachen, von dem schweren Sack und dem Schrecken in der Mühlstube mit dem schwarzen Büchel.

So lag ich rastend auf der Kotze und merkte nicht, wie sich eine Schneewehe über mir wölbte, die allmählich den ganzen Hohlweg überdeckte. Ich merkte es nicht, weil ich auf dem Schlitten eingeschlafen war.

Ich war völlig eingeschneit und lag mit meinem Schlitten in dem Hohlweg wie in einem Schneegewölbe, das beinahe mein Grab geworden wäre. Das Weitere hat man mir erzählt.

Da ich nicht mehr in der Mühle und auch auf keinem Wege zu finden war, hat man mich überall gesucht, mit Stalllaternen und Föhrenfackeln. Man hat meinen Namen in alle Winde gerufen und keine Antwort bekommen als wieder nur meinen Namen aus dem äffenden Echo der Wälder.

Eine Mutter ist in unsäglicher Herzensnot durch hüftentiefen Schnee gewatet, hat den Himmel mit Bitten bestürmt um ihren Buben, hat die Leute beschworen, mich suchen zu helfen. — Ein Vater hat heimlich gebangt und gebetet: „Heiliger Christ, gib mir meinen Buben wieder!“ Das ganze Dorf war auf den Beinen.

Und da ist es durch Zufall geschehen, daß ein Knecht durch die Schneewehe trat und in den Hohlweg hinabglitt, wo ich auf dem Schlitten schlief. Da haben sie die Schneewälle weggeschaufelt und mich auf dem Schlitten heimgezogen, ohne mich zu wecken.

Das ganze Dorf hat für die glückliche Rettung gedankt, und es ist eine große Liebe erwachsen zwischen den Leuten in dieser seltsamen Weihnacht.

Zum Mittag des Weihnachtsfestes schickte meine Mutter den Ärmsten im Dorfe ein festliches Mahl, bereitet von dem weißen Mehl, das mir beinahe zum Verderben ausgeschlagen hätte.

Mein Vater hat dem Knecht, der mich gefunden, eine silberne Uhr geschenkt und am Hohlweg zum bleibenden Gedächtnis ein schlichtes Kreuz aufgestellt.

In der Kirche hat die ganze Weihnachtszeit über eine große Opferkerze gebrannt. Man hat nicht zu fragen brauchen, wer sie gespendet. Und als der Frühling kam und die Sache schier wieder vergessen war, bin ich mit meinen Eltern über die Berge gepilgert an einen heiligen Ort, wohin sie in ihrer Not eine Wallfahrt gelobt hatten. Wer von den Dorfleuten Zeit hatte, hat sich uns angeschlossen zur Pilgerfahrt. Es ist ein seliges Wandern gewesen und ein Lieben und Freuen von Herz zu Herz, das ich mein ganzes Leben lang nicht vergessen werde.



Das Loch im Strumpf

Neulich ging ich über den Marktplatz. Da sah ich meinen Freund Fox. Ein netter Kerl, etwas klein von Statur, aber flott, selbstbewußt, sehr selbstbewußt sogar. Jeder Zoll ein kleiner Napoleon. Das prägte sich auch in seinem Gang aus; das war geballte Energie, Bedeutung, Selbstbewußtsein in Schritten ... ein Eroberer.

Ich rief Fox an, und er kam frohbewegt auf mich zu. Wir begrüßten uns, und da sah ich, daß er kurz oberhalb des eleganten modischen Halbschuhs ein kleines Loch im buntseidenen Strumpf hatte.

Ich machte Fox pflichtschuldigst auf dieses Loch im Strumpf aufmerksam. „Verdammt noch mal“, rief er, „mir höchst fatal. Entschuldige bitte.“ Das tat ich gern.

Dann verabschiedete sich Fox und ging. Doch wie hatte sich sein Gang verändert. Nichts mehr von der gespannten Energie war mehr in ihm, nichts mehr von dem Selbstbewußtsein eines kleinen Napoleon. Schnell, mit hastigen Schritten, scheu an die Wand der Häuser gedrückt, fast wie einer, der etwas gestohlen hatte, strebte Fox seiner Wohnung zu, um wahrscheinlich sofort die Strümpfe zu wechseln.

Wie leicht ist doch das Selbstbewußtsein so vieler Menschen zu erschüttern, schon durch ein kleines Loch im Strumpf. —

Egon-Erich Albrecht.



Kontraste

von Henriette Breÿ

Wie eine farbenschillernde Riesenschlange wälzte sich der Fastnachtszug durch die winkligen Straßen des kleinen Städtchens, umdrängt und umwogt von einer ausgelassenen, schaulustigen Menge. Auf dem Marktplatze, wo die altertümlichen, spitzgiebeligen Häuser vergangener Generationen wie befremdet auf den tollen Mummenschanz herabblickten, wurde dem Prinzen Karneval noch eine lärmende Huldigung dargebracht; dann löste sich der Zug in einzelne Gruppen auf, und mit rauschender Musik ging's zu den verschiedenen Festlokalen.

Die frühe Dämmerung brach herein. Draußen begann ein tolles Faschingstreiben. Angetrunkene durchstreiften mit Schellenklang und lärmendem Johlen die Straßen, zweifelhafte „Schlager“ und Gassenhauer brüllend. Dann schrilles Kreischen, leichtfertiges Singen und Lachen — Locken, Aufschreie, Taumel. Maskierte Paare lösten sich aus dem Knäuel, eilten, von heißblütigen Tanzklängen gelockt, die hellerleuchteten Stufen eines Vergnügungslokales empor — oder verschwanden seitwärts in einer dunklen Gasse. — „Schließe das Fenster, Agnes“, bat der kranke Mann mit dem eingefallenen Gesicht und den fieberflackernden Augen, der auf einem Ruhebett lag, in Decken gehüllt. „Ich mag von dem wüsten Lärm nichts hören. Sollte man wirklich glauben, daß die Leute unserer sonst so soliden und spießbürgerlichen Stadt noch bei gesunden Sinnen sind, wenn man diesen Narrenpopanz sieht? Von den sogenannten schlechten Zeiten ist wenig zu spüren.“

Frau Agnes Willing schloß das Fenster und zog die Vorhänge zu. Dann setzte sie sich wieder zu ihrem Manne. Sorgsam erneuerte sie den Umschlag auf seiner Stirn. Darauf nahm sie das Buch, aus dem sie ihm vorgelesen hatte, wieder zur Hand. Aber er legte die abgemagerten Finger auf ihren Arm.

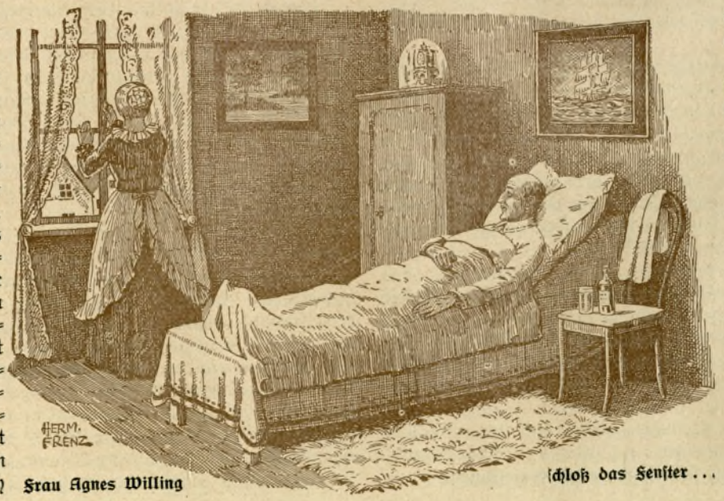
„Laß es gut sein“, sagte er ermüdet. „Ich kann dir jetzt doch nicht folgen. In meinem Kopf braust und siedet es .... so seltsam. Wie ein Alp liegt es mir auf der Brust. Ich will lieber etwas ruhen.“

Eine Zeitlang hörte man nur die stoßweisen Atemzüge des Kranken, während von draußen das ferne Singen und Lärmen gedämpft hereindrang.

„Agnes, wo ist Klara?“ fuhr er plötzlich auf.

Eine Röte färbte die Wangen der Frau. „Du weißt, lieber Paul, sie ist noch so jung und lebensfroh“, sagte sie mit einem Anflug von Verlegenheit. „Wir dürfen ihr nicht jede Freude verwehren. Und deshalb ...“

„Jung, hübsch und leichtsinnig, jawohl! Du willst doch da-



Frau Agnes Willing schloß das Fenster ...

mit nicht sagen, daß unser einziges Kind sich in dieses ausgelassene Gassenleben gewagt hat?“ stieß er erregt hervor.

„Wie kannst du das denken, Paul!“ beruhigte die Frau ihn erschrocken. „Nein, Klara ist bei ihrer Freundin Alma Bechstein. Die Familie hatte sie eingeladen, unter ihrem Schutze den Maskenball des ‚Narrenklubs‘ zu besuchen.“

„Und das hast du gestattet, Agnes?“ fragte der Kranke vorwurfsvoll. „Du weißt doch, daß ich den Verkehr mit Alma Bechstein nicht gern sehe. Das ist kein Umgang für unsere Tochter! Besonders jetzt nicht, wo ihr leichtfertiger Herr Bruder in Urlaub zu Hause weilt — dieser blasierte Salonlöwe, der von seiner



Mich verlangt nicht danach...

eigenen Unwiderstehlichkeit so durchdrungen ist! Wie können wir es verantworten, das unerfahrene, phantastische Mädchen in Gesellschaft Heinz Bechsteins und seiner vergnügungssüchtigen Schwester zu lassen?“

„Aber so beruhige dich doch nur, Mann“, bat Frau Agnes entschuldigend. „Die Eltern gehen ja auch mit — sie sind ja nicht allein. Ich konnte wirklich nicht anders. Klara hatte sich schon wochenlang darauf gefreut, und sie bat und bestürmte mich so lange, bis ich einwilligte.“

Frau Agnes verschwieg ihrem Gatten, daß das rebellische Mädchen sich den Bitten und Tränen der Mutter hartnäckig widersetzt und gedroht hatte, auch ohne Erlaubnis den Ball zu besuchen. Sie ersticke in dieser Atmosphäre von Trauer und Krankheit und Trübsinn. Sie wolle sich einmal ihres jungen Lebens freuen. Papas Zustand sei ja unverändert.

Mit Hilfe ihrer Freundin hatte sie sich einen Maskenanzug zurechtgeschneidert: ein kokettes mattrosa Schmetterlingskostüm mit silberschillernden Gazeflügeln.

Die arme Mutter hatte schweren Herzens nachgegeben, um dem leidenden Gatten, dem jede Aufregung streng ferngehalten werden mußte, eine Szene zu ersparen.

Trübes Schweigen lastete im Zimmer, füllte die Ecken, legte einen Bann um die zwei Menschen. Der Kranke fiel schließlich erschöpft in einen Halbschlummer. Die blasse Frau lehnte sich müde zurück. Die Hände sanken in den Schoß.

Wo war Klara jetzt? Würde sie rein und unverdorben — denn bis jetzt war es ja nur jugendlicher Übermut — zu ihr zurückkehren?

Ein seltsames Angstgefühl schnürte ihr die Brust zusammen. Sie verkrampfte die Finger. „O Gott, erhalte mir den Gatten — und beschütze mein Kind!“ flehte sie.

Die Turmuhr der Salvatorkirche holte zum Schlage aus. Frau Agnes schrak zusammen — und plötzlich fielen ihr heiß wie Feuer die Worte auf die Seele, die vor wenigen Tagen von der Kanzel aus sie erschüttert hatten. Der alte Pfarrer mit dem weißen Haar und dem jungeifrigen Herzen voll Hirtensorge hatte schon seit Wochen alles aufgeboten, der überhandnehmenden sinnlosen Vergnügungssucht zu steuern und die vielen karnevalistischen Veranstaltungen und Belustigungen einzuschränken — wenigstens das lichtscheue nächtliche Straßenleben zu verhindern! Er wußte wohl, warum. War es doch im vorigen Jahre im Taumel wilder Lust zu schweren Ausschreitungen und Ärgernissen gekommen, die von bösen Folgen waren und schlimmsten Schaden angestiftet hatten.

Und in diesem Jahre sollten die Wogen der Vergnügungen noch höher gehen. Man wollte einmal gründlich genießen — sich austoben und ausleben, die grauen Alltagssorgen und Plackereien ersticken.

Der Seelsorger mahnte, beschwor, flehte — ohne Erfolg. Die Leute schienen tatsächlich närrisch zu sein.

„Nun denn“, so hatte er am Sonntag mit zitternder Stimme gerufen, „so geht denn hin und tut nach euerm Willen! Taucht unter in den Strom des Sinnengenusses, verkauft eure unsterbliche Seele um eine Stunde irdischer Lust — während ich hingehe und zu den Füßen desjenigen, der in diesen Tagen tausendfach beleidigt, gelästert, mit Füßen getreten, verachtet und vergessen wird, um eure Seelen ringe!“

Frau Agnes preßte die Hände gegen das Gesicht und weinte.

*

Doktor Julius Erken schritt langsam die mit schwellenden Läufern belegte Treppe des Konzerthauses hinab und trat auf die Straße. Er sehnte sich nach dem sinnverwirrenden Trubel in die frische Luft hinaus. Nur auf das Zureden eines Freundes hin — Dr. Erken war erst seit kurzem in der Stadt und dem gesellschaftlichen Leben durchaus ferngeblieben — hatte er sich bestimmen lassen, dem glänzenden Maskenball in dem phantastisch ausgeschmückten Konzertsaale einige Stunden beizuwohnen. Der junge Arzt liebte es sonst, als unbeteiligter Zuschauer seine Studien zu machen. Aber heute war

er entschieden nicht in der Stimmung dazu gewesen. Nie war ihm dieses hohle, glänzende Treiben so schal und gehaltlos erschienen wie jetzt.

Droben wogte ein Meer von Licht und Schimmer. Heißlockende, schmeichelnde Weisen ertönten. Überschäumende Lebenslust herrschte — aber auch schrankenlose Ausgelassenheit. Sprühende Witzworte, die hart auf der Grenze des Erlaubten tanzten und diese oftmals überschritten, flogen hin und her. Hier schwangen sich die Paare im wilden Rhythmus des Jazz zum Tanze. Dort in den lauschigen Ecken des zum Wintergarten umgewandelten anstoßenden Saales heißes Flüstern und Kosen. Die „Maskenfreiheit“ war ja ein bequemer Deckmantel für so vieles!

Eine Zeitlang betrachtete der schweigsame Arzt das bunte Schauspiel; dann erhob er sich gelangweilt und verstimmt, um nach Hause zu gehen.

„Warum so ernst und einsam, braunlockiger Jüngling?“ klang es da neckisch ihm zur Seite. Die glänzendschwarzen Augen einer Zigeunerin blitzten ihn übermütig an. „Fort mit der Unmutsfalte auf der Stirn! Hier schwingt der Frohsinn das Zepter! Komm mit mir, ich will das Schicksal über deine Zukunft befragen.“

„Mich verlangt nicht danach, vorwitzig in die dunklen Geheimnisse zu dringen“, sagte er abweisend.

Aber sie schob vertraulich ihren Arm in den seinen, preßte ihn. „Ich kenne dich und will dir Glück wahrsagen“, flüsterte sie herausfordernd.

„Oho, schöne Maske!“ drängte sich ein baumlanger Türke heran. „Du gehörst jetzt mir! Hast dein Versprechen vergessen?“ Lachend umschlang er sie und zog sie mit sich fort.

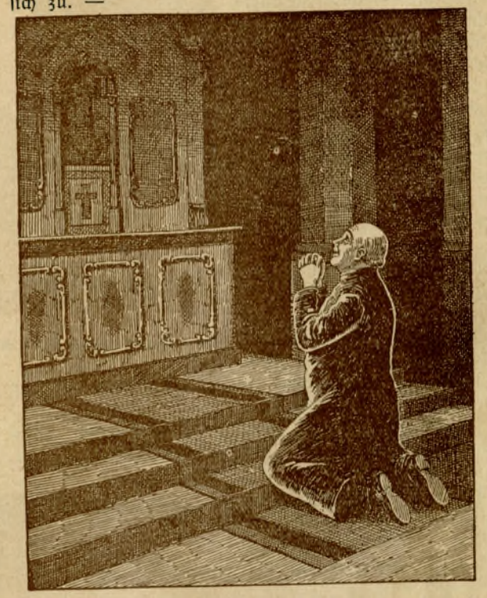
Angewidert verließ Dr. Erken das Haus und schlenderte seiner Wohnung zu. An einer Straßenecke rempelte ihn ein Betrunkener an, torkelte fluchend und schimpfend weiter. Aus einer verräucherten Kneipe tönte wüster Lärm; eine Rauferei schien dort in vollem Gange zu sein. Dazwischen das freche Lachen einer heiseren Frauenstimme. Mit grölendem Singen kam eine Gruppe junger Leute daher. Eine schlanke Venezianerin suchte sich in kokettem Spiel der Zudringlichkeit ihrer Begleiter zu erwehren.

Als der junge Arzt in den Lichtkreis der Laterne trat, huschte, eng aneinandergeschmiegt, ein Paar an ihm vorüber. Ein Windstoß schlug den Mantel des Mädchens einen Augenblick zurück — ein rosa schillerndes Schmetterlingskostüm kam zum Vorschein. Die Wangen des Mädchens brannten, in ihren Augen glomm verhaltene Glut. Bei einem eindeutigen Witzwort ihres Begleiters, der die malerische Tracht eines Troubadours trug, lachte sie scheu auf.

Ekel erfaßte den Arzt. Hastig eilte er weiter. In schweigender Ruhe ragte am Wege das Gemäuer der Salvatorkirche vor ihm auf. Dr. Erken erinnerte sich der letzten Predigt des Pfarrers. Ob er seinen Entschluß auch ausgeführt? — Unwillkürlich legte der Doktor seine Hand gegen die Tür; sie gab nach. Unhörbar trat der junge Mann ein und schritt zum Altare vor.

Der im Seitengang liegende Kokosläufer dämpfte den Schritt. Aber plötzlich stockte sein Fuß — auf den Stufen des Altares kniete unbeweglich, im Gebete versunken, der greise Priester. Der rote Schimmer der Ewigen Lampe warf flackernde Lichter über seine spärlichen weißen Locken. Sein Blick war zum Tabernakel emporgerichtet. Leise bewegten sich die Lippen.

Der junge Mann war erschüttert. Welch ein Gegensatz: draußen der wilde Faschingsjubel — und hier in einsamer Nacht der treue Seelenhirte sühnend und um Erbarmen flehend für die Leichtsinnigen, Verblendeten. Leise, ganz leise ging er zurück und zog die Tür hinter sich zu. —



Auf den Stufen des Altars kniete unbeweglich im Gebete der greise Priester

In derselben Nacht wurde Dr. Erken zu dem kranken Rendanten Willing gerufen, der plötzlich einen erneuten Schlaganfall erlitten. Der Arzt sah sofort, daß er einen Sterbenden vor sich hatte. An dem Bette kniete eine verzweifelte Frau — die einzige Tochter war auf dem Maskenball.

*

Es ist gegen fünf Uhr morgens. Im Osten kündet ein fahlgrauer Streifen das Nahen der Dämmerung. Trübe brennen die Laternen in den Straßen. Überall auf dem Pflaster zerrissene Papierschlangen und Konfetti, da und dort ein abgetretenes Stück bunten Flitters, ein Handschuh, der Rest eines Fächers, zerdrückte Blumen.

Hier treibt der Nachtwind den Kopfputz einer Kolombine über das Pflaster; dort in der Gosse liegt das zertretene Sammetbarett eines spanischen Granden.

Mißtönende, heisere Klänge dringen noch aus den nächtlichen Lokalen, wo die Sinneslust ihre Orgien feiert.

Die Straße entlang, dicht an die Häuserreihen gedrückt, eilt ein verhülltes Paar. Der Troubadour spricht beruhigend auf seine Begleiterin ein, die ängstlich voranhastet. Die Schmetterlingsfühlhörner an ihrer Stirn hangen geknickt und schlaff herab. Wirre Locken umstarren wild ein bleiches Gesicht. Bei einer schnellen Bewegung gleitet der Domino von ihrer Schulter — ein abgerissener Schmetterlingsflügel aus Silbergaze fällt zu Boden. Sie achtet nicht darauf. Fröstelnd zieht sie den Mantel wieder zusammen und drängt voran.

„Ich muß nach Hause! Was wohl Mama sagen wird?" flüstert sie.

„Närrchen", lacht er, „die schläft längst in süßer Ruhe. Ich bringe dich sicher heim. Du hast ja den Schlüssel. Nun, Schatz, haben wir uns nicht köstlich amüsiert?"



Der silberne Klang eines Glöckchens tönt durch die Nacht

Scheu blickt sie auf. „Ach, Heinz, ich fürchte ... es war doch nicht recht — mein Vater ist krank."

„Jetzt auf einmal moralische Anwandlungen?" lacht er. „Aber höre mal Liebling."

Doch sie hört nicht auf ihn — sie lauscht ängstlich einem fremden Laut. Der silberne Klang eines Glöckchens tönt durch die Nacht. Ein rotes Licht taucht auf — kommt näher — und dann sieht sie einen Priester in weißem Haar entblößten Hauptes daherschreiten, die Hände auf der Brust gefaltet — über der Burse, in der er den Leib des Herrn zu einem Sterbenden trägt.

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckt es sie. Vor ihrem Blick dunkelt es. Zitternd, willenlos läßt sie sich von ihrem Begleiter in den tiefen Torbogen ziehen; denn sie wagt es nicht, den Gottmenschen an sich vorübergehen zu lassen. Aber wie gebannt folgen ihre Augen dem roten Lichtschein und der weißen Gestalt.

Und dann wanken auf einmal ihre Knie in tödlichem Erschrecken: der Priester ist in das fünfte Haus eingekehrt — in ihr Elternhaus!

Ihr Vater ——.

Wie Eiseskälte kriecht es zu ihrem Herzen empor. Wild stößt sie den Arm, der sich stützend um sie legen will, zurück und stürzt jenem Hause zu. —



In der Ecke kauerte zitternd eine junge Gestalt mit großen und matten Augen

Über die Schwelle des Krankenzimmers aber schreitet der Herr des Weltalls, der Gott der Liebe — der unendlichen, unbegreiflichen, alles Maß übersteigenden Liebe; der zu jeder Stunde des Tages und der Nacht bereit ist, dem leisesten Rufe des Menschenherzens zu folgen, um immer wieder von neuem das Wunder seiner göttlichen Liebe und Erbarmung an ihm zu wirken.

Als die müden Augen des Sterbenden sich für immer geschlossen haben, da kehrt der Pfarrer in seine dunkle Kirche zurück. Wieder betet und ringt er Stunde um Stunde. Die blasse Morgensonne findet ihn noch auf seinem Posten zu Füßen des Altares — bleich, mit dunklen Ringen um die Augen.

Droben aber kniet eine trostlose Frau beim Totenbette. Und in der Ecke kauert zitternd eine junge Gestalt mit großen, entsetzten Augen, in denen eine Folter von Gewissensvorwürfen liegt.

In bitterm Gegensatz mit ihren qualverzerrten Zügen steht das leichtfertige Maskenkleid, das sie noch trägt. Es ist wie grausamer Hohn auf die Majestät des Todes! Zerdrückt und zerknittert hängen die lichtrosa Gazewolken an ihr herab. — Flitterherrlichkeit!

Eine einzige Nacht genügte, die Frische und trügerische Schönheit zu vernichten — eine einzige Nacht zerstörte auch den Schmelz und die unberührte Reinheit der Seele. —

Draußen dämmert ein fahler Morgen — Aschermittwoch.



Hochpreiset meine Seele den Herrn

Erzählung von Johannes Lüther

Eben hatte der junge Neupriester dem letzten Dörfler, der Kötter Bachlehner war es, den Primizsegen erteilt und ist dann in die Sakristei gegangen. Hinüber zum Pfarrer hat er gleich gewollt, aber da ist ihm, während er Stola und Rochet ablegte, wieder so wundersam froh und glücklich ums Herz geworden, wie den Tag über schon so oft, und es hat ihn nochmals in die Kirche gedrängt.

Still ist er ins alte, dunkelbraune Chorgestühl getreten und hat sich leise niedergekniet. Die weißen, schlanken Hände hat er vor sein bleiches Gesicht gelegt und aus der Tiefe seines überquellenden Empfindens gebetet: „Hochpreiset meine Seele den Herrn, denn Großes hat an mir getan, der da mächtig ist."

„Großes hat an mir getan, der da mächtig ist", hat er dankbar wiederholt und ist darüber unmerklich in ein Sinnen und Erinnern gekommen. Das läßt ihn an die heilige Priesterweihe denken, da der Bischof ihm und fast dreißig Mitbrüdern die Hände salbte. Ihnen allen war jener Tag die Krönung jahrelanger Vorbereitungen und Studien, jahrelangen Sehnens und Betens und auch wohl die Belohnung für geduldig ertragenes Entsagenmüssen und Herzeleid.

Für Entsagenmüssen und Herzeleid? — Ja, auch dafür.

Der Neupriester entsinnt sich, wie er einst als taufrischer Bub Abschied nahm von Vater und Mutter, um fern im Missionshause sein Studium zu beginnen. Monate vorher hatte er sich in der hellen Begeisterung für den Missionsberuf auf diese Stunde gefreut und weinte dann doch, als er den Eltern Lebewohl sagte, als er aus treusorgender Mutterliebe zu fremden Menschen, von befreundeten Schulkameraden zu unbekannten Knaben und aus der geliebten Enge des trauten Heimatdorfes in die weite Welt sollte.

„Ob ich nicht doch lieber daheim bleibe?" hatte er damals wundzerrissenen Herzens gefragt, aber Leid und Kleinmut tapfer niedergerungen im Hinblick auf den, der einst im gleichen Alter wie er gesprochen: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"

Es folgten die ersten Wochen und Monate im Kloster. Mit dem Neuen, das sie ihm täglich boten, ließen sie ihn das Heimweh vergessen. Aber nur für eine Weile, bis dem kleinen, freien Gebirgler das Missionshaus mit seinen Verordnungen und Vorschriften ein Gefängnis schien, bis ihm die Spielplätze und Gärten zu eng wurden, bis die weite Ebene ringsum ihn eine eintönige Wüste dünkte und ihm der Fluß, der sich träge durch sie hindurchschob, und die Wolken, die langsam über den unendlichen Himmel zogen, ihm Boten seiner sehnsüchtigen Grüße an die Heimat und an die Eltern wurden. Er weiß es noch, wie wenn es heute erst gewesen, wie er damals heimträumte zu jeder Stunde: — Jetzt gehen Vater und Mutter in die Frühmesse. — Nun kehren sie zurück. — Jetzt eilen die Jungen und Mädchen in die Schulmesse. Frische Morgensonne scheint in das schmucke Kirchlein, läßt das Bild des hl. Johannes des Täufers im Fenster hinter dem Hochaltar vielfarbig aufleuchten. — Um diese Zeit sind die Freunde daheim in der Schule. Alle sind sie da. Nur einer fehlt: Johannes Huber. Ob sie zuweilen von ihm reden: der Meiler-Franz, der neben ihm, und der Bracher-Karl, der vor ihm gesessen? Ob sie ihn überhaupt vermissen beim Ziegenhüten auf der Bergwiese oder beim Beeren- und Pilzesuchen im Wald? — Ach, und Vater und Mutter, erst jetzt ahnt er recht, wie herzensgut sie zu ihm waren. Wäre er nimmer fortgegangen! Könnte er wieder heim! Ja, könnte er wieder heim!

Die Sehnsucht trübte seinen Blick, bleichte seine Wangen und hielt mit dämpfender Hand alle Freude und Lust nieder. Im dichten Buschwerk des weiten Klostergartens hockte er oft im einsamen Versteck und ließ den heißen Tränen und klagenden Seufzern ihren Lauf. So fand ihn einst der Pater Präfekt.

„Johannes", sprach der mitfühlend und verständnisvoll, streichelte ihm die staubigen Spinnwebfäden und dürren Blätter aus dem wirren Haargelock und führte ihn mit auf einen stillen, abseitigen Weg.

„Ist's gar so groß, mein Junge, das Heimweh? Möchtest du wirklich wieder in deine Berge und zu den Eltern zurück?"

Johannes schwieg, sich seiner Tänen schämend, und verhielt nur mühsam das Schluchzen, das ihm schon wieder in der Kehle würgte. Der Pater fuhr ihm abermals über den Schopf und fragte weiter: „Möchtest du nicht Missionar werden?"

Da erschrak der Knabe heftig und antwortete hastig: „Doch, immer will ich's noch, Hochwürden."

„Ja, mein Junge, dann mußt du aber dein Heimweh bezwingen; denn wen der göttliche Meister berufen, den will er ganz. Du weißt ja, was er einmal seinen Jüngern gesagt: ‚Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.'"

Hart und unbarmherzig klangen Johannes diese Worte. Sie bohrten in seinem Herzen wie doppelschneidige Schwerter und rissen darin wie wühlende Widerhaken. Und unabänderlich waren sie und nicht umzudeuten, enthielten nur ein Entweder-Oder. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Ach, er wollte doch des göttlichen Meisters wert sein, wollte doch sein Priester und Missionar werden. Also mußte er ihm die Eltern opfern, und er tat es, ohne ihnen zwar seine Kindesliebe und -treue zu entziehen, aber indem er die größte Liebe und Anhänglichkeit auf den Heiland richtete. —



„Ist's gar so groß, mein Junge das Heimweh?"

Jahre reihten sich an Jahre. Sie waren erfüllt von ernstem Studium und schönen Erfolgen, von herzlicher Freundschaft zu seinen Klassengenossen und von verehrungsvoller Verbundenheit mit seinen Lehrern, von tiefreligiösem Leben und innigen Seelenfreuden.

Manche glückliche Ferien verbrachte er in der Heimat, bis er einmal an das Sterbebett der Mutter und wenige Monate später zum plötzlich verschiedenen Vater gerufen wurde.

Ach, die Eltern. — Daß sie seinen Ehrentag nicht erlebten! Wie gern wäre er diesen Morgen vor ihnen niedergekniet, sie um ihren Segen zu bitten. So hat er nur, als ihn die feierliche Prozession vom Pfarrhause abholte und über den Friedhof geleitete, an ihren Gräbern gleich neben der Kirchentür einen Augenblick verhalten und in Rochet und Stola, den Myrtenkranz auf dem Haupte, ihrer wehmütig gedenken können. Wie gern wären sie hinter ihrem Priestersohne zur Primiz in das Gotteshaus geschritten, beglückt und froh. — Nun mußten sie draußen bleiben. Aber sein Gloria beim ersten heiligen Meßopfer und sein Tedeum eben nach der Dankandacht ist sicher zu ihnen hinausgedrungen, auch sein Segen, ja, auch sein Segen.

Welch ein Fest hätten sie ihm heute bereitet! Nun mußten es andere tun. Mußten? Nein, freiwillig haben sie es getan.

Der Pfarrer hatte den Dörflern vor einigen Monaten berichtet, daß Johannes Huber heuer zum Priester geweiht werde. Da haben sie verlangt: „Dann soll er seine Primiz bei uns halten, denn er ist ein Sohn unserer Gemeinde und seit vielen Jahren endlich wieder einer aus ihr, der Geistlich geworden. Wir alle wollen ihm, dem Elternlosen, ein Fest bereiten, daran er seine wahre Freude haben soll. Wenn er bei Ihnen wohnen kann, Herr Pfarrer, dann wollen wir das andere, was Sie für die Feier benötigen, gerne bringen. Aber schreiben Sie sofort, daß er kommt!"

Und der Pfarrer hatte geschrieben, hatte Johannes Huber gebeten, daß er die erste heilige Messe in der Heimat lesen möchte. Und die Oberen hatten ihm, dem einzigen elternlosen Neupriester von allen, zugeredet, daß er die Bitten der Gebirgler erfülle.

So hat er heute wirklich am Altare seiner Heimatkirche gestanden, und die Dörfler haben ihm ein Fest bereitet wie wohl keinem zuvor. In einer bekränzten Kutsche haben sie ihn gestern, obgleich er sich in seiner mönchischen Bescheidenheit dagegen gewehrt, vom Bahnhof der Kreisstadt abgeholt. Triumphbogen haben sie errichtet, Girlanden über die Dorfstraße gespannt, mit Fahnen die spitzen Häusergiebel geschmückt und dem Pfarrherrn so viel Fleisch und Mehl und Eier und Milch zugetragen, daß er die meisten Spenden ablehnen mußte.

Ja, und weil nicht nur der Pfarrer und ein paar geistliche Herren aus den Nachbarorten, die heute morgen beim heiligen Amt assistierten, an dem Feste teilnehmen sollen, haben die guten Leute für den Abend eine Gemeindefeier im Posthof vorbereitet. Da soll ihm, dem Primizianten, der im nächsten Monat nach China ausreist, eine ansehnliche Geldsumme für seine Missionsstation überreicht werden. So hat ihm der Pfarrer versichert, und die andern Herren haben versprochen, in ihren Bezirken ebenfalls für ihn zu sammeln.

„Die lieben Menschen", murmelt der junge Neupriester, „die lieben Menschen", und betet, gleich darauf von seinem Glücke wieder überwunden: „Hochpreiset meine Seele den Herrn, denn Großes hat an mir getan, der da mächtig ist."

Er faltet zu innigem Dank die Hände und blickt aus seiner tiefen Gedankenversunkenheit auf, schaut zum Altare, an dem er heute morgen feierlich zelebrierte, und auf zum hohen Fensterbild darüber, in dem das satte Licht des warmen Junitages wundersam glutet.

Wie oft ist dieses Bild fern im Missionshause vor seinen geistigen Augen aufgeleuchtet: der hl. Johannes tauft im Jordan. Und wie oft hat er gewünscht: „Wäre ich erst am Ziel, daß ich wie der Heilige für Jesus Seelen gewinnen und taufen könnte!"

Johannes den Täufer, seinen Namensheiligen, hat er sich zum Beispiel gewählt; denn ihn stellte Gott ihm vor vielen, vielen Jahren durch die Predigt des Pfarrers, der ihm heute beim heiligen Amt assistierte, als seeleneifrigen Missionar vor.

Ein Tag war's wie heute und genau wie heute auch der 24. Juni. Die kleine Berggemeinde beging das Fest ihres Kirchenpatrons, und der Pfarrer hatte seiner Ansprache den Text unterlegt: „Und du, Knabe, Prophet des Höchsten wirst du genannt werden; denn du wirst hergehen vor dem Angesichte des Herrn, zu bereiten seine Wege, um zu geben Erkenntnis des Heiles seinem Volke, in Vergebung ihrer Sünden, zu leuchten denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen."



Dieses und alles, was der Pfarrer noch dazu gesagt, nahm der kleine Johannes damals auf, wie wenn es eigens für ihn gesprochen wäre. Es begeisterte sein reines Knabenherz und brannte ihm tiefe Sehnsucht ein, Sehnsucht, wie der heilige Johannes der Täufer Seelen für Christus zu suchen. Lange hegte er sie still und verbarg sie in der edlen Scheu empfindungskeuscher Menschen, bis er sie endlich einmal nach der weihevollen Stille der gemeinsamen Abendandacht seinen Eltern zagfein enthüllte.

Die schwiegen eine ganze Weile, schmerzlich wohl, weil sie ihr einziges, geliebtes Kind verlieren sollten. Aber dann wurden sie doch des hohen Glückes inne, daß Gott Fleisch von ihrem Fleische und Leben von ihrem Leben für sich verlangte, daß er ihrem Buben überirdische Würde geben wollte, und knieten mit ihm nieder im Herrgottswinkel in der verräucherten Küche und dankten dem Allerhöchsten für die Ehre, die er ihnen erwies.

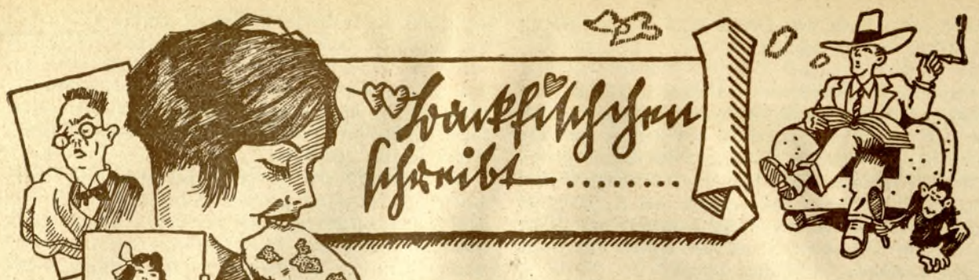
„Hochpreiset meine Seele den Herrn, denn Großes hat an mir getan, der da mächtig ist", jubelt seine Seele noch einmal in heißem Dank gegen den Lenker aller Geschicke, der ihn durch Leid und Mühe, aber auch durch Erfolg und Freude zum Priestertum führte, und fleht: „Breite auch deine Segenshände über mich, wenn ich fern im Heidenland in deinem Weinberge arbeite, und gib, daß ich auch dereinst, wenn ich einen letzten Rückblick halte auf mein Leben und meine Erfolge, dich preisen kann: Großes hat an mir und durch mich getan, der da mächtig ist." — Dann erhebt sich der junge Priester und Missionar und geht zu denen, die seiner im Pfarrhofe schon lange warten.

Weltmissionstag

Zum fünften Male begeht die katholische Welt in diesem Jahre den allgemeinen, vom Heiligen Vater eingesetzten Weltmissionstag, der in Deutschland am Sonntag nach dem Fest des hl. Franz Xaver gefeiert wird. Er soll ein Tag des Gebetes und Opfers für die Missionen sein, die großen Aufgaben der Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden den Gläubigen eindringlich vor die Seele stellen und die Pflicht der Missionshilfe verkünden. Die Missionsalmosen dieses Tages sind ausschließlich für das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung bestimmt.

Über die Aufgaben der Weltmission schrieb P. Manna einen Brief von einer Visitationsreise durch die zahlreichen Missionen seiner Gesellschaft in Ostasien. Dem Beobachter, so führte P. Manna aus, springe in die Augen, daß nach einem stillschweigenden Zugeständnis Mohammedaner, Buddhisten, Hindus in ihrer Masse für den Augenblick von der Mission völlig in Ruhe gelassen würden. 90 Prozent aller Missionare seien mit der Verwaltung schon eroberter Stellungen beschäftigt. Eine groß angelegte Aktion zur Bekehrung des Islams, des Buddhismus usw. sei bisher nicht unternommen worden. Einzelbekehrungen kämen vor, eine Massenbewegung bleibe aus.

„Wenn wir uns, wie heute, mit der leichten Eroberung primitiver Völker begnügen, geben wir der Ansicht Spielraum, daß der Katholizismus nicht die Kraft hat, die Massen der großen organisierten Religionen in Bewegung zu setzen. Man ist zu sehr gefangen durch die Sorge, daß der Glaube unter den Christen nicht verlorengeht, und vernachlässigt die Verbreitung des Glaubens bei den Heiden. Mir aber scheint, daß nur die untätigen Kirchen zum Verschwinden verurteilt sind. Für viele Leute sind die Missionen noch sehr ferne Dinge, ein guter Gegenstand für Rhetorik und Poesie. Man hat gewiß angefangen, etwas zu tun. Aber rühmt man sich dessen nicht zuviel? Hat ein Volk, das für die Ausbreitung des Glaubens nicht so viel gibt wie für Schuhwichse, Grund, sich zu rühmen? Wenn die Zahl der Missionare sich nicht beträchtlich vermehrt, um neue Eroberungen unter den Heiden zu machen, um die Basis wohlorganisierter einheimischer Kirchen zu schaffen, um einen größeren Antrieb der kraftvollen Bildung eines einheimischen Klerus zu geben, werden die Missionare schließlich Kolonialpfarrer werden, und von der Bekehrung der Ungläubigen wird man sprechen ... am Ende der Welt." Wahrlich ein Brief zum Nachdenken!



Liebste Li!

Entschuldige, bitte, die miserable Schrift. Ich bin so in Eile und Aufregung! Ich muß Dir gleich schreiben. Natürlich über „Ihn", den herrlichsten aller Kammersänger! Wie schade, daß Du gerade die dumme Halsentzündung hast, ich hätte Dir so viel zu sagen! Also: gestern ging er über den Opernplatz. Es war himmlisch. Ich stand mit der dummen Pute, der Else, an der Ecke der Hauptpost. Wir hatten einen Brief, natürlich anonym, an ihn in den Kasten geworfen. Der Else war nicht recht wohl, sie hatte vorher sein Bild aus der Illustrierten, ganz klein geschnitten, auf einem Butterbrot verzehrt (davon hat mir die falsche Schlange vorher kein Wort gesagt), und als wir gerade in größter Aufregung waren, weil wir in der Eile das Porto auf dem Brief vergessen hatten, kam er vorbei. Du glaubst es nicht, aber er sieht im Paletot noch herrlicher aus als in der silbernen Rüstung. Er ist jeder Zoll eine königliche Erscheinung.

Else, deren Vater ja aus der Branche ist, sagt, sein Pelz koste mindestens 5000 Mark. Man merkt doch gleich, daß ihm der wahre Seelenadel mit ehernem Griffel ins Antlitz gemeißelt ist. Selbst wenn er Schnupfen hat, ist es immer noch herrlich, wie er sein Taschentuch aus der innern Brusttasche holt. Diesen Mann muß man verehren. Er spielt nicht nur Helden, er ist ein Held. Wenn ich mir dagegen unsern Mathematiklehrer vorstelle, wie der sein Schnupftuch zieht, da merkt man erst den Unterschied zwischen den Höhen der Menschheit und dem grauen Alltag.

Wir gingen in respektvoller Entfernung auf seinen Spuren. Ich hatte so Herzklopfen, daß er es hören mußte.

Er wandte seine Schritte dann zu Schulzes Zigarrenladen, und wir warteten am Schaufenster. O, wer doch so eine Zigarre sein könnte! Oder doch wenigstens Schulze, der ihn sprechen und ihm seine Ware anbieten darf. Er ging aus Schulzes Laden heraus und entschwand am Operneingang unsern Blicken. Wir warteten bis 12 Uhr mittags, bis Herr Schulze aus dem Laden kam. Dann baten wir ihn um ein Autogramm; denn schließlich ist Schulze doch ein Wesen, mit dem er täglich verkehrt, auch wenn's nur Zigarren sind. Aber Schulze hat des Geistes doch einen Hauch verspürt.

„Napoli vidi e poi mori!", sagte der Italiener. Das ist auch meine Devise. Du weißt, liebe Li, wer Napoli ist. Ich schreibe Dir von nun an nur noch Napoli, wenn ich ihn meine.

Deine Ria.

PS. Ich bin in großer Sorge wegen des vergessenen Portos. Ob der Brief auch sicher bestellt wird? Aber wenn er nicht ankäme, wäre ich doch froh, denn ich habe wahnsinnige Angst vor den Folgen.

Tagebucheintragung.

O mein Napoli, wie schön, mit Dir einsam auf schwarzem Teich, von Zypressen umrauscht, in einem silbernen Nachen zu rudern und, von Schwanenfittichen begleitet, der schnöden Welt entrückt zu sein! Irgendwo müßten sanfte Harfen oder andere schöne Geräusche aus dem Gebüsch klingen, und Dein edles Profil würde sich plastisch gegen den goldenen Abendhimmel abheben. So zögen wir auf dunkler Flut dahin, dahin in die Gefilde der Seligen, wenn möglich nicht an einem Donnerstag; denn am Freitag ist meistens Klassenarbeit in Französisch.

In Deiner silbernen Rüstung müßtest Du am Steuer sitzen, Napoli, oder vielleicht doch in Deinem so hübsch auf Taille gearbeiteten Paletot — mir tut die Wahl weh. Wenn dann die Seenixe aus der Tiefe emporstiege, Seerosen über den blonden Locken, und Napoli mit ihren weißen Schlangenarmen hinabzöge — oh, ich würde ihn retten oder mit ihm in Schönheit sterben — dazu das schwarze Seidenkleid meiner Schwester mit den Crêpe-de-Chine-Ärmeln an (ich würde sie im Abschiedsbrief für alles um Verzeihung bitten).

Wenn ich mir beispielsweise unsern Mathematiker in dem Kahn vorstelle, gräßlich! Gestern hatte er wieder die Hosen gänzlich ungebügelt.

Liebste Li!

Du kannst meine Seligkeit nicht ahnen. Morgen singt Napoli beim musikalischen Tee bei Konsuls, und ich bin dabei! In aller Eile. Ich werde ja wahnsinnig vor Erwartung. Meine Schwester, die falsche Kröte, will mir

ihr schwarzes Seidenkleid mit den Crêpe-de-Chine-Ärmeln nicht geben. Was sagst Du dazu? In aller Eile.

Deine Ria.

PS. Ich bin fabelhaft glücklich. Ich zähle immer an den Tischtuchfransen ab, ob Napoli mit mir sprechen wird. Heute morgen ging's mit Ja auf. Eben kam Nein heraus. Ich bin untröstlich. Aber ich zähle nochmal. Mein Vetter Kurt, das Ekel, sagt, Napoli hätte einen dicken Hals und häßliche Füße. Ich habe zwei Stunden geweint. Ich hasse Kurt.

Liebste Li!

Ich will Dir alles der Reihe nach erzählen vom Tee bei Konsuls. Daß ich es Dir gleich sage: mit diesem Kammersänger, diesem Herrn Schnederbeck ist alles aus. So heißt nämlich dieser blödsinnige Napoli. Er hat wirklich einen dicken Hals und ist schon längst verheiratet. Er sah mich nicht einmal an, das Ekel, das eingebildete, und ich ignorierte ihn natürlich auch. In der Nähe besehen, ist er nicht im mindesten interessant. Er hat eine gewisse Ähnlichkeit mit unserm Mathematiker. Maier ist aber properer. Es kam nämlich so: Herr Schnederbeck verlor beim Teetrinken sein Monokel, und ich mußte furchtbar lachen. Da machte er sehr böse Augen, und die Frau Konsul las mir gleich darauf im roten Zimmer die Leviten. Sie ist eine ordinäre Person. Dieser Herr Schnederbeck paßt ganz zu ihr. Mein Vetter Kurt sagt, alle Sänger platzen vor Einbildung, und Schnederbeck sehe als Lohengrin aus wie ein vernickelter Schweinemetzger. Der Bruder von Kurt, Vetter Edmund, war auch da. Er ist von Brasilien zurück und ein wahnsinnig interessanter Mensch. Ich glaube, er kann Tiger hypnotisieren, so seelenvolle Augen hat er. Er hat einen lebenden Affen von Brasilien mitgebracht. Süß, nicht? Das ist doch etwas anderes als das blöde Gesinge von Schnederbeck. Wir haben uns fast kaputtgelacht mit dem Monokel. Edmund sieht ganz exotisch aus. Er kann fabelhafte Sachen. Er wirft eine Zigarette in die Luft und fängt sie mit dem Mund auf. Ich glaube, er ist dämonisch.

Liebste Li, ich könnte mich rasend in ihn verlieben. Ich nenne ihn für mich Edmondo. Liebste Li, ich bin wahnsinnig



Und ich mußte furchtbar lachen..

glücklich. Morgen treffen wir uns in der Eisarena. Es ist etwas Herrliches um das Zusammenschlagen zweier Seelen.

Ewig Deine Ria

PS. Edmondo kann mindestens 30 Rauchringe nacheinander aus seiner Zigatette blasen.

IM VOLKSTON

1.

Als ich dich kaum gesehn,
Mußt' es mein Herz gestehn,
Ich könnt' dir nimmermehr
Vorübergehn.

Fällt nun der Sternenschein
Nachts in mein Kämmerlein,
Lieg' ich und schlafe nicht
Und denke dein.

Ist doch die Seele mein
So ganz geworden dein,
Zittert in deiner Hand,
Tu ihr kein Leid!

2.

Einen Brief soll ich schreiben
Meinem Schatz in der Fern';
Sie hat mich gebeten,
Sie hätt's gar zu gern.

Da lauf' ich zum Krämer
Kauf' Tint' und Papier
Und schneid' mir ein' Feder
Und sitz' nun dahier.

Als wir noch mitsammen
Uns lustig gemacht,
Da haben wir nimmer
Ans Schreiben gedacht.

Was hilft mit nun Feder
Und Tint' und Papier!
Du weißt, die Gedanken
Sind allzeit bei dir.

Storm

DIE NACHTIGALL

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Kind;
Nun geht sie tief in Sinnen,
Trägt in der Hand den Sommerhut
Und duldet still der Sonne Glut
Und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Storm

Die Schnake / Schüleraufsatz von Joseph Winckler

Die Schnake ist ein Raubtier. Dasselbe lebt besonders in Badeorten. Ich traf dieses Jahr welche in Badenweiler. Wenn man das Auge zumacht, hört man erst in der Ferne, wie beobachtend und anschleichend, ein nicht unsympathisches Summen, das sich plötzlich rapid verstärkt — dann stößt sie vor! Schon brennt es auf dem Handrücken, schon am Kinn, schon mitten auf der Nasenspitze, und du schlägst entsetzt mit der Faust um dich. Aber es ist wüstenstill geworden. Die Schnake sitzt wo an der Wand und verzehrt dich. Vielleicht narrte dich böser Traum? Aber nein, es summt wieder, ganz deutlich, sie stößt abermals vor, um einen Blutstropfen aus dir zu entnehmen, wie meine Mutter mit der Pipette aus dem Fläschlein fürs Augenträufeln. Ha, da ist sie — du spürst ein Kribbeln am ganzen Leib bis zum Zeh, aber es ist nur Nervosität. Währenddessen hat sie auf deiner Stirn schmarotzt, und du schlägst entsetzt ... (wie oben). Wieder sitzt sie an der Wand und verzehrt dich. Nun aber rasch das elektrische Knöpfchen zur Hilfe gerufen, aus dem Bett gesprungen, einen Strumpf auf den Spazierstock gestülpt und los! Wahrhaftig, oben an der Decke klebt sie, du siehst es deutlich, wie sie vor Behagen mit beiden Vorderbeinen sich den Bart streicht — klatsch! schlägst du — daneben. Noch einmal daneben. Der Löwe muß sich im Dschungel verkriechen, die Ratte muß erst ihr Loch suchen, der Hase rennt übers Feld davon — aber die Schnake löst sich in der Luft auf! Im Nu! Im Hui! Es ist gespenstig! Mitten in der leeren Luft versteckt sie sich — sie wird Luft! Du bewaffnest dich mit einem Handtuch, das du anfeuchtest, damit es schwerer als Schleuder wirkt, und legst dich wieder zu Bett, aber nur halb geschlossenen Auges. Du fühlst, die Schnake belauert dich auch. Jetzt horch! Ha — es summt — vorbei! Die Schnake äfft dich! Sie spielt mit dir wie die Katz' mit der Maus! Du duselst ein wenig in Schlaf — es summt — du nickst — es summt — sie spinnt dich ein, der raffinierte Vampir, er hypnotisiert dich! So'n kleines Ungeheuer, was für ein Hirn muß es haben, winziger als der kleinste Stecknadelknopf, und sieht doch alles im Zimmer, beobachtet dich, kennt dich, weiß vom Handtuch Bescheid; doch du sollst mich nicht betölpeln — über diesem Grübeln und Staunen aber brennt rasend auf einmal dein linkes Ohrläppchen, sogar am Ohrläppchen, just dort, wo ich sie hören sollte, zapft sie mich an — das ist purster Hohn! Es brauchte nur noch ins Auge zu gehen — und blindlings werfe ich das Handtuch! Schon sitzt sie an der Wand und verzehrt dich. Sitzt und grinst — klatsch! haue ich das nasse Handtuch und sehe, wie sie a tempo sich hinunter läßt gleich einer Spinne und abermals dicht vor mir in der Luft sich auflöst. Nein, da krabbelt sie hinter dem weiß gekälkten fordeldünnen Leitungsdraht (den man auch schlecht sieht!) an der Decke — wohlgemerkt: auch nicht auf dem Draht läuft sie wie eine dumme Fliege, nein, hinter dem fast unsichtbaren Draht (doppelt raffiniert!) schleicht sie davon — Täuschung ist gar nicht mehr möglich: sie hat mich nicht nur sehr von fern schon im Pyjama gesehen, sie hat schon wahrhaftig ein persönliches Verhältnis zu mir gekriegt, sie weiß, wer ich bin, meine Kurzsichtigkeit nutzt sie aus, vielleicht kennt sie sogar meinen Namen, und toll vor Wut über diese Hinterlist, Gemeinheit, Spukhaftigkeit eines so geschmeißhaften Geschöpfs: „Du Knirps glaubst wohl, ich sollt' vor dir meinen Koffer packen, he, du Schnake?" schleudere ich das geballte nasse Handtuch mit Riesenkraft — pardauz! löst sich der Draht von der Decke, und das elektrische Licht geht aus.

Oben aber ertönt eine polternde Stimme: „Ruhe!"

Machtlos, hilflos liege ich im Dunkeln. Was jetzt geschieht, ist vollkommen ungewiß.

Die Zunahme der Herzkrankheiten

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Amerika haben die Herzkrankheiten in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Im Jahre 1918 starben in den Vereinigten Staaten, auf 100000 Einwohner berechnet, 228 Personen an Herzkrankheiten, demgegenüber 106 an Nierenkrankheiten, 105 an Krebs und 100 an Lungenentzündung. Vom Jahre 1917 bis 1925 ist die Bevölkerung des Beobachtungsgebietes um ein Drittel gestiegen. Die Zahl der Todesfälle an Herzkrankheiten hat sich aber verdoppelt. Herzkrankheiten sind hauptsächlich Krankheiten des jugendlichen Alters. Im Kindesalter unter 10 Jahren entstehen etwa 75 Prozent aller Herzkrankheiten, nur 12 Prozent bei über 40 Jahre alten Personen. In den Staaten Florida, Illinois und Missouri wurden unter 17974 untersuchten Kindern 3 Prozent Herzkranke gefunden. Erworbene Herzfehler werden häufig durch ungünstige Lebensweise und durch Infektionskrankheiten: Scharlach, Diphtherie, Veitstanz, Gelenkrheumatismus und Mandelentzündung veranlaßt. Ungesunde Lebensweise in Wohnung und Nahrung, Übermaß von Reizmitteln können entartend auf den Herzmuskel wirken. Nach amerikanischer Anschauung soll der Rheumatismus von kranken Zähnen und Mandeln ausgehen. Um Verschlimmerung des Leidens zu verhindern und das Leben der Herzkranken zu verlängern, verlangt Dr. Clark vom Gesundheitsamt der Vereinigten Staaten nach dem Bericht in der „Münch. Medizinischen Wochenschrift", daß der Gesundheitszustand der Kinder hinsichtlich Ernährung, Erholung, des Schlafes und Vermeidung von Ansteckung überwacht werde. Bei schlecht ernährten Schulkindern ist der Prozentsatz der Herzleidenden höher als bei gut ernährten. Zur Verhütung des Herzleidens sind Wucherungen der Mandeln und der Zähne zu behandeln.

Zwischen 2 Briefen

Erzählung von Johannes Lüther



Die Schaffner eilten den Zug entlang, schlugen hier und da mit lautem Knall noch eine Tür zu und riefen ihr kurzes, meldendes „Fertig!" nach vorn.

Der Fahrdienstleiter hob und senkte seinen Signalstab, die Lokomotive stieß stöhnend ein paar wuchtige Paucher aus — und langsam, doch mit jeder Drehung schneller, rollten die Räder.

Indes hastete noch ein Mann über den Bahnsteig, überholte den letzten Wagen und sprang auf den zweiten, riß mit hartem Ruck die Tür auf und trat keuchend ins Abteil.

„Guten Morgen", grüßte er und wischte dabei den perlenden Schweiß von der Stirn.

„Da hatten Sie noch mal Glück," sagte einer, „eine halbe Minute später — und Sie hätten das Nachsehen gehabt."

„Allerdings," entgegnete Joseph Schwender zerstreut, „allerdings", und kehrte sich dem Fenster zu, vor dem eben die letzten Häuser der Großstadt entschwanden. Verärgert schaute er in den grauen Morgen hinein und schalt im stillen: Nur der Brief ist schuld. Hätte ich ihn nicht vergessen, und hätte ich seinetwegen auf dem halben Wege nicht noch einmal nach Hause zurück müssen, wäre mir die Verspätung und dieser wilde Lauf zum Bahnhof erspart geblieben. — Wie ich den Brief überhaupt vergessen konnte, gerade diesen! Er lag doch so offen auf dem Tisch, daß ich ihn eigentlich gar nicht übersehen durfte. Aber so ist es immer: just wenn ich meine Gedanken auf Wichtiges konzentrieren soll, schweifen sie ab zu etwas Gleichgültigem, wie vorhin zu diesem seltsamen Gedicht, das ich gestern las. Doch gleich will ich sie nur auf eins lenken, will ich mit allem Scharfsinn trachten, wie ich ihr diesen Brief, den ich wohl ein dutzendmal anders entwarf und um den ich mich eben so eilen mußte, unauffällig überreiche.



Verzeihen Sie, meine Dame. Aber ich habe einen Brief für Sie ...

Und dann lächelte er. „Ohne Kampf kein Preis. — Ohne Mühe kein Erfolg. Darum wird mir dieser Brief, je mehr Sorge er machte, ein desto schöneres Glück bringen." — „Glück," wiederholte er verlangend, „Glück", und seine Augen bekamen sehnsüchtigen Schimmer. So stand er traumversunken, bis einer ihn aufforderte: „Setzen Sie sich. Hier ist noch ein Platz." — Joseph Schwender dankte und ließ sich nieder, gerade ihr gegenüber, der sein Schreiben galt.

Wenn sie wüßte ..., meinte er, was da in meiner Tasche knistert! und beobachtete heimlich, wie sie ihr feines, schmales Gesicht über ein Buch beugte. Leicht geschlossen war ihr Mund; nur ein leises Zittern in den Wangen verriet zuweilen ihr Ergriffensein von dem, was sie las; und ihr Haupt bewegte sich, wie die Augen den Zeilen folgten, kaum merklich von links nach rechts über die Buchseite.

„So wird sie gleich auch meinen Brief lesen, nur viel gespannter. Dabei werden ihre bleichen Wangen sich röten. Dann wird sie ihr Haupt heben, mit aufleuchtenden Blicken, und ihre Lippen werden sich lösen zu einem seligen Seufzer. Schließlich wird sie zweifeln und dem Briefe nicht glauben, wird ihn abermals lesen und — glücklich sein, das wird sie, das soll sie immer sein, immer."

Da hielt mit jähem Ruck der Zug. Die Schaffner riefen draußen mit knarrenden Stimmen den Namen der Station, und auf sprangen, eine nach der andern, die Abteiltüren.

Unter den Reisenden, die aus den Wagen und über den Bahnsteig zu den Sperren drängten, war auch Joseph Schwender. Dicht ging er hinter der, der in dieser Minute mit aller Aufmerksamkeit seine Gedanken gehörten.

„Jetzt," nahm er sich vor, „jetzt gebe ich ihr den Brief", schloß nervös auch den obersten Knopf seines hellen Frühjahrsmantels und tat einige schnellere Schritte, um sie sogleich wieder zu mäßigen vor Zagheit und Furcht.

„Was wird sie denken, wenn ich ihr den Brief überreiche? Ist es nicht besser, ich bitte sie

einfach persönlich um eine Zusammenkunft? Nur das nicht! Sie könnte ablehnen, und das ertrüg' ich nicht."

Endlich trat er doch an ihre Seite, zog seinen Hut und sagte, so ruhig er vermochte: „Verzeihen Sie, meine Dame. Aber ich habe einen Brief für Sie. Bitte — hier."

Die nahm ihn in der ersten Überraschung an und war, ehe sie sich besinnen und eine Aufklärung verlangen konnte, wieder allein. Joseph Schwender jedoch verließ bereits die Bahnhofshalle und strebte durch einige Seitenstraßen hastig der Fabrik zu, auf der er als Ingenieur beschäftigt war.

„Gott sei Dank," murmelte er, „das wäre überstanden, ja, aber anstrengender war's als vorhin mein Lauf zum Zuge."

Und dann saß er endlich im weißen Bürokittel hinter seinem Reißbrett, hantierte mit Winkel, Lineal und Tuschfeder und merkte bald, daß seine schwierige Zeichnung nicht geraten wollte. Er mußte öfters radieren, weil hier ein paar Striche zu lang wurden, mußte dort gar eine ganze Linie entfernen, weil sie nicht am Platze war, und am Ende zu einem neuen Papierbogen greifen. — „Was das nur werden soll!" seufzte er. „Ich bin zu erregt." Er stützte die Arme auf den Zeichentisch und faltete die Hände unter dem Kinn. — „Jetzt ist auch sie längst in ihrem Büro und liest in einer heimlichen Minute meinen Brief. Vielleicht findet sie ihn banal oder zu kalt. Ach nein, sie wird verstehen, daß ich nicht anders schreiben konnte als: Mein sehr geehrtes Fräulein! Seit einem halben Jahre bin ich in Hennen bei der Firma Blawer in Diensten, und seitdem sehe ich Sie jeden Morgen, wenn ich wie Sie zur Arbeitstelle fahre, und jeden Abend, wenn ich heimkehre. Ich habe Sie schätzen gelernt, obwohl ich bis heute, bis zur Überreichung dieses Schreibens, nie ein Wort mit Ihnen zu wechseln Gelegenheit hatte, und ich liebe Sie in dem sicheren Gefühl, mein Empfinden einem seelen- und wesensverwandten Menschen zuzuwenden. — Sie werden es deshalb begreiflich finden, wenn ich mich Ihnen nähern möchte, und werden meiner Bitte um eine Zusammenkunft, für die Sie Zeit und Ort bestimmen wollen, hoffentlich entsprechen. — Ich versichere ehrenwörtlich, daß meine Zeilen ehrlich sind, und daß ich diesen Brief nur in der ernstlichsten Absicht an Sie richte. — So liest sie jetzt, und dann huscht hernach während der Arbeit zuweilen ein weiches, frohes Lächeln um ihren Mund. Und später, wenn sie mal wieder unbeobachtet ist, greift sie zu Papier und Feder und schreibt mir ein freudiges Ja. Aber weiß sie denn meine Adresse? Sicher, ich nannte sie ihr ja."



„Übrigens eine Mitteilung im Vertrauen . . ."

Plötzlich schrak er auf, als sein Freund Rickelt ihn unsanft an den Schultern schüttelte und ihn mit spöttischem Lachen mahnte: „Wache auf, alter Träumer! Denke an deine Arbeit, sie ist eilig. An den Frühling magst du heute abend eine Ode dichten, aber nicht jetzt. Hörst du? Der Chef beobachtet dich eine geraume Weile. Übrigens eine Mitteilung im Vertrauen: Ich gelte hier vom Ersten ab als erster Konstrukteur. Und noch eins: Ich verlobte mich gestern mit der Tochter unseres Syndikus Berger. Du siehst, daß meine Träume nicht so zwecklos sind wie deine, sondern daß sie sich hübsch realisieren lassen." Sprach's und eilte zu seinem Tisch zurück.

Joseph Schwender aber meinte bei sich: Warte nur, lieber Freund, warte bis morgen oder übermorgen, dann sollst du wissen, daß sich auch meine Träume verwirklichen lassen. Freilich, zum ersten Konstrukteur werde ich es nicht bringen, weil ich auf meinen Spaziergängen nicht wie du erwäge, welche Brücke sich über diesen Fluß oder über jene Schlucht spannen ließe, und weil ich statt großer Berechnungen draußen in der unentweihten Gottesnatur lieber unbeholfene Verse zu Papier bringe. Aber auf das Glück kommt es an. Und da wird meines gewiß größer sein als deines, lieber Freund, wird so ungeheuer groß sein, daß du mit allen Meßinstrumenten es nicht errechnen und es mit allen Federn und Stiften der Welt nicht aufzeichnen kannst. Warte nur, warte bis morgen oder übermorgen.

Joseph Schwender wartete selbst, einen und noch einen Tag und fast eine ganze Woche, wartete sehnsüchtig und oft mit quälenden Zweifeln, überwand die jedoch immer mit dem beseligenden Gedanken: Sie scheut sich, mir auf den ersten Brief gleich eine offen bekennende Antwort zu geben. Das ist das sicherste Merkmal einer edlen Liebe. Ja, und sie wird mir's dennoch sagen, wird mir's endlich doch gestehen: „Ich bin dir gut." Und dann, ach, und dann . . .

Nicht ausmalen konnte der begeisterte Schwärmer sich das „Und dann". Er mied die Geliebte, suchte morgens und abends nicht wie früher das gleiche Abteil, in dem sie fuhr, weil er wähnte, daß er sich ihr gegenüber nicht beherrschen könnte.

Und dann fand er eines Abends bei der Heimkehr den ersehnten Brief. Er öffnete ihn mit vor Ungeduld bebenden Fingern und erbleichte beim Lesen. „Sie hat bereits gewählt — einen andern. Ach!"

Er vergrub sein Gesicht in den Händen und weinte und schämte sich der Tränen nicht. Als er sich aber endlich wieder von dem Stuhle erhob, auf den er, von seiner Enttäuschung überwältigt, gesunken war, lächelte der unverbesserliche Schwärmer schon wieder und flüsterte: „Glücklich war ich doch, wenn auch nur für die Zeitspanne, die zwischen zwei Briefen lag.



Das verschwundene Lustspiel

Humoreske von Robert Weil

Es hat gar keinen Sinn", so begann ein maschinegeschriebener Brief, den der Sekretär des X-Theaters aus dem Posteinlauf herausgefischt, „als unbekannter Autor heute ein Stück einzureichen; denn gelesen wird es ja sowieso nicht. Ich ersuche Sie daher ebenso höflich als dringend, mir mein dreiaktiges Lustspiel „Die grüne Katze", das Ihnen bereits seit dem 15. Juni 1926 zur Prüfung vorliegt, postwendend ungelesen zurückzuschicken! Ich habe keine Lust, mich länger hinhalten zu lassen! Mit geziemender Hochachtung

August Kosewein.

Nachschrift: Ich warte auf keinen Fall länger als bis übermorgen früh! Sollte das Manuskript bis dahin nicht wieder in meinem Besitze sein, dann werden Sie etwas erleben!!!"

Das Wort „erleben", zweimal rot unterstrichen und mit drei drohenden Rufzeichen versehen, bestimmte den Sekretär, zuerst den Kopf zu schütteln und dann das Schreiben dem Direktor derart auf den Schreibtisch zu legen, daß dieser es auf den ersten Blick bemerken mußte.

Als der Direktor, gebügelt und gestriegelt, sein Zimmer betrat und sich dem Schreibtisch näherte, sah er sofort den Brief mit den drei drohenden Rufzeichen, durchflog ihn, schüttelte den Kopf, drückte auf den Taster und sagte zu dem eintretenden Diener: „Herr Dr. Schmitt möchte zu mir kommen!"

Dr. Schmitt, der hochstirnige und bebrillte Dramaturg, kam herbeigesaust: „Herr Direktor wünschen?"

Der Direktor legte die Feile an seine gepflegten Fingernägel und sagte: „Herr Dr. Schmitt! Da verlangt ein gewisser August Kosewein — kennen Sie den Namen?"

„Nie gehört!"

„Also der verlangt in sehr energischem Tone ein Stück zurück, das er vor anderthalb Jahren bei uns eingereicht hat. Sicher ein ganz unmöglicher Schmarren! Aber bevor Sie es ihm zurückschicken, möchte ich es jedenfalls noch lesen. Wann kann ich das Manuskript haben?"

Der Dramaturg starrte ausdruckslos vor sich hin. „Wie soll denn das Stück heißen?"

Der Direktor tat einen Blick in den Brief: „Die grüne Katze, Lustspiel in drei Akten."

Starkes Stirnrunzeln deutete an, daß der Dramaturg angestrengt nachdachte. Dann sagte er zögernd: „Herr Direktor, ein Stück mit diesem Titel hat sich nie in meinem Leben in meinen Händen befunden."

Der Direktor unterbrach das Feilen der Nägel: „So? Wer hat es denn?"

„Herr Direktor werden es wahrscheinlich selbst unter den zur Prüfung bestimmten Manuskripten in Ihrem Schreibtisch haben."

Der Direktor schloß die Schreibtischlade auf, in der ein Paar neue Manschetten, eine Haarbürste, ein Damenstrumpfband, eine Rätselzeitung, ein Markenalbum, eine Bonbonniere und mehrere Schachteln Zigaretten sichtbar wurden. „Bitte! Überzeugen Sie sich selbst!" ermunterte er den Dramaturgen.

Der Dramaturg warf prüfend einen Blick in die Lade und sagte: „Dann hat es wahrscheinlich der Sekretär."

Der Direktor ließ sich in den eleganten Ledersessel fallen und drückte zweimal auf den Taster.

Der Sekretär trat ein.

„Herr Müller! Wissen Sie vielleicht, wo sich das Lustspiel ‚Die grüne Katze' von August Kosewein befindet? Es ist uns im Juni 1926 eingereicht worden. Ich möchte es lesen!"

Der Sekretär kramte in seiner Erinnerung nach, dann erklärte er bestimmt: „Bei mir, Herr Direktor, ist es nicht! Es muß sich noch bei unserm Diener Hruby befinden. Der übernimmt doch alle einlaufenden Manuskripte.

Der Direktor musterte sein Äußeres im Handspiegel und drückte dabei dreimal auf den Taster. Der Diener Hruby erschien. Sein aufgezwirbelter, schwarzer Feldwebelschnurrbart glänzte. „Herr Direktor befehlen?"

„Hören Sie, Herr Hruby! Sie haben da vor etwa anderthalb Jahren ein Stück übernommen. ‚Die grüne Katze' von August Kosewein. Suchen Sie mir das Stück sofort heraus, ich möchte es noch heute lesen!"

Herr Hruby sah vom Direktor zum Sekretär, vom Sekretär zum Dramaturgen, vom Dramaturgen wieder zurück

zum Direktor und sagte: „Entschuldigen vielmals, Herr Direktor, aber i hab' das Stück net!"

Der Direktor wurde nervös. „Was heißt das? Irgend jemand muß es doch übernommen haben."



. . . Herr Sekretär, wenn überall in dem Haus a so a Ordnung herrschen tät wie bei mir . . .

Der Diener Hruby richtete sich auf: „Entschuldigen Herr Direktor! Wann i 's glei übernimm, i g'halt mir do die Sachen net! I hab' ja gar ka Interesse dran! I gib's immer glei weiter!"

„Dann sagen Sie doch zum Kuckuck, wem Sie das Stück von Kosewein übergeben haben!"

„Entschuldigen, Herr Direktor, wie soll i denn dös heut, nach anderthalb Jahr, no wissen? Wo i täglich, kann ma sagen, acht bis zehn Manuskripter übernimm. Entweder hab' i 's damals in Herrn Müller geb'n oder in Herrn Doktor Schmitt oder hab es in Herrn Direktor selber geb'n!"

„Mir bestimmt nicht", verwahrten sich die beiden Erstgenannten wie aus einem Munde.

„Mir schon gar nicht", antwortete der Direktor gereizt. „Ich würde mich doch sonst bestimmt erinnern!"

„Er wird es wahrscheinlich verworfen haben", wandte sich der Sekretär, um sich Liebkind zu machen, an den Direktor; „in dem Dienerzimmer herrscht ja ein solcher Wirrwarr . . .!"

„Herr Sekretär", entgegnete der Angegriffene unter völliger Hintansetzung des schuldigen Respekts, „wenn überall in dem Haus a so a Ordnung herrschen tät wie bei mir — nacha war's für uns alle guat!" Sprach's und schlug die Tür polternd hinter sich zu.

Nun platzte auch der Direktor los: „So viele Menschen hab' ich da um mich herum, und wenn ich mich einmal für ein interessantes Stück interessiere, ist es verschwunden! Unerhörte Wirtschaft! — Herr Dr. Schmitt! Schreiben Sie Herrn Kosewein sofort einen Expreßbrief: Sein uns eingereichtes Lustspiel sei auf unerklärliche Weise in Verstoß geraten und wir bäten ihn dringend um umgehende Übermittlung eines zweiten Exemplares. Wir würden es sofort prüfen und ihn binnen 48 Stunden von dem Ergebnis verständigen."

Am nächsten Vormittag erschien im Direktionszimmer des X-Theaters ein alkoholgeröteter Dienstmann, der ein wohlversiegeltes Ersatzexemplar des Lustspiels „Die grüne Katze" von August Kosewein abgab. Die Übernahme wurde dem Boten der Ordnung halber vom Diener, vom Sekretär und vom Dramaturgen schriftlich bestätigt.

Gleich mittags nahm sich der Direktor das Stück nach Hause. Den ersten Akt las er im Auto, den zweiten Akt zwischen Suppe und Dessert, den dritten Akt, mit der brennenden Zigarre auf dem Diwan liegend, vor dem Nachmittagsschläfchen.

Abends kam er ins Theater, ließ sich den Dramaturgen kommen und sagte feierlich: „Ich habe das Stück von Kosewein gelesen. Es ist ein entsetzlicher Kitsch. Wir werden ein Riesengeschäft damit machen."

Tags darauf unterschrieb der telegraphisch bestellte Autor den Aufführungsvertrag, und vier Wochen später fand die Uraufführung der „Grünen Katze" statt. Sie brachte einen großen literarischen Erfolg.

Nach dem Festbankett, das zu Ehren des neuentdeckten Dichters stattfand, und bei dem der glückstrahlende Direktor als der geniale Förderer und Entdecker der heimischen Dichtkunst gefeiert wurde, landete man in einem Café.

Und hier, in vorgerückter Stimmung, faßte der neuentdeckte Dichter seinen Entdecker unter den Arm und sagte vertraulich: „Lieber Direktor! Nun da wir beide den Erfolg weghaben, will ich Ihnen etwas verraten. Sie haben mich betrogen, und ich habe Sie betrogen. Das Stück, das ich damals so energisch zurückverlangt habe, das hatte ich Ihnen niemals vorher eingereicht!"

Wie entgeistert starrte der Entdecker den Entdeckten an.

Der aber lächelte, und indem er sich eine Zigarette ansteckte, fügte er philosophisch hinzu: „Man darf euch das Entdecken der Talente nicht erschweren, indem



Den dritten Akt las er auf dem Diwan liegend

man es euch zu leicht macht. Denn es liegt in der Natur des Menschen, daß er das, was man ihm anbietet, verachtet, und daß er dem nachläuft, was man ihm vorenthält."

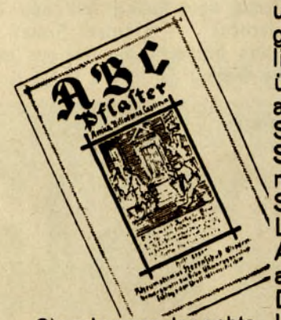


Bei Hexenschuss Rheumatismus Gliederreissen

schwinden Ihre Schmerzen sehr schnell, wenn Sie ein bewährtes Apothekermittel anwenden, das ABC-Pflaster. Das Pflaster enthält die wirksamsten Extrakte vom Wohlverleih (Arnica), der Tollkirsche (Belladonna) und vom spanischen

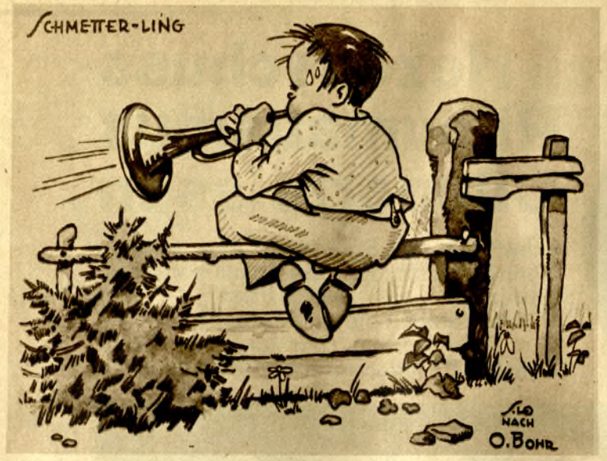
ABC-Pflaster

Pfeffer (Capsicum). Gerade diese Zusammensetzung der Extrakte verleiht dem ABC-Pflaster seine unübertroffene Wirksamkeit. **Arnica** beruhigt die gereizten Nerven; **Belladonna** wirkt schmerzlindernd; **Capsicum** wirkt wärmespendend und übt einen milden, gleichmäßigen Reiz auf die Haut aus; es regelt den Blutumlauf in wohltuender Weise. Sie brauchen das Pflaster nur auf die schmerzende Stelle zu kleben und sofort verbreitet sich seine milde Wärme. Nach einigen Stunden verspüren Sie eine große Linderung der Schmerzen. Ihre Lebensfreude kehrt zurück. Die Anwendung des ABC-Pflasters ist sauberer und praktischer, vor allem aber auch billiger als die lästigen Einreibungen. Das Pflaster kann selbst von Personen mit empfindlicher Haut gebraucht werden und tage- und wochenlang liegenbleiben, doch soll es nicht länger als zur Heilung erforderlich ist, angewendet werden, damit die Haut nicht unnötig gereizt wird.



Sie erkennen das echte ABC-Pflaster an diesem Bilde; es kostet RM. 1.50 u. ist in jeder Apotheke erhältlich.

Die menschliche Haut ist ein überaus zartes Gewebe, das Tag für Tag den schädlichen Einflüssen der Witterung ausgesetzt ist und deswegen auch täglich sorgfältiger Pflege bedarf. Wohl schützt sich die Haut selbst durch einen dünnen Hauch natürlichen Hautfettes, aber dieser Schutz ist unzureichend, sowohl an kühlen, windigen Tagen des Winters als auch an warmen, austrocknenden Sonnentagen im Sommer. Wer Wert darauf legt, sich seine Haut widerstandsfähig und jugendfrisch zu erhalten, der reibe sie nach jedem Waschen und Baden, vor allem des Abends, gründlich mit **NIVEA-CREME** oder mit **NIVEA-ÖL** (Hautfunktionsöl) ein. Denn beide enthalten das dem Hautfett verwandte Euzerit und sind daher besonders geeignet, die Haut zu kräftigen und trotz aller schädlichen Einflüsse der Witterung gesund und geschmeidig zu erhalten.





Aus der höheren Töchterschule

Es wird die Lessingsche Fabel von der Gans besprochen, die ein Schwan sein wollte und sich dadurch lächerlich machte. Daraufhin fragt die Lehrerin: „Also, Fräulein Irma, was sollen wir aus dieser Fabel lernen?" — Fräulein Irma: „Wir sollen uns hüten, mehr sein zu wollen als eine Gans."







Ein Vermögen für Sie!



In 15 oder 20 Jahren, oder wann Sie es haben wollen, erhalten Sie ein Kapital, so groß, wie Sie es selber wünschen: für ein sorgenfreies Alter, zur Ausbildung Ihres Sohnes, oder als Mitgift für Ihre Tochter, zur Hypothekenablösung oder auch für andere Zwecke. Dies Kapital beschaffen Sie sich unverlierbar, indem Sie jeden Monat oder jedes Jahr einen Teil Ihrer Einnahmen für eine Lebensversicherung einzahlen. Wenn Sie vor dem festgesetzten Auszahlungstage sterben, dann erhalten Ihre Angehörigen sofort das ganze Kapital ausgezahlt, auch wenn Sie nur wenige Beiträge eingezahlt hatten.

Fragen Sie einen Versicherungs-Fachmann!

Welcher Unterschied ist

zwischen einer Dame und einer Petroleumlampe? — Antwort: Wenn die Petroleumlampe geputzt ist, brennt sie heller, wenn die Dame geputzt ist, geht sie aus.

zwischen einem Staatspräsidenten und einem Damenhut? — Antwort: Der Präsident ist Haupt des Staates, der Damenhut Staat des Hauptes.

zwischen einem Beinbruch und einem Einbruch? — Antwort: Beim Beinbruch muß man wenigstens vier Wochen liegen, beim Einbruch wenigstens sechs Monate sitzen.

zwischen einer Almhütte und einem Eisenbahnabteil? — Antwort: In der Almhütte sucht man Zuflucht, im Eisenbahnabteil flieht man Zugluft.

zwischen einer Vestalin und einer leeren Schnupftabaksdose? — Antwort: Die Vestalin war eine Priesterin. In der Dose ist keine Pris drin.

zwischen der Sonne und einem Frankfurter Würstchen? — Antwort: Die Sonne geht auf im Osten, das Würstchen im Sieden.

zwischen einem Schüler, einem Schuster und einem reuigen Sünder? — Antwort: Der eine macht Aufsätze, der andere Absätze, der dritte Vorsätze.

zwischen einer Bäuerin und einer Fensterscheibe? — Antwort: Die Bäuerin läuft zuerst, dann schwitzt sie, die Fensterscheibe schwitzt zuerst, dann läuft sie.

zwischen einem Kabel und dem Oberhaupt eines Kreises? — Antwort: Kabel ist ein Seedraht, das Oberhaupt eines Kreises ist der Landrat.





Lest das!

Nachdem ich schon 15 Jahre Ihr ausgezeichnetes Biomalz in Gebrauch habe, möchte ich Ihnen sagen, daß ich noch nie in dieser Zeit krank war. Bin eine Frau von 51 Jahren und habe ein Aussehen von 38, höchstens 40 Jahren. Die Leute bestreiten stets mein Alter. Allerdings nehme ich Ihr Biomalz immer regelmäßig. Frau B., Fürth, Bayern

Sei gesund, kräftig und schön durch Biomalz. Wer Biomalz regelmäßig nimmt, behält Gesundheit und Jugend.

Man beachte seine Schnellwirkung.

Millionen nehmen täglich Biomalz, tun Sie dasselbe, wir raten Ihnen gut!

Biomalz

Biomalz (für Alle)	RM. 1.70
Biomalz mit Eisen (für Blutarme und Bleichsüchtige)	„ 2.25
Biomalz mit Kalk extra (für Knochen- und Zahnbildung und für Lungenleidende)	„ 2.25
Biomalz mit Lebertran (für Kinder, wohlschmeckend)	„ 2.25
Biomalz mit Lecithin (Nervennahrung)	„ 4.50

Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien. Aufklär. Druckschriften kostenfr.

Biomalz-Fabrik Gebr. Patermann, Teltow bei Berlin 78a

Vielbeschäftigte Frauen

lieben Schönheit und Zweckmäßigkeit in ihrer häuslichen Kleidung. Ihre praktischen Hauskleider, Arbeitsmäntel und Schürzen aus

„Gminder-Halblinnen" und „Gminder-Rips"

verraten Gepflegtheit des häuslichen Anzuges und erfreuen immer wieder durch die unverwüstliche Schönheit der Farben. Für Ihre Hauskleidung sollten auch Sie nur noch „Gminder-Halblinnen" und „Gminder-Rips" verwenden.

GMINDER HALB-LINNEN

Sie erhalten „Gminder-Halblinnen" und „Gminder-Rips" in vielen Indanthrenfarben in allen zeitgemäßen Geschäften. Die nebenstehende Schutzmarke, die an jedem Stück angebracht ist, schützt Sie vor Nachahmungen.

Ulrich Gminder G. m. b. H., Reutlingen

Patent-Etui-Kamera

Wer photographiert, hat mehr vom Leben!



Dieser Apparat, der flachste der Welt, läßt sich jederzeit bequem und unauffällig mitführen, ist stets aufnahmebereit und verblüffend stabil. Formate 6,5×9 und 9×12 cm für Filmpack und Platten.

P. E. K. 6,5×9 cm mit Zeiss-Tessar 1 : 4,5/12 cm Mk. 145.- das Ideal!

Verl. Sie Druckschrift St. M.

KAMERA WERKSTÄTTEN GUTHE & THORSCH DRESDEN-A Bärensstr. 4



Hals-Erkrankungen

können die schlimmsten Folgen zeitigen. Sehen Sie sich vor. Schützen Sie sich vor Husten, Heiserkeit, Katarrh durch den ständigen Gebrauch der schleimlösenden und bekömmlichen

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen". Seit mehr als 40 Jahren bewährt. Ueber 15 000 freiwillige Zeugnisse von Aerzten u. Privaten. Beutel 40 Pfennig Dose 90 Pfennig.

1 x täglich

nehme man bei Magenbeschwerden, Sodbrennen, Magensäure nur **Kaiser-Natron.** *Höchste Reinheit garantiert. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung.*

Grüne Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis. Arnold Holste Wwe., Bielefeld. (2-78)

PHOTO PORST

Marken-KAMERAS wie Voigtländer, Zeiss-Ikon, Agfa, Leitz, Pat. Etui, Nagel gegen Teilzahlung, ohne Aufschlag, über Mk. 20.— portofrei Tausch alter Apparate.

NÜRNBERG L 46

Kostenlose Fernberatung. Fordern Sie kostenlos 202seitigen Photo-Katalog Nr. 746. Deutschlands größtes Photo-Spezialhaus

FELDSTECHER

Wie Bild!



Sprechapparate von 13 M. an

Edelklang-Salon-Apparat! Vollklang-Tonführung, Doppelfeder-Schneckenwerk, Plattenteller 30 cm. Gehäuse 45×45×32 cm. Preis ab Fabrik, ohne Zwischenhandel, anstatt 65 nur **30 Mk.** mit 5 Elektra-Schallplatten 25 cm und 1000 Nadeln. Schallplatten-Verz. gratis. **Bandonika** neu! 10 Tasten, 2 Bässe, 30 Stahlstimmen. 5 Jahre Garantie, wundervoller Klang, Balg 12faltig. Preis nur **10 Mk.** mit 21 Tasten, 4 Bässen, 62 Stahlstimmen **16.50 Mk.** Schule gratis. — **Neue Schallplatten 1,60 Mk.** Verlangen Sie Prachtkatalog. **H. SUHR,** Musik-Instr.-Fabrik, **Neuenrade 682**

Die Leser

des St.-Michaels-Kalenders werden freundlichst gebeten, bei ihren Bestellungen die Inserenten zu berücksichtigen und sich auf die Anzeige im Kalender zu berufen.



Natürlich kann man sich vor so was schützen, Herr Siebenlaus. Sie hätten sich schon lange eines der Wetterkinder anschaffen sollen. Hätten Sie vor Ihrem Spaziergang einen Blick auf den Wetteranzeiger geworfen, so hätten Sie gesehen, daß der Junge ein rotes Höschen und das Mädchen ein rotes Schürzchen anhatte, und das bedeutet Regen. Unser Wetteranzeiger mit der international eingetragenen Schutzmarke ist zuverlässig. Er sagt Ihnen 18 bis 22 Stunden vorher das Wetter an. Sind Höschen und Schürzchen der Wetterkinder blau, wird es gutes Wetter; rötet es sich, wird's regnerisch; ist es violett, dann wird das Wetter veränderlich. Achten Sie aber beim Einkauf des Wetteranzeigers auf nebenstehende Schutzmarke, da minderwertige Nachahmungen im Umlauf sind. Geben Sie bei der Bestellung an, ob Sie den Wetterjungen oder das Wettermädchen wünschen. Ist nichts angegeben, liefern wir nach eigenem Ermessen, und zwar gegen Einsendung von 1,10 M. 1 Stück franko. Junge und Mädchen zusammen kosten franko 2,15 M. 5 Stück portofrei 5.- M. Bestellungen richte man an das Missionshaus, woher dieser Kalender kommt, oder direkt an die **Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen, Rhld.** Postscheck Köln 933

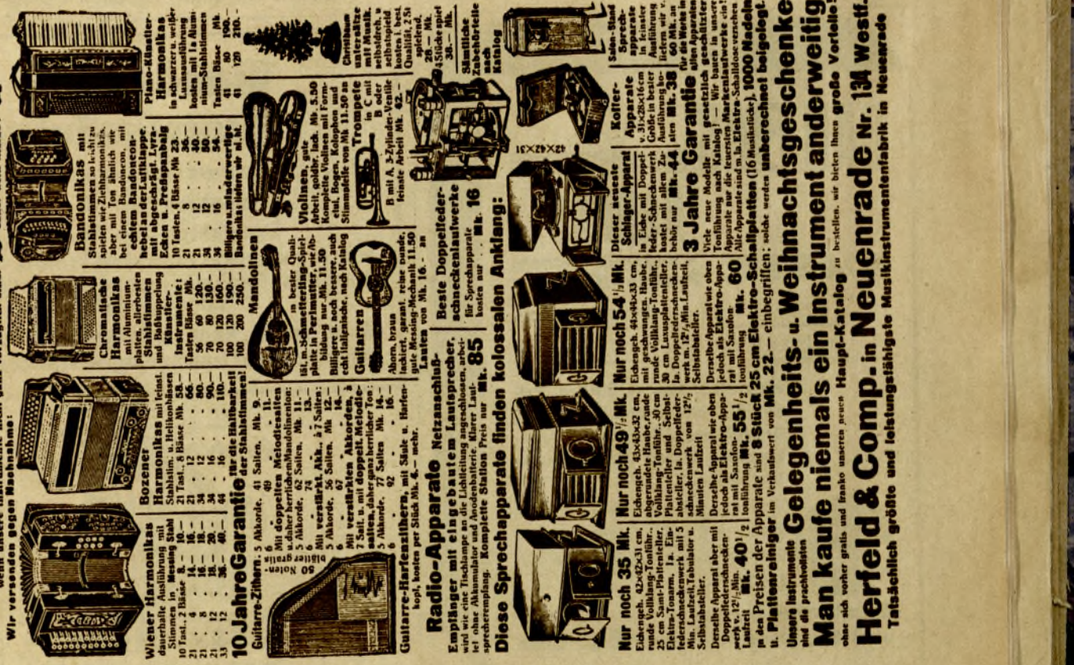
Ist es nicht auch Ihr Wunsch...

eine Waschmaschine zu besitzen? Warum plagen Sie sich eigentlich noch mit der Wäsche und werfen Sie Ihr Geld zum Fenster hinaus? — Fort mit Handbrett und Bürste! Weg mit dem Schrecken einer hohen Wäscherei-Rechnung! Gehen Sie mit der Zeit mit und machen Sie sich das Leben nicht unnötig schwer. Sie ruinieren Ihre Gesundheit am Waschbrett. Mit dem Geld, welches Sie sie für die Waschanstalt ausgeben, können Sie andere notwendige Anschaffungen für Ihren Haushalt machen. — „Den Waschtag zum Freudentag" ist die Devise von **Cordes.** — Ein Griff an den Hahn Ihrer Wasserleitung — und die Cordes-Patent-Wassermotor-Waschmaschine setzt sich geräuschlos in Bewegung. Das Wasser, das Sie sonst nur zum Wäschespülen gebrauchten, treibt jetzt auch noch die gute **Cordes.** Ernste und anerkannte Fachleute bezeichnen den Cordes-Kugellager-Wassermotor als die beste und einfachste Konstruktion der Welt, die kaum übertroffen werden kann. Haben Sie Anschluß an das Elektrizitätsnetz, so wählen Sie die Cordes-Elektro-Patent-Waschmaschine mit oder ohne Kraftwringer. Ohne Umstände kann diese **einzigartige Cordes** an jede Kraft- oder Lichtleitung angeschlossen werden. Die Betriebskosten betragen nur wenige Pfennige pro Stunde. Kinderleicht und ohne Ermüdung waschen Sie auch mit der Cordes-Patent-Waschmaschine für Handbetrieb. Den verblüffend leichten Gang vermitteln gefräßte Zahnräder und vier Präzisions-Konus-Kugellager, ähnlich wie bei Fahrrädern. Blitzsauber, blütenweiß und zart, bei denkbar größter Schonung, verläßt Ihre Wäsche **jede Cordes-Waschmaschine.** Wenn Sie dann noch einen Cordes-Garantie-Heißwringer und eine Cordes-Patent-Waschmangel Ihr eigen nennen, dann wird Sie jede Hausfrau beneiden. Alle diese wundervollen, das Ergebnis einer 25jährigen Erfahrung im Waschmaschinenbau darstellenden **Cordes-Waschgeräte** sind nun keineswegs unerschwinglich. Im Gegenteil — sie werden trotz allerbesten Materials so preiswert hergestellt, daß Ihnen eine Anschaffung ohne weiteres möglich ist. **Schon in einem Jahre hat sich die gute Cordes durch die erzielten Ersparnisse selbst bezahlt gemacht.** Jahrzehntelang werden aber die Cordes-Waschgeräte noch Ihr Stolz und Ihre Freude sein. Vergessen Sie aber nicht: „Nur eine **Cordes** darf es sein", denn **nur** die **Cordes**-Waschmaschinen besitzen den **Cordes-Patent-Doppeldeckel,** der einzig und allein auf die Dauer haltbar ist. Schreiben Sie mir noch heute eine Karte mit Ihrer Adresse. Ich schicke Ihnen dann sofort kostenlos ein interessantes Büchlein zu.

Waschmaschinenfabrik Wilh. Cordes, Lette, Bezirk Minden, Westfalen

Umtausch oder Geld zurück

wenn unsere Instrumente nicht ganz vorzüglich sind. Wir versenden daher kein Risiko! gegen Nachnahme!



Bandonikas mit Stahlstimmen so leichtzuspielen wie Ziehharmonikas, aber mit Tonfülle wie Bandoneons, mit echtem Bandoneonhebelbalgverschluß, Ecken u. Prismabalg

10 Tasten, 4 Bässe	Mk. 23.—
21 " 8 "	" 36.—
21 " 12 "	" 50.—
34 " 12 "	" 54.—
34 " 16 "	" 60.—

Billigere Bandonikas ab Mk. 11.50
Buchstabenschrift gegen Aufpreis

Harmonikas in schwerer, weißer Ausführung, mit 1 u. Ausnahme-Stahlstimmen

Tasten	Bässe	Mk.
41	120	105.—
41	120	115.—

Chromatische Harmonikas mit Aluminiumplatten und Stahlstimmen

Instrumente:	Bässe	Mk.
21	12	64.—
21	12	80.—
34	12	90.—
34	16	100.—
34	16	110.—

Bozener Harmonikas mit leichtspielbarer Stahlstimmen, in Holzkasten

Stimmen in Messing	Stahl	Mk.
10 Tast. 2 Bässe	10	14.—
21 " 8 "	14	18.—
21 " 8 "	16	22.—
21 " 12 "	16	25.—
21 " 12 "	34	28.—
21 " 12 "	34	30.—

Wiener Harmonikas dauerhafte Ausführung mit Stimmen in Messing Stahl

10 Tast. 2 Bässe	14.—
21 " 8 "	18.—
21 " 8 "	22.—
21 " 12 "	25.—
21 " 12 "	28.—
21 " 12 "	30.—

10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Stahlstimmen!

Guitarre-Zithern, 5 Akkorde, 41 Saiten, Mk. 9.— 6 " 60 " " 11.—
Mit doppeltem Melodie- u. sicher herrlichem Mandolinenton:
5 Akkorde, 62 Saiten, Mk. 11.—
6 " 62 " " 13.—
Mit verstärkt. Akk., 4/7 Saiten:
5 Akkorde, 56 Saiten, Mk. 12.—
6 " 67 " " 14.—
Mit verstärktem Akkordton, 7 Saiten, mit doppelt. Melodiesaiten, daher ganz herrlicher Ton:
5 Akkorde, 77 Saiten Mk. 14.—
6 " 82 " " 16.—

Guitarre-Harfenzithern, mit Stahl- u. Harfenton, kosten per Stück Mk. 6.— mehr.

Mandolinen

		Mk.
8		60.—
12		80.—
16		90.—

Violinen, gute Arbeit, gedämpft, Mk. 5.50
Komplette Violinen mit Formkasten und Bogen Mk. 11.50
Silmonikas von Mk. 11.50 an

Trompete in C mit 3 Ventilen, selbstspielend

B mit A. 3-Zylinder-Ventile, feinste Arbeit Mk. 62.—

Gitarren

Ahorn, braun lackiert, garant. reine, runde, gute Messing-Mechanik 11.50
Laufen von Mk. 16.— an

Beste Doppelfederschneckenlaufwerke

für Sprechapparate kosten nur **Mk. 16**

Radio-Apparate Netzanschluß-

Empfänger mit eingebautem Lautsprecher, wird wie ein Tischlampe an die Lichtleitung angeschlossen, Lautsprechermembran. Komplette Station Preis nur **Mk. 85**

Diese Sprechapparate finden kolossalen Anklang:

Nur noch 35 Mk.
Eichenpoli. 42×42×31 cm, runde Vollklang-Tonlibr., 25 cm Saal-Plattenteller, Platten- und Selbstabteiler, Tonarmschneckenwerk mit 5 Min. Laufzeit, Tonabler u. Stahlnadelabteiler.

Nur noch 49½ Mk.
Eichenpoli. 43×43×32 cm, abgerundete Hauben, runde Vollklang-Tonlibr., 30 cm Plattenteller und Selbstabteiler, Tonarmschneckenwerk mit 5 Min. Laufzeit, Tonabler u. Doppelfederschneckenwerk von 12½ Min. Laufzeit, Tonabler u. Stahlnadelabteiler.

Dieser gepreßte Schlager-Apparat
in Tiefe mit Doppelfeder-Schneckenwerk, bietet mit allem Zubehör nur **Mk. 44**

Koffer-Apparate
v. 31×38×16cm Größe in bester Ausführung, hochfein ausgestattet, mit allem Zubehör nur **Mk. 38**

3 Jahre Garantie
Viele neue Modelle mit gesetzlich geschützter Tonlibrung nach Katalog! Man verlange unseren Katalog! Man kaufe nur direkt bei uns! Nur dann ist es möglich, daß Sie Alle Apparate sind in Elektro-Schallplatten (16 Musikstücke), 1000 Nadeln u. Plattenreiniger im Verkaufswert von **Mk. 22.—** einbegriffen; solche werden **unberechnet beigelegt.**

Unsere Instrumente Gelegenheits- u. Weihnachtsgeschenke
sind die preiswürdigsten **Man kaufe niemals ein Instrument anderweitig**
ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen **Haupt-Katalog** zu besorgen, wir bieten Ihnen **große Vorteile!**

Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 134 Westf.
Tatsächlich größte und leistungsfähigste Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade

Vom Kaffee!

„Von der Parteien Haß und Gunst verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" der Tafelkünste; er hat begeisterte Anhänger, wieder andere verdammen ihn, aber wie so oft liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Die Kaffeebohne enthält nämlich, wie allgemein bekannt, ein ätherisches Öl, das Koffein, das in der Medizin eine wichtige Rolle spielt; es steigert die Herztätigkeit, beschleunigt den Puls, dient als Anregung bei Nierenträgheit; daher ist starker schwarzer Kaffee ausgezeichnet gegen plötzliche Herzschwäche, bei Nachtwachen, gegen Müdigkeit, als Anregung zur Verdauung — also als schwarzer Kaffee nach Tisch oder bei starkem Magenschmerz. Trotz oder vielleicht durch seine Beliebtheit wird bei seiner Zubereitung sehr viel gesündigt, und sei hier kurz gesagt, was vorzüglich zu beachten ist:

1. Die Kasserolle und der Schöpflöffel für Kaffee dürfen nie für andere Zwecke benutzt werden.

2. Nie vergessen, in das Aufgußwasser — falls kein weiches Wasser vorhanden — eine Messerspitze Natron zu geben.

3. Lieber weniger Bohnen von guter Qualität als viele von minderwertiger und erstere durch ganz langsames Filtrieren voll ausnützen.

4. Zusätze, wie Zichorie, Eichel, Feigenkaffee und dergleichen, entweder ganz vermeiden oder nur in minimaler Dosis; sie färben wohl den Kaffee, er wird aber hierdurch durchaus nicht kräftiger, und lieber einen echten, wenn auch helleren Kaffee brauen, der nur weniger Tropfen Milch bedarf.

5. Ihn stets kochend heiß zu Tische bringen.

6. Wenn möglich, stets frisch zubereiten, er ist dann doppelt so kräftig.

7. Die Kanne während des Aufgießens in heißes Wasser stellen.

8. Schnabel und Deckel der Kanne fest verspunden.

9. Den gebrannten Kaffee gut verschlossen aufbewahren.

10. Den Kaffeegenuß nicht zur Leidenschaft werden lassen.

Die Heimat des Kaffees ist Abessinien, wo er in der Landschaft Kaffa noch heute wild wächst. Erst acht Jahrhunderte nach Christo kam er in die Türkei, wurde dann von den türkischen Handelsleuten nach Italien gebracht und von dort erst nach dem übrigen Europa; eigentlich bekannt und beliebt ist er erst seit etwa 300 Jahren, wo er nach und nach das beliebteste Frühstücksgetränk ward; heute kommt er zumeist aus Arabien, Ceylon, Java und Brasilien.

So viele Arten der Bereitung auch gepriesen sein mögen, stets mundet er am besten nach der Vorschrift Talleyrands:

Heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel,
rein wie ein Engel, süß wie die Liebe!

BAD EMS das weltberühmte **Heilbad**

EMSER Wasser (Kränchen) Pastillen/Quellsalz

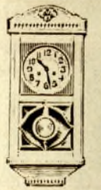
Die natürlichen Vorbeugungs- und Heilmittel von Weltruf bei

Katarrhen, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe u. Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaurer Diathese.

EMS

Man beachte stets diese Schutzmarke und meide Nachahmungen u. Fälschungen (künstliche Erzeugnisse)

Staatliche Bade- und Brunnendirektion Bad Ems



Wand- und Hausstanduhren!

Frachtfreie Lieferung direkt an Private.

Wanduhren von 15.- RM. an ◆

Standuhren von 50.- RM. an ◆

Nur erstklassige **massive** Werke. Lange Garantie! Fachmännische Kontrolle! Katalog gratis!

Gebr. Jauch, Hausstanduhrenfabrik Deisslingen a.N. bei Schwenningen, Schwarzwald.

Direkt ab Fabrik

Fruchtweine Liköre Schokolade *viel billiger*

dabei erstklassig - verlangen Sie Preisliste

BG **Rolle** Reichenau i/Sa. 115

Deutschlands größte Weinkelterei

1932 Kalender

April | Mai | Juni

1	F	Hugo	1	S	Phil. u. Jak.	1	M	Juventius	1	S	Theobald	1	W	Nikodemus
2	S	Franz v. Paul.	2	M	Athanasius	2	D	Erasmus	2	M	Nikasius	2	D	Eugen
3	S	Welk-Sonnt.	3	D	Kreuzauff.	3	F	Herz Jesu	3	D	Erfindung d.	3	F	Klothilde
4	M	Isidor B.	4	M	Monika	4	S	Herz Maria	4	F	Florian	4	S	Quirinus
5	D	Vinzenz Ferr.	5	D	Joh. v. d. Pf.	5	S	3. Bonifatius	5	S	Pius V.	5	S	Bonifatius
6	M	Juliana	6	F	Chr.-Himf.	6	M	Norbert	6	S	Gottfried	6	M	Norbert
7	D	Hermann Jos.	7	S	Stanislaus	7	D	Robert	7	M	Stanislaus	7	D	Medardus
8	F	Walter	8	S	6. Mich. Erich.	8	M	Medardus	8	D	Mich. Erich.	8	F	Felizianus
9	S	Waldetrudis	9	M	Gregor v. Naz.	9	D	Felizianus	9	F	Gregor v. Naz.	9	S	Marg. v. Schw.
10	S	2. Ezechiel	10	D	Antoninus	10	F	Marg. v. Schw.	10	S	Antoninus	10	S	Barnabas
11	M	Leo, Reiner	11	M	Mamertus	11	S	Barnabas	11	S	Mamertus	11	M	
12	D	Julius	12	D	Pankratius	12	S	Onufrius	12	M	Pankratius	12	S	4. Basilides
13	M	Joseph Hochf.	13	F	Servatius	13	M	Servatius	13	D	Servatius	13	M	Antonius v. P.
14	D	Julius	14	S	† Bonifatius	14	D	Basilius d. Gr.	14	F	Bonifatius	14	D	Basilius d. Gr.
15	F	Hildgar	15	S	Pfingsten	15	M	Vitus, Bernh.	15	S	Pfingsten	15	M	Vitus, Bernh.
16	S	Benedikt Lab.	16	M	Pfingstmont.	16	D	Benno	16	M	Pfingstmont.	16	D	Benno
17	S	3. Rudolf	17	D	Paschalis	17	F	Adolf, Reiner	17	D	Paschalis	17	F	Adolf, Reiner
18	M	Apollonius	18	M	†† Erich	18	S	Ephräm	18	F	Erich	18	S	Ephräm
19	D	Emma	19	D	†† Emil				19	S	Emil			
20	M	Hildegunde	20	F	†† Bernardin				20	S	Felix v. K.			
21	D	Anselmus	21	S	†† Felix v. K.									
22	F	Soter u. Kajus	22	S	Dreifaltigk.				22	S	Dreifaltigk.			
23	S	Georg, Adalb.	23	M	Desiderius				23	M	Desiderius			
			24	D	Johanna, Ara				24	D	Johanna, Ara			
			25	M	Urban, Gregor				25	D	Urban, Gregor			
			26	D	Fronleichn.				26	F	Fronleichn.			
			27	F	Eleonora				27	S	Eleonora			
			28	S	Wilhelm				28	S	Wilhelm			
24	S	4. Fidelis							29	S	2. Magd. v. P.			
25	M	Markus							30	M	Ferdinand			
26	D	Kletus							31	D	Angela Merici			
27	M	Petr. Kanis.												
28	D	Paul v. Kreuz												
29	F	Petrus Mart.												
30	S	Kath. v. Siena												



St. Michaels-

Januar | Februar | März

1	F	Neujahr	1	M	Ignatius M.	1	D	Suitbert	1	D	Albinus	1	M	Hugo
2	S	Makarius	2	D	Mar. Lichtmeß	2	M	Simplizius	2	D	Simplizius	2	D	Franz v. Paul.
3	S	Name Jesu	3	M	Blasius	3	D	Kunigunde	3	F	Kunigunde	3	S	Welk-Sonnt.
4	M	Rigobert	4	D	Veronika	4	F	Kasimir	4	S	Kasimir	4	M	Isidor B.
5	D	Telesphorus	5	F	Agatha	5	S	Friedrich	5	S	Friedrich	5	D	Vinzenz Ferr.
6	M	Drei Könige	6	S	Dorothea							6	M	Juliana
7	D	Valentin				6	S	4. Fridolin	6	S	4. Fridolin	7	D	Hermann Jos.
8	F	Severin	7	S	Quinquag.	7	M	Thom. Aq.	7	M	Thom. Aq.	8	F	Walter
9	S	Julian u. Bas.	8	M	Joh. v. Matha	8	D	Joh. v. Gott	8	D	Joh. v. Gott	9	S	Waldetrudis
			9	D	Apollonia	9	F	Franziska R.	9	F	Franziska R.			
10	S	1. Hl. Familie	10	M	Aschermittw.	10	D	40 Märtyrer	10	S	40 Märtyrer	10	S	2. Ezechiel
11	M	Hyginus	11	D	Adolf, Severin	11	F	Kandidus	11	S	Kandidus	11	M	Leo, Reiner
12	D	Ernst	12	F	Eulalia	12	S	Gregor d. Gr.	12	M	Gregor d. Gr.	12	D	Julius
13	M	Gottfried	13	S	Gordianus							13	M	Joseph Hochf.
14	D	Hilarius				13	S	Paffionsf.	13	S	Paffionsf.	14	D	Julius
15	F	Paulus	14	S	1. Fastens.	14	M	Mathilde	14	M	Mathilde	15	F	Hildgar
16	S	Marzellus	15	M	Faustinus	15	D	Longinus	15	D	Longinus	16	S	Benedikt Lab.
			16	D	Juliana	16	M	Herbert	16	D	Herbert			
17	S	2. Antonius	17	M	†† Bonosus	17	D	Patritius	17	M	Patritius	17	S	3. Rudolf
18	M	Petri Stuhlf.	18	D	Simeon B.	18	F	7 Schmerzen	18	D	7 Schmerzen	18	M	Apollonius
19	D	Kanut	19	F	†† Konrad	19	S	Hl. Joseph	19	F	Hl. Joseph	19	D	Emma
20	M	Joh. u. Sebast.	20	S	†† Eleuther.							20	M	Hildegunde
21	D	Agnes										21	D	Anselmus
22	F	Vinzentius	21	S	2. Felix B.	20	S	Palmsonnt.	20	S	Palmsonnt.	22	F	Soter u. Kajus
23	S	Raimund	22	M	P. Stuhlf.	21	M	Benedikt Jbn	21	M	Benedikt Jbn	23	S	Georg, Adalb.
			23	D	Petr. Damiani	22	D	Nik. v. Fl.	22	D	Nik. v. Fl.			
24	S	Septuages.	24	M	Schalttag	23	D	Viktorian	23	D	Viktorian			
25	M	Pauli Bekehr.	25	D	Matthias Ap.	24	D	Gründonn.	24	D	Gründonn.			
26	D	Paula	26	F	Walburgis	25	F	Karfreitag	25	F	Karfreitag			
27	M	Chrysostomus	27	S	Alexander	26	S	Karsamstag	26	S	Karsamstag			
28	D	Karl d. Große												
29	F	Franz v. Sal.	28	S	3. Leander	27	S	Ostern	27	S	Ostern			
30	S	Martina	29	M	Romanus	28	M	Ostermontag	28	M	Ostermontag			
						29	D	Eustasius	29	D	Eustasius			
31	S	Septuagesima	Ein † bedeutet Abstin., †† Quatembervorfastag.			30	M	Quirinus	30	M	Quirinus			
						31	D	Balbina	31	D	Balbina			

Eingezahlt ..... RM ..... Rpf für Konto Nr. **39616**

Absender: .....

Zum Aufkleben der Freimarke durch den Absender

(Raum für Vermerke des Absenders für seinen eigenen Geschäftsbetrieb)

Aufgabestempel

Das Postscheckamt sendet diesen Abschnitt dem Postscheckkunden

Zahlkarte

Eingezahlt am .....

..... RM ..... Rpf

für Konto Nr. **39616**

Postscheckamt **Köln**

Absender (Name, Wohnort, Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk):

.....

.....

betrifft (anzugeben die zu bezahlende Rechnung, das Kassenzeichen, die Buchungsnummer usw., bei Fernsprechgebühren die Rufnummer):

.....

.....

auf ..... RM ..... Rpf wörtlich: .....

Reichsmark | Rpf wie oben

für die **Missionsprokuratur in Steyl, Post Kaldenkirchen, Rhld.**

Konto Nr. **39616** Postscheckamt **Köln**

Postvermerk

Nr. .....

Eingetragen durch: .....

am .....

Ankunfts-Nr.

Einlieferungsschein

Reichsmark ..... Rpf

(in Ziffern)

für **Missionsprokuratur in Steyl, Post Kaldenkirchen, Rhld.**

Konto Nr. **39616** Postscheckamt **Köln**

Postvermerk

Aufgabenummer

Postannahme

Aufgabestempel

Bitte hier abtrennen

Hilf mit

zur Aussendung für die Missionsreise unserer diesjährigen Jahrhundertmillionäre! Christus will es!

Der Heilige Vater wünscht die Mithilfe der Katholiken!

Täßt es sich kalt, daß noch immer über 1000 Millionen Heiden den einen wahren Gott nicht kennen? Wer hilft die Glaubensboten ausrüsten für ihre Gegenarbeit unter 50 Millionen armer Heiden in den uns anvertrauten Missionen? Die kleinste Gabe willkommen!



St.-Michaels-1932-Kalender



Juli			August			September		
1	F	Kostb. Blut	1	M	Petri Kettenf.	1	D	Ägidius
2	S	Mariä Heimf.	2	D	Portiunk. ☽	2	F	Stephan K.
3	S	7. Eulogius	3	M	Nikodemus	3	S	Euphemia
4	M	Ulrich, Berta ☽	4	D	Dominikus	4	S	16. Rosalia
5	D	Anton Zaccar.	5	F	Maria Schnee	5	M	Laurent. Just.
6	M	Isaias, Goar	6	S	Verkl. Christi	6	D	Magnus
7	D	Willibald	7	S	12. Kajetan	7	M	Regina ☽
8	F	Kilian	8	M	Cyriakus	8	D	Mariä Geburt
9	S	Agilolfus	9	D	Romanus ☽	9	F	Korbinian
10	S	8. Amalia	10	M	Laurentius	10	S	Nikol. v. Tol.
11	M	Pius I. ☽	11	D	Susanna	11	S	17. Protus
12	D	Joh. Gualbert.	12	F	Klara	12	M	Name Mariä
13	M	Eugen	13	S	Hippolytus	13	D	Maternus
14	D	Bonaventura	14	S	13. Eusebius	14	M	Kreuzerhöh. ☉
15	F	Heinrich	15	M	Mariä Himf.	15	D	7 Schmerzen
16	S	Skapulierfest	16	D	Joachim ☉	16	F	Korn. u. Zypr.
17	S	9. Alexius ☉	17	M	Hyazinth	17	S	Lambert
18	M	Kamillus	18	D	Helena, Agapit	18	S	18. Jos. v. Cup.
19	D	Vinzenz v. P.	19	F	Sebaldus	19	M	Januarius
20	M	Margareta	20	S	Bernhard	20	D	Eustachius
21	D	Daniel	21	S	14. Franziska	21	M	†† Matthäus
22	F	Maria Magd.	22	M	Siegfried	22	D	Mauritius €
23	S	Liborius	23	D	Philipp Benit.	23	F	†† Thekla
24	S	10. Christina	24	M	Bartholom. €	24	S	†† Gerhard
25	M	Jakobus €	25	D	Ludwig K.	25	S	19. Kleophas
26	D	Anna	26	F	Zephyrinus	26	M	Zypr. u. Just.
27	M	Pantaleon	27	S	Joseph Kalas.	27	D	Kosmas u. D.
28	D	Viktor, Innoz.	28	S	15. Augustinus	28	M	Wenzeslaus
29	F	Martha	29	M	Joh. Enth.	29	D	Michael
30	S	Abdon u. Sen.	30	D	Rosa v. Lima	30	F	Hieronym. ☽
31	S	11. Ignatius	31	M	Reimund ☽			

Oktober			November			Dezember		
1	S	Remigius	1	D	Allerheiligen	1	D	Eligius
2	S	Schutzengelfest	2	M	Allerseelen	2	F	Bibiana
3	M	Theres. v. K. J.	3	D	Hubert, Ida	3	S	Franz Xaver
4	D	Franz v. Assisi	4	F	Karl Borrom.	4	S	2. Barbara ☽
5	M	Plazidus	5	S	Zacharias ☽	5	M	Petr. Chrysol.
6	D	Bruno ☽	6	S	25. Leonhard	6	D	Nikolaus
7	F	Rosenkranzfest	7	M	Engelbert	7	M	Ambrosius
8	S	Brigitta	8	D	Gottfried	8	D	Unbefl. Empf.
9	S	21. Dionysius	9	M	Theodor	9	F	Leokadia
10	M	Franz Borg.	10	D	Andreas Avel.	10	S	Melchiades
11	D	Germanus	11	F	Martin B.	11	S	3. Damasus
12	M	Maximilian	12	S	Martin P.	12	M	Synesius
13	D	Eduard	13	S	26. Stanisl. ☉	13	D	Luzia ☉
14	F	Kallistus ☉	14	M	Josaphat	14	M	†† Spiridion
15	S	Theresia	15	D	Gertrud d. Gr.	15	D	Christiana
16	S	22. Gallus	16	M	Otmar, Walter	16	F	†† Adelheid
17	M	Hedwig	17	D	Gregor d. W.	17	S	†† Lazarus
18	D	Lukas	18	F	Otto, Eugen	18	S	4. Wunnibald
19	M	Petr. v. Alkant.	19	S	Elisabeth	19	M	Urban
20	D	Wendelin	20	S	27. Felix v. V.	20	D	Liberatus €
21	F	Ursula	21	M	Mariä Opfer.	21	M	Thomas
22	S	Kordula €	22	D	Cäcilia [€	22	D	Demetrius
23	S	23. Severin	23	M	Klemens	23	F	Viktoria
24	M	Raphael	24	D	Joh. v. Kreuz	24	S	†Adamu. Eva
25	D	Crispinus	25	F	Katharina	25	S	Weihnachten
26	M	Bernward	26	S	Konrad	26	M	Stephanus
27	D	Sabina	27	S	1. d. Advent	27	D	Johannes ☽
28	F	Simon u. Jud.	28	M	Sosthenes ☽	28	M	Unsch. Kind.
29	S	Narzissus ☽	29	D	Saturninus	29	D	Thomas v. C.
30	S	Chr. König	30	M	Andreas Ap.	30	F	Reiner
31	M	† Wolfgang				31	S	Silvester

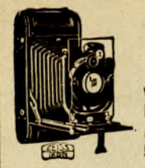


Photo-Katalog

wird **kostenlos** überallhin versandt. Enthält alle Ia Marken in **Photo-Apparaten** u. **Artikeln.** Lieferung 5 Tage zur Ansicht, gegen 1/3 Anzahlung

Rest 3—6 Monatsraten

ohne Aufschlag. Umtausch alter Kameras. Tausende Referenzen.

PHOTO-BRENNER, Köln 294, Hohestr. 88

Billige böhmische BETTFEDERN



Beste deutsche Bezugsquelle

1 Pfund grauer Halbschleiß Mk. 0.50, 0.80 u. 1.-, halbweiße Mk. 1.20, weiße, flaumige Mk. 1.75, 2.-, 2.50 u. 3.-, Halbflaumspezialität Mk. 5.- und 5.50. Schleißdaunen hochfein Mk. 6.50, Daunen, weiß fein 8.-, allerfeinster Brustflaum Mk. 9.-, Daunen grau Mk. 3.85 u. 4.85, ungeschliss. Rupffedern grau Mk. 1.60, weiß Mk. 2.30 u. 2.80, Flaumrupf, wie er von der Gans fällt, Mk. 3.55, Spezialität Mk. 3.80. Jedes beliebige Gewicht zollfrei, gegen Nachnahme, von 9 Pfd. an auch postfrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück, daher gar kein Risiko. Ausführliche Preisliste über alle Sorten Bettfedern, fertige Betten usw. sowie Muster kostenlos.

Erstes Bettfederngroßhaus
Älteste, größte und leistungsfähigste Firma

Rudolf Blahut DESCHENITZ BÖHMERWALD.

Nur reine, edelste, gutfüllende Qualitäten
keine mastige Züchtereiware.



Sie arbeiten schneller

Sie lockern u. lüften den Boden besser und haben höhere Ernteerträge, wenn Sie die neuzeitlichen Wolf-Geräte mit der ziehenden Arbeitsweise benutzen. In der gleichen Zeit leisten Sie die fünffache Arbeit wie mit den bisher üblichen Gartengeräten. Eine leicht verständliche Anleit. gibt das **Wolf-Gartenbuch.** Preis **60 Pf.,** auch direkt geg. Einsendung in Briefmarken.

Wolf-Geräte-Fabrik
G.m.b.H., Betzdorf/Sieg 266
Verkauf überall durch die Eisenwarenhandlungen und Spezialgeschäfte.

Niemals dürfen Sie anderweitig kaufen!


Wiener Harmonikas




Bandonikas


Gitarre- u. Konzert-Zithern

Sprechmaschinen-Laufwerke z. Selbsteinbauen




Bozener Harmonikas


Chromat. und Tango-Harmonikas, Bandonions und Jazz-Instrumente

Koffer-, Schrank- u. Tischapparate


Mandolin., Gitarr., Lauten, Violinen

sowie sämtliche andere Musikinstrumente, Schallplatten usw. zu **konkurrenzlosen Preisen. Bevor Sie anderweitig kaufen, verlangen Sie erst gratis unsern Hauptkatalog. Wir bieten Ihnen große Vorteile.** Aufträge über Mk. 10.- portofrei. Umtausch oder Geld zurück, wenn unsere Ware nicht vorzüglich ist.

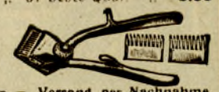
Husberg & Co., Musikinstrum.-Fabr., Neuenrade Nr. 1 (Westf.)
Beste und billigste Bezugsquelle

Stoffe für Herren u. Damen, Tuche, Kleiderstoffe Weiß- u. Baumwollwaren stets das Neueste in großer Auswahl. Durch direkten Bezug große Ersparnisse!
Wir senden Muster kostenlos und ohne Kaufzwang
Tuch-Wimpfheimer, Augsburg 292



Haar- und Bartschneidemaschine
die Haare ½, 3 u. 5 mm schneidend, nur Mk. **3.25. Kompl. Rasier-Einrichtung** in fein poliertem Holzkasten und Spiegel und sämtliche Rasierutensilien nur Mk. **5.-** — Versand per Nachnahme. Porto extra. Nichtgefallend, Betrag zurück.

30 Tage zur Probe!
versende **Rasiermesser**
Nr. 27 fein hohl p. Stück **1.50**
„ 29 sehr hohl „ „ **2.25**
„ 33 extra hohl ff. „ **2.50**
„ 67 beste Qual „ **3.95**



Umsonst und portofrei versende an jedermann meinen großen Hauptkatalog über tausende Artikel aller Art.

Emil Jansen, Solingen-Wald Nr. 345
Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Nahezu

1¾ Milliarden Menschen und davon noch über 1 Milliarde Heiden

Wiederum naht die Zeit, daß eine stattliche Anzahl Missionare sich rüstet, um in die überseeischen Länder auszureisen und dort unter ungezählten Opfern im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Allein die Ausrüstungs- und Reisekosten für rund **60 Missionare betragen zirka 100 bis 125 Tausend Mark,** die wir nur mit Hilfe unserer Wohltäter und Freunde aufbringen können. — Welch segensvolle Mitarbeit an der katholischen Aktion wäre es, wenn auch du dich an den Reisekosten der Missionare beteiligen wolltest! — Hilf uns daher und sende bald einen Beitrag an die

Missionsprokuratur in Steyl,
Post Kaldenkirchen, Rheinland

Postscheckkonto: Köln Nr. 39616

Bitte hier abtrennen

Für Ausrüstung der Millionare und Beförderung der Reisekosten

(Für Zahlungen an die Millionsbruderei bitten wir nur Zahlkartenformulare der Druckerei zu benutzen.)

Bitte,
diesen für
postdienstliche Zwecke
bestimmten Raum
nicht
mit Freimarken
zu bekleben

Jeder, der öfter Zahlungen empfängt oder leistet, sollte sich ein Konto beim Postscheckamt eröffnen lassen.
Vordrucke für Anträge erhält er beim Postamt

Der Einlieferer hat eine Freimarke in Höhe der Gebühr auf die Zahlkarte zu kleben.

Wie kann ich den Missionen helfen?

Nimm und lies!

Ein Katechist oder eine Katechistin sind eingeborene Glaubensboten, Hilfsmissionare, die der Missionar sich aus den bekehrten seines Missionsgebietes heranbildet. Ihre Tätigkeit ist sehr vielseitig: sie unterrichten Kinder und Erwachsene in den Glaubenswahrheiten des Katechismus, und das über die Gebete, oft auch religiöse Lieder ein, bereiten die Neubekehrten auf die heilige Taufe vor, führen die Neugetauften im Glauben, erbauen und verteidigen ihre religiösen Kenntnisse. Der Katechist betet mit den Christen und Taufbewerbern, unterrichtet sie, nimmt das Morgen- und Abendgebet in Gemeinschaft mit ihnen vor, leitet an Sonntagen in Abwesenheit des Missionars die Gottesdienste, teilt an Sonntagen die Kommunion aus, spendet in Todesgefahr die Taufe, besucht die Kranken und spendet ihnen Trost und Rat. Er übernimmt die Christenlehre und Katechismusprüfung, hält Gebetsstunden, Exerzitien und Volksmissionen, ist Ratgeber und Helfer in Ehesachen, ermahnt die Sünder, besucht die Gefangenen, tröstet die Armen und hilft den Armen. Hilfe zu verschaffen. Der eifrige Katechist knüpft auch mit heidnischen Familien Verbindungen an, da er leichter Zutritt hat als der Europäer, weckt bei ihnen Interesse für die christliche Religion und gewinnt neue Taufkandidaten. So ist der Katechist in Wahrheit die Seele des religiösen Lebens in seiner Gemeinde und den Mitarbeitern und eine geradezu unersetzliche Hilfe für den Missionar. Dieser muß ihm aber auch den nötigen Unterhalt liefern. In China reicht für den Katechisten oder eine Katechistin ein Monatslohn von 20 Mark, ein Jahresgehalt von 240 Mark aus. Wagen viele Katechisten und Katechistinnen eingekleidet werden können! Lieber Gott lohn's! — Geben nimmt deutlich entgegen

Missionsprokuratur Steyl,
Post Kaldenkirchen, Rheinland
Postscheckkonto Köln 39616

Der Frauenüberschuß

ist nicht erst nach dem Weltkrieg entstanden. In den am Weltkrieg beteiligten Ländern stieg er in den 25 Jahren erheblich an. Es kamen in Dänemark um das Jahr 1900 auf 1000 Männer 1060 Frauen, 1925 nur noch 1051 Frauen auf 1000 Männer. Auch in Schweden erfuhr der Frauenüberschuß eine Verminderung; er ging von 1050 auf 1037 zurück. Noch größer ist der Rückgang in Norwegen, wo vor 25 Jahren auf 1000 Männer 1095 Frauen kamen, während 1925 die Ziffer nur mehr 1054 beträgt. Die Niederlande hatten schon vor dem Krieg nur einen sehr geringen Frauenüberschuß; er betrug 1017 und ist jetzt auf 1013 zurückgegangen. In den am Weltkrieg beteiligt gewesenen Staaten stellen sich die Verhältnisse wie folgt dar: In Rußland ist der Frauenüberschuß von 1025 auf 1110 gestiegen, in Deutschland von 1029 auf 1067, in Frankreich sogar von 1022 auf 1110. In Serbien, wo vor dem Krieg die Männer in der Überzahl waren (es kamen auf 1000 Männer nur 936 Frauen), ist jetzt ein starker Frauenüberschuß festzustellen; er beträgt 1039. Ein ähnliches Ergebnis zeitigte der Krieg in Bulgarien, wo im Jahre 1900 950 Frauen auf 1000 Männer trafen und jetzt bereits ein kleiner Frauenüberschuß vorhanden ist. Griechenland hatte 1900 auf 1000 Männer nur 920 Frauen, jetzt kommen auf 1000 Männer 1013 Frauen. In Großbritannien ist der Frauenüberschuß von 1067 auf 1094 angewachsen, in Belgien von 1017 auf 1033. Die Vereinigten Staaten von Amerika indes haben noch immer einen Männerüberschuß; es kommen dort 961 Frauen auf 1000 Männer.

Christofstaler Geist

Da sehen Sie die Tuchfabrik Christofstal – in der es noch nie Kurzarbeit oder Entlassungen gegeben hat! Sie sehen den leitenden Mann, Herrn Huber – wie er in Blick und Haltung mit verantwortungsbewußtem Christofstaler Geist im Werke steht – bereit, Ihnen zu zeigen, daß Christofstal in erfolgfroher Tatkraft für Sie eine gute, geldsparende Leistung mit aller Käuferleichterung geschaffen hat:

Solide, elegante Stoffe für die Herren – für die Damen wundervolle Flamenga, Pointille, Charmelaine und andere Modegewebe! Und alles zu Preisen, daß Sie staunen, wie so gute Stoffe um so vieles billiger sein können!

Trotz aller Wirtschaftstockung wurden voriges Jahr über 240000 Lieferposten versandt – Umsatzsteigerungen von 60 Prozent und mehr bezeugen in den letzten Jahren die Zufriedenheit von heute über 140000 Privatkunden! Nicht wahr – auch Sie schreiben noch heute: „Senden Sie mir kostenfrei und unverbindlich mit beigelegtem Rückfendegeld die neue Wunderkiste für Frühjahr und Sommer!"



TUCHFABRIK G.M. T B.H. CHRISTOFSTAL
FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE
IN CHRISTOFSTAL H 25 (WÜRTTBG.)



Arbeit . . . Verdienst

können Sie im eigenen Heim finden. Mit Hilfe unserer Schnellstricker fertigen Sie in vielerlei Mustern Strümpf- u. Strickwaren für jung und alt an. Das ist Ihre **Arbeit.**
Was nun der Fleiß Ihrer Hände erzeugt, Socken, Strümpfe, Schals, Pullover u. Strickwaren, das kaufen wir Ihnen regelmäßig für gutes Geld ab.
Das ist Ihr Verdienst.
Das Bedienen der Maschine erfordert keine besonderen Vorkenntnisse. Ihre Anschaffung bedingt nur geringes Kapital, das zudem bald wieder hereingebracht ist. Ein Risiko gehen Sie auf keinen Fall ein. Verl. Sie aber bitte sofort kostenlos und unverbindlich uns. Prospekt G.
GUSTAV NISSEN & CO., Gegründet 1883.
Hamburg 6, Zollvereinsniederlage, Mercurstr.

Schwerhörige



Warum quälen Sie sich noch?
Ihre Leidensgefährten benutzen mit Erfolg den ärztlich empfohlenen
„Original-Akustik"
mit Kleinhörer. Machen Sie einen Versuch in Ihrem Interesse! 25jährige Erfahrung bürgt Ihnen für sachgemäße Bedienung. Fordern Sie Prospekt 6 gratis. Auf Wunsch Probesendung. Vertreter in ganz Deutschland. Zahlungserleichterung. Modelle für **jeden** Grad von Schwerhörigkeit
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Berlin-Reinickendorf-Ost. Älteste Spezialfabrik. Gegr. 1905

Kathol. Jahrbuch 1931

3. Jahrgang

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Schriftsteller von P. Alois Selzer SVD. 160 Seiten einschließlich 32 Seiten Bilder in Kupfertiefdruck. Vornehme Aufmachung. Der Preis ist äußerst niedrig. Geschmackvoller Kartoneinband 1,50 M., künstlerischer Geschenkeinband 3 M. —

Grundriß des Katholischen Jahrbuches
Zum Augustinusjubiläum
Der große Christusträger und Künder der Kirche
Aus dem Jahrbuch der Weltkirche
I. Vom katholischen Rom
Kirchlich-Religiöses
Kirchlich-Politisches
II. Vom katholischen Erdkreis
Katholisches Wirken
Katholische Kundgebungen
Aus dem Jahrbuch des deutschen Katholizismus
I. Kirchlich-Politisches
II. Kirchlich-Religiöses
III. Kirchlich-Karitatives
IV. Kirchlich-Kulturelles

● Noch viel zuwenig ist das „Katholische Jahrbuch" bekannt und verbreitet. Es sollte eigentlich in keiner katholischen Familie fehlen. Es gibt gute Übersicht über das gesamte Leben und Wirken der heiligen Kirche auf dem ganzen Erdkreis. Bestellen Sie es sich jetzt noch. —

Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen, Rheinland

Erstklassige böhmische
Bettfedern
direkt vom Gänsezüchter
reine, neue, staubfreie, dabei billige Qualitätsware



1 Pfd. Grauschleiß Mk. 0.60 u. 1.—, halbweiße Mk. 1.20 und 1.50, weiße Mk. 2.—, Flaumschleiß Mk. 2,50 und 3.—, Schleißspezialität Mk 5.— und 5.75, Kupf Mk. 1.80, weiß Mk. 2.50 und 3.—, Flaumkupf Mk. 3.50, Spezialität Mk. 4.—, Daunen, grau, Mk. 4.—, hochprima Mk. 5.— und 5.75, Weißdaunen Mk. 7.—, feine Mk. 8.50, feinster Brustflaum Mk. 9.25.
Jedes Gewicht zollfrei und von 9 Pfund an franko gegen Nachnahme vom

deutsch-christlichen Bettenspezialhaus, Gänsezüchterei
Wenzel Fremuth
Deschenitz 625 /10, Böhmerwald

Nichtpassendes tausche um oder zahle den Betrag zurück. Muster und Preisliste auch über fertige Betten postfrei und gratis.
Günstigster Kauf — weil aus erster Hand!

Direkt Ihr Lager ab Fabrik bezw. Spezialversandgeschäft zu billigst!

Über eine Million Musikfreunde

fanden unser Angebot preiswert u. kauften 100.000 e von Dankschreiben beweisen unsere besondere Leistungsfähigkeit.



Violinen	v. Mk. 5.– an	Ziehharmonikas	v. Mk. 4,75 an
Mandolinen	" " 7.– "	Pianoharmonikas	" " 90.– "
Zithern	" " 8,75 "	Bandonions	" " 42,75 "
Clarinetten	" " 8.– "	Saxophone Iª Qual.	" " 138.– "
Trompeten	" " 28,75 "	Sprechapparate kompl.	" " 18.– "
Trommeln	" " 2,80 "	Platten 25 cm	" " 1,60 "

Fordern Sie nur bei Interesse für Sprechapparate Liste B an
" " " " " für chromat. Harmonikas Liste E an.
Plattenverzeichnisse gratis!
Günstige Ratenzahlungen.
Aufträge über 10 Mk. portofrei. Umtausch bei Nichtgefallen "

Versand direkt an Private
Jedes Instrument 8 Tage zur Probe
Grösstes Musikinstrumentenversandgesch. Deutschl.

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. № 1500

Musikinstrumente-, Sprechapparate- u. Harmonikafabrik "
Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog. Zusendung kostenfrei.

Allgemeine Angaben für das Jahr 1932

1. Bemerkenswerte Zeitabschnitte.

Das Jahr 1932 nach Christi Geburt ist:

Seit Christi Versöhnungstode am Kreuze und Gründung der katholischen Kirche	das 1899ste.
Seit Zerstörung Jerusalems	das 1862ste.
Seit der ersten allgemeinen Kirchenversammlung (ökumenisches Konzil) zu Nizäa	das 1607te.
Seit Einführung des Christentums in Deutschland durch den hl. Bonifatius	das 1207te.
Seit Einführung des Julianischen Kalenders	das 1978ste.
Seit Einführung des Gregorianischen Kalenders bei den Katholiken	das 350ste.
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	das 492ste.
Seit Entdeckung Amerikas	das 440ste.
Seit Erfindung des Mikroskops	das 342ste.
Seit Erfindung der Pendeluhren	das 276ste.
Seit Erfindung der Dampfmaschine	das 168ste.
Seit Einführung der Gasbeleuchtung	das 149ste.
Seit Erfindung des elektro-magnetischen Telegraphen	„ 99ste.
Seit Erfindung der Photographie	das 93ste.
Seit Einführung der Briefmarke	das 92ste.
Seit dem letzten (noch nicht abgeschlossenen) Vatikanischen Konzil	das 62ste.
Seit dem ersten Flug (Gleitflug) durch Otto Lilienthal	das 41ste.
Seit Erfindung der drahtlosen Telegraphie	das 36ste.
Seit Erwählung Sr. Heiligkeit Papst Pius' XI.	das 11te.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen am 1. Oktober 1932 ihr 5693. Jahr, ein Gemeinjahr von 355 Tagen.

Die griechische Kirche (in Rußland ausgenommen) zählt ebenfalls von Erschaffung der Welt an, behauptet aber, daß am 14. Septemb. 1931 christlicher Zeitrechnung ihr 7440. Jahr begann.

Die Russen zählen seit dem 12. Juni 1923 nach dem Gregorianischen Kalender.

Die Türken, Araber und Perser und alle andern Mohammedaner zählen vom Jahre der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina, die sie Hidschred nennen. Danach beginnen sie am 7. Mai 1932 ihr 1351. Jahr.

2. Kennzeichen des Jahres 1932.

Das Jahr 1932 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen oder 52 Wochen und 2 Tagen und beginnt am Freitag dem 1. Januar. Die güldene Zahl ist 14; die Epakte XXII; der Sonnenzirkel 9; der Sonntagsbuchstabe CB. — Von Weihnachten (1931) bis Fastnachtsonntag (1932) sind 6 Wochen und 2 Tage, zwischen Pfingsten und Advent sind 28 Wochen.

3. Die beweglichen Feste bis 1941.

Jahr	Aschermittwoch	Ostern	Christi Himmelf.	Pfingsten	1. Adventsonntag
1932	10. Febr.	27. März	5. Mai	15. Mai	27. Nov.
1933	1. März	16. April	25. Mai	4. Juni	3. Dez.
1934	14. Febr.	1. April	10. Mai	20. Mai	2. Dez.
1935	6. März	21. April	30. Mai	9. Juni	1. Dez.
1936	26. Febr.	12. April	21. Mai	31. Mai	29. Nov.
1937	10. Febr.	28. März	6. Mai	16. Mai	28. Nov.
1938	2. März	17. April	26. Mai	5. Juni	27. Nov.
1939	22. Febr.	9. April	18. Mai	28. Mai	3. Dez.
1940	7. Febr.	24. März	2. Mai	12. Mai	1. Dez.
1941	27. Febr.	13. April	22. Mai	1. Juni	30. Nov.

4. Quatembertage sind:

I. Am 17., 19., 20. Februar. | III. Am 21., 23., 24. Sept.
II. Am 18., 20., 21. Mai | IV. Am 14., 16., 17. Dez.

5. Finsternisse im Jahre 1932.

Im Jahre 1932 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt. Am 7. März eine ringförmige Sonnenfinsternis, am 22. März eine teilweise Mondfinsternis, am 31. August eine vollständige Sonnenfinsternis. Diese drei sind in Deutschland nicht sichtbar. Hier ist nur die teilweise Mondfinsternis am 14. September zu sehen. Sie beginnt um 20.18 Uhr und endet um 23.42 Uhr.

6. Angaben über unser Sonnensystem.

Die Sonne ist 1253000mal größer und 33470mal schwerer als die Erde. Sie wird von 8 Planeten umkreist.

Die Planetenerscheinungen für das Jahr 1932 sind bei jedem einzelnen Monat angegeben.

Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 384000 Kilometer von ihr entfernt, 50mal kleiner und $^1/_{81}$ so schwer wie diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12756 Kilometer, ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149, die kleinste Entfernung 146½ und die größte 151½ Millionen Kilometer.

Zwischen Mars und Jupiter kreist noch ein ganzes Heer kleiner Himmelskörper, die kleinen Planeten genannt. Sie sind alle erst seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts entdeckt worden. Bis 1845 waren nur 4 bekannt; dann machte ihre Entdeckung rasche Fortschritte. Gegenwärtig beträgt ihre Zahl 950. Sie sind nur mit sehr starken Fernrohren zu sehen.

Name der Planeten	Umlaufzeit um die Sonne Jahre	Tage	Mittlere Entfernung v. der Sonne in Millionen Kilometer	Raumverhältnis zur Erde Erde = 1	Massenverhältnis zur Erde Erde = 1	Zahl der Monde
Merkur ☿	—	88,0	58	0,053	0,056	0
Venus ♀	—	224,7	108	0,93	0,82	0
Erde ♁	1		149	1	1	1
Mars ♂	1	321,7	227	0,15	0,11	2
Jupiter ♃	11	314,8	775	1318	318	9
Saturn ♄	29	166,5	1424	686	95	10
Uranus ♅	84	0,6	2864	62	15	4
Neptun ♆	164	286,0	4487	83	17	1

7. Bedeutung der Sternzeichen im Kalender.

♈ Widder	♌ Löwe	♐ Schütze	● Neumond
♉ Stier	♍ Jungfrau	♑ Steinbock	◑ Erstes Viert.
♊ Zwillinge	♎ Wage	♒ Wassermann	○ Vollmond
♋ Krebs	♏ Skorpion	♓ Fische	◐ Letztes Viert.

☉ Sonne ☾ Mond; ‿ Mond steht am tiefsten und steigt wieder auf; ⌒ Mond steht am höchsten und steigt wieder ab.

8. Umrechnung von Ortszeiten in mitteleuropäische Zeit.

Die Zeitangaben des Kalenders für Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in Ortszeiten angegeben. Um nun für einen der nachstehenden Orte dessen Ortszeit in die entsprechende mitteleuropäische Zeit zu verwandeln, muß man die neben dem Orte angegebene Minutenzahl zu der Ortszeit hinzuzählen oder davon abziehen, je nachdem das Zeichen + oder — steht. Was für einen dieser Orte gilt, gilt auch für alle, die ganz oder nahezu auf demselben Meridian mit diesem Orte liegen.

Aachen	+ 36	Danzig	— 15	Köln	+ 32
Augsburg	+ 16	Frankf. a. M.	+ 25	Königsberg	— 22
Berlin	+ 6	Greifswald	+ 6	Leipzig	+ 10
Breslau	— 8	Hamburg	+ 20	München	+ 14

Schutz gegen Grippe — Halsentzündung und Erkältung — Panflavin PASTILLEN (ACRIDINIUMDERIVAT)

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haustrinkkur: bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker
1930 24000 Badegäste

Helenenquelle

Badeschriften durch die Kurverwaltung

Die billige Quelle für **Betten und Bettfedern** ist



Verlangen Sie kostenlos Muster und Katalog. **Preisebbau** Graue per Pfd. -.68 bis 1.40. Rupf- und Halbdaunen 2.25 bis 6.50. Weiße 2.80 bis 9.50, silbergraue Daunen 4.50, graue Mandarinen-Daunen 7.— u. 9.80. 1 Oberbett und 1 Kissen, mit 9 Pfd.-Füllung RM. 15.35. Von RM. 20.— an frk. Nachnahme. Umtausch gestattet.

A. Zapf, Zell-Harmersbach 52, Baden. Gegr. 1858

Geschäftliche Mitteilungen

ABC-Pflaster. Wer an Rheumatismus oder Gliederreißen leidet, sollte nicht erst Versuche mit unerprobten Mitteln machen, sondern gleich ein altbewährtes Apothekermittel, das ABC-Pflaster, anwenden. Dieses Pflaster ist in jeder Apotheke zu haben, und seine Anwendung ist sauberer und billiger als die von Einreibungen und Salben. Näheres über das Pflaster ist aus der ganzseitigen Anzeige in diesem Kalender zu ersehen.

Wie stelle ich meine Familie sicher? Es gibt im Leben der Menschen allerlei Anlässe, die geeignet sind, die geldliche Sicherheit der Familie oder einzelner Mitglieder zu gefährden. Am bekanntesten ist ja die Frage, vor die sich alle Eltern einmal gestellt sehen, wenn die Kinder heranwachsen: „Wo nehme ich das Geld für die Ausbildung meines Sohnes, für die Aussteuer meiner Tochter her?" Selbst die größten Anstrengungen, um das Geld zu beschaffen, sind dann oft vergeblich. Ein noch schlimmerer Fall tritt ein, wenn der Familienvater mit zunehmendem Alter arbeitsunfähig wird und dann mit seinem Lebensunterhalt auf die Mildtätigkeit von Verwandten angewiesen ist. Der folgenschwerste Fall aber ist wohl der, wenn der Familienvater unerwartet stirbt und die Angehörigen unversorgt hinterläßt. Wovon soll die Familie dann leben? Und selbst wenn Haus und Grundbesitz vorhanden ist, kann die sofort fällige Erbschaftssteuer, eine hypothekarische Belastung oder deren Zinsverpflichtung der Familie schwere Sorgen bringen. Ein unbedingt zuverlässiges Mittel gibt es, um der Familie alle diese Sorgen zu ersparen: man schließt für die genannten Fälle eine ausreichende Lebensversicherung ab. Das Geld steht dann immer sofort zur Verfügung, wenn es benötigt wird.

Wer gut verdaut, hat mehr vom Leben; denn Sodbrennen, Magenbeschwerden usw., welche fast immer ihre Ursache in dem Übermaß an Magensäure haben, wirken außerordentlich störend im Beruf und auf das Gemüt. Das millionenfach bewährte Kaiser-Natron ist milde im Geschmack und sehr bekömmlich, schafft Erleichterung, Linderung und Lebensfreude. Beim Einkauf achte man auf die gesetzlich geschützte Marke Kaiser-Natron und die grünen Packungen.

Musikfreunde kaufen Instrumente preiswert bei der Firma Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa., Nr. 1500a.

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern!



1 **Pfund graue,** gute, geschlissene Bettfedern 80 Pf, bessere Qualität 1 M, **halbweiße,** flaumige 1M20 und 1M40; **weiße,** flaumige, geschliss. 1M70, 2 M, 2M50, 3 M; feinste, geschlissene **Halbflaum-Herrschaftsfedern** 4 M, 5 M, 6 M. **Graue Halbdaunen** 2M75, halbweiße Daunen 5 M, weiße 7 M, 8M50, hochf. 10 M; **Rupffedern,** ungeschliss. mit Flaum gemengt, **halbweiße** 1M75, **weiße** 2M40, 3 M; allerfeinster **Flaumrupf** 3M50, 4M50. Versand jeder beliebigen Menge **zollfrei** gegen Nachnahme von 10 Pfd. an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII., Amerika ulice Nr. 671, Böhmen

Der Jesusknabe

Die allgemein beliebte Kinderzeitschrift in feinem Kupfertiefdruck mit vielen Bildern. Monatlich ein 32 Seiten starkes Heft für nur 10 Pf. Jährlich 12 Hefte für 1,20 Mark.

Ein schönes Geschenk für ein Kind ist ein stark in Leinwand gebundener Jahrgang. Auch Schulbibliotheken bestellen viel gebundene Jahrgänge. Preis 2,50 M. Die lose Einbanddecke 75 Pf.

Aus einer Zuschrift: „...Bei unsern Kindern löste der „Jesusknabe" so viel Freude aus, daß sich noch 16 Abonnenten meldeten. Im nächsten Monat also 100 Stück senden."

Missionsdruckerei Steyl, Kaldenkirchen, Rhld.

!

Freunde

Verlangt auf Bahnhöfen, an Kiosken, in Hotels, Kaffeehäusern und öffentlichen Lesehallen kathol. Blätter, verlangt die

„Wochenpost"



Erkältungskrankheiten

sind sehr gefährlich u. können auf Jahrelange Gesundheit untergraben.

Wolle

das edle Naturprodukt, hält warm und ist für den Körper das Beste. Für ganz wenig Geld bieten wir Ihnen jetzt feinste 4-fädige echte südamerikanische **Strickwolle** das Pfd. zu nur 2,40 Mk. Wunderwolle feine Handarbeitswolle in 60 Farben 100 Gramm = 10 Lot nur 84 Pfennig. **Vollkom.**

umsonst

erhält jeder Leser des Michaels-Kalenders 70 feine Wollproben. Schreiben Sie gleich, Sie haben so etwas an Billigkeit noch nicht erlebt.

Versandhaus Quelle G.m.b.H. Fürth i. Bay. Nr. 95

Nur 5.50 RM.

Kompl. Küchenbesteck

6 Eßlöffel
6 Eßgabeln
6 Kaffeelöffel
6 Tafelmesser
1 Brotmesser
1 Küchenmesser
1 Messerschärfer
1 ff. Bestecktkorb

Löffel und Gabeln fein polierter Martinstahl, verziert mit silberähnlichem Glanz, Messer la Stahl, **28 Gegenstände nur Mk. 5.50** u. Porto geg. Nachn. Garant. Zurücknahme. Katal. gratis u. frk.

Stahlw.-Fabrik u. Versandh. **E. von den Steinen & Cie** Solingen-Wald M K.

Kathol. Lebensgestaltung durch die Heilige Schrift

Das Neue Testament Übersetzt und erklärt von Geistl. Rat Prof. Dr. Schäfer vom Priesterseminar in Mainz. — Ausgabe in zwei schönen handlichen Bändchen. Feines getöntes Dünndruckpapier und vornehmer dunkelblauer Leinenband mit Gold- und Rotaufdruck. 550 und 480 Seiten. Jedes Bändchen enthält außer den heiligen Texten umfangreiche Erläuterungen u. je 8 Bilder von Eduard Steinle in Kupfertiefdruck. Ferner enthält der 1. Band eine Darstellung von Jerusalem zur Zeit Christi, vom Ölberg aus gesehen; der 2. Band enthält je eine Karte von Palästina zur Zeit Christi und der Reisen des Apostels Paulus. Die beiden Bändchen werden nur zusammen in einem Schutzkarton abgegeben. Preis 5 M.

Evangelien und Apostelgeschichte Von demselben Verfasser. 402 Seiten Text und 150 Seiten Erläuterungen, mit mehrfarbigen Karten von Palästina und den Reisen des heiligen Apostels Paulus, ferner Tempelgrundriß und Blick auf Jerusalem. Dünndruckpapier. Preis: Leinenband 2 M.; Kunstlederband 2,50 M.

Die Heilige Schrift in Einzelbändchen

Altes Testament (in Auswahl), übersetzt u. erklärt von Prof. Dr. Edm. Kalt vom Priesterseminar in Mainz.
Die Bücher Tobias, Judith und Esther. 143 Seiten. Kart. 75 Pf.; Leinenband 2 M.
Das Buch Job. 134 Seiten. Kartoniert 75 Pf.; Leinenband 2 M.
Das Buch der Weisheit und Der Prediger. 116 Seiten. Kart. 75 Pf.; Leinenb. 2 M.
Das Buch Jesus Sirach. 156 Seiten. Kartoniert 75 Pf.; Leinenband 2 M.
Das Buch des Propheten Isaias. 199 Seiten. Kartoniert 75 Pf.; Leinenband 2 M.

Neues Testament, übersetzt und erklärt von Geistl. Rat Prof. Dr. Jak. Schäfer vom Priesterseminar in Mainz.
Das heilige Evangelium nach Matthäus. 95 Seiten. Kart. 50 Pf.; Leinenband 1,50 M.
Das heilige Evangelium nach Markus. 74 Seiten. Kart. 50 Pf.; Leinenband 1,50 M.
Das heilige Evangelium nach Lukas. 109 Seiten. Kart. 50 Pf.; Leinenband 1,50 M.
Das heilige Evangelium nach Johannes. 115 Seiten. Kart. 50 Pf.; Leinenband 1,50 M.
Die Apokalypse od.: Die Geh. Offenbarung des hl. Johannes. 113 S. Kart. 75 Pf.; Lb. 2 M.
Die Apostelgeschichte. 149 Seiten. Kartoniert 75 Pf.; Leinenband 2 M.

Die Apokalypse. Große Prachtausgabe mit 15 Bildern von Albrecht Dürer. Halblederb. 10,50 M. Eignet sich vorzüglich als Geschenk. —

Die beiden Exegeten des Mainzer Priesterseminars bieten uns hier eine neue Bearbeitung der Heiligen Schrift in umfangreicheren und kleineren Einzelbändchen, die alle sehr bequem und handlich sind. Sie geben eine gediegene Übersetzung und gründliche Erklärung, die ohne Zweifel zu den besten gehört. Sie folgt dem griechischen Text, nimmt aber stets auf den Vulgatatext Rücksicht. Der Text ist in Sinnesabschnitte zerlegt, denen jeweils eine zusammenfassende Übersicht vorausgeht. Kurze Erklärungen sind in Klammern beigefügt, größere finden sich im Anhang. Eigenart und Vorzüge dieser neuen Schriftausgabe liegen darin, daß der heilige Text hier in kleinen Einzelbändchen geboten wird, was die Verbreitung - besonders auch in Schulen - bedeutend erleichtert. Trotz des niedrigen Preises wurde auf die Ausstattung größte Sorgfalt gelegt.

MISSIONSDRUCKEREI STEYL / POST KALDENKIRCHEN, RHEINLAND

Gute Gebetbücher mit bedeutend herabgesetzten Preisen!

Maiblume
zu Ehren der unbefleckten Braut des Heiligen Geistes, des Gottes der schönen Liebe. Ein Maibüchlein für das katholische Volk. Von P. Johannes Janssen SVD. 44. Tausend. 308 Seiten. Leinwand Rotschnitt (bisher 1,80 M.) 1,20 M. Kunstleder Rotschnitt (bisher 2,30 M.) 1,50 M. Kunstleder Goldschnitt (bisher 3 M.) 1,80 M.

Josephsbuch
Die wahre Andacht zum hl. Joseph. Fromme Lesungen und Gebete zu Ehren des heiligen Nährvaters Jesu. Von Maristenpater H. Faure. 5. Aufl. 512 Seit. Kunstleder Rotschn. (bisher 1,80 M.) 1,50 M. Kunstleder Goldschnitt (bisher 2,60 M.) 2 M. Leder Goldschnitt (bisher 4,30 M.) 3,50 M.

Unseres Herrn Andenken
oder: Das heilige Meßopfer in seinem Wesen, seiner Feier und seinem Gebrauche. Von P. Eduard Friedrich SVD. 416 Seiten. Leinwand Rotschnitt (bisher 1,60 M.) 1 M. Kunstleder Rotschnitt (bisher 2 M.) 1,20 M. Kunstleder Goldschnitt (bisher 2,60 M.) 1,50 M.

Meßgebetbuch für die Jugend
Ein Andachtsbuch für Kommunionkinder. Von Pfarrer I. Haag. 288 Seiten. Leinwand Rotschnitt (bisher 1,20 M.) 0,80 M. Kunstleder Goldschnitt (bisher 1,80 M.) 1,20 M.

Das liebe Vaterunser
Vollständiges Gebetbuch für jedermann im Geiste und mit den Worten des Vaterunsers. Von P. Herm. Fischer SVD. 266 Seiten. Leinwand Rotschnitt (bisher 1,30 M.) 0,80 M. Kunstleder Rotschnitt (bisher 1,60 M.) 1 M. Kunstleder Goldschnitt (bisher 2,20 M.) 1,30 M. Leder Goldschnitt (bisher 4,60 M.) 2,50 M.

Trost in innern Leiden
Ein Lehr- und Gebetbuch für Seelen, die von Versuchungen, Ängstlichkeit und Geistesdürre heimgesucht werden. Vom Benediktinerabt Ludwig Blosius. Herausgegeben von Pfarrer Johann Jakob Hansen. 10. Aufl. 287 Seiten. Leinwand Rotschnitt (bisher 1,20 M.) 0,90 M. Goldschnitt (bisher 2,10 M.) 1,50 M.

Maria unbefleckt empfangen
Gebetbüchlein für alle Verehrer Mariä. Von P. Johannes Schäfer SVD. 10. Aufl. 288 Seiten. Leinw. Rotschnitt (bisher 1,40 M.) 0,80 M. Kunstleder Rotschnitt (bisher 1,75 M.) 1 M. Kunstleder Goldschnitt (bisher 2,40 M.) 1,30 M.

Führer zur Standeswahl
oder: Die sieben Sonntage zu Ehren des Heiligen Geistes zur Erlangung einer guten Standeswahl. Mit vielen Bildern. Von P. Matth. Dier SVD. 5. Aufl. 208 Seiten. Leinwand Rotschnitt (bisher 1,10 M.) 0,65 M. Kunstleder Rotschnitt (bisher 1,40 M.) 0,85 M. Kunstleder Goldschnitt (bisher 2 M.) 1,25 M.

MISSIONSDRUCKEREI STEYL / POST KALDENKIRCHEN, RHLD.





Billige böhmische Bettfedern

Nur reine, gutfüllende Sorten!



1 Kilo: graue geschlissene Mk. 2.50, halbweiße Mk. 3.-, weiße Mk. 4.-, bessere Mk. 5.-, 6.-, daunenweiche Mk. 7.- und Mk. 8.- beste Sorte Mk. 10.- und Mk. 12.-, weiße ungeschlissene Rupffedern Mk. 6.50 und Mk. 7.50, beste Sorte Mk. 9.50. Versand franko zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rückn. gestatt. **Benedikt Sachsel, Lobes 738 bei Pilsen, Böhm.**

Die kathol. Wochen-Illustrierte!

Wochenpost

Steyler illustrierte Hefte

10 *Vorzüge: 1. Katholisch und modern. 2. Eine Illustrierte, die Seele, Charakter, Grundsätze hat. 3. Ein Hausblatt rechter Lebensbejahung. 4. Lehrreich und bildend auch für Kinder. 5. Spannende Romane und andere Erzählungen. 6. Reich illustrierte Berichte über Kunst, Technik, Mode und Sport; Humor und Kurzweil. 7. 50 bis 60 Bilder in jedem Heft. 8. Ausführung in Kupfertiefdruck. 9. Mehrfarbiger Umschlag, eine Zierde für jeden Tisch. 10. Bequemes Heftformat mit Rückenheftung, kein loses Zeitungsformat, wie es andere Illustrierte haben.*

Jeden Samstag erscheint ein Heft von 36 Seiten.

Bezugspreis: Einzelheft 25 Pf., im Abonnement monatl. 1 M. Für Interessent. Probenummern kostenlos. Bestellungen richte man an unsere Beförderer oder an das Missionshaus, woher dieser Kalender kommt. Auch sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Missionsdruckerei Steyl, Post Kaldenkirchen, Rhld.

Ein Handbüchlein der Sittenlehre,
das mit Geschick auch moderne Fragen behandelt

P. Fructuosus Hockenmaier OFM.

Der beichtende Christ

Ein Führer durch die Gewissenszweifel und Schwierigkeiten des christl. Lebens. Mit einem Anhang von Gebeten und Andachtsübungen. 200. Tausend. 847 Seit. Ausgabe in Feindruck. Vorrätig in folgenden Einbänden u. Preislagen: Leinw. Rotschn. 2,50 M. Kunstl. Goldschn. 3,50 M. Leder Goldschn. 4,70 M. Leder Goldschn. wattiert 5,50 M. Ausg. in Grobdruck: Leinw. Rotschn. 3,50 M.

Das Buch könnte man einen Treffer nennen, das beweist schon sein ungewöhnlicher Erfolg: in 12 Sprachen wurde es übersetzt, und allein von der Ausgabe in deutscher Sprache erreichte es eine Auflage von 200 000. Seinem Inhalte nach ist es eine leichtverständliche populäre Moral. Einige Kapitelüberschriften seien hier angeführt: Was ist Sünde? — Was ist schwere, was ist läßliche Sünde? — Welche psychologischen Hemmnisse der Erkenntnis und des Willens vermindern die Sündhaftigkeit einer Handlung? — Wie ist die Gewissensentscheidung zu treffen, wenn die Erkenntnis der Sünde unsicher ist? — Vom zweifelhaften Gewissen. — Vom wahrscheinlichen Gewissen. — Vom skrupelhaften Gewissen. — Was ist bei einem scheinbaren Widerspruch der Gesetze und Pflichten zu tun? — Wie entsteht die Sünde? Welches ist ihr Verlauf? — Die zehn Gebote Gottes. — Die sieben Hauptsünden. — Die Arbeit. — Die Standeswahl. — Kirchengebote. — Nüchternheit vor Empfang der heiligen Kommunion. — Einige kirchliche Ehebestimmungen. — Das Verbot der gemischten Ehen. — Das kirchliche Begräbnis usw. Für ängstliche Seelen ist ein besonderes Inhaltsverzeichnis mit Bemerkungen eingefügt.

Missionsdruckerei Steyl, Post Kaldenkirchen, Rhld.



Die Prüfung bestanden!

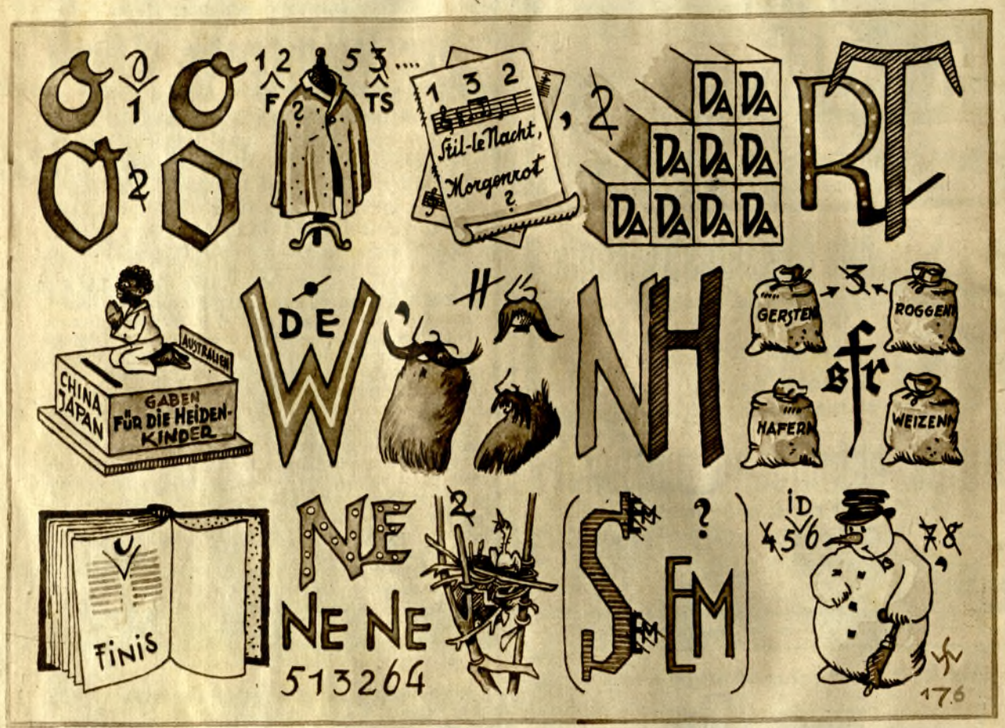
Auch Sie können die Prüfung neben Ihrem Beruf durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin bestehen. Die Lehrkurse sind: Abiturientenexamen der Oberrealschule, der Deutschen Oberschule, des Realgymnasiums, des Gymnasiums, Reife für Obersekunda (früher Einjähriges). Ferner kaufmännische, fremdsprachliche, musikwissenschaftl. Ausbildung sowie Vorbereitung zu technischen Prüfungen. **Bequeme Monatszahlungen.** Berufsberatung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam-Ka. 34

Schriftleiter: **P. Alois Selzer** in Steyl, Post Kaldenkirchen, Rhld. Verlag der Missionsdruckerei in Steyl, der Missionsbuchhandlungen in Heiligkreuz, St. Wendel, Bad Driburg, Siegburg, Rhld., Tirschenreuth, Mehlsack. — In Deutschland für Druck, Verlag und Schriftleitung verantwortlich **P. Grenz** in Heiligkreuz; in Österreich **J. Münzinger** in Maria-Enzersdorf. Für den Inseratenteil verantwortl. **Wilh. Tümmers,** Steyl. — Mit kirchlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern. — Nachdruck verboten.

Auflösung des Bilderrätsels für 1931: Vom Kreuzaltar ruft Gottes Sohn: „Nach ungezählten Millionen mich dürstet.
Führt sie alle her, die noch in Finsternissen wohnen."

Erklärung: 1. Moewe (aus w wird v), 2. uzahl, 3. tar ru, 4. Fagott, 5. tesfoh in n, 6. acht o (o wird u) in g, 7. ez hält 9 000 000, 8. mi, 9. ch bürftet f, 10. rückwärts gelesen, 11. h in F in stern, 12. Risse, 13. n, w, 14. ahnen (a wird o). Gehatte und gestrichene Buchstaben fallen weg.



Bilderrätsel für das Jahr 1932

Wer das Bilderrätsel selbst gelöst hat, möge die Lösung samt **genauer Anschrift** auf den nebenstehenden Schein schreiben, diesen ausschneiden und in einem postfreien Brief bis zum 1. Februar 1932 einsenden: **An die Missionsdruckerei in Steyl, Post Kaldenkirchen (Rhld).** Zur Anerkennung für **richtige Lösung** werden unter die Einsender **Mitte Februar 400 Bücher und Bilder** verteilt.

Wer seiner Lösung 15 Pf. in Freim. beilegt, erhält die richtige Lösung und Namenverzeichnis aller Gewinner.

Die Auflösung des Bilderrätsels im St.-Michaels-Kalender 1932 lautet:

.....

.....

.....

.....

Name und Stand: .....

Wohnort: .....

Post: .....

Steyler Missio

Vom Heiligen Vater Pius XI. warm empfohlen
Dieser Meßbund verschafft seinen Mitgliedern

des Jahr den Segen von 1100 heiligen Messen!

Dazu ist er eine wirksame Missionsunterstützu
Einmaliger Aufnahmebetrag 10 Mark

hn große geistliche Vorteile des Steyler Missionsmeßbundes:

ch werden drei hl. Messen für Dich dargebracht!
irst nie vergessen! Nie wirst Du ohne Hilfe sein.
n dem Tode gedenkt man Deiner am Altar!
bist ein stiller Mitar-
Steyler Missionsge-
mit ihren 2500 Prie-
Brüdern hilfst auch Du
n die frohe Botschaft

n mittellosen Junglin-
t Du Weg und Pforte
ter- und Missionars-

hast Du ein sicheres
öner Dankbarkeit ge-
rbene Angehörige,
und Freunde, durch
hme und den Ein-
en Missionsmeßbund.
hast Hilfe und Stütze
bitte für Deine Lieben.
erfüllst Deine eigene
icht für die Gnaden
der heiligen Religion.
rnst das heilige Meß-
zen, lieben, benützen.
m st den beson-
iligen Vaters,
2. Oktober
huldvoll ver-
h yler Mis-
nc ben las-
hn helfen.
h Tra weih-
ndmed t Du
Ablässe den
chen Sk e-
ne daß L
st zu trage
ur in die be
ften aufge

3. Der einmalige wodurch die immer-
während Mitgliedscha r ein Verstorbener
dauernd eingeschlossen wird, jede Person 10 Mark.
Der g ist zugleich ein
Missions. mosen. Das Geld wird
am einfachsten durch Zahlkarte
eingezahlt. Auf dem Abschnitt
der Zahlkarte gebe man kurz
die Bestimmung des Geldes an
und die Vor- und Zunamen der
Aufzunehmenden.

4. Lebende, die man besonders in die jährlich 1100 heiligen Messen einschließen möchte, können auch ohne deren Vorwissen aufgenommen werden. Die Todesanzeige vom Ableben eines Mitgliedes braucht nicht eingesandt zu werden.

5. Bindende Verpflichtunge
legt der Meßbund seinen
gliedern nicht auf;
herzlich empfohlen, tägl
„Gegrüßet seist du, Maria"
beten mit der Anrufung: „O
Maria, Königin der Apostel, hilf
den armen Heiden!"

6. **Anmeldungen** richte man an das Missionshaus, das vorne auf dem Umschlag dieses Kalenders genannt ist. Dort steht auch die Zahlkartennummer. Die geweihte Meßbundmedaille und der Aufnahmeschein werden nach Einsendung des Namens und des Aufnahmebetrages zugestellt.



päpstlichen A den Sterbeablaß kannst
dieser Medaille
e es, wenn Du emühtest, recht viele
Segnungen dies eichen Missionsmeß-
haftig zu machen n Empfehlung desselben
dten und

Auf bedingungen.

de inzeln in den Missionsmeß-
rbene werden einzeln in den-
eintr das Mitgliederverzeichnis ist die An-
Vor- u.

Päpstliche Empfehlung

Obengenannten Missionsmeßbund empfehlenWir von Herzen, und Wir erteilen allen, die sich in denselben einschreiben lassen, ihn fördern und unterstützen, in Liebe den Apostolischen Segen.

Suprascriptam «Legem"
ix rede commendamus
et omnibus nostris, operam
et opem fructuosi Apostolicam
Benedictionem peramanter
in Domino impertimur.
12.X.25 PIVS PP. XI

Rom, den 12. Okt. 1925. Pius XI.

...ka i Miejska Biblioteka Publ...
im. E. Smolki w Opolu
nr inw.: 880 C/3
Sygn.: 1932 IV



31472 Spindeln in eigener Spinnerei
1600 Webstühle in eigen. Webereien
2000 Arbeiter und Angestellte
400 komplette Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren, ferner dazu **40000 Zentner sonstige We**
eines Jahre
waren hal
meine Kund
Arbeitstag
schäftshaus im letzten Jahre.

900000 Nachbestellungen von meinen alten Kunden

erhielt ich nachweisbar innerhalb eines Jahres.

Diese nachweisbaren Tatsachen sind der natürlichste Beweis meiner enormen Leistungsfähigkeit sowie der a gewöhnlichen Billigkeit und Güte meiner Waren. Durch einmalige Bestellung sind Sie berechtigt, an meinen schiedenen Unterpreisangeboten teilzunehmen. Wollen Sie die enormen Vorteile nicht nur anderen überla wollen Sie selbst Nutzen und Ersparnisse, dann schreiben Sie mir heute noch, was Sie wünschen von folgen

Spezial-Angebot

Auf diese Preise erhalten Sie noch **10% Rab**

50 **Baumwollgewebe ungebleicht,** feinfädige leichte Sorte für einfache Gardinen etc. 70 cm br. p. m. **-.10**

51 **Baumwollgewebe ungebleicht,** bessere, dichtere Sorte, 78 cm br., p. Meter **-.20**

52 **Gardinen, sog. Vorhangstoff,** aus feinen Garnen, mit echt indanthrenfarbigen schönen Streifenmustern, 70 cm br., p. Meter **-.22**

53 **Handtücher,** schwere Strapazierqualität, 40 cm breit, p. Meter **-.32**

54 **Baumwolltuch ungebleicht,** feinfädige, haltbare Sorte, 78 cm br., p. Meter **-.28**

55 **Baumwolltuch ungebleicht,** starke, fast unverwüstliche Spezialqualität, 78 cm br., p. Meter **-.45**

56 **Hemdentuch,** weiß gebleicht, gute geschlossene mittelfeinfädige, sehr solide Qualität 78 cm br., p. Meter **-.38**

57 **Hemdentuch,** rein weiß gebleicht, mittelstarkfädig, dicht geschlossene, vorzügliche Qualität, für sehr gute Wäschestücke geeignet, 80 cm breit, p. Meter **-.48**

58 **Hemdenflanell,** gute, sehr haltbare, besonders reißfeste Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 72 cm br., p. Meter **-.38**

59 **Hemdenflanell,** echt indanthrenfarbig gestreift, außerordentlich haltbare, fast unzerreißbare kräftige Qualität, fast unverwüstlich im Gebrauch, 77 cm br., p. Meter **-.52**

60 **Weisses Makkotuch,** feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert rein ägyptisch, fein besonders feine Hemden und Wäschestücke, 80 cm br., p. Meter **-.55**

61 **Zephir** für Hemden etc. mit schönen echtfarbigen Mustern, sehr haltbare, gute Qualität, 80 cm br., p. Meter

62 **Ungebleichtes Baumwolltuch,** kräftig, fast unverwüstlich im Gebrauch, für strapazierbare Bettücher geeignet, 160 cm br., p. Meter

63 **Stuhltuch,** auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht, geschlossene, starke Qualität, für bessere strapazierbare Bettücher verwendbar, 150 cm br., p. Meter

64 **Damentaschentücher,** weiß, mit Hohlsaum, feinfädige, gute, sehr beliebte Qualität 30×30 cm, per ½ Dutzend

65 **Wischtücher,** gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45×45 cm, per ½ Dutzend

66 **Frottierhandtücher,** aus gutem Kräuselstoff, mit schönen eingewebten Mustern, Größe 45×100 cm, per Stück

67 **Schlafdecken,** kamelhaarfarbig, strapazierbare, milde, warme Sorte, mit schöner Bordüre, Größe 130×180 cm, per Stück

Schlafdecken mit kleinen Fehlern

68 **Schlafdecken,** schwere, strapazierbare Qualität, aus gutem Material, weiche, warme Sorte, jedoch mit kleinen, kaum merkbaren Fehlern, 130×180 cm, per Stück

Stoffe nach Gewicht!

Nach Meter umgerechnet, sind die Preise ungeheuer nied

69 **Handtücher,** gute, strapazierbare Qualität, per Pfund

70 **Hemdentuch,** weiß, kräftige, sehr haltbare Sorte, per Pfund

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachna von Mk. 10,— an, portofreie Lieferung von Mk. 20,— an. Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer jeder gewünschten Meter- oder Stückzahl.

Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entspr sollte. Zurückbezahlung des vollen ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung ha dass Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten aussergewöhnlich günstig erhalten habe

Wehwarenver

